L. XXVIII. 115

(dono Kochhafen)

Chir. o. 48/2.

Die
Heilkunst
der
venerischen Krankheiten.

Von

D. Ludwig Vogel.

Gotha, 1817.
In der Hennings'schen Buchhandlung.

Kunst
die äußerlichen und chirurgischen
Krankheiten der Menschen
zu heilen,
nach den neuesten Verbesserungen in der Wundarzneiwissenschaft.

Von einem Verein praktischer Aerzte und Wundärzte bearbeitet.

Zweiter Theil.
Die Heilkunst der venerischen Krankheiten.

Gotha, 1817.
In der Henning's'schen Buchhandlung.

Den

Akademien der Wissenschaften

zu

Wien, Petersburg, Moskau, Berlin, München, Brüssel, Göttingen und Erlangen.

Die Wißbegierde des Menschen kämpft und ringt mit der Verschlossenheit der Natur.

Den Himmel offenbaret Gott dem Menschen; aber die Natur soll sich der Mensch selbst offenbar machen.

Leben, um zu wissen, und in dem Wissen kunstreich und weise zu werden, ist die Bestimmung des Menschenlebens.

In den Akademien der Wissenschaften ehren Könige und Nationen das Bestreben nach den Aufschlüssen der Natur und achten die Mitglieder derselben als vorzügliche Freunde

und glücklich thätige Beförderer der Naturforschungen hoch!

Das sind die Empfindungen, mit welchen ich Ihnen diese Schrift weihe!

D. Ludwig Vogel.

Vorerinnerungen.

I.

Entdeckung daß die Venerie aus der Verbindung des Scharbocks mit der Lepra entstanden sey.

Bei meinen Nachforschungen über der Ursprung und die Naturgeschichte der venerischen Krankheiten hatt' ich in herzogl. Gothaischer Bibliothek, welche unter Deutschlands Bibliotheken in der Reichhaltigkeit ihres Besitzes von Werken aus allen Fächern der Literatur, eine der ersten Stellen wohl behaupten kann, günstige Gelegenheit, eine Menge Chroniken nachzuschlagen.

In von Dreyhaupts *Pajus neletici et nudzici* oder der ausführlichen diplomatisch = historischen Beschreibung des zum ehemaligen Primat = und Erzstift gehörigen Saalkreißes, fand ich im zweiten Theil, unter Jahrzahl 1491

„1491 entstund eine schwere Plage, so hernach der Scharbock genennet worden, daran viel Leute gestorben, ehe man die Hülfsmittel dagegen innen geworden."

Und gleich darauf unter Jahrzahl 1493
„1493 um diese Zeit hat sich zuerst die schädliche Seuche des *morbi gallici* oder sogenannten *s. v.* Franzosen in diesen Landen ereignet.“

Da mir bereits bekannt war, daß Theophrast von Hohenheim den *morbus gallicus* in Hinsicht seines Ursprungs einen Zwitter nennt und ihm sogar vergleichungsweise den Namen *mulus* oder Maulesel so wie auch *Leprarum Filia s. Leprosorum Gallorum spurius* beilegt, in der Meinung, die Venerie sey aus zwey Arten der Lepra entstanden, welche bei dem damaligen Feldzuge der Franzosen nach Neapel, unglücklich zufällige Weise concubinarisch zusammen in Verbindung, Vermischung und Vereinigung gerathen, bis daher unter allen andern, diesen Krankheitsursprung betreffenden Hypothesen, noch als die wahrscheinlichste und gründlichste vorgekommen war; so konnte mich das wohl, als ich in jener Chronik die Scharbocksepidemie und den *morbus gallicus* fast gleichzeitig zusammen erblickte, auf den Gedanken bringen, ob nicht die Venerie, welche so manche Aehnlichkeit mit dem Scorbut an sich trägt, vielleicht wohl gar aus einer Verbindung des Scorbuts mit der Lepra entstanden sey? —

Als ich in diesen Gedanken mehrere Chroniken und andre Schriften über den Scorbut nachschlug, sah ich meine Vermuthung bald mit so viel Beweißen umgeben, daß sie das Ansehen einer bloßen Vermuthung verlor, und den Schein der Gewißheit annahm.

Die Untersuchung gewährte mir Vergnügen, und wurde somit immer weiter fortgesetzt.

Ich ordnete die Beweiße 1) in historische 2) in symptomatologische 3) pharmacologische und therapeutische — so daß die historische Beweißführung in Hinsicht des Scorbuts zeigte,

„daß der Scorbut kurz vor Entstehung der Venerie geherrscht habe."

Die symptomatologische Beweißführung darstellte,

„daß die Venerie in ihren Krankheitsäußerungen und Symptomen übereintreffe *a*) mit dem Scorbut *b*) mit der Lepra."

Die pharmacologische und therapeutische Beweißführung zeigte,

„daß die Heilmittellehre und Heilmethode der Venerie aus der Zusammensetzung und Vereinigung der Heilmittel des Scorbuts und der Lepra zugleich bestehe, und antiscorbutisch und antilepresisch zugleich sey."

Zu diesen Beweißen konnt' ich in der Folge noch einen vierten, nämlich den neohistorischen hinzufügen.

Die neohistorische Beweißführung zeigt,

„daß die Venerie durch neue Vereinigung mit dem Scharbock wieder epidemisch wird, daß sie in Scharbockländern vorzüglich bösartig, wie im Gegentheil in Ländern, die dem Scharbocksleiden nicht unterworfen sind, weit milder und kurabler sich zeigt."

Ich unternahm es hierauf, die Lehre von den venerischen Krankheiten auf diese Entdeckung gegründet, zu bearbeiten.

Da sich mir dieselbe bei dieser ihrer Anwendung durchaus probehaltig bewieß; da ich mit ihr und durch sie alles erklären konnte; kurz, da sie ein Licht auf meinem Wege war, und sich in jeder Hinsicht praktisch bewieß, so daß ich jeden Schritt in dem Gebiete der Veneriekuren mit Sicherheit und Gewißheit fortdauernd thun konnte; so mußt' ich sie wohl für gründlich und wahr halten.

In dieser Ueberzeugung, Ueberführung und Bestätigung hab' ich denn die Ausarbeitung dieses Werkes vollendet.

Ein Beweißmittel, das ich zu spät auffand, als daß ich es gehörigen Ortes der Abhandlung selbst hätte beifügen können, ist noch die Bemerkung, daß mit der allgemein gewordenen Anwendung des Guajakholzes zu Veneriekuren, die neue Krankheit den entsetzlichsten Theil ihres ursprünglichen Wesens verloren habe, und von dieser Zeit an, erträglicher, milder und heilbarer geworden sey.

Ich fand' dieses neue Beweißmittel in Petronius Traktat über die Venerie.

Petron sagt gleich im ersten Kapitel: *Jamque per Hispanias, Gallias, Italiam totamque Europam, magno mortalium malo, vagabatur, donec ab eo loco, unde primum ad nos irrepsisse putatur, ligni Guajaci decoctum, quod multi fariam*

fit, adnectum est. Id, postquam in usum venit, malum id horrendum, ferum, insanabile, evasit tolerabile, mite, sanabile. S. Alexandri Trajani Petronii de Morbo gallico Lib. I. Cap. I.

Stellen wir mit dieser Veneriekurbemerkung die Scorbutkurbemerkung, welche Lind S. 337 seines Werkes über den Scorbut giebt,

„Nachdem ich verschiedene Arzneien, die auf der Seeliste stehen, versucht habe, find' ich nur zwei, die ich vorzüglich empfehlen kann. Die erste ist die Fieberrinde mit Wein aufgegossen. Ich gab zu gleicher Zeit eine Abkochung vom *ligno Guajaci* mit einem Zusatz von *rad. Liquiritiae*, um das Brennen, das sonst das Guajakdekokt beim Genusse verursacht, zu verhindern. Einige Tassen von der Abkochung des Guajakholzes warm getrunken, schafften allzeit Erleichterung, wenn der Kranke darnach schwitzte."

zusammen, so ergiebt sich auch hieraus, daß die Venerie aus scorbutischer Entzündung der Leprosität entsprungen sey.

Mit der Einschränkung dieser Entzündung, mit der Schwächung und Verminderung des scorbutischen Princips der Venerie, durch den allgemeinen Gebrauch des antiscorbutischen *lignum Guajaci*, verlor dann die Venerie das Epidemisch-febrilische, und somit den furchtbarsten Theil ihres Wesens.

Was wäre doch wohl gegen die Schlußfolge: „Ist das Guajakholz im Stande und vermögend den Scorbut, so wie er rein an sich ist, zu vermindern; so muß es auch vermögend seyn, den mit der Lepra verbundenen Scorbut zu vermindern.“

mit Fug der Wahrheit einzuwenden? — Ist es historisch gegründet, ist es faktisch wahr, hat es Erfolgsgewißheit, daß mit der Anwendung des Guajakholzes zur Veneriekur, die Venerie aufhörte eine Seuche zu seyn und weniger schrecklich, weniger zerstörend, weniger unheilbar wurde; ist es daneben eben so faktisch wahr, eben so Erfolgsgewiß, eben so authoritätisch sicher, daß das Guajakholz das Scorbutleiden an sich mindert, leichter, erträglich und gefahrloser macht; kann man dabei keine andere genügende Grundursache von dem historisch-gewissen Milder- und Heilbarerwerden der Venerie, angeben — so ist man doch wohl auch zu dem Schlusse rechtmäßig und hinlänglich befugt, daß die Gefahr der Venerie durch das Guajakholz, welches wie nicht allein aus von **Huttens** Schrift, sondern aus **allen Schriften**, die zu jener Zeit über die Venerie erschienen sind, unzweifelhaft erhellet — damals allgemein, auf das eindringlichste und einladendste, als das glücklichste Veneriekurmittel empfohlen und vermöge dieser volltönenden Empfehlung zuverlässig auch wohl allgemein kurmäßig angewendet wurde — so ist man, mein' ich zu dem Schlusse, daß die fortan bemerkte Milderung des Venerieleidens

diesem allgemein empfohlenen und allgemein zu Hülfe genommenen, in der Folge Zeit für eins der besten Scorbutkurmittel anerkanntem Holze zuzuschreiben sey, doch wohl gehörig sicher und zuverlässig berechtiget? —

Jedoch ist dieser Beweiß immer nur ein Nebenbeweiß, und sey auch nur in dieser und keiner höheren Bedeutung unter den Beweißen mit aufgeführt.

II.

Meine physiologischen Grundsätze.

Um nicht etwa selbst Veranlassung zu irrigen Urtheilen über einen und den andern in dieser Heilkunst der Venerie vorkommenden physiologisch-pathologischen und physiologisch-pharmacologischen Lehrsatz zu geben — das wohl, besonders bei der Theorie und Pharmacologie des Merkurs, leicht der Fall seyn könnte — stehe die Uebersicht meines Systems der Physiologie, verbunden mit denjenigen Elementarlehrsätzen desselben, worauf das ganze Lehrgebäude gegründet ist, hier.

Ich bitte die Beurtheiler dieser Schrift auf diese Darstellung Rücksicht zu nehmen, und hoffe, darin das leichteste und sicherste Mittel gefunden zu haben, nicht mißverstanden und irrig beurtheilt zu werden.

Uebersicht des Systems der Physiologie.

Die ganze Organisation des Menschen ist in drey Hauptabtheilungen oder drey besonderen Systemen zu betrachten; nämlich

1) Pektoralsystem.

Das Hauptorgan desselben ist das Herz.

2) Abdominalsystem.

Das Hauptorgan desselben ist die Leber.

3) Superficialsystem.

Das Hauptorgan desselben sind die Nieren.

Man kann diese drey Systeme auch nach ihren Hauptorganen benennen; nämlich

1) Kordialsystem.

2) Jecuralsystem.

3) Renalsystem.

Jedes von diesen Systemen hat nicht allein seinen eigenen besonderen Digestionsorganismus, sondern auch seine eigene, besondere Sensualität, so daß die Digestion des Menschen und auch die Sensualität desselben dreyfach ist.

In diesen drey Theilen seines Alls ist der Mensch gleich der Oberwelt oder dem Himmel, gleich der Unterwelt, oder dem Erdinnern, gleich der Vegetalwelt oder dem Erdäußern.

Der Pektoral-Digestionsorganismus bezieht sich auf die Oberwelt; die Abdominaldigestion auf die Unterwelt; die Superficialdigestion auf die Vegetalwelt.

In gleicher Beziehung steht auch die dreifache Sensualität des Menschen.

Der Mensch gleicht in seinem Oberleibe dem Astralreiche der großen Natur; in seinem Unterleibe dem Metalreiche, und in seiner Oberfläche dem Vegetalreiche derselben.

Elemen-

Elementargrundsätze.

A) Von den Naturelementen.

Die Naturelemente sind die der Natur ursprünglich und allgemein zum Grunde liegenden Kräfte.

An den Wirkungen der Elemente bemerken wir, daß sie nicht allein belebende und erhaltende, sondern auch tödtende und zerstörende Kräfte besitzen, folglich aus beiden bestehen, und somit nicht nur das Leben, sondern auch den Tod zu ihrem Ursprunge haben, und aus beiden zusammengesetzt sind.

Die Bemerkung, daß in den Elementen der Grund der allgemeinen Erhaltung der Naturgeschöpfe, zugleich aber auch der Grund der allgemeinen Zerstörung derselben enthalten ist, leitet uns an, die Elemente abzutheilen in die Elemente des Lebens und in die Elemente des Todes.

Die Elemente bestehen an sich in dem Feuer- oder Beseelungsprincip und in dem Wasser- oder Verkörperungsprincip, und genau genommen sind nur zwei Naturelemente, aus welchen und durch welche das Naturall besteht, nämlich Feuer und Wasser.

Diese beiden — Feuer und Wasser oder das Princip der Animalisirung und das Princip der Materialisirung, sind die elementarischen Potenzen und Erhaltungsmittel aller Naturgeschöpfe, ohne welche die Natur nicht seyn und nicht bestehen kann.

* *

Nun sind aber die Elemente nach der Zweifachheit oder Duplicität der Weltnatur d. i. der Oberwelt und der Unterwelt, dem Himmel und der Erde, nicht einfach, sondern zweifach; sie bestehen nämlich 1) in Gestirn- oder Astralfeuer und Azur; 2) in Erd- oder Metalfeuer und Mercur. Man kann demnach füglich vier Naturelemente nämlich zwei astralische oder ätherische und zwei metalische oder irdische annehmen. Beide, die ätherischen und irdischen Elemente sind Feuer nnd Wasser, und bestehen in den Principien ihres Feuers und ihres Wassers jedes für sich. Der Unterschied zwischen ihnen besteht darin, daß die ätherischen das belebende Feuer und das erhaltende Wasser, und die irdischen das tödtliche Feuer und das zerstörende Wasser besitzen.

Das Feuer an sich wirkt ausdehnend und treibend, wallend, bewegend, beseelend. Die Kraft desselben zeigt sich in Extension und Pulsation, oder mit einem Wort in Beseelung (Animalisirung).

Das Wasser an sich wirkt einschränkend, verschließend, fassend, haltend, verkörpernd. Die Kraft desselben zeigt sich in Attraction und Contraction, oder mit einem Worte in Verkörperung (Materialisirung.)

Alles was concipirt, empfangen, gefaßt und leiblich gemacht wird, wird es nur in dem Wasserprincip und durch dasselbe. Das Wasser ist die Basis der leiblichen Natur oder die Potenz der Naturmaterie.

Alles was erzeugt, hervorgebracht, erschaffen oder leiblich gebildet wird, wird es nur durch das Feuerprincip. Das Feuer ist die Seele der Natur, oder die Potenz der Naturbildung und Gestaltung.

Forschen wir über das astralische Feuer besonders nach, so finden wir, daß dieses Feuer an und für sich sanft erwärmend, gelind ausdehnend und treibend, sanft wallend und fortbewegend, und in dieser milden Wärme, sanften Ausdehnung, Wallung und gelinden Pulsation, bildend, schaffend, darstellend, belebend und erhaltend wirkt. Das metalische Feuer hingegen als das zerstörende nnd tödtliche Feuer wirkt zerreißend, zersprengend, zerschmetternd, zerstörend, entzündend, verbrennend.

Forschen wir über das Vehikel oder Material des Astralfeurigen, das Astralwasser, oder die ätherische Materie besonders nach, so findet sich, daß dasselbe an und für sich das Princip der sanften und milden Attraction und Contraction, der sanften, milden Insichziehung, Umhüllung und Fassung des belebenden Princips, der schöpferischen Wärme ist.

Das Vehikel oder Material des Metalfeurigen hingegen, das Metalwasser oder die irdische Materie, ist das Princip der heftigen, strengen, festen und harten Attraction und Contraction, die heftige, gewaltsame Insichziehung und Verschließung, die feste, harte Fassung. Es ist das Princip der Erstarrung, der harten, rauhen, strengen Koagulation und Verschließung; das

Princip, in welchem und durch welches alles in kalte Erstarrung, Härte, Schwere und Festigkeit versetzt wird.

Aus den beiden oberen Elementen ist das Sternen- oder Astralreich entstanden und wird durch sie erhalten. Aus den beiden untern Elementen ist das Metalreich entstanden und an dieselben gebunden.

Diese vier Naturelemente, die beiden oberen und die beiden unteren, das Feuer des Lebens und der Aether, das Feuer des Todes und das Meer; die lebendigbildenden, schaffenden und erhaltenden Potenzen, und die tödlich zerstörenden, Leben verderblichen Potenzen haben sich in dieser unserer Naturwelt wechselseitig verbunden und vermischt, und durch diese wechselseitige Verbindung und Vermischung der Elemente des Lebens und der Elemente des Todes ist die Zusammensetzung zweier neuen Elemente, als Grundlage einer neuen Naturwelt — der vegetabilischen — in welcher das schaffende, beseelende und erhaltende Feurige mit den tödtenden, entseelenden und zerstörenden Feurigen, das sanft und mild Materielle mit dem rauh und wild Materiellen zusammen vermischet und verbunden sind. Diese aus beiden zusammengesetzten und vermischten Naturelemente sind die Elemente der Vegetalnatur, in welchen wir und alle Geschöpfe auf der Erde leben und sind. Und so besteht in diesen gemischten Elementen diese Welt aus einem Gemisch von überirdischen und unterirdischen Kräften, von Leben und Tod, von Heil und

Unheil, von Erregung und Betäubung, von Leichtigkeit und Schwere, von Weichheit und Härte, von Wohl und Weh, von Lebendigkeit und Tödtlichkeit, von Aetherischem und Irdischem, Astralischen und Metalischem.

Gott hat den Tod nicht gemacht, und hat nicht Lust am Verderben der Lebendigen. — Denn Gott hat den Menschen erschaffen zum ewigen Leben: und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich seyn soll, wie er ist. Aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt kommen. König Salomo im ersten und zweiten Capitel des Buches der Weisheit.

B) Von Metalität, Vegetalität, Animalität und Humanität überhaupt.

Die Lehre von der Naturbeschaffenheit des Menschen muß sich ferner auf die Lehre von der Animalität als wie auf ihre höhere Basis stützen, weil auch der Mensch animalischer Natur ist.

Wir müssen daher bei dem Bestreben, die Natur des Menschen gründlich kennen zu lernen, nach der Lehre von den Naturelementen zu der Frage übergehen:

„Was ist Animalität überhaupt?“

um zur Beantwortung der Fragen, wodurch sich der Mensch in seiner Animalität von den übrigen Animalien unterscheide, und wodurch die Animalität zur Humanität werde, zu gelangen.

Animalisirt seyn, heißt beseelt seyn. Beseelt seyn, heißt lebendig seyn. Lebendig seyn ist dem Todseyn

entgegengesetzt. Die Frage wird somit zweifach; zu der Frage:

1) Was ist todt?

2) Was ist lebendig?

Die Natur, welche man mit dem Beiwort **die todte** bezeichnet hat, ist die **metalische Natur**. Metalität und Vitalität wären dennoch einander entgegengesetzt, und die Erklärung des Begriffes Tod müßte in der **Metalität** gesucht werden.

Gewöhnlich versteht man unter todt seyn das, was aufgehört hat zu seyn, was nicht mehr ist. Diesem Begriffe zu folge wäre eine todte Natur ein Unding. Kann denn aber in dem Naturall etwas völlig in allen seinen Bestandtheilen ganz und gar vernichtet werden, und ganz zu seyn aufhören? — Läßt sich die Materie, welche nach Verwesung oder gewaltsamer Verbrennung eines Körpers von demselben übrig bleibt, ganz zerstören, ganz vernichten? Ist das Daseyn einer nach Zerstörung animalischer Körperformen übrig bleibender Masse zu leugnen? Ist sie nicht in der Natur vorhanden? hat sie nicht Daseyn in der Natur? — Dieses ihr Daseyn ist jedoch von dem vitalischen ganz verschieden; es ist nämlich das Daseyn in der Mineralität, als das aus dem Aufhören des vitalischen Daseyns in den Zustand des mortificirten Daseyns entstandene.

Im Zustande des Todes seyn und metalisch werden, wäre somit Eins. Die tode Welt wäre demnach die metalische Welt; das Seyn im Tode wäre das

Seyn in Metalität; die metalische Natur wäre die Natur des Todes; das Metalreich das Reich des Todes.

Wenn wir nun füglich die metalische Natur für die todte Natur halten können, ja halten müssen; so wird die Beantwortung der Frage: wodurch sich das Todte von dem Lebendigen unterscheidet, aus der Untersuchung der Beschaffenheit der Metalien im Verhältniß gegen die Animalien entscheidend hervorgehen.

Die Animalität ist das der Metalität Entgegengesetzte. So wie die Metalität danach strebt, die animalische Natur in die metalische zu verwandeln; so strebt im Gegentheil die Animalität danach, die metalische Natur in die animalische zu verwandeln, und das Metalische zu beleben. Die Tendenz der Metalität ist niederwärts oder unterirdisch; die Tendenz der Animalität ist aufwärts oder überirdisch. Das Leben der Natur ist in diesem steten Kampfe mit dem Tode begriffen, und hat weiter keine Tendenz, als die Metalität zu animalisiren oder das Tode zu beleben, mit Leben zu erfüllen. Das Tödtliche hat im Gegentheile die stete Tendenz, die Animalität zu metalisiren, oder das Lebendige mit dem Tode zu erfüllen. Wirklich entsteht auch der natürliche Tod der Animalien aus dem Ueberhandnehmen der Metalität in dem Körper. Der Körper des Greises wird starr und steif; es entstehen Verhärtungen, Verknöcherungen, ja Versteinerungen in demselben, und so kann zuletzt in diesem Prädominiren des Metalischen das Leben in dem Kör-

per nicht mehr bestehen, und muß ihn verlassen. Wirklich ist auch nirgend mehr tödtliche Gefahr für das Lebendige enthalten, als eben in dem Metalreich; wirklich dringt der Tod aus dem Metalreich in seiner höchsten Stärke hervor. Es ist ja das Reich der heftigsten Gifte, der narkotischen sowohl als der corrosiven; und wirklich ist auch das Metalreich das Naturreich, dessen Inneres von allen lebenden Geschöpfen entblößt ist, und wohin sich der Mensch nur in so fern wagen kann, als es ihm gelingt, sich mit der atmosphärischen Luft in Verbindung zu erhalten.

Die Tendenz der Animalien nach der Luft und dem Lichte führt zu der Bemerkung, daß die Animalität abhängig sey von der Luft und dem Feuer der Himmelskörper, daß sie mit diesen in Verbindung und Zusammenhang stehe, und daß der Gegensatz der Metalität noch näher und richtiger treffend durch die Benennung Astralität zu bezeichnen sey, so daß die zwei großen directen Gegensätze in der Natur mit den Worten Astralität und Metalität am richtigsten bezeichnet sind, und das Wort Animalität eigentlich das Erfüllt- und Durchdrungenseyn des Todten mit dem Leben, oder die Beseelung der todten Naturmasse bezeichnet.

In dieser Bemerkung sind wir der Erklärung des Begriffes Animalität bedeutend näher gekommen; es ergiebt sich aus derselben, daß die Animalität aus der Vermählung und Verbindung des Astralischen mit dem Metalischen entsteht, und die Folge dieser Ver-

bindung ist; daß das animalische Leben aus einem doppelten Seyn, aus dem Seyn in Metalität und Astralität d. i. in metalischer und astralischer Materie, und in metalischem und astralischem Geiste, und in der Verbindung beider Materien und beider Geister in Eins besteht, so daß die Animalität zwischen beiden mehr oder weniger getheilt steht, als das Mittelding zwischen beiden, und theils aus metalischen, theils aus astralischen Naturprincipen zusammengesetzt ist.

So wären wir denn zu dem Grundsatze gelangt, daß das animalisirte Naturreich das Zwischenreich zwischen dem metalischen und astralischen Naturreich ist, und daß seine Entstehung aus der Zusammensetzung und Verbindung beider Naturprincipe, des metalischen oder des Naturprincips des Todes, und des astralischen oder des Naturprincips des Lebens in Eins herzuleiten ist.

Ist die animalisirte Natur nicht einfach, sondern zweifach; so muß sie auch ihr Daseyn nicht einfach, sondern zweifach führen und erhalten, und aus den zwei Welten ihrer Naturprincipe, der Ober- und der Unterwelt, dem Himmel und der Erde, zugleich leben; so muß sich an den animalisirten Naturgeschöpfen diese Doppeltendenz deutlich wahrnehmen lassen, so müssen dieselben dieser Duplicität gemäß constituirt und organisirt seyn; so muß der Körper der animalisirten Naturgeschöpfe eines Theils aus einem Organensystem bestehen, mittelst dessen sie ihr ätherisches Nahrungsmittel aus der Astralwelt, und andern Theils aus einem Or-

ganensystem, mittelst dessen sie ihr irdisches Nahrungsmittel aus der Metalwelt in sich aufnehmen und für ihre Natur bearbeiten.

Wirklich zeigt sich diese Duplicität des animalischen Organismus überall in unserer ganzen animalisirten Natur deutlich dargestellt im Ober- und Unterleibe; wirklich steht unsere animalisirte Natur mittelst des Organensystems des Oberleibes mit dem Himmel, so wie mit dem Organensystem des Unterleibes mit der Erde in Verbindung.

Wir finden das Daseyn dieser Duplicität schon in der Pflanze, welche in dem Wurzelsystem mit dem Metal- und Wasserreich, und in dem Stammsystem mit dem Astral- und Aetherreich verbunden ist, und sich mittelst des ersten irdisch und mittelst des zweiten himmlisch erhält, und demnach eben auch dem Thiere gleich aus Unterleib und Oberleib zusammengesetzt ist.

Man kann deshalb auch selbst den Pflanzen die Animalität nicht wohl absprechen.

Die Pflanzenanimalität oder das Pflanzenleben ist jedoch nur der Anfang der Animalität oder die Animalität im niedrigsten Grade. Denn die Pflanze ist nicht nur ohne alle Organe im Innern, ohne alle Eingeweide (*viscera*) sondern besitzt auch nur einen einzigen Sinn, und demnach auch nur ein einziges Sinnorgan. Die Pflanze hat nämlich keinen andern Sinn, als den Zeugungssinn und diesem gemäß auch außer Zeugungsorganen weiter keine Sinnorgane.

Sie besitzt nur Zeugungssinnlichkeit und nur die Organe dieser Sinnlichkeit; alles Leben der Pflanze bezieht sich nur auf diese Sinnlichkeit; sie ist das Erste und das Letzte der Pflanze. Der Zeugungs- und Fortpflanzungssinn ist auch bei keinem andern Geschlechte der Naturgeschöpfe so fruchtbar und so reich an Productionskraft, als bei den Pflanzen.*)

Die Pflanze besteht somit aus **den ersten Grundzügen der Animalisation**, nämlich dem Haut- oder Rindensystem, verbunden mit einem Markkanale, welcher der Rückenmarkssäule (*columna vertebralis*) der Thiere einigermaßen ähnlich ist. Uebrigens ist die Pflanze ohne Magen, Herz, Lunge, Leber, Milz, Nieren, Hirn, kurz ohne alle Eingeweide und innere Lebensorgane. Eben deshalb besitzen aber auch die Pflanzen weder eigenthümliche innere Wärme, noch Pulsation, und der Trieb und die Bewegung ihrer Säfte hängt nicht von ihnen selbst, sondern nur von den Triebkräften der großen Natur ab. Die Vegetabilien besitzen kein eigenes Herz; **die Sonne**, dieses Herz der großen Natur, **ist es, welche bei ihnen die Stelle des Herzens vertritt**; sie ist das Herz der Vegetabilien, von welchem der ätherische Impuls der Pflanzen, die Erregung und Bewegung in ihrem Innern abhängt. Die Vegetabilien besitzen keine eigene

*) Es ist merkwürdig, daß die Insekten, welche unter den Thieren den Vegetabilien zunächst stehen, und zunächst in der Reihe der Geschöpfe auf die Vegetabilien folgen, z. B. die Blattläuse, Raupen rc. auch beinahe vegetabilische Fruchtbarkeit und Propagationsvermögen besitzen.

Leber; das Feuer der Erde d. i. die Sulphurität der Erde ist es, welche bei ihnen die Stelle der Leber vertritt, so daß die Erde in ihrer sulphurischen Kraft die Leber, oder die hepatische Kraft der Vegetabilien ist, von welcher der irdische Impuls der Pflanzen abhängt, aus welcher das irdisch- oder mineralischfeurige auf die Pflanzen hinwirkt. Die Pflanzen besitzen keine Nieren; die Nitrosität der Erde ist es, welche bei ihnen die Stelle des Nierensystems vertritt. — In den Vegetabilien ist das Leben unmittelbar mit dem Mineralreich verbunden. In den Thieren hat sich das Leben von der unmittelbaren Verbindung mit dem Mineralreich losgerissen, und steht nur in mittelbarer Verbindung durch die Pflanzen und durch das Wasser mit denselben. Das Leben der Pflanzen ist aber auch eben wegen seiner unmittelbaren und festen Verbindung mit dem Mineralreich, als dem Naturreich des Todes, ein besinnungsloses, betäubtes, gefühlloses Leben. In den Thieren hingegen ist durch den großen Apparat des Verdauungswerkzeugs die Einrichtung zur Ab- und Ausscheidung der sulphurischen und salinischen Massen getroffen. Indessen hat doch die vegetabilische Masse, aus welcher die thierische Masse bereitet wird, immer noch etwas von den betäubenden und scharfen Principen der Mineralität an sich. Das sey hier nur beiläufig erwähnt.

Gewöhnlich wird den Blättern die Function der Lunge zugeschrieben, und die Blätter werden für die Lungen der Pflanzen gehalten. Sollte aber aus der

Bemerkung, daß an dem Grunde eines jeden neuen Triebes oder Zweigkeimes ein Blatt entsteht, und daß dieses stets und beständig der Fall ist, so oft sich ein neues Auge entwickelt, nicht mit Wahrheit geschlossen werden können, daß sich die Blätter auf den Fortpflanzungstrieb der Pflanzen beziehen, und bei den vegetabilischen Keimen und Augen, als neuen Pflanzenembrionen, die Stelle der Placenta vertreten? — Placentenfunktion wäre demnach die Funktion der Blätter. So wie sie diese ihre Funktion vollbracht haben, so verlassen sie das Gewächs und fallen ab, eben so wie es mit der Placenta auch der Fall ist. Was die Menge der Pflanzenplacenten betrifft; so hängt diese mit der Vielfältigkeit des Propagationsgeschäftes der Pflanze selbst zusammen, und hat in dieser ihren Grund; denn jeder Ast eines Baumes, ja jeder Zweig eines Astes, ist eine Pflanze; jeder Ast ist in dem Astknoten, aus welchem er entspringt, in dem Baumstamm wie eingewurzelt.

Somit wäre der Beweiß für die Pflanzenanimalität geführet und wir hätten dabei zugleich die Anfangsgründe aller Animalität kennen lernen.

Ueberdieß hat uns diese Untersuchung auch zu der Bemerkung hingeleitet, daß die Stufenfolge der Animalien nach der Anzahl und Beschaffenheit der Sinne wohl am richtigsten zu bestimmen seyn möge; daß die Animalien um so höher stehen, je mehr Sinne sie besitzen, und daß der Mensch unter allen

animalisirten Geschöpfen das vollkommenste und höchste ist, eben weil er unter allen die meisten und fähigsten Sinne besitzt. Denn kein Thier schmeckt so mannigfaltig als der Mensch. Er allein hat die mannigfaltigsten Geschmacksgenüsse; seine Nahrungsmittel sind die besten, die auserlesensten, und am meisten und auf das mannigfaltigste zubereiteten; kein Thier sieht so mannigfaltig als der Mensch; kein Thier hört und riecht so mannigfaltig, als der Mensch. Der Mensch hat den vollkommensten Kopf; der Kopf eines jeden andern Thieres ist gegen den Kopf des Menschen immer unvollkommen; er allein hat die fähigsten Sinne.

Ziehen wir unsere bisherigen Bemerkungen zu einem Urtheil zusammen, so kommen wir zu den Schlußsätzen: Die blos metalischen Naturkörper unterscheiden sich von den animalisirten dadurch, daß sie ohne alle Sinne, ohne alle Sinnorgane sind, und nicht einmal den Sinn der Fortpflanzung besitzen. Die Vitalität der irdischen Natur besteht aus der Verbindung der ätherischen Naturprincipe, oder der Naturprincipe des Lebens mit den unterirdischen Naturprincipen oder den Naturprincipen des Todes; sie ist die Folge dieser Verbindung und besteht somit aus Leben und Tod zugleich. Die ätherischen Naturprincipe sind an die Astralität, die unterirdischen Naturprincipe an die Metalität gebunden. In dem Thiere bestehen die irdischen Naturprincipe in dem Unterleibe und sind an die Abdominalorgane gebunden; und die ätherischen Naturprincipe in dem

Oberleibe, und sind an die Pectoralorgane gebunden. So wie die Erde für sich allein, ohne den Einfluß, ohne die Verbindung des Himmels, im Zustande des Todes d. i. ohne alle Lebendigkeit ist; so hängt auch die Lebendigkeit des Unterleibes von dem Oberleibe ab; — das Herz in der Brust pulsirt nur, nicht aber die Leber. Die blos vegetabilischen Lebenskörper haben keinen Magen, kein Herz, keine Leber, kein Haupt ꝛc. und deshalb auch keine eigene innere Wärme, keine Hauptsinne, kein Gefühl und kein Bewußtseyn.

Vermöge der Eingeweide, und zwar besonders der Eingeweide der Brust, besitzen die Thiere innere Wärme, und vermöge des Kopfes die höhere Sinnlichkeit.

Je mehr Eingeweide und je mehr Hauptsinne ein animalisches Geschöpf besitzt, desto vollkommener ist es.

Das ist es, worauf ich die Beurtheiler dieser Heilkunst voraus hier aufmerksam machen möchte, da ich noch nicht im Stande war, das System der Physiologie völlig erscheinen zu lassen. Mein Bekenntniß über die Bearbeitung der Heilkunst besteht übrigens in folgenden:

Die Gewißheit der Medicin kann nur aus der Wahrheit der Physiologie hervorgehen.

Die Wahrheit der Physiologie muß den Beweiß, daß sie Wahrheit sey, in Pathologie, Pharmacologie und Therapie zeigen.

Die Wahrheit ist immer mit dem Nutzen verknüpft und nie ohne denselben.

Je mehr sich ein physiologischer Lehrsatz anwenden läßt, oder mit einem Wort, je prakticabler er ist, desto gewisser und wahrhaftiger wird er auch an sich selbst seyn.

Gotha 1816.

D. Ludwig Vogel.

In-

Inhalt.

Die Entstehungsgeschichte der venerischen Krankheiten und die generelle Naturlehre derselben. Seite 1
Historischer Beweiß. — 3
Chronologie. — 4
Pathosemiotischer oder symptomatologischer Beweiß. — 15
Semiotik der Scorbutsymptome. — 16
Aussatzsymptome der Venerie. — 49
Neugeschichtlicher Beweiß. — 50
Pharmacologischer und therapeutischer Beweiß. — 53
Von den venerischen Krankheitsleiden einzelner Theile. — 61
Von dem Tripper. — 63
Zufälle und Verlauf des Trippers. — 64
a) Erste Periode. — 64
b) Zweite Periode. — 64
c) Dritte Periode. — 66
Haftungsstellen der Trippervenerie. — 66
Beschaffenheit der Trippermaterie. — 66
Ist Trippergift und Veneriegift identisch, oder ist das Trippergift ein Krankheitsgift eigner Art? — 68
Wie die Tripperansteckung sich ereignet. — 70
Kur des Trippers. — 74
Sie gründet sich vorzüglich auf die Kur des Scorbuts. — 75
Die Heilmittel des Trippers. — 76
Zusammensetzung des ganzen Heilapparats der ersten und zweiten Periode. — 76
Opiat = Einspritzungsmittel. — 78
Injektionsregeln. — 79
Alkalische Injektionen. — 83
Diätetisches Verhalten. — 85
Kurmittel der dritten Periode. — 88

* * *

Weißer Fluß (Leucorrhoea).	Seite 88
Zufälle und Verlauf.	— 89
Erste Periode.	— 90
Zweite Periode.	— 91
Dritte Periode	— 91
Kur der Leucorrhöe in erster und zweiter Periode.	— 91
Weibliche Injektionsspritze.	— 92
Innerliche Heilmittel.	— 92
Kurmittel der dritten Periode.	— 93
Tripper mit Ruthenkrümmung.	— 94
Kurmittel derselben.	— 94
Harnröhren-Hämorrhagie.	— 95
Kurmittel derselben.	— 95
Priapismus.	— 96
Urinverhaltung.	— 96
Kurmittel derselben.	— 97
Testickelgeschwulst.	— 100
Symptome und Verlauf derselben.	— 100
Kurmittel derselben.	— 101
Vorsteherdrüsengeschwulst.	— 102
Heilmittel derselben.	— 103
Geschwulst der Vorhaut.	— 103
Symptome und Verlauf der Phimosis.	— 103
Heilmittel derselben.	— 105
Paraphimosis.	— 107
Symptome und Verlauf derselben.	— 107
Kur derselben.	— 107
Operation.	— 108
Gelenkgeschwülste beim Tripper.	— 109
Von dem obstruirten oder gestopften Tripper.	— 110
Mittel, die Tripperobstruction zu heben.	— 111
Augenentzündung	— 112
Heilmittel derselben.	— 113
Leistendrüsengeschwulst.	— 114
Der Nachtripper.	— 114
Kurmittel desselben.	— 115
Von andern Nachleiden des Trippers.	— 117
Symptome derselben.	— 118
Heilmittel derselben.	— 119
Verhärtung der Prostata.	— 130
Kurmethode.	— 132
Harnröhrengeschwüre.	— 134
Die Heilmittel derselben.	— 134
Urinfisteln.	— 135
Behandlung derselben.	— 135
Verhärtungen in der Vorhaut.	— 135
Monstrositäten des Penis.	— 136
Hodenverhärtung.	— 137

Hodenkrebsgeschwür. Seite 139
Bubonen. — 142
Symptome und Verlauf des Bubonenleidens. — 143
Stadium der Entzündung. — 143
Heilmittel derselben. — 144
Stadium der Vereiterung. — 144
Heilmittel derselben. — 145
Stadium der Verhärtung — 147
Von der Gefährlichkeit des Einreibens der Quecksilbersalbe zur Kur der Tripperbubonen. — 148
Von dem Eicheltripper. — 165
Eichelfriesel — 166
Von dem Schanker oder der venerischen Blatter. — 168
Aeußerliche Beschaffenheit und Verlauf des Schankers. — 170
Kur des Schankers. — 173
Sublimat. — 174
Rother Präcipitat. — 176
Höllenstein und Kupfervitriol. — 177
Lapis causticus und Kalkwasser. — 181
Versüßtes Quecksilber. — 183
Grünspan. — 184
Räucherungen mit Zinnober. — 184
Schankerkur der weiblichen Schaamtheile. — 185

Zweiter Abschnitt.

Totalvenerie oder völlige Lustseuche. — 188
Symptome der Totalvenerie. — 193
Prognose. — 199
Heilung der völligen Venerie. — 200
Generelle Venerietherapeutik. — 201
Kur der Mundschankrescens. — 204
Kur der Nasenschankrescens. — 207
Kur der Augenschankrescens. — 212
Kur der Ohrenschankrescens. — 214
Von der Kur der Venerie an den Extremitäten. — 214
Von der Kur der venerischen Knochenleiden. — 215
a) Von den Knochenschmerzen. — 215
b) Von den Knochengeschwülsten. — 217
c) Vom Knochenfraß. — 218
Von der Kur der venerischen Warzen, Hahnkämme und Kondilome. — 219
Das Abschneiden. — 219
Das Abbinden. — 219
Radikalkur. — 220
Kur der platten Auswüchse im Gesicht, an den Mundlippen und in dem Munde selbst. — 220

Kur der venerischen Gangrän. Seite 221
Von verlarvten venerischen Krankheiten. — 222
Kann die Venerie aufgeerbt oder angeboren werden? — 225
Von der Venerie der Neugebornen. — 227
Kur derselben. — 227
Theorie und Pharmacologie des Mercurs. — 231
Incomplete Merkuroxyde. — 240
Kompletere Merkuroxyde. — 245
Merkursalze. — 247
A. Zweifache. — 247
B. Drei = und vierfache. — 250
Von den empirischen Kurmethoden der ersten Venerieleiden. — 259
Von der Quicksilbereinreibungsmethode der Alten. — 262
Kurmittel der Speichelflußzufälle. — 266
Von der Guajakkur der Alten. — 268
Von der Chinawurzel = und Sassaparillkurmethode der ältern Zeit. — 272
Von den Merkurialrauchkuren der Venerie erster Zeit. — 275
Von den Merkurialpräparaten zum innerlichen Kurgebrauch der Venerie ältester Zeit. — 280
Von den Folgen der venerischen Abscesse in der Prostata, und der Cowperschen Glandeln. — 285
Von den Absceßfolgen in Cowpers Glandeln. — 288
Von den Absceßfolgen in der Littreschen Drüse. — 289
Von den Folgen der Durchfressung des Mastdarms bei Harnröhrenabscessen. — 289
Von den venerischen Durchfressungen der Urinblase rc. — 290
Von dem venerischen Krebs der Mutterbrust. — 291

Die

Die Entstehungsgeschichte der venerischen Krankheiten und die generelle Naturlehre derselben.

§. 1. Die venerischen Krankheiten gehören unter die Klasse der ansteckenden Krankheiten, und zwar zunächst unter diejenigen, welche man die Inoculationskrankheiten nennen kann, deshalb, weil sie sich gleichsam und wie durch Inoculation fortpflanzend von einem Menschen in den andern verbreiten, und eben dadurch von den epidemisch ansteckenden Krankheiten unterschieden sind.

§. 2. Eine Krankheit ist ansteckend, wenn sie die Kraft, durch welche sie das Daseyn hat und in ihrem natürlichen Wesen besteht und unterhalten wird, als ihr eigenthümliches Leben in sich selbst besitzt, als die Kraft, welche ihre eigene Natur ausmacht, von welcher ihre Entstehung und Erhaltung herrührt, und ihre Fortpflanzung selbstständig in ihrem Wesen verharrend abhängt.

§. 3. Die animalischen Inoculationskrankheiten sind an sich animalisch-mineralische Gifte, und als solche zu betrachten.

§. 4. Animalisch-mineralisches Gift und thierisch-lebendiges Mineralgift ist eins. Das animalisch minera-lische Gift entsteht durch die Beseelung oder innige Er-füllung und innige Kraftverbindung einer mineralischen Giftmaterialität, als dem concipirenden oder mütterlich-empfangenden Princip, mit thierischem Giftlebensfeuer, als dem influirenden oder virtuell erregenden und bele-benden Princip.

§. 5. Beide Krankheitserzeugungsprincipe stehen mit einander in Verwandtschaft, ziehen sich wechselseitig magne-tisch an, und gehen, zur Hervorbringung eines Leibes und Geistes sich verbindend und gattend, in einander innigst über.

§. 6. Die ansteckenden animalisch-mineralischen Krank-heiten, sind in ihrem Belebungszustande als die neue Zwischenwelt des Mineral- und Animalreichs und gleich-sam als das mineralisch-animalische Ungeziefer der Ani-malnatur, so zu betrachten, wie die Insekten als die Zwi-schenwelt des Pflanzen- und Thierreichs und als das vegetabilisch-animalische Ungeziefer der Animalnatur an-zusehen sind.

§. 7. Der Akt des Ueberganges einer aërisch-ani-malischen Krankheitspotenz (virtuelles oder influirendes Zeugungsprincip) in eine aquatisch-animalische Krankheits-potenz (materielles oder concipirendes Zeugungsprincip) ist der Zeugungsakt und die Hervorbringung eines neuen Kontagiums, eines neuen ansteckenden Wesens, einer neuen miasmatischen Essenzialität.

§. 8. Die venerische Krankheit ist in ihrem Giftwesen aus der Verbindung und Gattung eines aërischen Salinarkrankheitsprincips (virtuelle Potenz) mit einem aquatischen Salinarkrankheitsprincip (materielle Potenz) hervorgegangen und entsprungen, und hat Daseyn und Wesen (Essenzialität) von diesen beiden, als wie von ihren Stammeltern, empfangen und erhalten.

§. 9. Das aërisch-salinische Krankheitsprincip, als das männliche oder virtuelle Princip des Syphilismus, war dem Namen nach die Aussatzkrankheit (*Lepra*); das aquatisch-salinische Krankheitsprincip, als das weibliche oder materielle Princip des Syphilismus, war dem Namen nach die Scorbutkrankheit.

§. 10. Die Venerie entstand in dem Zeitjahre, wo sich der Aussatz mit dem Scorbut verband und innig vermischte, und beide zusammen Eins wurden, und beide zusammen aus ihrer Krankheitsgattung ein neues Krankheitsgeschlecht erzeugten.

§. 11. Dieses neue Krankheitsgeschlecht war das venerische; und das Zeitjahr seiner Entstehung, historischer Wahrscheinlichkeit zufolge, das Jahr 1492.

Historischer Beweiß.

§. 12. Der historische Beweiß zeigt:

a) in Hinsicht des Scharbocks, daß der Scharbock kurz vor der Entstehung der Lustseuche epidemisch herrschte,

b) in Hinsicht der Lepra, daß dieselbe damals gleichzeitig mit dem Scharbock unter den Völkern grassirte.

Chronologie.

§. 13. Die Chronikschreiber geben in Hinsicht der Menschenkrankheitsleiden gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts besonderere Kunde, 1) von dem Scharbock, 2) von der Franzosenkrankheit; und zwar von beiden, als höchst schrecklich merkwürdigen Krankheiten jener Zeit.

So die Zwickauer Chronik:

Im Jahr 1486 hat der Winter sehr lange angehalten, so daß es um Cantate oder in dem Leipziger Ostermarkt noch hart gefroren und großen Schnee gelegt. Auch haben sich hier und anderswo in Deutschland zuerst zwei schädliche Krankheiten ereignet, welche zuvor unbekannt gewesen: als eine, die man den Scharbock nennet, die andere der englische Schweiß (der jedoch, wie dieser Chronikverfasser auch selbst bemerkt, mehrere Jahre später kam).

S. Chronici Cygnei pars posterior (oder Zwickauer Chronik 2ter Theil) Seite 238.

Ferner: Georg Fabricius *Annales urbis Mysniae:*

1486. *Grassatus est novus et inauditus in his terris morbus, quem nautae Saxonici vocant* den Scharbock; *quae est inflammatio in membris partium carnosarum cui: quo celerius adhibetur medicina, eo citius malum restinguitur: Sin mora accedit paulo tardior, sequitur membri affecti mortificatio, quam siderationem nostri, Graeci σφακελον dicant, ultimum gangraenae malum: nam*

caro de ossibus fluit, et continua quaeque a lue corripiuntur. Fuit idem morbus contagiosus, multorum mortalium periculo.

Ferner: Mansfeldische Chronica:

1486. Scharbock. Es hat sich um diese Zeit zum ersten Mal in diesen Landen die schädliche Seuche, der Scharbock genannt, ereignet, und sind viele Leute damit behaftet geworden.

Mansfeldische Chronica durch Spangenberg. MDLXXII. cap. 342. S. 398.

Ferner: Freyberg'sche Annalen:

1487. In diesem Jahre ist der Scharbock, eine in Meißen damals ganz unbekannte Seuche, zum ersten Mal unter den Bergleuten zu Freiberg verspüret worden, davon ich in einem alten Verzeichniß meines Schwiegervaters *D.* Daniel Thonschmieds gelesen, daß die armen Bergleute selbige Zeit kein anderes Mittel dafür gebrauchet, als das Wasser aus einer Mistpfütze, so sie getrunken und sich damit curiret, dergleichen *antiscorbuticum*, doch mit etwas Zusatze, auch beim *Wicro* zu finden.

S. Theatri Freibergensis Chronici pars posterior. Freyberg 1653. S. 126.

Ferner: Chronica der Sachsen:

1491. In diesem Jahre war eine schwere Plage, die hieß der Scharbock, daran starben viel Leute, ehe sie wußten was es für eine Todtseuche war.

S. Chronica der Sachsen und Niedersachsen durch Johannem Pomarium. Wittenberg. MDLXXXIX. pag. 536.

Ferner: Hallische Chronik:

1491. In diesem Jahre war eine schwere Plage, so hernach der Scharbock genennet ward, daran viel Leute starben, ehe man die *Remedia* darwieder erlernet.

S. Haligraphia topo-chronologica. Von Gottfried Olearius. Leipzig 1667. S. 213.

Und gleich darauf:

1493 ist ein unerträglich heißer Sommer gewesen, und hat sich die schädliche Seuche *morbi Gallici sive Mali Neapolitani* in diesen Landen am ersten ereignet.

l. c. pag. 213.

Ferner: *Pagus neletici et nudzici*;

1491 entstund eine schwere Plage, so hernach der Scharbock genennet worden, daran viel Leute gestorben, ehe man die Hülfsmittel dagegen innen worden.

1493. Um diese Zeit hat sich zuerst die schädliche Seuche des *morbi gallici* oder sogenannten *s. v.* Franzosen in diesen Landen ereignet.

S. Pagus nelectici et nudzici oder der ausführlichen diplomatisch-historischen Beschreibung des zum ehemaligen Primat- und Erzstift gehörigen Saalkreißes. Zweiter Theil. Von Dreyhaupt. Halle 1751.

Ferner: Bünting. Braunschweigische und Lüneburg. Chronica:

1493 ist ein unerträglich heißer Sommer gewesen, und hat sich nach Verzeichniß des *Doctoris Achillis Sassari* die schädliche Seuche und Krankheit der Franzosen in diesem Jahre zum ersten Mal in Deutschland ereignet.

S. 128.

1492. Im Märzmonat dieses Jahres wurden alle heimlichen oder vermeintlichen Jüden, die von den Spaniern mit dem Schmähnamen: die Schweine (*Marranos*) benannt wurden, aus Spanien durch einen königl. Befehl, auf immer verwiesen. Die Zeit von vier Monaten war ihnen zum Auswanderungstermine bestimmt, und dem zufolge sollte kein Marrano sich weiter in Spanien bei Lebensverlust finden lassen. Um diese Auswanderung zu erleichtern, ließ der spanische König in den Andalusischen Häfen Transportschiffe ausrüsten, die besonders dazu dienen sollten, die Marranos dahin zu bringen, wo sie zunächst hin verlangten. So wanderten 170,000 Marranosfamilien oder 800,000 Personen in dem Jahre 1492 aus Spanien aus, und zogen theils nach Frankreich, theils nach Italien, theils nach Afrika und Griechenland.

Ferner: *Fabricius:*

Ex Hispania ejecta sunt 124000 *familiarum Judaicarum, quibus interdictum aurum vel gemmas e regno auferre. In itinere ex his XXX millia pestifer morbus absumsit.*

S. Fabricius Rerum Germ. et Sax. ad annum 1492.

Ferner: *Nauclerus:*

1492. *In itinere abeuntium Judaeorum ex Hispania, triginta millia pestis absumsit.*

S. Naucleri Chronicon.

Ferner: *Gilbert Genebrardus:*

1493 *coepit expeditio Francorum pro acquirendo regno Neapolitano.* — *Morbus sacer sub*

primum descensum Francorum in Italiam primum coepit agnosci in Europa et propterea dictus est Gallicus et Neapolitanus. Hispani Arragonensis vocant eram morbum S. Sementi, Granatenses Curialem, Franci grossam verulam.

t. V. Venebrardi Chronographiae. fol. 707. ad ann. 1493.

Ferner: *Joh. Bapt. Fulgosi:*

Biennio, antequam Carolus veniret (1492) *nova aegritudo inter mortales detecta, cui nec nomen, nec remedia medici ex veterum auctorum disciplina inveniebant, varie, ut regiones erant, appellata. In Gallia Neapolitanum dixerunt morbum: at in Italia Gallicum appellabant: alii autem aliter: nonnulli Iob Sancti aegritudinem esse dicebant, cujus vis graviter* a r t u u m j u n c t u r a s *torquebat; quibusdam* t o t u m c o r p u s u l c e r e *corripiebat, quosdam autem in* c a n c r e n a e m o r e m *corrodebat. Id autem quod in ea maxime mirum fuit, erat, quod contagionis vires in coitu solo exercebat, a genitalibusq. membris primordia sumebat. Id queque in ea non levi visum fuit, quod qui ei curandae operam dabant, nisi diligenter sibi vitae modestia cavissent, posteaquam morbum evasisse videbantur, tanquam id ab initio pullularet, in id recidebant. In senibus quidem ea aegritudo incurabilis apparuit.* Q u a e p e s t i s, i t a e n i m v i s a e s t, p r i m o e x H i s p a n i a i n I t a l i a m a l l a t a, a d H i s p a n o s e x A e t h i o-

pia brevi totum terrarum orbem comprehendit.

De dictis factisque memorabilia collect. a Camillo Gilino lat. fact. Mediol. 1509 c. 4. de prodigiis.

Ferner: *Locc. Sabellicus:*

Per idem tempus novum morbi genus coepit tota Italia vulgari, sub primum Gallorum in ipsam terram descensum priore anno inchoatum, et ob eam rem, ut credere est, Gallicus nuncupatus. Nam unde primum fluxerit parum (ut video) constat dira lues, et quam nulla sit aetas antea experta. Post varios cruciatus pustulae corpus inficiebant, quibus in foedissima ulcera abeuntibus, supra quod exprimi possit, foedabantur humana corpora. Non elephantia, non lepra huic malo conferri potest, et quod omnium calamitosissimum est, trahebatur morbus in plures annos, infectaque corpora, neque vita neque foeda lue defungebantur. Pauci pro numero aegrotantium extincti, sed multo pauciores a morbo servati. Nec tantum Italia est ea clade concussa, sed Germania, Dalmacia, omnisque Macedoniae et Graeciae ora.

V. Rapsodia historiarum ab orbe condito Ennead. X. lib. IX. p. 539. Lugdun. 1539.

Ferner: *Stephanus Infessura* (Röm. Stadtschreiber *Sen. Populique Rom. Scriba*).

De prima parte Marrani in maxima quantitate steterunt extra portam Appiam apud caput bovis, ibi tentoria tendentes, intraveruntque in

urbem secreto modo, eo quod ad custodiam portarum deputati sunt Hispani armigeri et ut creditur, etiam de illis, adeo ut in continenti pestis invaserit urbem, mortuiq. sunt quamplurimi ex peste et contagione dictorum Marranorum, de quibus tota urbis impleta est, et ut videri potest, non sine voluntate et permissu Papae.

S. Diarium urbis Romae, abgedr. in Eccardi Corp. Hist. Med. Aevi. T. II.

Ferner: *Capreolus de rebus Brixianorum. lib. XII.*

ad ann. 1493 *et* 94. *Sed inter cetera haec universalis fuit et monstrosa pernicies. Pustulae purulentae, magnitudine Lupini grassioris, in orbem extensae, aegrotationis praenuntia; in artubus pruritus et dolor tristis: febris accensa vehementius: cutis foedis exasperata crustulis, horrorem afferebat intumescentibus undique tuberculis, quibus rubor, primo lividus, mox nigricans color apparebat. Post dies aliquot ab ortu, admisto sanguine humor exprimebatur: capitula spongiolas diceres, exhausto liquore. Quadriennium in aliquibus excessit, obducta cute cicatricibus, illius sedem indicantibus. Ab inguine mulieribus a glande viris saepius incepit; mox per universum corpus vagabatur. Sensere id malum praesertim incontinentes: contactu tamen inficiebat quoque vicinos.*

Ferner: *Pet. Delphinus ad Cardinalem Senenensem:*

Ceterum caute se habeat in urbe Dignatio Tua, ubi mitigatam quidem audio pestilentiae vim, non penitus extinctam. In maxima trepidatione vivitur ac pavore, ne immunem per tot annos civitatem a contagione hujuscemodi. sive aëris corruptione, pestilens, (quod absid!) atque infelix annus excipiat. Ajunt circa Senas his diebus nonnullos peste interiisse, que res majorem terrorem incussit. Appropinquare cernitur paulatim hostis, qui male, nisi Dei auxilio fugari ac exterminari potest, (et quod maxime auget omnibus metum) eo tempore in armis est, depopulatur, vastat.

V. Epistolae P. Delphini Generalis Camaldulensis Epistolae. Venet. 1524.

Lib. III. Ep. 34. data 4. Januar 1494, ad Card. Senens. (dein Pont. Max. Pium III.).

De 20 Febr. 1494.

Trepidantibus omnibus prae timore et exspectatione, quae superventura est a Rege Francorum. Grave bellum imminere, omnes affirmant. Lugdunum jam se contulit rex, exercitibus in immensum auctis. — Ad haec metuunt, ne tanta Gallorum multitudine Italiam haud penitus morbo immunem, ingrediente vitietur ac longe magis. l. c. Ep. 92. data 20. Febr. 1494.

Ferner: *Paul Jovius:*

Sed eo gravior Gallorum adventus omnibus est visus, quoniam post turbatam quietem etiam inauditum prioribus secutis morbum nobis impor-

tavit, ei hercle persimilem, qui Tiberio imperante sub Mentagrae nomine vehementer Romae grassatus est. Is veluti occultiore vi syderum coelo demissus, dira ac admirabili contagione sexum omnem ac aetatem invadebat. Venereis maxime contactibus et multo accubitu vulgabatur: a pudendis idcirco primum virus erumpebat saeva serpigine cuncta passim abrodens: inde caetera membra, atque ipsa praesertim ora ulceribus ac pustulis foedabantur. Irrequieti porrocruciatus singulis artubus intolerabiles, exteriora pariter ac interiora corporis vastabant; neque taedis miserabilis vita confectis et frustra morten invocantibus, quisquam mortalium ab arte medica felix remedium tulit. Aliqui tamen ex argento vivo axungia permixto triduana inunctione convaluerunt sed ut enormia morbi vestigia relinquerantur. Alii laborioso exercitationis genere et parca exquisitaque victus ratione, quum saevas manus medicorum alieno periculo remedia quaerentium effugerent, certiora subsidia repererunt. Fuere qui crederent, id malum ab novo orbe ad occidentem reperto, initium duxisse et ab Judaeis sub id tempus tota Hispania pulsis in Italiam ceterasque regiones vario eorum errore delatum, sub in tempus quo Carolus passim victor Italiam percurrit. Sed ubi et quando ceperit, diligentiores vestigabunt et verius nomen imponent. Consensu

certe multarum gentium Gallici cognomen tulit, ita ut ea natio inquieta et vehemens, quae infestis armis felicitati Italiae saepius invidit, et hoc quoque pestilenti vulnere inflicto, sempiternam nobis odii sui memoriam reliquisse videatur.

S. Paul Jovii Opera. Parnae 1578. lib. III. S. 139.

Ferner: *I. Leo Africanus.*

„*Si quis apud Barbaros ex morbo inficiatur, quid gallicus vulgo dici solet, raro aut nunquam pristinae redditur sanitati, quin mors tandem inde consequatur. Solet autem hic morbus quodam dolore et tumore primum prorepere ac tandem in ulcera verti. Paucis admodum toto Atlante, tota Numidia, totaq. Lybia hoc notum est contagium. Quod si quisquam fuerit, qui se eo infectum sentiat, mox in Numidiam aut in Nigritarum regionem proficiscitur, cujus tanta est aëris temperies, ut optimae sanitati restitutus inde in patriam redeat: quod quidem multis accidisse ipse meis oculis, qui nullo adhibito neque pharmaco neque medico, praeter saluberrimum jam dictum aërem, revaluerant. Hujus mali ne nomen quidem ipsis Africanis ante ea tempora notum fuit, quam Hispaniarum Rex Ferdinandus Judaeos omnes ex Hispania profligasset, qui ubi jam in patriam rediissent, coeperunt miseri quidam ac sceleratissimi Aethiopes*

cum illorum mulieribus habere commercium, ac sic tandem velut per manus pestis haec totam se sparsit regionem: ita ut vix sit familia, quae ab hoc malo remansit libera. Id autem sibi firmissime atque indubitate persuaserunt, ex Hispania ad illos transmigrasse, quamobrem ex illo morbo ab Hispania, malum Hispanicum (ne nomine destitueretur) indiderunt. Tuneti vero quemadmodum et per totam Italiam, morbus Gallicus dicitur. Idem nomen illi in Aegyto atque Syria adscribitur, unde male imprecantis proverbium: Te morbus male perdat Gallius!

V. Africae descriptio l. I. vers. fin.

§. 14. Daß der Aussatz in jenem Zeitalter besonders in Frankreich und Spanien als die erste unter allen chronischen Krankheiten herrschend war, ist zu bekannt, als daß es hier noch ausführlich bewiesen zu werden bedürfe. Fand doch noch im sechzehnten Jahrhundert Gabrielis Fallopia, der berühmte Anatom, auf seiner Reise durch Frankreich so viel Leproserien, daß er behauptet, auch das kleinste französische Dörfchen sey nicht ohne ein Aussatzhospital. *)

*) Praeterea accedat quis vestrum in Gallias, et videbit copiosa hospitalia elephantiaca: ego interea mirabar, dum peragrarem regionem illam, non erat minimus pagus, in quo non essent elephanticorum hospitia. S. Gabr Fallopii tractat. de morbo gallico. Cap. III.

Wie weit verbreitet die Aussatzleiden in Europa im dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte waren, erhellt daraus, daß Frankreich schon im dreizehnten Jahrhundert 2000, und Europa überhaupt wohl 19000

Daß die emigrirenden Marranos in ihrem Zuge wohl manchen Aussätzigen mit geführt haben mögen; erhellt aus den Schilderungen der Geschichtschreiber jener Zeit. So sagt *Bleda: Ea sacrosanta Eucharistia a muchos infieles alumbro, corporal y espiritual: la Regna de los angelos, Maria sacratissima, repartio prandes misericordias entre muchos infieles: el santo baptismo limpio de la lepra el hijo del Judio y curo de innumerables enfermedades a otros infieles.*

S. Coronica de los Moros de Espanna L. VIII. c. 4. S. 880.

Und Petrus Martyr schildert sie als den Abschaum der Menschheit, als herumwandelnde Krankheitsbehälter, die nichts wie Ansteckung und Verderben um sich her verbreiten, alles physisch und moralisch vergiftend!

Pathosemiotischer oder symptomatologischer Beweiß.

§. 15. Der symptomatologische Beweiß zeigt daß die Venerie in ihren Krankheitsäußerungen und Symptomen überein kömmt,

a) mit den Symptomen des Scorbuts,

b) mit den Symptomen der Lepra,

und aus beider Symptomenmischung in ihrem Aeußern zusammengesetzt war und noch ist.

Leproserien oder Aussatzhäuser zählte. Raymond hist de l'elephantiasis p. 106. — Sprengel, Geschichte der Medicin. 2ter Band.

Semiotik.

§. 16. Die Venerie hat die physiognomischen Zeichen des Scorbuts. Beweiß aus den Schilderungen der Venerie, welche die Schriftsteller damaliger Zeit davon gaben, sowohl ärztliche als nichtärztliche.

Philipp Beroald, ein geschickter, kenntnißreicher Philolog, der einen Commentar über Apulejs goldnen Esel schrieb, und im Jahr 1505 starb, also die Venerie von der Zeit ihres Ursprungs an wohl beobachten konnte und ein Mann von Beobachtungsfähigkeit war, schreibt im vierten Buche des Commentars über den Apuleg:

„Plinius und Celsus Worte, genau und umsichtig erwogen, machen mich geneigt zu glauben, die Krankheit, welche ohnlängst fast ganz Italien befallen hat, und die man insgemein die Franzosenkrankheit nennt, möge wohl nichts anders als der Aussatz (*Elephantia*) seyn. Sie nimmt ja öfters ihren Ausbruch zuerst im Gesicht mit einer solchen Abscheulichkeit, daß man den Tod auf jede Weise vorziehen möchte. Wunderbarer kann fürwahr nichts seyn, als diese plötzlichen Zerrüttungen, welche noch kein Arzt gesehen, von denen noch keiner etwas gewußt, für die man noch keine Heilmethode entdeckt hat! so daß Plinius Ausspruch: „Neue Krankheiten machen die alte Medicin zu Schimpf und Schande!" wie mit prophetischem Geiste gesagt zu seyn scheint. Diese Seuche war nicht bei unsern Vorfahren und Vätern; so wie der Kinnschmerz (*Mentagra*), den man auch die Flechte (*Lichenae*) nannte, in der Vorväterzeit auch eine

unbe-

unbekannte Krankheit war. Diese Franzosenkrankheit macht das Gesicht durch ihre fahlen, aufgetriebenen, häßlichen Auswüchse zum Abscheu, und durch ihre Pusteln die Haut des Leibes zum Ekel! dabei ist sie selten ohne allen Schmerz, sondern meistens mit schmerzlicher Quaal, welche die Gelenke foltert und das Leben in seiner Wurzel annagt, und zwar hauptsächlich des Nachts, so daß der Leidende ohne alle Ruhe ist und die Nächte schlaflos im Jammer verseufzet. Es ist eine schleichende Krankheit, langsam den Körper abzehrend, und weder mit der Zeit von selbst, noch durch irgend ein Medicament heilbar. Einige behaupten, daß diese Krankheit nicht die Elephantie sey, sondern vielmehr eine Art Krätze oder Lepra, und meinen sie gehöre unter das Geschlecht der Epidemie und der Blattern." *)

*) Philipp Beroaldus Commentar in Apuleja Asinum aureum lib. IV. edit. Paris 1512 p. LXV.

Pensitatis curiose interspectisque solerter Plinii et Corn. Celsi verbis facile adducor. ut credam, videri Elephantiam esse morbum illum, qui haud pridem totam ferme invasit Italiam, quod malum vulgo Gallicum appellant. Nam a facie saepius incipit tanta foeditate, ut quaecunque mors praeferenda sit. Quo mirabilus quid potest reperiri, aliqua gigni repente vitia et ea quidem ignota medicis. Vix enim huic morbo salutares medelae inveniuntur, ut verum illud a Plinio perinde quasi ab oraculo dictum sit, medicinas morborum novitatibus subinde victas esse. Non fuit haec lues apud majores patresque nostros, sicut Mentagra fuit morbus incognitus aevo priscorum, quem et lichenas appellavere. Hic vero Gallicus morbus maculis luridis et enormibus foedam faciem et corporis cutem pustulis deformat, interdum citra dolorem ullum, sed saepius cum cruciatu, qui articulos torquet et vitalia depopulatur, idque potissimum noctu adeo, ut nulla

Johann Bapt. Fulgosi, ein merkwürdiger Mann jener merkwürdigen Zeit. Er war Doge in Genua, wurde aber abgesetzt und 1483 exilirt. In seinem Exil widmete er sein Leben den Wissenschaften. Wir haben von ihm ein Werk, betitelt *Factorum Dictorumque memorabilum libros IX.* Im vierten Kapitel des ersten Buchs sagt *Fulgosi* von der Venerie:

„Zwei Jahre vor Carls Feldzug nach Italien zeigte sich unter den Menschen eine neue Krankheit, für die unsre Aerzte in ihren alten Lehrsystemen weder Namen noch Heilmittel fanden. Die Völker gaben ihr mancherlei Namen; in Frankreich nannte man sie die Neapolitanische, in Italien hingegen die Französische Krankheit; einige gaben ihr den Namen die Hiobskrankheit, und so erhielt sie noch gar mancherlei andre Namen. Diese Krankheit griff vorzüglich heftig die Gelenke der Glieder schmerzhaft an; bei manchen erfüllte sie den ganzen Körper mit Schwären, bei andern fraß sie krebsartig um sich. Diese Krankheit zeichnete sich besonders auffallend dadurch aus, daß sie ihre Ansteckung einzig und allein durch den Beischlaf mittheilte und von den Zeugungsgliedern ihren Anfang nahm. Auch war es ein wichtiger Umstand bei derselben, daß sie so leicht Rück-

quies detur, noctesque insomnes agantur et cum ejulatione. Lentus est et lenta tabitudine corpora conficiens vixque ullo tempore aut medicamenta sanescit. Quidam hunc morbum non Elephantiam asserunt appellandum, sed speciem psorae et leprae et inter epidemiae et pustularum genera numerandum esse contendunt.

fälle machte, und sich bei denen, die sich schon für geheilt hielten, neu aufkeimend, wieder erneute. *)

Coccius Sabellicus, ein berühmter Historiker, der 1506 siebzig Jahr alt starb, von dem wir eine *Rapsodia historiarum ab orbe condito* haben. Er giebt folgende Schilderung von der Krankheit:

„Nach mancherlei Qualen brechen Pusteln am Körper aus, die, in die abscheulichsten Geschwüre übergehend den Körper des Menschen auf das Häßlichste verunstalten. Nicht die Elephantie und nicht die Lepra sind mit diesem Uebel zu vergleichen; das höchste Unglück bei diesem Leiden ist, daß es sich so sehr in die Länge zieht, mehrere Jahre dauert, ohne daß der Mensch weder daran stirbt noch geheilt wird. Verhältnißmäßig sind der Zahl nach nur wenig an dieser Krankheit gestorben, aber noch weit wenigere davon ärztlich befreit worden.“ **)

Peter Pinktor, Leibarzt Pabst Alexanders *VI.* und Magister *artium et Medicinae.* Er schrieb als ein Greis von 76 Jahren, sein Buch betitelt: *De morbo foedo et occulto, his temporibus affligente. Romae* 1500, und versprach sich von der Herausgabe desselben Ruhm und Ehre und Heilbeförderung für die leidende Menschheit.

„Die jetzt herrschende Kranheit, sagt er, ist ein häßliches Leiden, reich an mancherlei Zufällen, vorzüglich aber und in den meisten Fällen die heftigsten und schärfsten Schmerzen verbreitend, und mit mancherlei großen

*) S. die Originalstelle §. 13.

**) S. die Originalstelle §. 13.

und kleinen Pusteln begleitet, bald mehr, bald weniger. Der Ausschlag bedeckt bei einigen den ganzen Kopf und das ganze Gesicht, und alle übrigen Glieder bleiben rein; bei andern bedeckt er den ganzen Unterleib und weiter keinen Theil; bei den meisten aber bricht er an den Ober- und Unterschenkeln aus. — Der Ausschlag bildet im Anfang seiner Erscheinung kleine Pusteln an der äußern Haut der Glieder so wie Nadelstiche, vorzüglich am Kinn und an den männlichen Gliede und an der zarten Haut des Hauptes und der Stirn, bisweilen auch an andern Gliedern, höchst selten aber an allen Gliedern zugleich. Hierauf nehmen diese nadelstichartigen Puncte zu, und werden wie kleine Linsen, und so immer größer; bei einigen breiten sie sich zu dem Umfang eines Carolins aus, ja vielfältig werden sie so groß wie die Handfläche. Bald sind die Pusteln trocken und enthalten nur ganz wenig Eiter, bald aber sind sie stark mit Eiter erfüllt; bei einigen bleiben sie ganz trocken und kleienartig schuppig. Dabei leiden die Inficirten an den heftigsten Schmerzen, am meisten an Armen und Beinen." *)

*) Morbus nunc contingens est foedus, importans diversa accidentia; praecipue dolores accerrimos et acutissimos, ut in pluribus. Sed aliqui nullum dolorem patiuntur: sed habent pustulas diversorum modorum in magnitudine et parvitate. In aliquibus enim sunt multae numero; in aliquibus occupant totum caput et totam faciem, sed omnia alia membra totius corporis evenit. In pluribus autem occupant coxas et tibias et similiter in aliquibus istae pustulae per totum corpus disoriminantur.

Aluhumata in principio apparationis sunt pustulae parvae in cute exteriori membrorum, sicut punctura

Von der Ansteckung sagt er: „Ein Venerischer kann andere, die mit ihm umgehen, oder bei ihm stehen, anstecken; auch kann er andere schon durch die Luft der Kammer, wo er liegt, oder des Hauses, wo er wohnt, anstecken. Am meisten stecke jedoch die Krankheit durch den Beischlaf an.

Es ist, wie ich hierbei wohl bemerken kann, auffallend, daß die Beschreibungen der Krankheit, wie wir sie von nichtärztlichen Schriftstellern jener Zeit aufgezeichnet finden, weit lichter, deutlicher, sicherer und unverwirrter sind, als wie von den damaligen Aerzten; diese verdarben die Schilderung durch ihre nichtswürdige arabische oder galenische Scholastik. Wie widersteht es doch

acuum, praecipue in mento et in balano virgae hominis et in pellicula vulvae mulieris, quandoque in cute capitis et frontis, quandoque in aliis membris, rarissime in omnibus simul. Postea dictae punctura acuum crescunt ut lenter parvae et ut plurimum ut lenter magnae; in aliquibus vero augmentantur in quantitate Carlini, multoties ut vola manus et amplius. Ipsae pustulae sunt valde siccae cum paucissima puris humiditate ut in pluribus; in aliquibus vero major quantitas puris emanat; in aliquibus remanent siccae et furfures. Demum eis accidit aliud accidens acerrimum sc. dolores acutissimi, permaxime in tibiis et brachiis. Non sunt continue nec acutissime affligentes, licet continuus remaneat dolor: dolor vero est intolerabilis. — Unus homo infectus dicto morbo potest inficere homines conversantes et stantes cum infecto, etiamque potest inficere aëren camerae et domum, ubi habitant, et sic pertransit de uno homine ad alium et de una domo ad aliam perducitur ille a ë r m a l i c i o s u s per totam civitatem etc S. Peter Pinctor de morbo foedo et occulto. Romae 1500.

dem Geiste, das Pinktorische seichte, ja mit unter ganz alberne Gewäsch zu lesen! — Wie ekelhaft ist es Cronicenus Gelehrsamkeit sich aufbrüstend rühmen zu hören, daß die Krankheit gar nicht so neu sey, als man denke, daß sie sich bei den Griechen schon finde, daß er das beweise, er das gefunden habe!

Hören wir, wie ganz anders der wackere Historiker Paul Jovius in der Geschichte seiner Zeit die neue Krankheit schildert!

„Der Heerzug der Franzosen mußte wohl allgemein für um so verderblicher gehalten werden, weil er nicht allein die Länderruhe verscheuchte, sondern auch eine neue unerhörte Krankheit über uns brachte, derjenigen fürwahr nicht ungleich, welche einst unter Kaiser Tiberius zu Rom heftig wüthete, und die Kinnkrankheit (*Mentagra*) genannt ward. — Unsere neue Krankheit erschien wie durch die unsichtbare Kraft des Gestirns vom Himmel herabgesenkt zu seyn; jedes Alter und jedes Geschlecht wurde von ihrer furchtbaren und erstaunlichen Ansteckung ergriffen; am meisten verbreitete sie sich jedoch durch die Befriedigungen des Geschlechtstriebes; deshalb brach auch das Gift zuerst an den Zeugungsgliedern aus, und zerrüttete dieselben mit der Gewalt einer fressenden Flechte; von da drang es zu den andern Gliedern über, und verunstaltete vorzüglich abscheulich das Gesicht durch Schwären und Pusteln. Nie rastende Schmerzen nagten unerträglich in allen Gliedern, in den äußern, wie in den innern. Ueberdrüßig des elenden Lebens flehten die Leidenden vergebens um den Tod, und kein Arzt war im

Stande ein Heilmittel rettend darzubringen! Zwar kamen einige durch dreitägiges Einreiben einer Quecksilbersalbe zur Genesung, jedoch nicht anders als nur mit Hinterlassung schrecklicher Spuren der Krankheit. Andere, die grausamen Hände der Aerzte, welche auf Lebensgefahr der Kranken die und jene Mittel zur Heilung versuchten, fliehend, fanden die gewissere Hülfe in angestrengten, gewaltsamen Bewegungen des Körpers, verbunden mit einer sparsamen, eingeschränkten milden Diät *)."

Damit verbind' ich die Meldung, welche der Afrikaner J. Leo davon giebt. Dieser Leo war ein in Granada in Spanien Mahomedanisch geborner Mohr. Als die Mauren aus Spanien verwiesen wurden, zog er mit nach Fez, auf der Küste der Barbarei, und studirte daselbst die Wissenschaften der Araber. Hier wurde er von einem christlichen Korsar zu seinem Glücke gefangen, als Sclave nach Rom gebracht, und seiner Gelehrsamkeit wegen dem Pabst Leo X. als Sclave geschenkt. Er wurde Christ und erhielt von seinem Gönner den Namen Leo. In arabischer Sprache verfaßte dieser gute Kopf die Geschichte von Afrika, und Johannes Florianus übersetzte sie aus dem Arabischen ins Lateinische.

„Die Franzosenkrankheit bricht zuerst mit Schmerzen und Geschwulst aus, und geht zuletzt in Schwären über. Auf dem Atlas, in Numidien und in Lybien ist dieses ansteckende Uebel nur sehr wenigen bekannt. Fühlt sich aber Jemand damit angesteckt und behaftet, so zieht er auf der Stelle nach Numidien oder Nigritien, wo die

*) S. oben §. 13. die Originalstelle.

Luft so gesund ist, daß er in kurzer Zeit zu seiner völligen Wiederherstellung und Genesung gelangt. Mit meinen eignen Augen hab' ich viele so zurückkehren sehen, die ohne irgend einen Arzt, oder ein Medicament gebraucht zu haben, blos durch die Heilsamkeit der Luft jener Gegenden ihre volle Genesung fanden *)."

Ferner des edeln königl. spanischen Gesandten Peter Martyr hieher gehörige Worte, die sich in seinem herrlichen Brief an den griechischen Sprachlehrer Arius befinden, der sich von der neuen Krankheit angesteckt befand. Ich gebe diesen Brief, mit Vergnügen übersetzt, vollständig.

„Du schreibst mir freimüthig, daß du von der neuen, unserer Unglückszeit eigenthümlichen Krankheit, welche die Spanier *Bubarum*, die Italiener die Franzosenkrankheit, einige Aerzte die Elephantie, andere anders nennen, hart befallen worden seyst. Du beklagst mit schwerem Seufzen dein Mißgeschick und deine Quaalen; du jammerst über den Krampf und die Lähmung in den Gelenken, und über die entsetzlichen Schmerzen der Glieder; du schilderst und beweinst zum Entsetzen die Schmach deines Angesichts in der Abscheulichkeit seiner Schwären — Freund! Ich bedaure dich; und daß die Gesundheit mit dir sey, ist Wunsch meines Herzens; doch, daß du so ganz trostlos dich zeigst, gefällt mir nicht. Es entehrt den Weisen, wenn er sich im Unglück zu sehr abängstiget oder im Glück überhebt. Standhaft und gelassen auch die härtesten Schläge des Schicksals erdulden, ist rühmlich. Mit

*) S. oben §. 13. die Originalstelle.

Seelenstärke, dieser Brustwehr in allen Unglücksstürmen, mußt du dich waffnen. Du bist ein Mann, der die Schriften der Griechen und Römer kennt, du verstehst die Kunst der Beredsamkeit; o so schreibe doch alles, was du deinem Freunde in seiner Krankheit zum Trost zu Gemüthe führen würdest, zusammen auf; und nimm's zur Hülfe in deiner eigenen Noth; gewiß, so wirst du wie ein Weiser handeln! Denn der ist ein elender und ein jämmerlicher Philosoph, der es nicht vorzüglich zu seinem eignen Besten ist! — Von mir vernimm zum Trost in deinem schweren Leiden diesen neuen Trost! — Wenn du fändest, man habe dir mehr an Gold geschenkt, als man dir Eisen, Kupfer und Krystall gestohlen, würdest du den himmlischen Mächten nicht mehr wegen des Geschenks zu danken, als wegen des Verlustes zu klagen haben? Würdest du nicht gestehen, es sey dir ein Glück widerfahren? — Nun so nimm das zu Herzen und wende die Lehre zu deinem Besten an. Güter der Seele haben mehr Werth als Gold und Gemmen; dieses ist eine allgemein anerkannte Wahrheit. Daß aber der Schleimauswurf des Körpers unter allem Schmergel und allem Abschaum der schlechteste sey, vernehmen wir nicht nur hie und da, sondern sehen es auch und wissen es offenbar und deutlich. Dieses ist sterblich und dunkel; jener ewig und licht *). Demüthige der Schöpfer der Natur den

*) Die Stelle ist castigirt. Martyr schrieb dem jungen Mann wohl ein wenig mehr über die Ausschweifung des Geschlechtstriebes, Beischlaf=Saamenerguß ꝛc. Die Censur strich da wohl einige Worte. Daher das Lückenhafte.

Sclaven in dir, daß er sich nicht auf dich schwinge, und dein Tyrann werde! Er zähme seinen Hang zur Ausgelassenheit, daß es ihm nicht gelüste dein Räuber zu werden, oder gegen den, der sein Herr seyn soll, die Waffen zu führen! Denn die Jünglingszeit, in deren Blüthe du stehst, ist immer mit größter Gefahr bedroht. Es ist Pflicht des dankbaren Mannes, mehr der Fruchtbarkeit der Geisteskräfte nachzuhängen, als jener, die nur den Körper siech und schlaff macht, vorzüglich eines Mannes, dem, wie dir, vor andern das Glück zu Theil wurde, die berühmte Stadt, aus der so viele edle Männer hervorgegangen sind, durch die griechische Literatur, die du aus Italien, diesem piarischen Quellbrunn der Wissenschaften und Künste, mit dir gebracht hast, zu verherrlichen! — Plato soll sich, um die Stärke seiner Körperlichkeit zu bändigen, damit sie nicht etwa ausgelassen nach ihm ausschlage, einen ungesunden Ort zu seinem Aufenthalt gewählt haben, indem er es in Hinsicht der Geistesfreiheit und der Erhebung und Aufschwingung des Verstandes für besser erachtete, lieber einigermaßen körperlich zu leiden, als in der Zuversicht auf eine feste Gesundheit, auszuschweifen. — Findest du nun, daß du weit mehr beschenkt, als bestohlen worden bist, so richte deine Gedanken zu Gott, den Anfang und Ende aller Dinge, hin. Du wirst dich dann nicht weniger glücklich fühlen, daß dich jetzt Saturn in seiner gewaltigen Hand hat, von dem diese Krankheit kömmt, als wenn du das Glück hättest, mit Mercursflügeln dich durch die Lüfte zu schwingen!“

Das Original dieses Briefes ist im Opus epistolarum Petri Martyris, Editio postrema. Amstelodami CIↃ IↃC LXX. S. 34. Epist. LXVIII.

P. M. A. M. Ario Lusitano Graecas literas Salmanticae profitenti, valetudinario.

In peculiarem te nostrae tempestatis morbum, qui appellatione hispana Bubarum dicitur, ab Italis morbus Gallicus, medicorum Elephantiam alii, alii aliter appellant, incidisse praecipitem, libero ad me scribis pede. Lugubri autem elogo calamitatem, aerumnasque gemis tuas, articulorum impedimentum, internodiorum, hebetudinem, juncturarum, omnium dolores intensos esse proclamas, ulcerum et oris foeditatem superadditam miseranda promis eloquentia, conquereris, lamentaris, deploras. Misereor quidem, Ari amicissime, tui, cuperemq. te bene valere, sed minime, quod te prosternas ignosco. Angi namque nimium adversis, aut extolli prosperis, sapienti minime licet, imo et ferendos esse quoscunq. fortunae ictus, cohaerenter ac indefesso spiritu praedicatur. Ad animi fortitudinem, omnium lenimen malorum confugiendum censetur. Quum igitur tu sis Graecis et latinis, literis eruditus, sisq. dicenti peritus, quae laboranti amico suaderes colligito; illaq. tibi in remedium sumito, et sapiens eris. Male namq. sapit et contumeliose, qui sibi non sapit. Sed novum hoc accipito, tantorum solamen malorum. Si plus auri condonatum tibi repereris, quam ferri aut

aeris sublatum et glebae putris, nonne majores debebis superis gratias ex munere quam conquestus ex incommodo? Nonne illos de te bene meritos fateberis? Auti ergo, et hanc tuis aerumnis medelam adhibeto. Auro gemmisque pretiosores esse animi dotes, nemo est qui neget. Corporis autem gravedinem amurca et fece quacunq. viliorem esse, non modo audiamus passim, verum etiam videmus ac scimus aperte. Hoc mortale tenebrosum; ille aeternus lucidus *). *Servum igitur tibi rerum autor macerat, ne in te insiliat, saeviatq. ac demum te possideat. Ejus frenat petulantiam, ne te praeceps raptare nitatur, et ne contra dominum arma sumat. Summo namq. semper in discrimine juvenilis aetas, qua viges, versatur. Itaq. grati erit viri officium magis quod secundo polleas ingenio, quod etiam tibi, non alteri hominum cuiq. datum sit, insignem istam urbem, bonorum genitricem, Graecis quas ex Italo Musarum fonte attulisti, literis illustrare, quam quod corpore langueas. Insalubrem sibi locum ad robur corporis damnatum, ne calcibus dominum impeteret, Plato dicitur elegisse, tutius esse ducens ad animi libertatem, ingeniumq. altius elevantum, languoris alicujus necessitate includi virum eruditum, quam nimis prospera valetudine fidentem pervagari. Si ergo multo magis tibi sit relictum, quam sublatum, in Deum, rerum principium ac finem duos jactato cogitatus.*

*) Der Brief muß in dieser Stelle mangelhaft seyn. —

Id si feceris, non minus te felicem esse intelliges, quod nunc te Saturnus opprimat, a quo morbus iste, quam si Mercurialibus volitare per aëra talatibus daretur. Vale. Giennio in nonis Aprilis MCCCCLXXXVIII.

Die Jahrzahl 1488 ist verschrieben und muß eine *X* mehr haben, so daß 1498 steht.

Girtanner sagt: Unter den Briefen des Peter Martyr findet sich einer, datirt den 5. April 1489, von Jaen in Andalusien, mit folgender Aufschrift: *Ario Barbosa Lusitano etc.* (In diesem Girtannerschen Citat ist erstens die Jahrzahl 1489 falsch; es steht 1488, und das Wort *Barbosa* findet sich gar nicht in der Aufschrift.) Offenbar, sagt Girtanner, ist aber der Datum falsch: denn *a*) nennt Martyr die Krankheit *Morbum gallicum*, und diesen Namen erhielt sie erst im Jahre 1495? und *b*) ist er an den Professor der griechischen Sprache zu Salamanca geschrieben. Diese Professur wurde aber zu Salamanca erst im Jahre 1508 errichtet, also 19 Jahre später, als dieser vorgebliche Brief geschrieben ist. — Arius konnte 1498 die griechische Sprache zu Salamanca lehren, ohne eben die Professur dieser Sprache zu besitzen. Und wie ungeziemend ist doch das Beiwort, das der allzu leichtfertige Mann diesem vortrefflichen Briefe giebt; er nennt ihn einen vorgeblichen Brief. —

Gabrielis Fallopius, der berühmte Anatom, giebt in seinem Traktat *de morbo gallico* folgende Beschreibung der Veneriezeichen.

Von den Zeichen:

Bald, nachdem die Ansteckung geschehen, fühlt auch der stärkste und kraftvollste Mann eine Müdigkeit in allen Gliedern, die zwar eben nicht stark ist, aber doch, weil sie wie von selbst erfolgte, eine schwere Krankheit andeutet. Er fühlt Schwere im ganzen Körper, und diese Schwere ist am meisten nach dem Schlafen mit Gliederkrampf fühlbar. Kleine Schmerzgefühle schweifen durch alle Theile hin und her; bald schmerzt der Kopf, plötzlich läßt der Kopfschmerz nach, und der Schmerz dringt bald in die rechte, bald in die linke Schulter; jetzt zieht er sich wieder aus den Schultern hinweg in die Schenkel, bald in den einen, bald in den andern; und so fort in alle Glieder. Das Angesicht verändert sich in seiner Farbe. Der Jüngling, der sonst blühend und schön wie ein Engel aussah, erscheint binnen drei oder vier Tagen auffallend häßlich verändert. Ein fahler Ring umzieht seine Augen, wie es bei den Frauen zur Menstruationszeit zu geschehen pflegt. Doch muß man in Hinsicht dieses Zeichens gewiß seyn, daß solcher Ring um die Augen nicht Folge einer Indigestion, einer Berauschung ꝛc. ist. In den Händetellern und Fußsohlen entsteht eine bedeutende Wärme; der Schlaf ist unruhig und unterbrochen; der Körper fühlt sich in Trägheit schwer. Der Jüngling, der heute noch so heiter, fröhlich und munter war, ist morgen, ergriffen von der Venerie, plötzlich in Trübsinn versenkt. In manchen Fällen, jedoch selten, bricht ein kleines Fieberchen mit aus. Ein pathognomisches Zeichen sind die Geschwüre an den Schaamtheilen, so wie die Bubonen.

Als Zeichen der vollendeten Krankheit giebt Fallopius an: 1) Pusteln am ganzen Körper, von harter, schwerer Beschaffenheit, besonders am Kopf und am Kinn, bisweilen mit Kruste, bisweilen ohne Kruste; bisweilen mit Jauche, bisweilen ohne diese. 2) An den Schaamtheilen brechen callöse Geschwürchen aus, oder die bereits da entstandenen, werden in der Folge callös. 3) Das Zäpfchen wird faul und matschig; die Stimme rauh. 4) Die Schlunddrüsen schwellen an. 5) Der Gaumen und die Zähne leiden. 6) Es brechen unbewegliche, schreiende Schmerzen aus. 7) Die Knochen des Hauptes und der Arme werden cariös, ehe noch ein Geschwür daran erschienen. 8) Ateromatische Geschwülste, die man Gummigewächse nennt, von ihrer Aehnlichkeit mit den Gummmassen die aus den Bäumen in Wulsten austreten. 9) Bösartige über den ganzen Leib verbreitete Schwären.

Ueber die Aehnlichkeit der Venerie mit der Elephantie bemerkt Gabr. Fallopius folgendes: Ob die Krankheit neu sey oder nicht, kann gar nicht die Frage seyn, da man in der Vorzeit nichts davon gehört und erfahren hat; damals grassirte die Elephantie. Jetzt aber sind Aussatzkranke (Frankreich ausgenommen, wo es immer noch viele Aussätzige giebt) in Italien und den andern Ländern eine Seltenheit. Die Hospitalinstitute des h. Lazarus sind fast überall leer; hingegen leidet alles von dem Giftzahn des Franzosenausschlages. — Die Anzeigen der Naturähnlichkeit zwischen Aussatz und Venerie nimmt man von dem gleichen Verhalten beider in der Mittheilungsweise der Ansteckung. Schläft Jemand mit einem

Angesteckten in einem Bettschweiß liegend, berührt er ihn küssend mit dem Munde, treibt er mit einem unreinen Weibe die Begattung, so wird er venerisch angesteckt, wie man sonst leprös auf dieselbe Weise angesteckt wurde. Beobachten wir die Zufälle, welche bei der Elephantiasis (die ich selbst noch nicht beobachtet habe), so sind es dieselben, wie bei der Venerie. Beide Pusteln haben Aehnlichkeit mit einander. Bei beiden fallen die Haare nicht allein am Kopf und Bart, sondern am ganzen Leibe aus.

Fallopius bietet nun seine Gelehrsamkeit mächtig auf, um diejenigen, welche der Meinung waren, die Venerie sey ganz und gar nichts anders, als wie die Elephantiasis selbst, (woran sie nun freilich irrten, da sie es nur zum Theil ist, und nicht einzig und allein, sondern nur zum Theil mit aus der Lepra besteht und zusammengesetzt ist). Er führt in dieser Absicht an: wenn man behaupte, daß die Lepra, seit dem die Venerie entstanden, so gut wie verschwunden sey, so sey das ein Irrthum, da ja die Elephantiasis noch vorhanden, und auch gar nicht zu curiren sey. Die Franzosenkrankheit hingegen wäre leicht zn mildern und gar wohl zu heilen *). —

Indessen haben die Aerzte, welche das Verschwinden des sonst so häufigen Aussatzes von der Entstehung der Venerie herleiteten, doch Recht behalten, da es historisch ganz

*) Elephantiasis arte insuperabilis morbus. — Gallicus superatus et nostris temporibus ita mitis, ita familiaris effectus, ut (sicut demonstrationibus propabo, livet doctissimi viri adversentur, atque propterea errant) ex toto et maxima facilitate superetur. —

ganz wahr geworden ist, und alle Länder, wo sonst der Aussatz herrschte, durch den Eindrang des Syphilismus den Aussatz verloren haben.

Wenn er ferner anführt, daß die Venerie nicht der Aussatz sey, weil bei der ersten die Satyriasis, dieser hitzige Trieb zum Beischlaf, vermöge dessen die Aussätzigen so überaus wollüstig sind, (weshalb auch einige die Elephantiasis die Satyrie genannt hätten, weil die Aussätzigen geil wie Satyrs wären) das auszeichnende Merkmal sey, dieser Trieb zum Wollustakt aber bei dem Venerischen fehle; so ist Fallopius damit ebenfalls im Irrthum, da auch dieser Trieb bei den Venerischen wirklich statt findet. —

Wahr ist es, führt er weiter an, daß bei der Franzosenkrankheit die Haare ausfallen, nämlich der Bart, die Augenwimper, die Schädelhaare, aber, setzt er hinzu, doch nicht die Achsel- und Schaamhaare, wenigstens äußerst selten. Bei der Lepra hingegen fallen sämmtlich alle Haare aus; die leprotische Haut wäre rauh und krustig; die venerische Haut hingegen glatt, sanft und weich, ja völler und saftiger aufgetrieben *).

*) Verum est, quod in morbo Gallico cadunt pili, barba, supercilia, capilli, sed non axillarum nec inguinum nisi rarissime: in lepra cadunt omnes pili, imo incipit ab axillis pariter ac pudendis. In lepra cadunt pili, quia incipiunt crustae, quae sunt causa, ut cadunt pili, vel exasperatur cutis; at in morbo Gallico videtis cutem lenem, levigatam, immo pleniorem, turgidiorem et supervenit defluvium pilorum (S. Cap. III.)

Berler, Pfarrer zu Ruffach im obern Elsaß, schrieb eine Chronik im Jahr 1510 und dedicirte sie seinem Vater, einem Ruffachischen Rathsherrn. Er sagt von der Venerie:

„*Anno Dei MCCCCXCIIII. iar da zouch der frantzesisch Kunig Carolus octavus mit grossem Heresz krafft in Neaples, vnd am ersten Tag des Monatz Januarii ward die Houptstadt Neapolis aufgeben. Anno* 1495 *und also in XIII Tagen erobert er das ganze Land Neaples, und vertreibt den Neapolitanischen Kunig Alphonsus mit samt synenem Suhn Ferdinando. In solchem Hereszzug und Leger erhub sich ein Krankheit, die formals kein Mensch nye gesehn hatt, genannt die bössen Blattern, vnd dieweil sie ihren Ursprung entpfangen haetten vnd genummen in dem frantzesischen Volk, wurden syn Franzossen genannt. Solche ungehörte Krankheit brachten die Lantzknecht ausz diesem Kryeg yn Thutschland: vnd kundt diesse Krankheit anfoenglich kein Mensch heilen, dadurch viel Leut verdurben. Etlichen brandt es Löcher in den Leyp vnd Nasz vnd Backen hynweg, vnd auch den Hals, dardurch etlichen speyszloszen sturben. Vnd was diesse Krankheit ein Erbsucht, dardurch vil Menschen erstlich dieser Ding vnwissen befleckt wurden, vnd vorab durch die Weiber. Vnd was mancherley Geschlecht diesser Plattern. Etliche wuchsen an den Menschen mit langen Zapffen,*

eins gleichs lang in Form und Gestalt der Seygwarzen. Die andern mit gelben ruffen; und die bösten warend die. Sobald sye an dem Menschen entsprungen, so viellen yn Löcher in den Leyp. Doch zu letst ward durch die genad Gottes ein Artzney funden dadurch vil Menschen geholffen ward. Solche grosse Straff Gottes etc."

Ulrich von Hutten führt von der Krankheit, außer den heftigen Gliederschmerzen, Nervenzusammenziehungen und Indurationen, die so weit gehen, daß der Kranke in die Gefahr der Lähmung und des Schlagflusses gebracht wird, und außer den gummösen Beulen und Hübeln, die viele Jahre dauern, allen Zertheilungsmitteln trotzend, auch noch besonders an, daß sie sich bei manchen in eine wahre Lepra verwandle, und daß man glaube, beide Krankheiten, nämlich die Lepra und die Venerie, wären einander sehr nahe verwandt *).

*) Contrahuntur et nervi et indurantur. Nonnunquam distenduntur et laxi fiunt ac rigent. Interdum morbus in meram Podagram exit. Quibusdam in paralysin solvitur et Apoplexiam. Multis Lepram induxit, creditumque est finitimos inter se morbos esse, tum quibusdam ex causis, quae utrique malo communos sunt, tum vero ex eventu, quod in hac ille frequenter transmittat aegrum - Acris articulorum dolor primum quidem simplex, deinde quae dolent extumescentibus membris nonnullis quae intimuerunt collectiones et tubera. Mihi tale quoddam tuber supra talnm sinistri pedis introrsum, postquam semel callum induceraт, octo totos annos, nulla perunctionum vi, nullis fomentis emolliri aut ut suppuraret cogi potuit.

Der Geschichtschreiber *Capreolus* in seinem Werke *de rebus Brixianorum lib XX.* (abgedr. in *Graevii hist. Ital. I. IX. P. VII.*) sagt über die neue Krankheit:

Eiterige, runde Pusteln, von der Größe einer dicken Bohne, waren die Vorzeichen der Krankheit; in den Gliedern brach starkes Jucken und heftiger Schmerz aus; es entstand ein Fieber; die Haut wurde von abscheulichen Krusten rauh, und erregte schauderhafte Abscheu durch die überall aufschwellenden Beulen oder Hübel; bald roth, bald fahl, bald schwarz von Farbe. Hatten diese Beulen einige Tage gestanden, so ließ sich eine blutige Feuchtigkeit aus denselben drücken: die Spitzen derselben glichen, wenn die Feuchtigkeit heraus war, kleinen Schwämmen *).

§. 17. Nach dieser symptomatologischen Beweißübersicht sind wir nunmehr in den Stand gesetzt, einen Symptomenvergleich zwischen der Venerie und zwischen Scorbut und Lepra, als den Stammeltern der Venerie, sicher anzustellen, und die Aehnlichkeit der Eltern in dem Kinde wieder zu erblicken.

§. 18. Wenn Gabr. Fallopius, wie aus seiner Schrift im §. 15. angeführt sich findet, für das erste Zeichen der Regung geschehener venerischer Ansteckung, Schmerzgefühl und Müdigkeit des ganzen Körpers, verbunden mit Gliederkrampf und unstet herumziehenden Schmerzen ꝛc. erklärt; so sagen dasselbe auch die zuverlässigsten Beobachter des Scorbuts; so z. B. Rouppe S. 45.

*) S. die Originalstelle §. 12.

„Alle Schriftsteller sind darinne einig, daß das erste Merkmal des Scorbuts eine ungewöhnliche Faulheit, oder eine Abneigung vor aller Arbeit sey, mit einem Verlangen zu sitzen und zu liegen, vorzügtich in dunkeln und einsamen Orten, verbunden. Diese nimmt nach und nach zu und artet in eine solche Trägheit und Schwere der Glieder aus, daß die Kandidaten des Scorbuts auch nach der mindesten Bewegung des Körpers äußerst abgemattet scheinen und ängstlich nach der Luft schnappen. Wenn die Krankheit mehr zugenommen, und die Kranken unterstehen sich nur zu regen, so empfinden sie außer der Schwachheit noch stumpfe Schmerzen im ganzen Körper, wie man etwa nach der stärksten Abmattung von schwerer Arbeit empfindet. Endlich, da aller Wille sich zu bewegen vergangen ist, so fehlt ihnen auch wegen der Schmerzen das Vermögen dazu ꝛc.“

Seite 48. „In dem ersten Zeitraume sind die scorbutischen Patienten verschiedenen Schmerzen oder Arten von Rheumatismen ausgesetzt: dergleichen sind Schmerzen auf den Schultern, welche sich bisweilen von einem Theile auf den andern versetzen und mancherlei Krankheiten erregen, z. B. den falschen Seitenstich und das Hüftweh; alsdann sind sie heftig genug, aber in der Lendengegend empfinden sie unaufhörliche Beschwerden. Wenn sich die Krankheit dem zweiten Zeitraume nähert, wandern die Schmerzen nicht mehr, sondern bleiben in den Gelenken, besonders in den Knieen festsitzen, und verursachen daselbst sehr oft die unerträglichste Pein, und alsdann fangen die Beugemuskeln des Schenkels kürzer zu werden an, und

die Knie schwellen etwas auf. Wenn aber die Krankheit über den zweiten Zeitraum gekommen ist, so wird die Geschwulst an den Knien beträchtlicher und die Schenkel werden bei den meisten so hart, daß sie wie Holz anzufühlen sind. „Vergleiche das, was Ulrich von Hutten von Contractionen und Indurationen der Venerie anführt. Ausdrücklich sagt Eugalen vom Scorbut, daß er in seinen Verhärtungen und Nervenzusammenziehungen der Franzosenkrankheit gleich sey *).

§. 19. Der Scorbut und die Lepra sind beide nicht febrilisch an und für sich, und werden es höchst selten nur durch Hinkunft besonderer Umstände. Dasselbe ist auch bei der Venerie der Fall.

Rouppe sagt S. 49. *l. c.* „Der Pulsschlag ist im Anfange der Krankheit meist natürlich (regulär), oder wenn er sich ja verändert, so schlägt er etwas langsamer; im mittlern Zeitraume bleibt er beinahe eben derselbe, oder er ist klein und langsam; am Ende wird er schwach und langsam. — S. 50. In allen dreien Zeiträumen der Krankheit ist, wie der Pulsschlag ausweiset, kein Fieber. Wenn im Anfang ein Fieber dazu kömmt, so hebt es oft die Krankheit.“

§. 20. Die Exantheme der Venerie sind den Exanthemen des Scorbuts und der Lepra gleich. Fast so, wie Peter Pinktor (s. §. 16.) den venerischen Hautausschlag

*) Et utcunque pluribus signis cum scelotyrbe Gallicus morbus colludit, doloribus scilicet juncturarum sub noctem ingravescentibus, tumoribus duris, nervorum contractione. S. 133. De Scorbuto.

im Anfange seines Ausbruchs beschreibt, so wird auch der scorbutische Ausschlag in seinem Ausbruch von Rouppe beschrieben. *l. c.* S. 50.

Das erste pathognomische Zeichen, welches sicher beweist, daß die Krankheit ein Scorbut ist, ist die Gänsehaut, womit es sich so verhält: Im Anfange des Scorbuts erscheinen auf der Haut solche kleine Turberkuln, wie sie zu seyn pflegen, wenn man einen Theil des Körpers entblößt der kalten Luft aussetzt; es findet weiter kein Unterschied zwischen der Scorbut- und Gänsehaut statt, als daß diese scorbutische Gänsehaut sich auch an bedeckten und warmen Theilen zeigt, und daß die Hügelchen nicht in solcher Menge und etwas hervorragender erscheinen; an der Spitze der scorbutischen Ausschlagshügelchen bemerkt man einen gelben etwas ins Röthliche spielenden Punkt, einem Bläschen gleich. Dieser Punkt wird nach einigen Tagen röthlicher, in die Augen fallender, und zuletzt dunkler. Die Spitze fällt ein, so daß sie allmählig platter wird, bis endlich das Tuberkelchen ganz verschwindet, und nur einen kleinen purpurfarbigen Fleck als seine Spur zurückläßt. Dieses geschieht gemeiniglich zu Ende des ersten oder Anfangs des zweiten Zeitraums der Krankheit. Je länger die Flecken stehen, desto dunkler werden sie, bis sie endlich ganz blau werden; dieses geschieht im mittlern Zeitraume der Krankheit.

Diese Scorbutflecken sind rundlich, von der Größe einer Linse, und erscheinen am häufigsten um die Knie herum und auf der innern Seite der Schenkel, sowohl

über als unter dem Knie. An andern Theilen des Körpers sieht man sie selten.

Wenn die Flecken eine Zeitlang gestanden haben, so schuppt sich das Oberhäutchen derselben ab, entweder für sich, oder bei dem Kratzen; dieses abgeschuppte Fleck verschwindet dann; bald darauf kommen jedoch wieder andere ähnliche Flecken zum Ausbruch, und diese stehen meistens bis zu Ende des zweiten Zeitraums, wo sie ganz verschwinden, ohne zu vereitern, oder von frischen andern, wie nur selten geschieht, ersetzt zu werden.

Diese Gänsehaut erscheint bisweilen zehn, ja wohl zwanzig Tage eher, als das Zahnfleisch angegriffen wird; fangen die Ausschlagsspitzen an roth zu werden, dann erst kann man sicher erwarten, daß nun auch das Zahnfleisch leiden werde. Die Haut selbst ist im Anfang trocken und rauh; im mittlern Zeitraum trocken, rauh und schuppicht; am Ende, wenn sie ödematös wird, verliert sich das Rauhe.

§. 21. Von den harten, den syphilitischen gleichen Scorbuthübeln und Beulen, bemerkt Eugalen folgendes:

Land- und Seeleute bekommen von den groben Schiffsnahrungsmitteln bisweilen überall am Leibe harte und varicöse Beulen, die in manchen Fällen mit harten, breiten und tiefen Geschwülsten, sowohl in der Leistengegend und den andern drüsigten Theilen, als auch an allen übrigen Stellen des Körpers, in der Mitte der Muskeln. — Auch in diesen Geschwülsten ähnelt unser Scor-

but, setzt er hinzu, der Franzosenplage, so daß es schwer ist, dieselben von einander zu unterscheiden *).

Ueber den scorbutischen Speichelfluß und über die Aehnlichkeit des Scorbuts mit Syphilis bemerkt Eugalen *pag.* 146: *Sic molesta et longa humidi sputive ab ore rejectione ab hoc morbo (sicut etiam fieri aliquando in Gallico morbo solet, ut etiam hoc signo et symptomate cum venerea lue quandoque colludat) quosdam divexari novi, qua totum corpus paulatim extenuaretur.*

Ueber die um sich fressenden Scharbocksgeschwüre an dem Geschlechtsgliede und die Aehnlichkeit dieser Exulceration mit der venerischen, bemerkt Eugalen *pag.* 157. Der Scharbock kömmt auch noch durch einen andern Zufall der Syphilis gleich, nämlich durch die Annagung und Anfressung der zarten Muskelsubstanz des Penis, welche durch die Scharbocksschärfe, indem dieselbe mit dem Blutwasser und dem Harnauswurf dahin dringt, hervorgebracht wird. **)

*) His tumoribus etiam ad Gallicum morbum scorbutus noster quandoque alludit, ut diligenti animadversione opus sit, ad exquisitam utriusque dignotionem. Quae hoc indicio ac signo manifestatur, quod in Gallicis tumoribus potentiali medicamine apertis, materia pinguis inveniatur, larido infumato colore non dissimilis, quale nihil in tumoribus, quos scorbutus facit, apparet. l. c. pag. 66 und 67. Leipziger Edition v. 1604.

**) De penis exulceratione. Adhuc aliud hujus morbi accidens est, quo etiam cum Gallico morbo quo in lue venera fieri solet, a specifica et maligna hujus putridae materiae qualitate erodente et exulcerante excitatum, dum per penem cum serosa sanguinis substantia et exeremento illa defertur, inter transeundum teneram penis carnem exulcerans erodensque. l. c.

Er fügt hinzu, daß diese Scharbocksgeschwüre an den Geschlechtstheilen oft mehrere Jahre dauern. Er habe einen Fall bemerkt, in welchem eine solche Exulceration bereits sechs Jahre alt war. Diese Exulceration sey ganz wie die andern scorbutischen Geschwüre beschaffen, nämlich ohne Eiter und Jauche, mehr trocken als feucht. *)

Rouppe sagt: Die scorbutischen Geschwüre, welche aus den Scorbutflecken häufig entstehen, haben harte Ränder, und geben keinen Eiter; sie nehmen von Tag zu Tag zu, und sind gewöhnlich mit einem gelben Schorfe, wie von der Einwirkung eines Aetzmittels bedeckt; wird dieser Schorf oder dieses dünne incrustirende Häutchen abgerissen, so fließt Blut aus dem blaulichen Grunde des Geschwürs. *l. c.* 54.

§. 23. Von den nächtlichen Knochenschmerzen bei dem Scharbock bemerkt Eugalen *pag.* 56. und zwar 1) vom Fußknochenschmerz: Schenkelschmerz ist ein den Scorbut mit

*) Est autem hujus exulcerationis in hac parte eadem ratio, quae in aliis corporis partibus. In quibus ab hac materia maligna et virulenta, perforari corporis partes, aliquando sic a exculceratione videmus, non secus atque si majoris aciculae capite vi carnes perforares, neque pus neque saniem ichoremve a se dimittente. l. c. pag. 158.

Differunt hae exulcerationes ab iis, quae a Gallico morbo procedunt, excrementorum, quae exulcerationi immiscentur, et circa illam apparent, figura et colore, quae in Gallico morbo lapido substantia ac colore assimulantur, hic vero nullo certo colore, sicca et citra pus se offerunt, vel pauca puris substantia, eaque varia, cruda ac nullius certi coloris. l. c. pag. 159.

charakterisirendes Symptom. Die Leidenden sagen von diesem Schmerz, daß er in der Tiefe um den Knochen, während dem Gehen und auch außer demselben spannend, stumpf nagend, oder stechend und fressend sich äußern. Dieser Schmerz ist meistens nicht anhaltend fortdauernd, sondern quält nur absatzweise (*per intervalla*). Manchen setzt er, dem venerischen Knochenschmerz gleich, besonders stark die Nacht über zu, so daß die meisten dieser Scorbutischen auch nicht ein Stündchen, ja zu Zeiten kaum eine Viertelstunde im Bett zn bleiben und zu ruhen vermögen. *)

Aehnliche scorbutische Knochenschmerzen treffen die Zähne und die Zahnladen, ja es ist kein Theil des Leibes sicher, von diesen Schmerzen im Scorbut zu leiden, eben so wie es der Fall bei der Lustseuche ist. **)

Rouppe sagt: Um die Knochen her werden die heftigsten Schmerzen gefühlt, welche durch nichts zu bezwingen sind. Dabei schwellen die Knie auf und werden hart. *l. c.* 54 und 56.

§. 24. Von den paralytischen Scharbockszufällen handelt Eugalen *pag.* 68 u. 73.

*) Qui aliis sub noctem frequenter (ut in Gallico morbo) ingravescit, adeo ut plurimi eorum saepe ne horulam, aliquando ne quadrantem quidem horae, in lecto commorari ac quiescere queant. l. c. pag. 56.

**) Sed et dentium, cum dimidii et alterius lateris maxillae doloribus, per intervalla quosdam adeo graviter correptos vidi, ut quo se verterent, nescirent. l. c. 57 et 58 excitant dolores ad eundem fere modum, quo in Gallico morbo fieri id ipsum videmus.

S. 68. Von der Schenkel- oder Fußlähme im Scharbock.

S. 37. Von der halbseitigen Lähmung.

Von der venerischen Lähme handelt *D.* Theophrast von Hohenheim S. 200 *Cap. V. VI. etc.* im andern Buch vom Ursprung, Ursache und Heilung der Franzoseu. Folioausgabe, Straßburg 1605. Er führt auch in der Ueberschrift des dritten Buchs der großen Wundarznei, welche von der Franzosenkrankheit handelt, diese Krankheit mit unter dem Titel der Lähme auf.

S. 200. Im fünften Kapitel handelt er besonders von der venerischen Paralysis, und giebt davon ganz befriedigende Erklärung dieses Zufalls.

§. 25. Severin Eugalen bemerkt von dem Urin der Scharbockkranken: „Häufig ist der Urin im Scharbock dick und dunkelroth, oder vielmehr braun. Er behält entweder seine dicke Beschaffenheit: oder dieser dicke Urin schlägt sich in einem schmierigen, rothen und schweren Bodensatz, wie Kleie oder harter Sand, im Uringefäß nieder. Meistentheils ist dieser Urin mit viel zäher Schleimmasse, welche auf der über dem Bodensatze stehenden Substanz schwebt, und mit derselben weder völlig vermischt, doch auch nicht völlig getrennt, sondern vielmehr nur derselben leicht anhängend, oder mit ihr leicht verwebt erscheint, so daß die ganze obere Urinmasse trübe und dick sich darstellt, verbunden."

„Der Urin ist in einigen Fällen des Scharbocks dick, weiß und trübe; er wird wölkicht gleich nachdem er gelassen worden; es setzen sich oft in demselben runde und weiße, dem zarten Sand gleiche Massen ab, ohne daß jedoch dieser Urin dadurch heller wird, sondern trübe fortdauernd bleibt, und eine dicke, fettige Substanz an den Wänden des Gefäßes abgiebt.“ *)

In Hinsicht Eugalens sey hier noch bemerkt:

Der sonst so vorsichtige, vielgelehrte Kurt Sprengel, nennt den Eugalen einen schlechten, unwisseuden und prahlerischen Schriftsteller, und ließ sich zu diesem ungerechten Urtheil durch des Engländers Lind Abhandlung vom Scharbock verleiten, der, wie leicht zu beweisen ist, die Schrift dieses Friesischen Arztes nicht verstand. Wenn Sprengel von dem Docoumschen Scorbutiker anführt: „Er (Eugalen) behauptet, daß der Scharbock sehr oft tödte, ohne daß das Zahnfleisch vorher anschwelle, oder faul werde.“ So hat er ihn doch wohl, wie ich finde, indem ich die Stelle nachschlage, zu viel gethan. Man höre was Eugalen sagt: *Caeterum quia dictis signis, quae in gingivis ac cruribus efflorescunt, lippis et tonsoribus hodie hic morbus notus est, nolo diutius his immorari.* — Er meint damit, daß die Kunstgenossen von der traurigen Gestalt schon dadurch glaubten, die volle Einsicht und Lehrkenntnisse scorbutischer Krankheiten zu besitzen, weil

*) De Scorbuto morbo liber a Severino Eugaleno. Zweite Edition v. D. Stubendorf. Leipzig 1604. pag. 24.

sie wußten, daß bei dem Scorbut das Zahnfleisch blute und blaue Schenkelflecken zu sehen wären. Zur bessern Belehrung setzt er deshalb hinzu: *Errant tamen, qui dentium, ex alveolarum laxitate, vacillationem hujus morbi accidens esse putant. Cum in laxitate, que ex scorbuto est, gingivae non consumtae, neque erosae, sed tumidae, non strictae, sed molles et laxae conspiciantur, plerumque ut dixi foetidae, et quibusdam foetidis partibus a dentibus abscedentes. — Verum quia haec oculis subjiciuntur,* setzt er hinzu, und doch wohl mit vollem Recht, *et in sensus incurrunt, praeterea cuilibet ex vulgo ab eventu curationis et multo experimento notissima sunt et perspecta, nihil neccesse est, longioso orationis contextu legentis animum hic remmorari. Quamobrem ad alia et minus nota hujus morbi signa, non minus tamen atque praedicta apodictica, transibimus. Fit enim non raro* — so schließt er, um zu zeigen, daß zur Erkenntniß des Scorbutismus mehr gehöre, als wie die Untersuchung des Zahnfleisches — *ut prius hic morbus occidat, quam dictis illis in gingivis ac cruribus efflorescentibus signis, se prodat et ostendat* — Und darin hat er doch wohl nicht unrecht; denn eben so wie es bei andern Ausschlagskrankheiten der Fall seyn kann, daß sie bei einem dem Efflorescenztriebe der Krankheit ganz reagirendem Verhalten tödten, bevor sie sich exantematisch entfaltet haben, eben so konnte ja wohl auch Eugalen

der Art Fälle von dem epidemischen oder endemischen Scorbut beobachtet haben. *)

Auch Rouppe bemerkte Todesfälle scorbutischer Kranken gleich bei dem ersten Zeichen der Krankheit, der Müdigkeit und Körperschwere, wenn solche Unglückliche zu starker Bewegung des Körpers gezwungen wurden. *l. c.* S. 45. sagt er: Nicht selten hat man Beispiele von Erstickten dieser Ursachen wegen, die den Geist während der Arbeit aufgaben.

Lind legt es dem Eugalen besonders zur Last, daß er Urin und Puls mit unter die hauptsächlichsten Kriterien des Scorbutismus gezählt habe. Wenn man Eugalens Bemerkungen über den Puls und den Harn der Scorbutischen ruhig erwägt, so wird man eben nicht darüber so unzufrieden seyn können, wie es Lind war. — Freilich gieng man wohl nach Eugalens Zeit zu weit in der Annahme der scorbutischen Qualität oder Konstitution, und es mag wohl zu viel behauptet seyn, wenn Möllenbröck ausruft:

„*Immo nullus fere jam morbus est, cui se non adjungat scorbutus; unde nisi antiscorbutica interdum reliquis admisceat medicamenta, vix eos curabit medicus. Quod in praxi mea expertus sum non raro. Et novi aliquos, qui scorbutum ejusque antidota negligentes, in morborum curatione suum non potuerunt obtinere scopum; ac propterea meo exemplo edocti, maximo cum aeg-*

*) l. c. die Stubendorfische Ausgabe. Leipz. 1604. pag. 5 u. 6.

rorum suorum emolumento, eadem postea exhibuere. Quamvis autem valde frequens sit scorbutus, symptomatibus tamen variis oculatissimos saepe medicos illudit et decipit; immo ex mille medicis (ut scribit Fregtag. Cent. l. obs. 99) ne ternos quidem invenias scorbuti sat gnaros, utut se fingant Aesculapios. Hinc tantae aegrotorum strages, tanta mortalitas, tanta Archiatrorum necdum gregariorum errata; ut statuas mereantur Fracastoriana splendidiores, aere perenniores, viri clarissimi Sennertus et Martinus (adderem ego Gregorium Horstium) qui penicillo plus quam Apelles, medicorum opprobrium nobis depinxerunt. Meruisset pyramidem Eugalenus, in curationem subticuisset!

Wenn Lind dem Eugalen zur Last legt, daß er die Hypochondrie auch zum Scorbut mache, so thut er ihm ebenfalls ganz unrecht. Eugalen hält ja blos die hypochondrischen Zufälle für Mitsymptome und Beisymptome des Scorbuts, alle Schilderungen des vollendeten Scorbuts sagen ja das aus. Nicht zu läugnen ist es, daß Hypochondristen, besonders diejenigen, die an Magensäure leiden, auch bei dieser Magensäure an Zahnfleischbeschwerden und Speichelfluß leiden.

Das Eugalen in Hinsicht seines Urtheils über den Harn Scorbutkranker auch nicht irrig sey, beweißt ja die Bemerkung des Herrn Murray: „Der Harn fast aller scorbutischen Personen bekömmt, wenn er in Ruhe steht, einen öligten, salzigen Schaum." Lind S. 180.

§. 26.

Aussatzsymptome der Venerie.

§. 26. Die Symptome, welche die Venerie von dem Aussatz empfangen hat, betreffen hauptsächlich die Geschlechtstheile und die Modification des scorbutischen Exanthems.

§. 27. Es ist merkwürdig, daß der Aussatz besonders durch den Beischlaf ansteckend war. Der berühmte Gordon, der in seinem Werk, *lilium* betitelt, weitläuftig vom Aussatz handelt, sagt ausdrücklich, eine Mannsperson, die bei einer Frau schläft welche ein Aussätziger beschlafen hat, wird zwischen Eichel und Vorhaut Stiche fühlen, und bald darauf eine Erhitzung am ganzen Gliede, und sodann Frost und unruhigen ängstlichen Schlaf *) spüren.

So sagt auch Theodoricus in seiner *Ars chirurgica*: Die Lepra entspringt aus der Gebärmutter, wenn dieselbe mit unreinem Menstruationsblut erfüllt ist. **)

Eben so Gabrielis Fallopius: ***) Die Aehnlichkeit der Venerie mit dem Aussatz erhellt deutlich aus der

*) Qui jacuit cum muliere, cum qua jacuit leprosus, sentit puncturas inter corium (praeputium) et carnem (glandem) et modo calefactiones in toto (membro) et postea frigus et insomnia. S. lilium C. 22. 23.

**) Lepra generatur in matrice, menstruis immundis repleta. Ars chir. Venet. 1546. pag. 178.

***) Adsunt indicia, quae sumuntur a natura et symptomatibus, et primum eadem est ratio contagii in utroque; si quis sudet in lecto cum infecto, si quis os ori jungat, si coiverit cum muliere infecta, inficitur Gallico sicut lepra infiebatur. l. c.

Gleichheit der Ansteckungsverbreitung in beiden, wenn man bei einem Angesteckten im Bette im Schweiß liegt, wenn man einen küßt, wenn man eine Angesteckte beschläft, so wird man in beiden Fällen angesteckt.

Es ist merkwürdig, daß der Begattungstrieb so krankhaftstimulirt bei den Aussätzigen ist; *) jedoch diesen heftigen Reiz verliert, sobald sich der Aussatz über den ganzen Leib ausgebreitet hat. **)

Sprengel führt von den Aussatzflechten, als Vorläufern des vollkommenen Aussatzes an: Es äußert sich die aussätzige Natur dieser Uebel hauptsächlich durch ein beständiges Jucken an den Geschlechtstheilen, durch einen Tripper, der sehr scharf und brennend ist und sehr bald in Schanker übergeht, durch einen übertriebenen Hang zum Beischlafe durch Geschwülste der Leistendrüsen, und oft durch gänzliche Zerstörung der Geschlechtstheile bei beiden Geschlechtern. ***)

Neugeschichtlicher Beweiß.

§. 28. In Canada, das dem Scorbut sehr ausgesetzt ist, und wo nach Linds Bericht eine Menge Engländer an der Scorbutseuche 1759 starben, ist, wie Schwediauer anführt, eine neue Art Venerie entstanden, welche mit der ursprünglich alten Art der Franzo-

*) S. G. G. Schillingii de lepra commentationes, Recensuit Hahn.

**) Schilliug l. c.

***) Sprengel, Handbuch der Pathologie. 3ter Theil S. 567.

senkrankheit zu Ende des 15ten Jahrhunderts auffallend merkwürdige Aehnlichkeit hat. — Seit nicht gar langer Zeit hat sich unter den canadischen Einwohnern eine neue Art der venerischen Krankheit hervorgethan, die sich durch folgende Umstände von der gewöhnlichen Venusseuche unterscheidet. *) Erstlich geschieht bei dieser die Ansteckung viel leichter, als sonst. Bei dieser wird nicht unmittelbare Berührung erfodert; sondern man wird schon angesteckt, wenn man sich nur solcher Sachen bedient, die ein angesteckter Patient gebraucht hat, als Löffel, Gabel, Gläser, Kleider, Betttücher ꝛc. Diese Krankheit pflanzt sich auch auf die Kinder viel leichter, als die gewöhnliche fort, und wo sie einmal in einem Hause ist, da werden leicht und fast immer mehrere davon angesteckt. Ein Hauptumstand bei dieser Krankheit ist dieser, daß die Geburtstheile nicht leicht angegriffen werden, obgleich der Beischlaf höchst ansteckend ist.

Zuerst offenbart sich diese Krankheit durch kleine Geschwüre an den Lippen, der Zunge und innern Seite des Mundes. Diese kleinen Geschwüre sind von einer sehr um sich fressenden Art; und man hat bei Kindern bemerkt, daß ihnen beinahe die Zunge von denselben weggefressen worden. Anfangs haben sie nur das Ansehen kleiner Blätterchen; diese nehmen aber nachher sowohl an Größe, als Anzahl zu, und stellen sich an mehrern Theilen des Körpers ein. Es quält auch oft die Patienten

*) Schwediauer pract. Obs. und Sammlung auserles. Abhandlung. 13. B. 1. St.

nächtlicher Schmerz; und unter den Achseln und in den Leisten stellen sich Bubonen ein.

Im weitern Fortgang der Krankheit sieht man auf verschiedenen Theilen des Körpers flechtenartige und juckende Geschwüre zum Vorschein kommen. Die Nasenknochen, die Knochen des Gaumens, der Hirnschädel, die Schlüsselbeine, Schienbeinröhren u. s. w. werden mit dem Beinfraß befallen, oder es kommen Knochenknoten (*tophi*) hervor. Endlich stellen sich Brustschmerzen und Husten ein; die Eßlust nimmt ab; die Sinne leiden; die Haare gehen aus. So sterben die Elenden, nachdem sie sich lange mit dieser Quaal trugen. Man will Beispiele beobachtet haben, daß die Zufälle dieser novantiquen Syphilis viele Jahre gedauert haben. Im Jahre 1785 soll sich die Zahl solcher Kranken auf 5800 belaufen haben.

Unter allen häufig versuchten Medikamenten hat sich eine Abkochung der Rinde von den Aesten der Sprücefichte (*Hemlock-Spruce*) am nützlichsten gezeigt, obgleich Niemand, setzt der Berichterstatter hinzu, mit derselben ohne Queckfilber aus dem Grunde geheilt worden.

(Eben diese Fichtenäste sind aber auch bei den Canadiern das vorzüglichste Heilmittel des daselbst endemischen Scorbuts. Sie bereiten ein besonderes Scorbutbier daraus. Man kocht nämlich aus den jungen Nadeln oder Schüssen dieser Fichte im Frühjahr einen dicken, bittern, klebrigen, harzigen wohlriechenden Saft, oder ein Extrakt; nimmt von diesem Extrakt einen Eßlöffel voll und vermischt es mit 20 Kannen Wasser, läßt es zusammen kochen, setzt sodann etwas Syrup hinzu; und so bleibt

es eine Zeit lang stehen, wo es denn in Gährung geräth. Hat es ausgegohren, so wird mehr Wasser zugegossen, und das so weit fertige Getränk in Fässer verwahrt.

S. Von Wangenheim Beiträge zur teutschen holzgerechten Forstwissenschaft. Göttingen 1787.

Schwediauer fügt am Schlusse dieser Relation bei: Die zwei Umstände bei dieser Seuche, daß sie selten die Geburtstheile angreift, und daß sie sich so leicht ohne unmittelbare Berührung mittheilt, scheinen mir höchst wichtig zu seyn, weil sie einige Stellen der ältesten Schriftsteller über die Lustseuche zu erläutern scheinen; indem dieselben alle darin übereinstimmen, daß die Krankheit bei ihrer ersten Erscheinung und auch eine gute Zeit hernach, ohne unmittelbare Berührung oder Beischlaf sich fortgepflanzt habe, und in keinem von den Schriftstellern der ersten 20 Jahre nach dem Ausbruche der Lustseuche findet man das Geringste erwähnt, daß die Geburtstheile wären angegriffen gewesen.

Pharmacologischer und therapeutischer Beweiß.

§. 29. Der pharmacologisch-therapeutische Beweiß zeigt, daß die Heilmittellehre und Heilkunst der Venerie aus der Zusammensetzung und Vereinigung der Heilmittel des Scorbuts und der Lepra zugleich besteht, daß die Heilmethode der Venerie zweifach ist, nämlich antiscorbutisch und antileprosisch zugleich.

§. 30. Wie merkwürdig ist rücksichtlich des Scorbuts zu dieser Beweißführung die Nachricht des Afrika-

ners Leo! „Fühlt sich Jemand in Afrika von der Franzosenkrankheit ergriffen, so stellt er alsbald eine Reise nach Numidien oder Nigritien an. Von der dasigen gesunden Luft wird er in kurzer Zeit so wieder hergestellt, daß er in bestem Wohlbefinden zurück kömmt. Eine Menge der Art Angesteckter hab ich mit meinen eigenen Augen auf diese Weise gesund und wohl zurückkommen sehen, die auch nicht das geringste Medikament weiter gebraucht hatten, und ihre Genesung keinen Arzt, sondern einzig und allein der gesunden Luft jener Gegenden verdankten! — *)

Ist das nicht eben auch ganz der Fall des Scorbuts? — Wie sprechend ähnlich! Ferner ist es höchst merkwürdig, daß auch diejenigen Arzneimittel, welche sich als vorzüglich heilsam zur Kur der Venerie auszeichneten, samt und sonders aus der Klasse der Scorbutmedikamente sind. So das Guajacholz. Lind in seiner Schrift vom Scharbock setzt dieses mit unter die vorzüglichsten Scorbutmittel.

„Nachdem ich, sagt er S. 337 verschiedene Arzneien, die auf der Seeliste stehen, versucht habe, find ich nur zwei, die ich vorzüglich empfehlen kann.

Die erste ist die Fieberrinde mit Wein aufgegossen. Ich gab zu gleicher Zeit eine Abkochung vom *ligno Guajaci* mit einem Zusatz von *rad. Liquiritiae*, um das Brennen, das sonst das Guajacdecoct beim Genuß verursacht, zu verhindern. — Einige Tassen von der Abkochung des Guajacholzes warm getrunken, schafften allzeit Linderung, wenn der Kranke darauf schwitzte."

*) Die Originalworte s. §. 13.

So auch der Sassafras.

Sassafraswurzel ist besonders in Kanada, wo der Sassafras wild wächst, als ein kräftiges antiscorbutisches Heilmittel bekannt. S. Anbureys Reise.

Kardan versichert mehr als hundert Nobili mit dem Guajakholz von der Franzosenkrankheit völlig geheilt zu haben.

S. Gruner de morbo gallico scriptores pag. 427.

Seine antivenerischen Recepte sind völlig antiscorbutische Recepte. Z. B.

Rec. Cortic. ligni Indici electi nigri intus recentis et cujus lignum sit pinguissimum, libram unam semis.

Pulveratum optime infunde in

Vini flavi, tenuis, odorati, clari, sinceri et potentis lib. XXX.

Thuris Unciam unam semis

Ligni Aloes.

Cinnamoni

Cardamomi minoris

Piperis longi ana scrupulos duos

Menthae rubrae

Origani cretici ana pug. dimid.

Infundantur per horas XXIV. Cum Rhabarbari electi Uncia dimid.

inde coquantur in vase vitreo concluso orificio in balneo Mariae, donec decrescat quarta pars. In Fine, dum ab igne removetur, addantur.

Syrupi de pomis completi
de corticibus Citri
Sabor regis ana Uncias tres.
Misceantur. Colentur.

Von diesem, gewiß kraftvollen Heilgetränk ließ Kardan 6 Unzen *pr. dos.* warm nehmen. Dabei ließ er eine völlige Scorbutdiät führen, Trauben speißen, vorzüglich auch Rosinen, mit Zwieback, Zwieback mit Hühnerbrüh; ja er empfahl gar nichts anders die Kurzeit über zu genießen, als diese Speißen und jenen Heiltrank.

§. 31. Es erhellet auch aus dem Ruhme, den die Scorbutheilmittel über alle andern gleich in der ersten Ursprungszeit der Venerie davon trugen, daß das scorbutische Princip die Obermacht damals in der neuen Krankheit über das Aussatzprincip hatte, und daß der Charakter der Krankheit vorzüglich das Gepräge des Scorbutismus an sich trug und sich vorzüglich scorbutisch äußerte. In der Folgezeit verschwand durch den Einfluß der bessern Zeit, sowohl in physischer als in politischer Hinsicht gebessert, das Hervorstechende des Scorbuts, und die Leprosität gewann die Oberhand oder wenigstens das Gleichgewicht mit dem Scorbutismus. Daher die ursprünglichen Eigenheiten der Venerie, und die auffallenden Veränderungen in der Folge in ihrem Aeußern, in ihrem ganzen Gange und Wirken. So wie nämlich die scorbutische Constitution geringer wurde, so wurden auch die Krankheitszufälle anders und anders, und die gleichsam epidemische Ansteckung der Venerie verschwand.

§. 32. An dieser Stelle haben denn auch die Beobachtungen, daß die Venerie in Scorbutländern weit heftiger und gefährlicher ist, ja sich jederzeit sehr verschlimmert und viel bösartiger wird, so oft sich das scorbutische Princip wieder prädominirend zu ihr gesellt; so wie die Gegentheilsbeobachtungen, daß die Venerie bei Nationen, die ganz uud gar keine Anlage zum Scorbut zu haben scheinen, wo man wenigstens gar nichts von scorbutischen Krankheitserscheinungen bemerkt, viel gelinder und minder gefährlich ist, eine vielbedeutende Merkwürdigkeit.

§. 33. So z. B. in Norwegen. Scorbut, bemerkt Bartholin *), ist die herrschende Krankheit in Norwegen; denn alles führt zu diesem Uebel; die kalte, feuchte Luft; der Genuß der fetten, thranigten Fische; der Mangel der Zugemüse; die Unreinlichkeit u. dgl. m. Dieser Scorbut artet, wie Bartholin berichtet, vielfältig aus, und macht aus sonst gelinden Krankheiten die gefährlichsten. Darum giebts hier viele Fieber von fauliger Art. Mit der Venusseuche verbunden, entstehen die schlimmsten Zufälle. — Hempel *) bemerkt noch: Die Venusseuche ist auch in Norwegen nicht unbekannt; sie ist aber hier schwerer als anderwärts zu heilen, nicht des kältern Klima's wegen, sondern weil gemeiniglich eine scorbutische Complication vorhanden ist.

*) Bartholin de medicina Danorum domestica. Hasniae 1666.

**) Götting gel. Anzeigeu. J. 1779.

Es ist dagegen merkwürdig, daß in Polen, wo der Scorbut auffallend genug nicht beobachtet wird, auch die syphilitischen Krankheiten milderer Natur sind, und nicht so gefährlich werden, wie in Scorbutländern. De la Fontaine spricht die Polacken ganz frei vom Scharbock; (wahrscheinlich verdanken sie diese Wohlthat dem häufigen Genuß des Sauerkrauts und des Barszcz). Die Venusseuche, sagt er, ist unter allen Ständen eine der gemeinsten Krankheiten, besonders aber unter der niedern Volksklasse. Die Vornehmen rechnen es sich nicht zur Schande, bei großen Tafeln davon zu sprechen, und daselbst Tisanen anstatt Wein zu trinken. — Unter den gemeinen Leuten ist die Seuche aber so gemein, daß unter 100 Recruten 80 angesteckt zu seyn pflegen *).

§. 34. Eben so höchst merkwürdig ist hier auch die ausgezeichnete Heilwirksamkeit der mit salinischem Geiste imprägnirten Mercurialien zur Kur der Venerie, so wie im Gegentheil die ausgezeichnete Schädlichkeit und Nachtheiligkeit des reinen mit keinem Salzgeiste verbundenen Quecksilbers in venerischen Kuren. Das sey hier nur einstweilen im Allgemeinen nebenbei berührt. Die vollkommene Erklärung, Erläuterung und Aufschließung der Geheimnisse dieses Lehrsatzes werd' ich in der Folge bei Gelegenheit der Kurmethoden der venerischen Krankheitsfälle weiter entfalten.

*) Erndtel Warsavia physice illustrata. Dresdae 1730.

F. L. de la Fontaine chir. medic. Abhandlung über Polen. Breslau und Leipzig 1792.

Hier sey nur, als besonders hierher gehörig, einstweilen das angeführt, was von Schraud, über die Heilsamkeit des mit Salmiakgeist verbundenen Mercurs zur Kur der neuscorbutisirten Lustseuche beobachtet ist. Er sagt:

„Man hatte die Vereinigung der Lustseuche mit dem Scharbocke allgemein für einen Umstand angesehen, der auf den Gebrauch der Quecksilbermittel gar nicht zu gedenken gestatte;" man hatte diesen Satz mit einer Entscheidung festgesetzt, die nicht den mindesten Zweifel übrig zu lassen schien. Lombard äußert sich besonders hierüber: „Die Vereinigung des venerischen Uebels mit dem Scorbut läßt bei weitem nicht so viel Hoffnung zur Heilung, als die Komplication mit andern Krankheiten. Dies ist ein Fall, wo die Behandlung der venerischen Krankheit die größte Behutsamkeit erfordert: Es ist sogar nothwendig, die erste Krankheit nicht eher zu bekämpfen, als bis man den Saamen des Scorbuts so ausgerottet hat, daß keine Spur mehr davon zu sehen ist." —

Allein, sagt Schraud, ich hatte jene Quecksilberzubereitung wegen Zufällen der Lustseuche in Krankheiten, die für sich nie Quecksilbermittel würden vertragen haben, mit glücklichem Erfolge genug angewandt, nicht nur um die Frage aufwerfen zu können, warum sich dies nicht auch bei dem Scharbocke thun ließ; sondern auch um zu erwarten, daß es sich thun lasse. — Die Uebersetzung mehrerer Gefangenen aus einem Kerker, wo sich alles vereinigte, dieselben recht unglücklich zu machen, in die hiesigen Stadtkerker, die gänzliche Vollmacht, die Kranken

unter ihnen nach meinem Gutbefinden zu besorgen und besorgen zu lassen, schien mir eine gehörige Gelegenheit darzubieten, die Sache zu versuchen. Die meisten derselben waren mit dem Scharbocke, den ihnen ein finsterer, feuchter, dumpfiger Kerker, indem sie zu angehäufet beisammen waren, und schlechte Nahrung und Trank zugezogen, in starkem Grade behaftet: an einigen äußerten sich nicht verkennbare Zeichen einer tief eingewurzelten Lustseuche. Indem ich jedem zwei Pfunde eines sehr gesättigten Malzaufgusses täglich reichen ließ, dessen vortreffliche Wirkung wider den Scharbock ich im allgemeinen Krankenhause zu Wien kennen zu lernen Gelegenheit hatte, setzte ich für die mit der Lustseuche behafteten ein bis zwei Gran des aschfarbenen Quecksilbers hinzu, schränkte sie auf bloße vegetabilische Nahrung ein, und fand meine Erwartung durch den beinahe steten täglichen Gang zur Genesung, durch den schnellen Erfolg, durch die Vollkommenheit derselben nicht nur ganz erfüllt, sondern ungemein übertroffen. — Aus seinen in zwölf Krankheitsgeschichten angegebenen Kurerfolgen zieht er den Schluß:

„Der mit der Lustseuche verbundene Scharbock verbietet den der Seuche angemessenen Gebrauch des Quecksilbers nicht. Ja er selbst scheint in dieser Vereinigung schneller abzuziehen, wenn zu gleicher Zeit die Lustseuche getilgt wird. Eben so scheint von der andern Seuche das Gift der Lustseuche im scorbutischen Körper am lockersten zu haften, ziemlich schnell, und durch geringe Gaben des specifischen Mittels zu heben sey.“

S. Abhandlung von der Verbindung der Lustseuche mit dem Scharbocke und dessen (deren) Heilart. Von Franz Schraud, Physikus in Segedin. Wien 1791. bei von Kurzbeck.

§. 35. Ich schließe hiermit die Uebersicht der Ursprungsgeschichte der venerischen Krankheit, und den generellen Theil der physikalischen Untersuchung derselben. Der specielle Theil dieser Untersuchung, der sich mit den Krankheitsparticularitäten, welche der Venerie eigenthümlich sind, und in die sie zerfällt, beschäftiget, wird das Specielphysikalische und Therapeutische ausführlich enthalten, und in demselben wird diese Naturlehre zu noch vollständigerer Beweißführung gelangen.

Von den venerischen Krankheitsleiden einzelner Theile.

§. 36. Die epidemische Gewalt, welche die Venerie in ihrer Ursprungszeit von der scorbutisch-epidemisch-atmosphärischen Konstitution her angeerbt eigenthümlich besaß, gieng in der Folgezeit in dem Verschwinden jener Scorbutepidemie, zum Glück der Menschheit, unter und verloren. Die Venerie hörte auf ein epidemisches Krankheitsleiden oder eine atmosphärisch ansteckende Seuche zu seyn, und wurde eine blos inoculativ ansteckende Menschen-Krankheit. Das scorbutische Krankheitselement verlor den Ueberfluß und die Reichhaltigkeit seiner elementarischen Unterhaltung und Ernährung von außen her; es zehrte somit ab und verminderte sich in seinen scorbutisch-elementarischen Kräften in sich selbst.

Die leprösen Elemente der Venerie kamen dagegen nun stärker zum Vorschein und äußerten sich weit merklicher. Da sie das Vermögen des venerischen Stoffes in sich selbst besaßen, und die venerische Materialität an sich selbst waren; so blieben sie nunmehr als das der Krankheit ursprünglich materiell zum Grunde liegende, die scorbutische Potenz in sich schließend, beständiger vorherrschend, so daß sich die Krankheit nun weit mehr leprös als scorbutisch bewieß und äußerte.

§. 37. Die venerischen Beulen und Excrescenzen, welche in dem ersten Zeitalter der Krankheit, als dieselbe noch heftig scorbutisirt war, vorzüglich im Gesicht ausbrachen und dasselbe zum entsetzlichsten Abscheu verunstalteten, verloren sich, und der venerische Ausschlag wurde mehr fleckig, rustig und krindig. Die Zufälle an den Begattungsgliedern traten nun weit mehr hervor, ja die Krankheit nahm nunmehr in der leprosischen Präpotenz diese Glieder zu ihrem Hauptsitz ein, so wie sie vorher, in der scorbutischen Präpotenz, die Glieder des Hauptes und das ganze Haupt zu ihrem Sitz eingenommen hatte.

§. 38. So wie in der ersten Zeit der Scorbut in seiner Uebermacht die Lepra mit zuerst dahin zog, wo er sich aufzuhalten und zu äußern am geneigtesten ist; so zog in der Folgezeit die Lepra, als die Uebermacht des Scorbuts in der Krankheit nachließ, den Scorbut mit sich zuerst in ihre Theile, nämlich in die Geschlechtsglieder, und so wurden nun zuerst die Begattungstheile leprös-scorbutisirt, und die lepröse Scorbutisirung, die wir Venerie oder Syphilis nennen, verbreitete sich, so wie sie

sich in der ersten Ursprungszeit der neuen Krankheit von dem Kopfe aus über alle übrigen Theile des Leibes verbreitet hatte, nunmehr von den Geschlechstheilen aus überall hin.

Von dem Tripper (Gonorrhoea).

§. 39. Der Tripper ist bei der Venerie das, was bei dem Scorbut der Speichelfluß ist. So wie sich der Scorbut, wenn er seinen Sitz noch blos oder nur allein im Munde hat, besonders durch Speichelfluß äußert; so äußert sich die Venerie, wenn sie ihren Sitz nur noch allein in dem Begattungsgliede hat, besonders durch den Tripper.

§. 40. So lange die Venerie nur noch Leucorrhöe (Gonorrhöe) ist, so lange ist sie noch nicht in das Innere des Lebensorganismus resorbirt und verbreitet; so lange ist sie noch keine allgemeine oder universelle, sondern nur eine besondere oder partielle Krankheit.

§. 41. Der Tripperfluß entsteht von dem Bestreben der Heilkraft der Natur, der Lebenssubstanz gegen den Eindrang des venerischen Giftes, welches sich derselben zu inoculiren strebt, zu schützen, es zurück zu weißen und zu entfernen. Die Natur ist in diesen Ausleerungen bemüht, das Gift zugleich selbst mit auszuleeren.

§. 42. Gelingt es der schützenden Kraft der Natur, das venerische Kontagium durch den Tripperfluß wieder auszutreiben und fortzuschaffen; so ist der Tripper selbst auch gehoben und zugleich mit dem Verschwinden des Ausflusses die weitere Gefahr der Venerie getilgt.

Zufälle und Verlauf des Trippers.

a) Erste Periode.

§. 43. Der Tripper kündigt sich zuerst durch ein juckendes Wollusttriebe erregendes Gefühl in dem Begattungsgliede an. Diese kriebelnde und kitzelnde Empfindung wird an der Eichel, der Harnröhrenmündung und längs dem Kanal der Harnröhre, bisweilen bis in die Leistengegend und in die Hoden hin, meistens erst einige Tage, und zwar gewöhnlich zwischen dem zweiten und vierten, selten später nach dem venerischen Beischlafe, gespürt. In diesem Kitzel brechen oft Pollutionen aus, bald am Tage, meistens aber des Nachts; bei sehr empfindlichen Personen entstehen statt der Pollutionen flüchtige Stiche, die Feuerstrahlen gleich, das Glied durchzucken. Diese brennenden Stiche sind die sichern Anzeigen, daß die Ansteckung örtlich hafte. Nun verliert sie das Gekitzel und unter dem Vorhautsbändchen, da wo das Kahnförmige Grübchen der Harnröhre (*Fossa navicularis*) liegt, bricht ein dauernd anhaltender Schmerz aus. Jetzt zeigen sich wohl schon einige weißschleimige Tropfen in der Harnröhrenmündung, und das Urinlassen ist etwas bedrängt. Man nennt die Zeit dieser ersten Trippersymptome die erste Periode der Gonorrhöe; sie ist meistens binnen drei Tagen zu Ende.

b) Zweite Periode.

§. 44. Die Mündung der Harnröhre wird entzündlich roth, die Lefzen derselben stehen sperrend von einander,

der, und sind etwas angeschwollen; Vorhaut und Eichel werden ebenfalls schmerzhaft, und vertragen die Berührung nicht wohl. Es entsteht ein leeres Urindrängen, das kaum in einigen Tropfen bestehend, heftige Schmerzen brennender Art in der Harnröhre mit sich führt. Diese Harnschmerzen sind bei dem ersten Urintröpfeln am brennendsten; bei dem nachfolgenden minder brennend, und bei dem letzten Tropfen wieder so brennend wie bei den ersten. Dazu gesellt sich gewaltsame, widernatürliche häufige Steifigkeit des Gliedes, besonders Nachts während der Schlafzeit, die durch den heftigen Erektionsschmerz schrecklich gestört wird. Diese Steifigkeit geht oft in Priapismus, d. i. in anhaltende, ununterbrochene, durch nichts zu bändigende Erektion über; oder das Glied wird krumm gezogen, bogenförmig nach unten oder zur Seite mit furchtbarem Schmerz (*Gonorrhoea chordata* s. *Chorda Veneris*). Diese Qualen führen immer auch Leiden der benachbarten Theile mit in ihrem Gefolge, z. B. Hodenanschwellung, Schmerz und Auftreibung des Perineums, Tenesmus; Schmerz längs der Lage des Saamenstranges und Schmerz in der Leistengegend, Geschwulst der Leistendrüsen. Die Größe dieser Leiden zieht oft Fieber nach sich, das am Abend exacerbirt, am Tage aber remittirt. Die Trippermaterie, die in dieser Periode abgeht, ist anfangs weißlich, wird in der Folge gelb und gelbgrün. Anfangs ist sie ganz dünn, und ihr Abgang ist mit keinem Schmerzgefühl verbunden; in manchen Fällen ist dieser Ausfluß sehr kopiös, in manchen aber ganz gering; auch ist er einen Tag häufiger

wie den andern. Die Trippermaterie wird im Verlaufe der Krankheit dicklicher, ja fast purulent von Consistenz, so daß sie auch grünlichgelb erscheint.

c) Dritte Periode.

§. 45. Die Entzündungssymptome fangen an sich zu verlieren; die Geschwulst nimmt ab; das Brennen bei dem Urinlassen, die stechenden Schmerzen in der Harnröhre und die wilden naturwidrigen Erektionen hören auf; die Geschwulst der Hoden und der Inguinaldrüsen senkt sich; der Trippermaterienabfluß nimmt ab, und wird so zäh, daß er sich zwischen den Fingern in Faden ziehen läßt.

Haftungsstellen der Trippervenerie.

§. 46. Sektionen haben deutlich gezeigt, daß die Schleimdrüsen der Harnröhre die Stellen sind, wo das venerische Gift, aus dem der Tripper entspringt, zuerst haftet, und daß die Trippermaterie aus diesen Harnröhrendrüsen, wie aus ihren Quellen herfließt.

Beschaffenheit der Trippermaterie.

§. 47. Die Trippermaterie ist Schleim, jedoch kein reiner, sondern venerischer Schleim; ein Schleim, der die venerische Natur an sich hat, und venerisch verändert ist. Das Wesen der Ansteckungskraft bringt das mit sich, und in dem Vermögen, die Säfte, wo das Miasma haftet, in die Giftnatur der Ansteckung selbst zu transmutiren, besteht eben die Fortpflanzung der Ansteckung.

§. 48. Die Trippermaterie ist kein Saame, deshalb auch die Benennung Saamenfluß (*Gonorrhoea*, von Γονη, *semen* und ρεω, *fluo*) unrichtig, und die Vorstellung, als wären die Saamenbläschen der Sitz dieses Uebels, und der Tripperabfluß verderbter Saame, falsch ist. Das beweißen die Pollutionen, welche bei dem Tripper selbst entstehen, und wobei Saamenschleim von ganz anderer Beschaffenheit, als die Trippermaterie sich darstellt, abgeht; das beweißt ferner der Mangel an schmerzhafter Empfindung in den Saamenbläschen bei dem Tripper; daß ergiebt sich aus der Bemerkung, daß die Trippermaterie unterbrochen fort ausfließt, wenn man auch gleich die Harnröhre des Tripperkranken in der Mittegegend eine Zeit lang zusammendrückt.

§. 49. Die Trippermaterie ist auch kein Eiter (pus), das aus Geschwürstellen der Harnröhre herrühre. Bewiesen ist das durch Hunters, Potts, Stolls und anderer Sektionen, die in den Harnröhren derer, die an oder mit Gonorrhoe gestorben waren, keine Spur eines Geschwürs fanden. Auch ereignen sich bei dem Tripper nicht die Vorzeichen eines Geschwürs oder einer Exulceration, nämlich kein Knotenaufwuchs, kein spannender Schmerz, kein Frost, kein Schauern kein zuckendes Gefühl von Stichen der Geschwulststelle.

§. 50. Es ist gewiß und sicher entschieden, daß die Trippermaterie ähnlich dem Katarrhalschleim ihren Ursprung aus den Drüsen, die sie gleichsam in einen katarrhalischen Entzündungszustand versetzt hat, nimmt, und daß die eigne Farbe dieses Harnröhrenschleims von der

Assimilationskraft des venerischen Miasmas selbst herrührt. Diejenige Stelle der Harnröhrendrüsen, welche sich bei dem Tripper am auffallendsten auszeichnet, und am verdächtigsten wegen der Empfängniß der Ansteckung macht, ist die *fossa navicularis*, die sich etwa anderthalb Zoll von der Mündung der Harnröhre entfernt, unter dem Bändchen der Vorhaut (*frenulum*) befindet. In dieser Gegend sind die vielen Schleimdrüsen, die man unter der Benennung *Lacunae mucosae Morgagni* begreift; aus diesen Schleimlacunen entquillt der Tripperfluß. Weiterhin kann ja wohl auch die tiefere Gegend der Harnröhre, im *Veru montanum* oder selbst der Blasenhals mit afficirt und dann auch wohl aus den Schleimdrüsen dieser Stellen der Tripper mit unterhalten werden; das sind aber immer seltnere Begebenheiten und Ausnahmen von der Regularität.

Ist Trippergift und Veneriegift identisch, oder ist das Trippergift ein Krankheitsgift eigner Art?

§. 51. Die Beantwortung dieser Frage fließt aus §. 38. Da der Tripper in den ersten Jahren der Venerie nur eine sehr seltene venerische Erscheinung war; da er hingegen in der Folgezeit die erste und am meisten vorkommende venerische Krankheitsbrut wurde, und es auch geblieben ist; da er durchaus nicht wie die andern Formen der Venerie durch Quecksilber zu heilen ist; da bei einigen Versuchen mit Schankermaterie, die man in

die Harnröhre einspritzte, kein Tripper erfolgte; da Schankers nnd die ganze übrige venerische Krankheitssippschaft, ohne allen Tripper da seyn können; so konnte man wohl auf den Gedanken geleitet werden, daß das Trippergift ein für sich selbst bestehendes, besonderes und ganz eigenes, von dem Veneriegifte verschiedenes Gift seyn möge. Dieser Gedanke muß jedoch verschwinden, wenn man erwägt, daß die scorbutische Natur ursprünglich die Venerie erzeugte, und daß durch den Einfluß des Scorbutismus in die Leprosität die Venerie in allen ihren Zufällen entstand; daß zwar die Venerie in der Folge die Uebermacht des Scorbutismus verlor, daß sie aber gleichwohl immer noch scorbutisirt blieb, und fortdauernd bleiben mußte, wenn sie nicht aufhören sollte, Venerie zu seyn. Nun ist es eine dem Scorbut vorzüglich auszeichnende, natürliche Eigenschaft, daß er besonders die Mündungen des Körpers heimsucht, sich da fixirt und am liebsten haftet. Der epidemische oder atmosphärisch-endemische Scorbut ergreift vor allen den Hauptmund, und verbreitet sich von da zunächst über das Gesicht; das geschah denn auch bei der Venerie, so lange dieselbe noch die scorbutepidemische Charakterfülle besaß; als diese in der Folge nachließ und aufhörte, als die Venerie ihre scorbutische Kraftfülle verlor, so verlor sie auch das Vermögen und den Gewalttrieb vor allen andern Mündungen vorzüglich zuerst den Hauptmund anzugreifen und sich in diesem zuerst zu fixiren. Sie ließ sich vielmehr, geleitet von der, wenn auch nicht prävalirenden, doch äquivalirenden Leprosität, in ber Harnröhrenmündung, als

der nächsten nieder, und äußerte nun hier ihre scorbutische Tendenz, und strebte in ihrer ursprünglichen Neigung, sich mit der Materie des Mundes zu verbinden, und in dieselbe wie in die Materie, aus welcher sie entsprungen war, und von der sie sich vorzüglich angezogen fühlt, wieder einzudringen, darnach Besitz von der Mündung der Harnröhre zu nehmen. Unter allen Bestandtheilen des Leibes sind nämlich keine so anziehend für den scorbutischen Geist, als die orificiellen Bestandtheile; diese sind es, zu denen er hinstrebt, wo er sich neu einnisten, die er erfüllen will. Aus ihnen ist er hervorgegangen, zu ihnen strebt er wieder zurück. Sie sind aber auch unter allen so beschaffen, daß er in ihnen am leichtesten haften und sich einnisten kann.

§. 52. So ist und bleibt denn die Venerie in ihren ersten Trieben und Eigenschaften immer hauptsächlich eine scorbutische Erscheinung, und äußert sich als solche in den Mündungen der Theile des Körpers. Erst dann, wenn es ihr gelungen ist, wirksam in die Materialität der Theile einzudringen und gleichsam Wurzeln in derselben zu schlagen, die Säfte an sich zu ziehen, und dieselben in ihre Natur zu verwandeln: erst dann kommen auch ihre Erscheinungen und Wirkungen, welches die leprösen sind, materiell als Schanker &c. zum Vorschein.

Wie die Tripperansteckung sich ereignet.

§. 53. Ueber die Art und Weise, wie das Trippergift von Geschlechtstheil zu Geschlechtstheil übergeht, hat man mancherlei Meinungen. Man hat geglaubt,

daß sich der Ansteckungsstoff auf der Eichel auflege, und von der Eichel hinweg in die Harnröhre resorbirt werde. Dagegen hat man eingewendet, daß das nicht der Fall seyn könne, weil sich der Anatomie nach die einsaugende Gefäße von der Oberfläche der Eichel nicht in die *fossa navicularis*, sondern in die Leistendrüsen zögen.

§. 54. Man hat ferner gemeint, das ansteckende Trippergift gelange gar nicht in die Harnröhre, sondern wirke blos außen an ihrer Oeffnung als ein entzündeter Reiz ein, woraus in der Folge der Tripper entstehe. Dieser Meinung ist besonders Hunter.

S. Abhandlung, 9ter Abschnitt S. 85.

§. 55. Ferner hat man angenommen, und dieser Meinung war besonders Girtanner *), daß beim Zusammenschrumpfen des männlichen Gliedes nach der Ergießung des Saamens, ein Tropfen des Schleims aus der Mutterscheide in die Harnröhre hineinkömmt, und bis in die Grube unter dem Bändchen gelangt, wo nachher das Gift durch seinen Reiz die Entzündung und den Ausfluß errege.

§. 56. Ferner hat man angenommen, und diese Meinung trug besonders William Nisbet **) vor, daß bei der Mittheilung des Trippers ein Theil des Saamens nicht ganz ausgespritzt werde, sondern in der Harnröhrenmündung zurückbleibe, sich mit dem Schleim der Mutterscheide vermische und mit der Erschlaffung des Gliedes zurück in die *fossa navicularis* trete. — Dagegen hat

*) Girtanners Abhandlung von venerischen Krankh. S. 102.

**) William Nisbet, über die Lustseuche. S. 39.

man die Einwendung gemacht, da die Fälle gewiß höchst selten wären, wo das Glied so lange in der Scheide gelassen werde, bis es zusammenschrumpfe; auch fehle es nicht an Fällen, daß Tripperansteckung erfolgt sey, wenn auch nicht bei dem Beischlafe die Saamenergießung vor sich gegangen.

§. 57. Walch *) nimmt als das Wahrscheinlichste an, daß während der Ausspritzung des Saamens im Beischlaf das Gift in die Harnröhre dringe, indem sich diese in jenen Augenblicken einigermaßen contrahirend bewege. Wenn gleich diese zusammenziehende Bewegung, sagt er, sehr unvollkommen ist, so ist sie doch vermögend, das an ihrer Mündung befindliche Gift, das Eiter, den Schleim u. s. w. in sich hinein zu ziehen. Er erwähnt dabei den Versuch, den Weikard **) erzählt, den einige Wüstlinge an sich angestellt haben sollen; sie hätten durch Masturpation Saamenergießung bewirkt, und während derselben das Glied in lauwarme Milch gebracht. Als sie nach einiger Zeit den Urin ließen, hätten sie bemerkt, daß vor dem Urinabgang, erst einige Tropfen Milch abgeflossen wären.

§. 58. Sind und müssen die Gesetze der Generation auch die Gesetze der Ansteckung seyn, deshalb weil die Ansteckung auch eine Fortpflanzung, nämlich Fortpflanzung eines sich immer gleichbleibenden Wesens in der Krankheit ist; so muß die Venerie eben so gut ihren

*) Walch, ausführliche Darstellung. S. 277.

**) Observationes medic. pag. 129.

Saamen in sich selbst tragen, und diesen bei ihrer Propagation von sich geben, als es bei allen lebendigen, sich fortpflanzenden Naturgeschöpfen der Fall ist. Die Generationsgesetze werden daher auf die Infektion anzuwenden, und dieselbe nach jenen zu erklären seyn. Demnach wäre die Tripperansteckung aus dem Bestreben ihres animalischelektrischen Princips, sich mit seiner animalischmagnetischen Ursprungssubstanz, welches die orificielle ist, zu verbinden, füglich zu erklären, und der Ansteckungsakt wäre ein elektrischer Eindrang in das magnetische Fassungs- oder Conceptionsprincip; die Entbindung des Ansteckungsgeistes wäre die erste Gefahr, und der Erhitzungszustand der orificiellen Substanz und das Magnetischwerden derselben zur Anziehung und Fassung oder Inhalation der eindringenden miasmatischen Exhalation, die zweite Gefahr zur Ansteckung. Demnach hätten wir bei der Tripperansteckung weder an Eiter, noch Saamenschleim zu denken, sondern nur an den exhalirenden scorbutischleprösen Geist, und an die Inhalation desselben in das Urethraorificium. *)

§. 59. Das venerische Ansteckungsprincip dringt in die orificielle Materialität ein; aber die Natur behandelt es als Excrement; denn sie wacht ja überall, sie ist ja aller Art thätig und aufmerksam, das Lebensgefährliche und Schädliche zu separiren und von sich zu stoßen. In diesem Naturbestreben gelangt das venerische Princip zu

*) Ich muß hierüber weiter auf meine Physiologie, mit deren Vollendung ich mich, als der wichtigsten literarischen Arbeit meines Lebens, beschäftige, verweisen.

den reinigenden Organen der orificiellen Materialität des Urethrakopfes. Hier soll es zu seiner Wiederauswerfung, zu seiner Vertreibung, zu seiner Excretion gelangen. Aber es widersetzt sich dem Heilbestreben der Natur, von der es als ein Excrement behandelt wird, und wendet alles, was es vermag, an, um sich an Ort und Stelle zu behaupten, fest haftend zu halten, und nicht ausgestoßen zu werden.

§. 60. Seinerseits wendet das Heilbestreben der Natur, alles was ihm möglich ist, an, die feindselige Macht los zu werden, und sich von derselben zu befreien. Sie verstärkt und spornt deshalb die evacuirenden Excretionskräfte auf das thätigste, nichts zu versäumen, den lebensgefährlichen giftigen Feind von sich zu treiben; daher der Tripperfluß als Naturhülfsbestreben, den Ansteckungsstoff fortzuschwemmen und fortzutreiben.

§. 61. So ist der Tripper die Folge des Naturekels, und gleichsam das Speichellaufen des Urethraorificiums, und das Erbrechungsanstrengen und das Bestreben der Natur, die feindselige, abscheuliche Macht daselbst wieder auszuspeien, von sich zu schwemmen, fortzu spülen und fort zu speicheln.

Kur des Trippers.

§. 62. Da bei dem Tripper das scorbutische Princip, so sehr es auch in seiner Macht geschwächt ist, doch noch das vorherrschende ist; so muß auch bei der Behandlung auf dieses vorzüglich Rücksicht genommen, und demnach gegen denselben hauptsächlich die antiscorbutische Heil-

methode angewendet werden. Diese Heilmethode besteht vorzüglich in balsamischen Säuern, welche mit dem Solarprincip kräftig durchdrungen, und durch dieses die Scorbutpotenz zu bekämpfen und zu vertilgen am besten geeignet sind.

Sie gründet sich vorzüglich auf die Kur des Scorbuts.

§. 63. Da die Kur des Trippers mit der Kur des Scorbuts in Beziehung steht, und ohne dieselbe nicht deutlich verstanden werden kann; so ist es dazu einleitend nothwendig, die Grundsätze der Heilung des Scorbuts vorläufig kurz anzuzeigen, um sodann auf dieselben, als wie auf ihre feste Basis, die Kur des Trippers gründlich sicher zu bauen.

§. 64. Der Scorbut nimmt seinen Ursprung aus dem Mangel der vegetabilisch belebenden Feuerpotenz *), in den vegetalischen Bestandtheilen der Menschennatur, und aus dem daher folgenden überfeuchten Zustande derselben, in welchem das vegetabilische Wasserelement das Uebergewicht über das vegetabilische Feuerelement erhalten hat, und das Gleichgewicht zwischen diesen Elementen gestört ist. Die vegetalische Natur in dem Menschen, machen die Muskeln aus; die allerzartesten Muskeln in dem Menschen, sind die Muskeln der Mündungen, das Zahnfleisch, die Lippen, die männliche Eichel, die Schaamlefzen, die

*) Diese Lehrsätze finden ihre Ausführung und Bestätigung in meinem System der Physiologie

Augenlieder, die Gaumendecke und der Schlundvorhang (*velum palatinum*). Diese leiden, eben wegen ihrer Zartheit, von der Macht des Scorbutismus, unter den übrigen Muskeln am meisten. Die Kur des Scorbuts besteht in der Stärkung des leidenden Vegetalfeuerelements der Menschennatur; diejenigen Mittel, welche dieses Feuer dem leidenden Feuerelement mittheilend zuführen, sind die Heilmittel des Scorbuts. So wie das leidende Vegetalfeuerelement wieder zu seiner verlornen Kraft gekommen ist, so ist die Scorbutgefahr verscheucht und die Scorbutkrankheit geheilt.

Die Heilmittel des Trippers.

§. 65. Zur Kur des Trippers werden Heilmittel erfordert, welche vermögend sind

a) die scorbutische Potenz zu schwächen und zu tödten,

b) die scorbutische Fäulniß zu hindern.

§. 66. Zur Klasse der ersten Mittel gehören vorzüglich der Bleizucker, das kaustische Alkali, das Kalkwasser, der Vitriol, das Opium. Zur Klasse der zweiten, die Zitronen- und Pomeranzensäure, die Vitriolsäure, die China, der Kopaivabalsam, das Guajacholz, Sassafras, Sassaparill, Diptam rc.

Zusammensetzung des ganzen Heilapparats der ersten und zweiten Periode.

§. 67. Der Arzt empfiehlt dem Leidenden, als höchst nothwendig zur Kur, Warmhalten des Zeugungs-

gliedes, Vermeidung des Urinlassens in Zugluft und in Kälte. — Vor Erkältung, sagt unter andern ein in diesem Stücke sehr wahrhafter, obgleich aber sonst eben nicht gründlich gelehrter Schriftsteller *), hat sich der Kranke ganz vorzüglich in Acht zu nehmen. Nichts Kaltes darf den kranken Theil berühren, nicht einmal die kalte Luft. Der Kranke muß sich daher wohl hüten, bei kaltem oder windigem Wetter auf der Straße (in freier Luft) Urin zu lassen; ich habe davon die fürchterlichsten Zufälle entstehen sehen. — Man läßt das Glied mit warmem Lindenschaalenabsud oder mit warmen Lindenblüthwasser baden. Als innerliches Medikament läßt man folgendes nehmen:

Rec. Essent. Aurantiorum Unciam dimid.
Spirit. Vitrioli drachmas tres
Tinctur. thebaic. drachmam unam.
M. D. S. Davon sechzig bis achtzig Tropfen alle zwei Stunden in einer halben Tasse Wasser zu nehmen.

Dazu folgenden Thee:

Rec. Flor. Tiliae Manip. tres
hb. Malv. Manip. duos
sem. Diptamni Unc. dimid.
C. D. Oder:

Rec. Rad. Altheae Unc. tres
herb. Malvae M. tres
Flor. Verbasci M. unum

*) Girtanner l. c. S. 124.

sem. Cannabis Unc. tres
sem: Diptamni Unc. unam.
M. C. D.

Von diesem Thee läßt man den Tag über nach Durstbedarf trinken. Zwischendurch wird zum Getränk Limonienwasser überschlagen empfohlen. Alle scharfsalzige Speisen hat der Kranke als besonders nachtheilig zu meiden. Er muß sich ruhig und warm halten; am besten gethan ist es, er bleibt einige Tage in Bettwärme.

§. 68. Meistentheils werden sich die Trippersymptome auf Gebrauch dieser Heilmittel bald mindern und verlieren, so daß man eben keiner Einspritzungen bedarf. In der Folge kann man nach einigen Tagen früh Chinathee statt des vorigen trinken lassen, den man aus einem Quentchen Chinarinde mit zwei Tassen siedendem Wasseraufguß bereiten läßt. Dabei kann man noch Abends bei Schlaflegen folgendes Opiat nehmen lassen:

Rec. Liquor. anodyni Hofm. drachmam dimid.
Tinct. thebaic. guttas viginti quatuor
Aquae menthae piperit. Unciam unam.
M. S. Bei Schlaflegen auf einmal zu nehmen.

Opiat - Einspritzungsmittel.

§. 69. Macht es sich nothwendig, wegen zu heftiger Urethraschmerzen, Opiat-Einspritzungen zu Hülfe zu nehmen, so werden sich folgende als vorzüglich heilsam beweisen:

Rec. *Opii colat. Scrupul. duos*
Solve in
Aquae tiliae Unciis quatuor
adde
Aceti Litharg. Scrupul. dimid.
Mucilag. semin. Cydonior. Unc. dimid.
M. S. Zum Einspritzen. Oder:

Rec. *Opii colat. gran. quindecim*
Solve in
Aquae tiliae Unciis quinque
adde
Extract. Saturni gutt. octo.
M. S. Zum Einspritzen. Oder:

Rec. *Opii colat. gran. viginti quatuor*
Solve in
Aquae cort. Aurant. Unc. octo
adde
Aceti Litharg. guttas decem.
M. S. Zum Einspritzen.

Injectionsregeln.

§. 70. Das Injectionswasser darf nicht kalt, sondern muß jedesmal warm eingespritzt werden. Ist es möglich, so werde der Urinvorrath vor dem Einspritzen fortgelassen. Die Spritze wird gewärmt und an der Spitze mit Leinöl bestrichen. Nun wird mit der rechten Hand die angefüllte Spritze so zwischen Daumen und Mittelfinger gefaßt, daß der Zeigefinger auf dem Stempel bequem zu liegen kömmt. Mit dem Daumen und Zeigefinger linker

Hand, wird das Glied, etwa einem Zoll hinter der Eichel, oder nach Bequemlichkeit tiefer hinten, gelind etwas zusammengedrückt, damit theils das Einspritzungsmedikament länger in der am meisten leidenden Strecke der Harnröhre verweile, theils auch um die Eichelmündung etwas mehr zu erweitern. Das Glied wird zugleich in die Höhe gehalten. Das Einspritzen werde nicht mit Heftigkeit und Schnelligkeit; sondern gelind und langsam vollbracht. Damit die Injectionsmasse nicht zu schnell wieder abgehe, lasse man das Glied noch eine kurze Zeit in die Höhe gerichtet halten. Man läßt deshalb die Spritze weglegen, die Finger hinter der Eichel loslassen, und mit denselben die Vorhaut schnell über die Eichel ziehen, und gelind vor dieser zusammendrücken, um auch dadurch den zu baldigen Wiederabfluß der Injection zu verhüten. Der Kranke muß dem Triebe zum Urinlassen, der meistens bald nach dem Einspritzen drängt, widerstehen, so lange es seyn kann, damit das Injectionsquantum nicht dadurch sogleich wieder mit abgespült werde. Kulbige Injectionsspritzen sind den langröhrigen vorzuziehen. Walchs Bemerkungen hierüber sind durchaus beifällig.

Er sagt: „Jede Spritze, die man gebrauchen will, um Flüssigkeiten in die Harnröhre zu bringen, darf an ihrem vordern Ende keine lange zugespitzte Röhre haben, sondern muß mit einer kurzen, keilförmigen versehen seyn, die eine proportionale Dicke hat, so daß das Ende (Spitze) derselben, bequem in die Urethra eingeschoben werden kann. Lange, dünne Röhren sind durchaus zu verwerfen, weil sehr leicht, besonders wenn sie der Kranke zu tief einführt,

Ver-

Verletzungen hervorgebracht werden können, die allemal schwer zu heilen sind. Manche Kranke sind über diesen Punkt äußerst hartnäckig, und wollen schlechterdings keine Spritze mit einer kurzen Röhre, weil sie sich einbilden, daß damit die Flüssigkeit nicht weit genug eindringen könne. Diesen Irrthum muß man ihnen durch Erklärung und Bekanntmachung des eigentlichen Sitzes der Krankheit zu benehmen suchen; man muß ihnen begreiflich machen, daß eine gehörig, nach der Weite der Harnröhre geformte, keilförmige (runde) Röhre, wenn sich dieselbe auch nur einige Linien tief in diesem Theile befindet, die Flüssigkeit demohngeachtet weit genug hineinbringt. — Der Körper der Spritze ist entweder von Metall, als Zinn, oder von Elfenbein, Knochen, oder auch von elastischem Harz. Bei den Spritzen von elastischem Harz, hat der Körper (das Gefäß), die Gestalt einer Flasche, an welcher sich oben eine knöcherne oder elfenbeinerne Röhre befestigt findet. Will man die Flüssigkeit in eine solche Spritze einziehen, so drückt man vorher den Körper (das Gefäß) zusammen, und hält die Röhre in die Flüssigkeit. So wie sich hierauf der zusammengedrückte Körper wieder ausdehnt, so wird die Flüssigkeit eingezogen. Beim Einspritzen hat man nichts anders zu thun, als den Körper allmählig zusammenzudrücken; dadurch wird die in demselben befindliche Flüssigkeit herausgetrieben. Bedient man sich einer andern Spritze, z. B. einer zinnernen, elfenbeinernen oder knöchernen, so muß man darauf sehen, daß der Stempel gehörig paßt und schließt, und daß sich derselbe leicht und gleichmäßig fortbewegen läßt. Auch hat man wohl Acht

zu geben, zumal bei den knöchernen Spritzen, daß sie keinen Riß haben, weil denn die Flüssigkeit zum Theil herausdringt, und weil der übrige Theil derselben, welcher in die Harnröhre gelangt, wegen eingedrungener Luft, ungleich, und oft mit großer Gewalt hervorspritzt *). In Hinsicht der harzelastischen Spritze hat man mehr, als wie bei jeder andern zu beobachten, daß sie gleich nach jedesmaligem Gebrauch einige Mal sogleich mit reinem Wasser ausgespült, und sodann an einem kalten Orte verwahrt werde, weil sie sonst weich und unbrauchbar wird. — Die Injectionen werden nach Erforderniß alle Stunden, oder auch nur alle zwei Stunden und seltner unternommen.

§. 71. Um dem Applicationsreiz der Spritze zu entgehen, hat man den Vorschlag gethan, die Localheilmittel durch ein feines und langes Pinselchen in die Harnröhre einzuführen **). Da indessen, erinnert unter andern Hecker ***) dagegen, ein Pinsel zu diesem Behuf nicht aus steifen, sondern nur aus weichen Haaren bestehen darf, die sich bei dem Einbringen zurücklegen, also der harte Körper, an welchen diese Haare befestiget sind, bis an den leidenden Theil selbst eingestoßen (eingeführt) werden muß, der dadurch gereizt und gedrückt wird; da auf diese Art nur sehr wenig Flüssigkeit auf einmal eingebracht werden kann; und da diese mit dem leidenden Theile nur sehr kurze Zeit in Berührung bleibt; so habe diese Methode vor den Einspritzungen keinen Vorzug.

*) Walch l. c. S. 298.

**) Clossius S. 91.

***) Heckers deutliche Anweisung S. 296.

Hecker*) rühmt dagegen, als seine Erfindung, die auflöslichen Bougies an. Er rechnet es der Bougiemethode als einen besondern Werth zu, daß dabei die

*) Heckers Vorschrift zufolge wählt man zur Verfertigung derselben mäßig-starke linnene oder baumwollene Fäden, wovon jeder eines Fingers lang, oder etwas drüber ist. Sie müssen überall von gleicher Dicke ohne Knoten und harte Körper (Stellen) seyn. Jeder dieser Fäden giebt ein Bougie auf folgende Art: Vier Gran ätzendes fixes Laugensalz werden in zwei Unzen destillirtem Wasser aufgelöst, und zu dieser Auflösung so viel arabisches Gummi gesetzt, daß sie davon dick wird und sich ziehen läßt. In diese Masse taucht man nun so viel der Fäden ein, als man Bougies verfertigen will, hängt sie dann mittelst Stecknadeln einzeln an eine quer gezogene Schnure auf, und läßt sie so trocken werden, daß sie sich nicht krümmen. Sind sie trocken, so taucht man sie abermals in jene Masse, läßt sie wieder auf die angezeigte Art trocknen, und fährt damit so lange fort, bis jeder Faden überall gleichmäßig mit einem glatten Ueberzuge bedeckt ist. Je nachdem man durch öfteres Eintauchen und Wiedertrocknen diesen Ueberzug dicker macht, werden die Bougies stärker oder schwächer, und es sey nöthig, sie von verschiedener Dicke zu verfertigen, damit man nach der Empfindlichkeit (?) der Harnröhre wählen könne. — Auf gleiche Art verfertigt man aus vier Granen ätzendem Sublimat, zwei Unzen destillirtem Wasser und der hinlänglichen Menge arabischem Gummi eine Masse, aus welcher auf die angezeigte Art auflösliche Bougies geformt werden. — Mit dem ätzenden Laugensalz oder dem Sublimat kann man in der angegebenen Quantität Wasser auch eine Drachme Extract. Opii aquos. auflösen, das Gummi zusetzen, und daraus dann jene Bougies machen lassen. — Aus Opium und arabischem Gummi allein im Wasser aufgelöst, lassen sich auf die beschriebene Art ebenfalls auflösliche Bougies verfertigen. — Alaun, Bleizucker ꝛc. können auch leicht mit arabischem Gummi verbunden und so zu auflöslichen Bougies benutzt werden. — S. §. 119. die Regeln der Application.

Heilkräfte in einem fort auf den kranken Theil einwirken. „Durch Einspritzungen in die Harnröhre, sagt er S. 305. seiner Darstellung, kann man niemals bewirken, daß die eingespritzte Flüssigkeit anhaltend auf den leidenden Theil wirkt; vielmehr dauert die Wirkung kaum länger, als man einspritzt. Man empfiehlt daher öftere Wiederholung der Operation, wobei aber der entzündete Theil jedesmal aufs neue gereizt wird, theils durch die Spritze und das Eindringen der Flüssigkeit selbst, theils durch das viele Berühren und Zurücklegen des Gliedes." — Es bedarf aber wohl kaum bemerkt zu werden, daß die Bougies bei dem Einbringen eben so, ja noch heftiger unangenehm wirken, als eine gut eingerichtete kulbige Injectionsspritze, und daß die in einem fort anhaltende Medicinalwirkung mehr nachtheilig, als vortheilhaft ist. Die Bougie muß ja eben auch alle Stunden, wo sie aufgelöst ist, neu eingebracht werden, und somit die Anstrengung bei dem Einbringen in das Glied eben so oft Statt finden, wie bei den Einspritzungen.

Gewiß thut sich Hecker mit dieser kleinen Erfindung oder vielmehr kleinen Bougieerfindungsverbesserung zu viel zu gut! Seine Bougiemethode hat durchaus die Preißwürdigkeit vor den Einspritzungen nicht, am allerwenigsten in den ersten Tripperperioden. Der Gebrauch der Bougies gehört andern Harnröhrenleiden an, wovon in der Folge die Rede seyn wird.

§. 72. Aus gleicher Rücksicht hat Herr *D.* Hahnemann einen kleinen Heber in Vorschlag gebracht, aber auch dieses Instrument hat die Spritze nicht ver-

drängt. Hecker, der sich wahrscheinlich desselben bedient hat, fand es unbrauchbar, weil, wie er darüber urtheilt, hydrostatischen Gesetzen zufolge, die Flüssigkeit in dem einen Schenkel des Hebers nicht so stark drücken kann, um durch den andern Schenkel hierauf in die Harnröhre zu steigen &c.

Alkalische Injectionen.

§. 73. Die alkalischen Einspritzungen sind zur Nachkur und besonders in den Tripperfällen räthlich anzuwenden, welche Neigung zu Schankerausbruch zeigen, oder bereits wirklich mit Schanker verknüpft sind.

Rec. Lapid. caustic. gran. sex
Solve in
Aquae Meliss. Unc. sex.
adde
Mucilag. sem. Cydonior. Unc. unam.
M. S. Zum Einspritzen.

Diätetisches Verhalten.

§. 74. Die Diät im Tripper bestehe aus keinen scharfgesalzenen und stark urintreibenden Nahrungsmitteln. Graupenschleimsuppen mit Zitronensäure versetzt, frische Gemüse, Sauerampfsuppen, Aepfelcompot mit Rosinen, Kirschen, Erdbeere, Heidelbeere, Himmbeere, Preisel- oder Mehlbeere, Zwetschen. Von Fleischspeisen schickt sich noch am zulässigsten Kalbfleisch, Tauben- und Hühnerfleisch. Ganz zu meiden ist Schweine-, Enten- und Gänsefleisch, so wie auch alles Geräucherte und Gepökelte;

eben so die den Urin schärfenden Gemüse, der Spargel, Meerrettig, Senf, Sellerie, Kartoffeln. Brod mit Butter oder Mus ist räthlicher, als wie Brod mit Käse. Zum Getränk schickt sich besonders Limonienwasser, Malztrank, Buttermilch, Milch und Wasser, Mandelmilch, Kaffee mit Milch, oder folgender Gerstentrank:

Rec. Hordei decorticati Uncias duas
Passular. minor. Unciam unam.
Coque in
Aquae fontanae libris tribus.
Colaturae refrigeratae libris duabus admisce Syrupi acetositatis Citri Unciam unam et dimidiam.
M. S. Zum Trinken. Oder:

Rec. Seminum Cannabis Uncias tres
Aquae fontanae libras quatuor
Fiat l. a. Emulsio. Adde
Syrup. papaveris Unciam unam
Acetositat Citri Uncias duas.
M. S. Zum Trinken.

Der Kranke kleide und halte sich in allen Stücken warm; er meide die kalte Luft, vorzüglich das Entblößen der Geschlechtstheile und des Afters in derselben; hüte sich aber in den entgegengesetzten Fehler des zu warmen Verhaltens zu verfallen, weil dieses gleichschädlich ist und leicht Uebergang des Trippers in Schanker veranlassen kann.

Das Wachholdersaftgetränk, welches Hecker empfiehlt, hat sich mir nicht fort empfehlungswerth bewiesen,

seit ich einmal bald auf Gebrauch desselben, Blutharnen bei einem Tripperkranken beobachtete. Es ist als zu stark urintreibend verwerflich.

Höchst nothwendig zur baldigen und glücklichen Heilung eines Trippers ist körperliches Ruhigseyn. Kann sich ein Tripperbehafteter nicht ruhig halten, muß er sich bei seinem Leiden stark bewegen; so verschlimmern sich die Zufälle unausbleiblich, und werden leicht sehr gefährlich. Alle vielerfahrnen Aerzte werden wahr finden und bestätigen, was hierüber Schwediauer bemerkt hat. Man kann, sagt er, einen jeden Tripper nach Belieben verlängern, wenn man den Kranken eine unordentliche Diät führen läßt, und man kann mit Recht sagen, daß von zwei Kranken, die, bei einerlei Temperament, von derselben Weibsperson zu einer Zeit angesteckt, einen Tripper haben, der, welcher eine der Krankheit angemessene Lebensordnung beobachtet, in wenig Wochen geheilt seyn wird; indeß der andere, der ausschweifend lebt, hitzige Getränke genießt, sich nicht für heftigen Bewegungen hütet, seine Geschlechtstheile immer neuen Reizungen aussetzt, nicht nur Monate und Jahre lang an der Krankheit zu leiden hat, sondern sich auch der Gefahr aussetzt, sich die völlige Lustseuche zuzuziehen.

Kann sich der Kranke bei dem Tripper nicht der starken Bewegungen enthalten, so ist es dringend räthlich, daß er sich eines guten Suspensoriums bediene. Am meisten nachtheilig ist das Reiten und Fahren.

Das Geschlechtsglied muß reinlich gehalten und deshalb so oft es nöthig, wenigstens täglich dreimal durch

Abwaschen mit lauwarmer Milch mittelst eines weichen Schwammes oder sanfter Charpie wohl gesäubert werden. Sind die drängenden Schmerzen verschwunden, so kann dann wieder nach sonstiger Gewohnheit ein gut ausgegohrnes Bier getrunken werden. Branntwein ist jedoch immer noch zu meiden.

Kurmittel der dritten Periode.

§. 75. Sind binnen einer oder zwei Wochen die schmerzhaften Tripperbeschwerden verschwunden, der Ausfluß aber noch nicht gedämpft, so kann man zum innerlichen Gebrauch sich des folgenden Kurmittels bedienen:

Rec, Aceti Vini
Olei olivarum ana Uncias tres
Vitell. Ovorum N. j.
Balsami Copaiv. drachm. tres.
M. S. Jede Stunde einen Eßlöffel voll.

Weißer Fluß (*Leucorrhoea*).

§. 76. Der weiße venerische Fluß, oder richtiger der venerische Schleimfluß des weiblichen Geschlechts, hat mit dem venerischen Schleimfluß des männlichen Geschlechts oder dem Tripper Aehnlichkeit, und entspricht demselben, ob er gleich nicht in der weiblichen Urethramündung, sondern zwischen den großen und kleinen Schaamlefzen hoch oben in der Mutterscheide, ja höchst wahrscheinlich an dem Muttermunde selbst seinen Sitz hat. Denn das weibliche Zeugungsglied ist die Gebärmutter

an sich, und die Muttermündung ist gleich der Eichelmündung des männlichen Zeugungsgliedes.

Zufälle und Verlauf der Leucorrhea.

§. 77. Die Angesteckte fühlt einige Tage nach dem Beischlaf ein nicht unangenehmes Kitzeln und Jucken in der Mutterscheide, mit erhöhtem Wärmegefühl daselbst verbunden. Diese Empfindung geht bald in Schmerzgefühl über, unter welchem die Mutterscheide anschwillt, und in ihrer ganzen Länge sich verengert und zusammenzieht. Nun fällt der Leidenden das Gehen schmerzhaft, eben so wie auch das Sitzen, denn die großen und kleinen Schaamlefzen schwellen den männlichen Hoden gleich, an, und auch die Klitoris wird afficirt, so wie die Leistendrüsen. Sectionen haben gezeigt, daß auch der ganze Uterus sich im venerischen Entzündungszustande befand. Nun beginnt der venerische Schleim abzufließen, wobei die Urinbeschwerden nicht statt finden, welche die Männer dabei zu dulden haben. Finden sich ja bei der weiblichen Leucorrhöe Harnschmerzen, so rühren dieselben mehr aus Mitleidenheit oder Schankeransatz daselbst, als davon her, daß der Sitz des Schleimflusses die weibliche Urethra sey. Der venerische Schleimabfluß ist bei dem Weibe weit stärker, als bei dem Manne, weil ihre Zeugungstheile mehr zur Schleimabsonderung von Natur eingerichtet sind; auch ist dieser Schleim dicklicher und stärker grünlichgelb gefärbt. Der Schleim benimmt den Theilen, die er bedeckt, ihre natürliche Röthe, sie erscheinen wie mit demselben überstrichen; bei seinem Ausfluß und Berühren

des innern Schenkels und des Dammes, verursacht er daselbst Entzündung und Wundseyn.

§. 78. Die wärmere Lage der inficirten Theile, die wenige Gefahr, sie der Erkältung auszusetzen, oder durch äußere Gewalteinwirkungen zu reizen, so wie noch hauptsächlich der Umstand, daß der Urinabfluß so leicht nicht mit dem Sitz der Krankheit in Berührung kömmt, sind die Ursachen, warum diese Leucorrhoe, theils nicht so schmerzlich an sich ist, theils nicht so leicht schlimme Folgen über die benachbarten Theile bringt, wie es bei den Männern geschieht. Deshalb kann auch ein Weib lange venerisch angesteckt seyn, und diesen Schleimfluß lange Zeit mit so wenigem Krankheitsleiden an sich haben, ohne daß sie durch Schmerzgefühle gehindert wäre, den Beischlaf abzuhalten. Sie kann in diesem Zustande über ihren Beischläfer die Ansteckung verbreiten, ohne daß sie auffallende Verdachtzeichen ihrer Ansteckung an sich trägt. Ja man hat die Beobachtung gemacht, daß ein Frauenzimmer die Ansteckung verbreitet, ohne daß sie noch das geringste Gefühl von ihrer eignen Ansteckung hat, und ohne daß man etwas Verdächtiges an ihren Geschlechtstheilen auffinden kann.

Erste Periode der Leucorrhea.

§. 79. Die Ansteckung kündigt sich durch erhöhte Wärme der Scheide verbunden mit Wollusttriebe erregendem Kitzelgefühl an. Es erscheinen wohl zu Zeiten fliegende Stiche durch die innern Geschlechtstheile und die äußern Schaamglieder nässen etwas stärker.

Zweite Periode.

§. 80. Die Scheide röthet sich stärker, schwillt an und verengert sich. Nun bricht ein brennender Schmerz aus, der am meisten bei der untern Fuge (*Commissura*) der Schaamleszen fühlbar ist. In dieser Zeit ist der Beischlaf mit Schmerz verbunden. Der Urin kann, wenn die Lefzen der Schaam stark angeschwollen sind, nicht so leicht und ungehindert abfließen; deshalb werden in diesem Zustande auch einige Urinbeschwerden gefühlt. Der venerische Schleim fängt an abzugehen.

Dritte Periode.

§. 81. Die Entzündungssymptome verschwinden; die Geschwulst verliert sich; der Scheidenschmerz ist nicht mehr fühlbar; der Schleim geht dicker ab.

Kur der Leucorrhöe in erster und zweiter Periode.

§. 82. Auswaschen der Scheide mit frisch bereitetem und gewärmtem Kalkwasser ist in den meisten Fällen schon für sich allein hinreichend, die Leucorrhöe zu heilen, besonders wenn man dasselbe tief genug in die Scheide hinein bringt. Am besten geschieht die Anwendung mittelst eines Schwammstücks, das sich rundkeilförmig in die Scheide einschieben läßt. Solch ein mit Kalkwasser getränkter Schwamm kann in dem Scheidenkanal einige Zeit liegen bleiben.

Wäre dieses Mittel nicht heilwirksam genug, so wendet man statt desselben oder in Verbindung zugleich mit demselben die ätzalkalische Injektion an.

Weibliche Injektionsspritze.

§. 83. Die Höhe des Krankheitssitzes bei den Frauen, und die Weite des Kanals macht es nothwendig, daß die weibliche Tripperspritze anders eingerichtet seyn muß, als die männliche. Man hat zu diesen Spritzen diejenigen am zweckmäßigsten gefunden, welche vier bis fünf Zoll Länge und einen halben Zoll Breite haben. An den Zylinder einer solchen Spritze, die füglich von Elfenbein seyn kann, wird oben ein Deckel, ebenfalls von Elfenbein, mit acht oder mehr Spritzlöcherchen, also nach Art einer Gießkannenspritze eingerichtet, fest angeschraubt. Durch diesen Aufsatz erreicht man den Zweck, die Mutterscheide überall mit der Injektionsmasse zu benetzen. Bei dem Einspritzen ist es nöthig, daß die Leidende sich im Liegen, entweder auf der Seite, oder auf dem Rücken, befinde, damit die Einspritzung nicht alsbald wieder den Scheidenkanal verlasse.

Innerliche Heilmittel.

§. 84. Man giebt entweder die vitriolsauren Pomeranzentropfen, oder die balsamische Mixtur §. 75. Uebrigens wird in Hinsicht des diätetischen Verhaltens alles so befolgt, wie es beim Tripper gelehrt worden.

Kurmittel der dritten Periode.

§. 85. Sollte der Gebrauch der balsamischen Mixtur und der Injektionen dem Schleimfluß nicht nach Wunsch Einhalt thun, so nehme man dann die Besnardsche alkalische Tinktur zu Hülfe.

Rec. *Sal. Tartari dep.*
Aquae Cinnamom simpl. $\overline{aa}$ *libram unam.*
Opii purissimi Uncias duas.
Aquae Cinnamom. cum vino libr. quatuor.
Separatim solvantur, dein misceantur invicem et stent in balneo Mariae per tres hebdomades, saepius agitando. Dein Colaturae adm.
Gummi arabici elect. Uncias duas.
Sal. alcali volatil. Unc. una in
Aquae Cinnamomi simpl. Unc. sex, soluti.
Omnia in se mixta stent in vase bene clauso per aliquot dies iu quiete, dein filtrentur.

Man läßt von dieser Tinktur täglich dreimal 24 bis 48 Tropfen nehmen.

§. 86. Wir haben bis daher von dem venerischen Schleimfluß, wie sich derselbe in seiner Regularität äußert, gehandelt. Nicht immer ist jedoch dieses Krankheitsleiden von dieser Beschaffenheit; es ist oft mit irregulären Zufällen überhäuft, worauf man bei der Kur wohl zu achten und beständig Rücksicht zu nehmen hat. So kann der Tripper mit sehr schmerzhafter Anschwellung der Ho-

den, der Vorhaut, des Dammes, der Leistendrüsen verknüpft seyn, die bei der Kur ganz besonders bedacht werden muß; es kann Urinverhaltung, oder Harnröhrenblutung, oder ein Krampf des ganzen Gliedes, der dasselbe krumm zieht, dabei entstehen. Diese Zufälle müssen besonders erwogen und mit großer Vorsicht behandelt werden.

Tripper mit Ruthenkrümmung (Gonorrhoea chordata).

§. 87. Dieser höchst beschwerliche Krampfzufall mag wohl seine Entstehung aus Reizeinwirkung in die Schwammkörper der Ruthe haben, und von der Regung des leprösen Theiles des Veneriegiftes daselbst herrühren, und, da diese Ruthenkrümme sogar langwierig werden kann, so mag wohl die Ursache derselben eine partielle Anfressung des Schwammkörpers seyn; die Verhärtungen und Verwachsungen, die man bei Personen, die mit oder nach solchem Zufall starben, in dem Schwammkörper beobachtet hat, sprechen dafür.

Kurmittel derselben.

§. 88. Man gebe Opium in starken Dosen, alle zwei Stunden einen halben, oder auch einen ganzen Gran. Dabei Klystiere von arabischem Gummi und Lindenrindenabsud bereitet. Diese Klystiere, zwei, drei und mehrmal den Tag gegeben, wirken bei diesem Zufall besonders wohlthätig; damit verbindet man den Ansatz von Blutigeln an das Mittelfleisch, und Umschläge von Bleiwasser mit Hollunderblüthen, Semmelmehl, Königsker-

zen, Cicuta und Bilsenkraut. Auch kann man Thebaische Tinktur mit höchst fein pulverisirten Kalomel vermischt in die Ruthe sanft einreiben lassen.

Harnröhren Hämorrhagie.

§. 89. Der Blutabgang aus der Harnröhre ist die Folge zu hitziger urintreibender Mittel, besonders des zu stark gebrauchten Wacholdersaftes, wodurch leicht eins von den in der Einwirkung des Veneriegiftes scorbutischmürbe gewordenen Blutgefäße, zum Zerbersten gebracht werden kann; oder er ist die Folge priapischer Ruthensteifigkeit.

Kurmittel derselben.

§. 90. Ist die Blutung nur schwach, oder besteht sie nur in geringer Blutfärbung des Tripperschleims, so hat man eben keine besondere Anstalten gegen dieselbe zu treffen, nöthig. Die antileucorrhoeische vitriolsaure Pomeranzenessenz wird zur Stillung hinreichen, und sie ferner verhüten. Ist sie wichtiger, so müssen auch noch Injektionen von arabischem Gummi zu Hülfe genommen werden, z. B.

Rec. Opii colati
Gummi arabic. ana drachm. unam.
Aquae Rosarum Uncias octo.
Terendo in mortario solve.

Man läßt auch der Art Klystiere beibringen, die man auch noch mit Quittenschleim versetzen kann. Im Nothfall giebt man:

Rec. Lapid. haematitis
Crem. Tartari aa drachm. duas.
Cinnamom. scrupul. unum,
M. f. pulvis. s. Einen Theelöffel voll mit Essig zu geben.

Priapismus.

§. 91. Diese gewaltsame anhaltende Ruthensteifheit hat ihren Grund in der die Schwammkörper corrodirenden Venerieschärfe. Man behandelt sie wie einen venerischentzündlichen Krampfzustand vorzüglich mit Opiat.

Rec. Nitr. tabulat.
Arcan. duplic. ana gr. quatuor.
Ipecacoanh.
Opii ana gran. duo.
M. f. pulvis.

Auch ist von Vortheil, wenn man das Glied in Kamillenabsud badend stecken, oder wenigstens mit Kamillenthee fomentiren kann. Blutigel ans Mittelfleisch gesetzt, und Klystiere von arabischem Gummi sind auch mit räthlich.

Urinverhaltung (Ischuria).

§. 92. Urinverhaltung bei dem Tripper ist immer ein sehr gefahrvoller Zufall. Der Schleimfluß ist fast in jedem Fall dabei eben auch in Verstopfung. Es ist als wenn das Veneriegift bei der Urinverhaltung statt auswärts, hineinwärts nach der Urinblase zu wirke, so daß der Blasenhals mit Geschwulst umgeben, oder krampfhaft ver-

verschlossen wird. Veranlassungsursachen dieses furchtbaren Leidens sind entweder diätetische oder pharmaceutische Fehler. Tripperkranke, die sich nicht der den Urin schärfenden und treibenden Speisen und Getränke enthalten, oder sich heftig zusammenziehender Einspritzungen zur Stopfung des Trippers bedienen, oder Geschwulst in dem Mittelfleische, der Prostata ꝛc. durch heftige Bewegungen, langes Reiten und Fahren, veranlassen, setzen sich der Gefahr dieses Leidens am meisten aus.

Kurmittel derselben.

§. 93. Bei dieser Urinverhaltung hat der Arzt sein vorzügliches Augenmerk auf die Gegend des Blasenhalses zu richten, und besonders im Perineum etwaigen Intumescenzen nachzuforschen. Er gebe daß im 91sten Paragraph angeführte Ipecacoanhaopiat; in demselben ist eine besondere Heilkraft gegen solche Stranguurien und Ischurien enthalten. Ueberdies ist es räthlich in das Perineum Kalomelunguent einzureiben.

Rec. Calomel subtiliss. pulverisat. drachm. duas.

Adip. suill. Unciam dimid.

M. exacte.

Alle urintreibenden oder den Urin salinisch-schärfenden Mittel sind zu meiden. Räthlich ist es, zumal wenn das Opiat und das Unguent nicht volle Wirkung leisten, Blutigel im Perineum anzulegen und Klystiere von kaltem Wasser zu appliciren. Bleiben diese Mittel ohne Erfolg, so nimmt man zum Auftröpfeln der Vitriolnaphtha auf

die Blasengegend seine Zuflucht, und im Fall der höchsten Noth läßt man dem Leidenden die Füße bis über die Waden in an sich eiskaltes, oder durch Salmiak und Nitrum zur Eiskälte gebrachtes Wasser setzen.

§. 94. Die Anwendung des Katheters ist durchaus höchst mißlich, und als ein die Gefahr mehr erhöhendes als verminderndes Mittel verwerflich. Girtanners Worte verdienen hierüber volle Beherzigung; er sagt: „Alle Schriftsteller empfehlen im Nothfall einstimmig den Katheter einzubringen. Wie dieses geschehen kann, bleibt mir ganz unbegreiflich. Bei einer gewöhnlichen Urinverhaltung, welche die Folge eines gestopften Trippers ist, wird die Einbringung des Katheters, wie ich aus Erfahrung weiß, schlechterdings unmöglich. Die Urinverhaltung ist in diesem Falle die Folge einer heftigen Entzündung, die Harnröhre ist so außerordentlich empfindlich, daß sie sogar vom Reiz des eintretenden Urins sich schon zusammenzieht und krampfhaft verschließt, daher eben die Urinverhaltung entsteht: demungeachtet will man einen Katheter durch die so empfindliche Harnröhre bis in die Blase bringen. Die Folge davon wird seyn, daß sich die Harnröhre sogleich nach dem Einbringen des Katheters krampfhaft zusammenzieht und alles weitere Fortrücken gänzlich verhindert. Dem Patienten verursacht man unnöthiger Weise die fürchterlichsten Schmerzen und vermehrt die Entzündung, die man heben sollte. Auch geht inzwischen ein großer Theil der in diesem Fall so kostbaren Zeit verloren. Der Gefahr, die heftig entzündete und empfindliche Harnröhre zu verwunden und eine

allgemeine Lustseuche zu verursachen, nicht einmal zu gedenken. Ich rathe daher, wenn die Harnröhre entzündet ist, die Einbringung des Kathers niemals zu versuchen."

Möchten doch die katheteroperationssüchtigen Chirurgen diese Worte wohl zu Herzen nehmen! Wie viel Unheil würde dadurch bei dem Berufsgeschäft, das nur Heilbringend seyn soll, vermieden werden! Es ist leicht gesagt, daß der Katheter applicirt werden müsse! aber schadet ihr denn den Theilen mit euerm Einbringen und seinem vielfachen Hin- und Herrücken und Drehen und Wenden und Drängen und Treiben, nicht weit mehr, als ihnen die Venerie ohnedies geschadet haben würde? — Ich war noch nie in der mißlichen Lage, den Katheter appliciren zu müssen, da ich noch immer in jedem Ischuriefall durch die angegebenen Mittel Hülfe zu leisten glücklich genug war. Ich lasse es daher auch dahin gestellt seyn, ob Girtanners nachfolgender Rath, im Fall der Noth die Blase zu durchstechen, Befolgung verdiene. Er sagt: Das einzige Mittel bleibt eine Punktur in die Blase durch den Mastdarm. Diese Operation ist leicht, unschmerzhaft und hebt das Uebel im Augenblick. Fürchtet sich der Kranke vor der Operation, so macht man sie unter dem Vorwand, ihm ein Klystier zu setzen, ohne daß er es einmal weiß. Seine Schmerzen sind so groß, daß er den kleinen Stich kaum fühlt. *)

*) Girtanners Abhandlung. S. 154.

Testickelgeschwulst (*Tumor testiculorum*).

§. 95. Veranlassung zu diesem Leiden bei dem Tripper geben eben auch wie zum Ischurieleiden diätetische und pharmaceutische Fehler; starke Bewegung, Weintrinken, Vernachässigung des Suspensors, Erkältung, Beischlaf, adstringirende Injektionen, und am meisten der Gebrauch starker Abführungsmittel bei dem Tripper. Es ist immer ein wichtiger, wohl zu bedenkender Zufall, besonders um seiner Folgen willen, da die Geschwulst leicht zum Scirrhus, oder zu Sarcocele übergehen kann.

Symptome und Verlauf derselben.

§. 96. Der Anfang der Geschwulst ereignet sich meistens in der Nebenhode (*Epididymis*), mit Ziehen, Dehnen und auch wohl reißendem Schmerz in der Lendengegend wohl bis nach dem Schwanzbein (*os coccygis*) sich erstreckend, wobei auch Ekel, Poltern im Leibe, Kolik, Neigung zum Erbrechen oder wirkliches Erbrechen mit vorhanden seyn kann. Darauf fühlt der Kranke einen heftigen Schmerz längs der Harnröhre. Am *ductus deferens* des Testickels werden nun eben auch Schmerzen gefühlt mit Anschwellung desselben; hierauf verbreitet sich die Geschwulst über die Beihode und endlich nimmt sie den ganzen Hoden ein. Diese Testickelgeschwulst ist Anfangs nur breiartig weich; erst in der Folge wird sie hart. Der Saamenstrang kann dabei leicht mit anschwellen und das Leiden nun auch in die Gegend des Bruch- oder Bauchsacks bringen. Nun werden auch ziehende,

dehnende Schmerzen im Kreuz, in den Schenkeln und den Weichen gefühlt. Oft ist Fieber dabei. Oft trifft die Geschwulst nur den einen Hoden, oft beide zugleich; oft zieht sie sich abwechselnd aus einem in den andern.

Kurmittel derselben.

§. 97. Man bedeckt die leidenden Theile sogleich mit folgendem Mercurialcerat:

Rec. Cerae flavae
Adipis suillae ana Unciam unam
liquefact. adde
Mercurii praecipitat. rubr. subtiliss. pulveris. Unciam dimidiam.
M. exacte.

Zugleich läßt man zur Ader und setzt Blutigel an die innere Seite der Schenkel. Die Gegend der Bauchspalte (*annulus abdominalis*) belegt man ebenfalls mit dem Mercurialcerat, oder fomentirt sie mehr kalt als warm mit Semmelgrumenbrei, der mit Bleiwasser zubereitet ist. Es ist räthlich ein Opiatklystier beizubringen.

Rec. Infusi semin. lini Uncias sex.
Tincturae thebaicae guttas quinquaginta
M. f. Enema.

Man läßt den Hodensack in ein Suspensor bringen, und empfiehlt dem Kranken dringend das ruhige Liegen im Bett, und zwar, so viel es seyn kann, auf dem Rücken. Innerlich giebt man Opium.

Rec. Opii crudi grana duo
Sachar. alb, scrupulum unum.
M. f. pulvis.

In der Folge Aconitpulver:

Rec. Extract. Aconiti gran. unum
Sacchari albi scrupul. unum.
M. f. pulvis.

Man läßt ein solches Pulver früh und Abends nehmen. Leistet die Geschwulst hartnäckigen Widerstand so kann man um den Testickel her abwechselnd mit dem Mercurialcerat, oder auch zugleich mit demselben folgendes Kataplasma aufschlagen:

Rec. Capit. papav. alb.
Herb. Cicutae
hyoscyam. ana Unciam unum.
C. D.

Man läßt diese Species mit Bleiwasser und Semmelgrumenzusatz zu einem Brei bereiten. Auch Dampfbäder von heißem Wasser mit Weinessig an die Ruthe hingeleitet, hat man dagegen angerühmt.

Vorsteherdrüsengeschwulst (*Tumor prostatae*).

§. 98. Auch diese Geschwulst ist wegen ihres leichten Ueberganges zur Scirrhosität mit viel Vorsicht zu behandeln. Sie kündigt sich meistens durch einen brennenden Schmerz am hintern Theile der Harnröhre über dem Mittelfleische an; der Schmerz wird heftig und hält an; der Tripperschleim stockt in seinem Abzug.

Heilmittel derselben.

§. 99. Am wohlthätigsten wird sich das Einreiben des Kalomelunguents in die leidende Stelle beweißen:

Rec. Colomel. subtilissim. pulverisat.
Adip. suillae ana Unciam dimidiam.
M. exacte.

Man giebt Opiatpulver in Verbindung mit Aconit. Oder:

Rec. Vini Antimon. Huxhami drachm. sex
Laudan. liquid. drachm. tres.
M.

Von diesen Tropfen läßt man 40 Tropfen jede Stunde nehmen, bis es sich bessert. Im Nothfall läßt man zur Ader und setzt Blutigel an das Mittelfleisch.

Geschwulst der Vorhaut (*Phimosis et Paraphimosis*).

§. 100. Auch dieser Zufall, der sich bisweilen bei dem Tripper ereignet, ist eine Folge anfangender Regung und Entwickelung der leprösischen Materialität in dem Veneriegifte. Es ist das Bestreben dieses Giftes einen Schanker in der Vorhaut zu bilden, welches diese Geschwulst der Vorhaut veranlaßt, so daß diese Geschwulst selbst die Entzündungsperiode der Schankerpustel ausmacht und von den Beginnen derselben herrührt.

Symptome und Verlauf der Phimosis.

§. 101. Die Vorhaut ist über die Eichel her fest zusammengezogen, so daß sie nicht wohl hinter die Eichel

zurückgeschoben werden kann. Die Gefahr dieses Zufalls besteht theils in der schankrösen Vorhautsentzündung an sich selbst, theils in dem Leiden, das die Eichel dabei ausgesetzt ist. Ist die Entzündung nicht heftig, so ist auch das Ganze des Zufalls gelind und leicht zu heilen. Ist hingegen die Entzündung stark, so daß die Vorhaut in der Gefahr des venerischen Brandes sich dabei befindet, dunkelroth erscheint, und heftige, weit um sich greifende Schmerzen mit sich führt; so macht sie dem Arzte viel Sorge und Noth. Ist die Phimose vollständig, so ist es ganz und gar nicht möglich, die Vorhaut im geringsten über die Eichel zurückzubringen; die Schmerzen sind bei dem Versuch unerträglich. In der Folge brechen wirklich Schanker an der Vorhaut aus, und zwar meistens vorn um den Rand der Oeffnung, so daß sie einen Schankerring daselbst bilden (*Corona Veneris*).

Bei dem geringeren Grade der Phimose kann wohl die Vorhaut noch zurück gebracht werden, freilich nicht ohne Schmerzen, doch sind sie, da die Vorhaut noch nicht heftig entzündet und geschwollen ist, auszuhalten.

In manchen Fällen ist eine Wassergeschwulst zugleich mit vorhanden (*oedema Praeputii*), welche aus der Ansammlung der wässerigen Feuchtigkeit in den Häuten entspringt, und sich oft in so weit ausdehnt, daß der Vordertheil des Präputiums zu einer Wallnuß großen Blase anschwillt.

Heilmittel derselben.

§. 102. Die Phimosis muß wie eine schankröse Entzüudung behandelt werden, und deshalb sind zur Kur derselben Mercurialmittel dringend nöthig. Man läßt Umschläge von folgendem Merkurialwasser fleißig machen:

Rec. *Aquae phagadaenicae libram unam*
Opii colati drachmam unam.
Aloes drachmas sex
Mel. rosat. Unciam unam.
M. Col.

Von eben diesem Mittel läßt man öfters Einspritzungen zwischen Eichel und Vorhaut beibringen. Uebrigens behandelt man diese nach den Kurregeln des Schankers in Hinsicht der natürlichen Mittel.

§. 103. Durch falsche Ansichten der Phimose zur Anwendung unrechter Kurmethoden verleitet, hat man unter andern auch den Rath ertheilt, in der Verzweiflung pharmaceutischer Hülfe seine letzte Zuflucht zum Durchschneiden der Vorhaut zu nehmen. Da nun aber die Ursache der Phimose die schankröse Entzündung und der Aufgang des Schankers an dem Theile selbst; so kann nicht nur nicht irgend ein Kurvortheil aus dieser Operation entspringen, sondern es liegt in der Natur der Krankheit selbst, daß dieser Vorhautsschnitt in die schrankrösenzündete Substanz höchst nachtheilig seyn muß. Diese Operation ist deshalb schlechterdings verwerflich. Auch hat sie bereits das verdiente Verdammungsurtheil von andern erhalten. Ich nenne nur G i r t a n n e r. Nimmt,

sagt dieser *), die Geschwulst auf einen hohen Grad zu, so schlagen alle Schriftsteller (?) vor, die Operation zu machen. Man soll, wie bei der natürlichen Phymosis, die Vorhaut aufschlitzen, und die Eichel entblößen. Diese Operation ist aber, bei der venerischen Phymosis, beinah immer unnöthig, schwer, schmerzhaft, schädlich und gefährlich: ich warne daher auf das dringendste dafür, den einzigen Fall ausgenommen, wo schon Brandflecken entstanden sind. Unnöthig ist die Operation, weil sich durch Bleimittel, eiskaltes Wasser oder Schnee, zuweilen auch (nach Beschaffenheit der Umstände) durch warme Breiumschläge, die Geschwulst allemal zertheilen läßt **). Schwer wird sie, weil man nicht, wie bei der natürlichen Phymosis, eine dünne, schlappe Haut, sondern die bis auf den höchsten Grad ausgedehnte, gespannte und entzündete Vorhaut zu durchschneiden hat; schmerzhaft ist sie, wie jede Operation an einem sehr entzündeten und folglich äußerst empfindlichen Theile; schädlich, indem der Kranke die durchschnittene Vorhaut und den daher entstehenden Uebelstand lebenslänglich behält; gefährlich endlich, weil die Entzündung rosenartig ist, und gemeini-

*) l. c. S. 227.

**) Wenn diese Mittel helfen, so geschieht das aus eben dem Grunde, wie sie es bei den Kinderblattern zur Verminderung des Ausbruchs derselben thun, aber auch mit derselben Gefahr. Es kann seyn, daß der Schanker in seinem Entstehen durch die Kälte getödtet wird; aber es kann auch nur dadurch unterdrückt oder vielmehr zurückgedrängt nach innen werden, so daß er nun andere Nachtheile stiftet. Gründlich kann man dieses Kurverfahren auf keinen Fall nennen.

glich der Brand auf die Operation zu folgen pflegt, dergleichen unglückliche Fälle mir einige bekannt geworden sind. Höchstens darf man einen kleinen Einschnitt machen, um der stockenden Lymphe Ausfluß zu verschaffen: aber vor der Operation kann ich aus Erfahrung nicht genug warnen."

Paraphimosis.

§. 104. Wenn sich die Vorhaut hinter die Eichel festliegend zurückgezogen hat, so daß sie entweder gar nicht oder nur mit viel Müh und Schmerz zurück- und über die Eichel hergezogen werden kann, so ist das die Paraphimose, oder der spanische Kragen.

Symptome und Verlauf derselben.

§. 105. Die Wulst der Vorhaut zeigt das Leiden deutlich genug an. Die Gefahr ist nicht sowohl wegen der vermeintlichen starken Zusammenschnürung des Gliedes hauptsächlich groß für die Eichel; sondern mehr wegen des gehinderten Umlaufs der Säfte und des Ausbruchs schankröser Entzündung und venerischen Brandes an der Eichel. Alles, was in Hinsicht des Verlaufes von der Phimose gesagt wurde, gilt auch von der Paraphimose.

Kur derselben.

§. 106. Die Kur besteht in denselben Mitteln, wie die der Phimose. Die opiatisch-aloetisirte Mercurialfomentation ist die zweckmäßigste unter allen; sie wirkt der

schankrösen Entzündung und selbst dem venerischen Brande wirksam gründlich entgegen, und erfüllt alle Heilanzeigen.

Bei dem Versuche, die Vorhaut hinter der Eichel hinwegzuziehen, drücke man mit der einen Hand die Eichel gelind von beiden Seiten zusammen, und suche dieselbe etwas nach hinten zu schieben, während dem man mit der andern die Vorhaut faßt und sie über die Eichel zieht.

Operation.

§. 107. Auch für diesen Fall hat man den Ein- und Durchschnitt der Vorhaut als Heilmittel mit in Vorschlag gebracht, und versichert, daß derselbe weit minder gefährlich, minder schwierig und an sich von keinem weitern Nachtheil sey. Die Befolgung der angegebenen Kurmethode wird jedoch wohl immer diese Operation unnöthig machen und verhüten. Indessen mag der Vollständigkeit wegen die Operationsmethode nach der gewöhnlichen Vorschrift hier stehen.

Man läßt die Vorhaut nahe an der Stelle, wo die vermeintlich größte Einschnürung eben seyn soll, fassen, und in eine Falte in die Höhe heben; so wird nun in diese Falte der Einschnitt gemacht. In diesen Einschnitt *) wird eine dünne Hohlsonde mit einer stumpfen aber stark gebogenen Spitze gebracht, und unter die einschnürende Stelle geschoben, so daß die Spitze der Sonde ein wenig

*) Der meistens an sich schon, wenn er nach Bell etwa einen halben Zoll lang und tief gemacht wird, hinreichend seyn wird, so daß man den zweiten Theil der Operation gar nicht zu machen nöthig hat.

diesseits der Einschnürung hervorragt. Auf dieser Hohlsonde schneidet man in einem Zuge die gespannte Vorhaut durch.

Es ist räthlich, den Schnitt ausbluten zu lassen. Man bedeckt ihn mit *Unguent. rosat.* oder *Unguent. cereo*, und legt über das Unguent Bleiwasserumschläge anfangs, in der Folge kann man nach den Umständen mit dem aloetisirten Opiatmercurialwasser verbinden.

Es sey nicht räthlich, versichern die Beobachter, wenn man die Vorhaut nach der Operation sogleich mit Gewalt über die Eichel zu ziehen suche. Denn da die Vorhaut gemeiniglich sehr entzündet, hart, und durch die Einschnürung angeschwollen sey, so blieben alle Versuche, dieselbe nach der Operation über die Eichel hervorzuziehen, fruchtlos, und machen dem Kranken vergebliche Schmerzen *). Auch sey es ganz unnöthig, weil die Einschnürung und die dringenden Symptome nunmehr beseitiget wären.

Wohl kann man aber hier die Frage aufwerfen, wozu diese Operation, wenn sich nach derselben die Vorhaut eben auch nicht über die Eichel zurückbringen läßt? — Kann man denn die Blutausleerung nicht weit leichter durch Blutigel bewirken? —

Gelenkgeschwülste beim Tripper.

§. 108. Sie treten zuweilen am Knie und am Unterfuß auf. Man behandelt sie mit *Emplastr. mercuriale*, oder mit rothem Präcipitatcerat.

*) Walch l. c. S. 445.

Von dem obstruirten oder gestopften Tripper (*Obstructio Leucorrhoeae*).

§. 109. Wenn der venerische Schleimabfluß nicht in Folge seiner Heilmittel, sondern in Folge widriger Einwirkungen plötzlich versiegt, so daß nun der Tripper nichts weniger als geheilt, sondern zum weit größern Nachtheil des Lebens blos zurückgedrängt ist, so nennt man dies den gestopften Tripper. Dieses Ereigniß hat mit dem Stockschnupfen die größte Aehnlichkeit, und mag auch wohl verhältnißmäßig aus gleicher Ursache entspringen, so daß das, was den Schnupfen zum Stockschnupfen macht, auch den Tripper zum Stocktripper, d. i. zum verstopften Tripper macht. Diese Ursache ist weiter nichts, als das zu hitzige Verhalten und Behandeln des Tripperflusses. Ich habe oben den bei der Tripperkrankheit abgehenden Schleim für die Folge des Heilbestrebens der Natur erklärt, sich von der eindringenden Gewalt des Veneriegiftes zu befreien. In dem Stocktripper ist dieses Heilbestreben erloschen; das Organ hat die reinigende Triebkraft verloren, und das Veneriegift hat nun Freiheit tiefer in den Körper einzudringen, und sich zu verbreiten. Die nächsten Drüsen werden zuerst von diesem Einfluß ergriffen; daher die mit dem Stocktripper verbundenen Drüsengeschwülste, Hodengeschwülste, Prostatageschwulst, Leistendrüsengeschwulst rc. Am auffallendsten ist es bei diesem Ereigniß, daß die Augen mit am ersten dabei leiden. Wenn man aber hierbei bedenkt, daß die Augen bei allen Zufällen der Geschlechtstheile mit afficirt werden,

daß sie zum Beispiel auffallend bei der Menstruation, so wie nach dem Beischlaf leiden, so wird diese Erscheinung das Wunderbare verlieren.

Bei dem gestopften Tripper sind zunächst immer die Drüsen, aus welchem der Schleimfluß quoll, die am ersten in der Gefahr schankrös entzündet zu werden, schwebenden Theile. Nun ist aber der Uebergang des Trippers in Schanker die Entwickelung der materiellen Macht des Veneriegiftes, welche an sich leprösisch ist, in der Lymphe des Menschen; und die Leprosität der Venerie hat als Ausschlagsgift den Trieb nach der Haut, um sich daselbst pustulirend darzustellen. Daher die nach dem gestopften Tripper erscheinenden venerischen Haut- und Drüsenzufälle.

Mittel, die Tripperobstruction zu heben.

§. 110. Die Mittel, welche die Tripperdrüsen wieder zur Oeffnung und Evacuation bringen, bestehen in dem Einreiben der Neapolitanischen Salbe rings um die Eichel her, besonders unten am Vorhautsbändchen und hinter demselben längs dem ganzen Urethragange, und über das Mittelfleisch so wie an der innern Seite des Schenkels hin. Auch ist es räthlich, sogleich die Bubonengegend mit *Emplastro de ranis cum Mercurio* zu belegen, da sich dieses Pflaster besonders heilsam gegen die venerischen Leistendrüsen auszeichnet. Man läßt dabei jede Stunde einige Tassen von folgendem Thee trinken, bis darauf Leibesöffnung durch Stuhlgang einigemal erfolgt ist.

Rec. Radic. Enulae
Sassaparill.
Herb. Scordii ana Unciam dimid.
Fumariae
Pimpinell. ana Manip. duos
Folior. Sennae Unciam unam
Flor. Acaciae Manip. unum
Cortic. Aurantior
Citri ana drachm. duas.

C.

Machet es das Gedränge der Zufälle nöthig, so setzt man Blutigel an das Mittelfleisch, und giebt Kalomel mit Rhabarber.

Rec. Pulveris radicis Rhabarb. grana decem
Calomel. grana sex.
Conservae Rosarum q. s. ut f. Bolus.

D.

Das diätetische Verhalten bei diesem Zufall sey mehr kühl, als heiß. Alle Opiatinjectionen müssen bei diesem Zufall vermieden werden. Besser sind Einspritzungen von Malvendecoct in die Urethra, so wie auch der Art Klystiere.

Augenentzündung.

§. 111. Die Augenentzündung bei dem Tripper, ist ein höchst schmerzhafter und gefährlicher Zufall. Sie ist die Folge der Vertreibung einer schankröswirkenden Lymphe in den Augendrüsen, und somit ein schankröser Inflammationszustand des Auges. Der Verlauf derselben, ist bei der zarten Beschaffenheit der Oberfläche des Aug-

apfels

apfels und der Härte seiner Unterfläche äußerst schnell und nachtheilig. Die Augenlieder schwellen auf und sondern einen gelbgrünlichen Schleim ab. Der Augapfel ist entzündet geröthet. Wird dem Leiden nicht schnell Einhalt gethan, so breitet sich die Entzündung auch über das Innere des Auges aus, so daß der Kranke, gleich einem Blatterkranken, auf dessen Auge sich der Keim einer Blatter angesetzt hat, in größter Gefahr einer unheilbaren Zerstörung der Gesichtsorganisation schwebt.

Heilmittel derselben.

§. 112. Bei der Kur muß besonders auf den schankrösen Charakter dieser Augenentzündung Rücksicht genommen, und daher dürfen nicht bei derselben blos die Heilmittel der reinen Augenentzündung angewendet werden, wenn man in der Behandlung dieses Zufalls glücklich seyn will. Auch ist bei demselben schleunige Hülfsleistung nöthig, da späterhin der Hülfsversuch meistens ganz vergeblich ist, wenn es nämlich in der Verspätung bereits zu venerischer Exulceration gekommen ist.

Man wende sogleich folgende Fomentation kalt an:

℞. *Mercurii sublimat. gran. sex*
Aquae tiliae
Mucilag. sem. Cydonior. ana Uncias tres
Gummi Myrrhae drachm. tres
Mellis rosar. Unciam unam.
M.

Dabei giebt man als innerliches Medicament:

Rec. *Herbae Melissae Uncias quatuor*
Folior. Sennae Unciam dimid.
Infunde
Aquae fontan. libr. unam
Stent vase clauso loco calido per horam.
Colaturae adde
Sacchari albi Uncias quatuor
Salis volatil. Cornu Cervi drachm. unam.
M.

Von diesem Mittel nimmt der Kranke früh, Mittags und Abends eine Kaffeetasse voll.

Auch das opiat-aloetische Mercurialwasser kann zu Hülfe genommen werden.

Leistendrüsengeschwulst.

§. 113. Von der Leistendrüsengeschwulst hab' ich bereits erwähnt, daß dieselbe am besten mit Mercurialpflaster, wobei meiner Beobachtung nach, das nach der altpharmaceutischen Weise bereitete, den Vorzug vor der neupharmaceutischen Formel verdient *), behandelt werde. Außerdem kann das §. 111. angegebene Melissensennadekokt mit zu Hülfe genommen werden.

Der Nachtripper (*Leucorrhoea s. Gonorrhoea secundaria*).

§. 114. Der Nachtripper könnte den Namen: weißer Fluß der Mannspersonen, führen, da er dem (gutartigen)

*) S. Anhang.

weißen Flusse der Weiber gleich kömmt und sich beinah ganz wie dieser verhält; denn er führt nichts Ansteckendes bei sich, er ist mit keinem Urinschneiden und keinen Leiden der Hoden, Leistendrüsen 2c. wie der venerische Ansteckungstripper verbunden. Er ist gleichsam eine Schleimdiarrhöe der Harnröhre.

§. 115. Der Nachtripper folgt entweder alsbald auf den Ansteckungstripper, und dieser geht, nachdem er sein venerisches Wesen verloren hat, sogleich in denselben über, oder er entsteht erst einige Zeit nach dem völligen Stillstand und sichern Ausbleiben desselben, als die Folge rückständiger Drüsenschwäche, und zunächst aus Veranlassung zu oft gepflegten Beischlafes, Masturpationen. Die Zeugungstheile sind dabei im Zustande der Schlaffheit; der Hodensack ist sehr schlaff; die Vorhaut und die Eichel erscheinen matt und blaß; die Fähigkeit zum Beischlaf ist bei dem Erectionsunvermögen des Gliedes gering.

Kurmittel desselben.

§. 116. Das Mittel, welches sich mir am meisten hülfreich zur Heilung dieses schwer zu hebenden Leidens bewiesen hat, ist der *Lapis haematites*, in Verbindung mit dem vitriolsauren Pomeranzenopiat, welches ich auch zur Kur des Trippers empfohlen habe.

Rec. Lapid. haematit. Unc. dimidiam
Crem. Tartari drachmas duas
Sem. foenicul. drachm. unam.
M. f. pulvis.

Von diesem Pulver läßt man täglich drei- bis viermal einen gehäuften Theelöffel voll nehmen, und dabei einigemal die vitriolsaure Pomeranzenessenz brauchen. — Walch empfiehlt als sehr wirksam folgende Terpentinpillen:

Rec. Terebinthin. Venet.
Extract. Gentian. rubr. ana drachm. tres
Gummi Kino
Vitrioli Martis ana drachm. unam semis
M. f. pilulae pond. gr. duorum.

Von diesen Pillen werden viermal täglich zehn Stück genommen.

Zu Einspritzungen ist das bloße Goulardsche Wasser bei diesem Tripper vorzüglich wirksam; oder folgende Mischung:

Rec. Sacchari Saturni drachm. unam
Solve in
Aquae destillat. Unciis sex.
Adde
Mucilagin. sem. Cydonior. Unc. unam.
M.

Auch hat man Alauninjectionen empfohlen, z. B.

Rec. Alum. crudi drachm. unam
Solve in
Aquae font. Unc. quinque
Adde
Mucilag. Cydoniorum Unc. unam.
M.

Oder den *Liquor stegnoticus Vogleri:* *)

*) S. dessen Pharmaca selecta.

Rec. *Aquae Calcis vivae Uucias quatuor*
Myrrhae
Terrae Japonicae ana drachm. unam.
M. f. solutio, quae colanda.

Oder die von Althof empfohlene Injektion:

Rec. *Sacchari Saturni drachm. unam.*
Solve in
Aquae destillat. Unc. sex.
admisce
Liquam. Myrrhae Unc. duas
Tinctur. thebaicae Unc. unam.
M.

Verwerflich zur Kur des Nachtrippers sind die Kanthariden; dieses Mittel stiftet innerlich bei diesem Uebel angewendet, sehr leicht großen Schaden, indem es Harnstrenge erregt.

Von den andern Nachleiden des Trippers.

a) Von der Verengerung der Harnröhre (*Strictura urethrae*).

§. 117. Das, was man Harnröhrenverengerung benennt hat, gehört unter die Rubrik der Indurationen oder Verhärtungen, und ist die Folge der leucorrhöeischen Entzündung, wenn dieselbe nicht vollständig zertheilt wird, d. i. wenn die mit ihr verbundenen Blut- und Lymphsugillationen nicht gehörig aufgelöst und abgeleitet werden. Denn der Umkreiß einer jeden Entzündung besteht aus der Art Stockungen. Der Einfluß des Urins, als einer salinisch-coagulirenden Potenz, giebt, verbunden mit an-

dern Zufälligkeiten, in der Harnröhre vorzüglich leicht Veranlassung zur Entstehung solcher Indurationsleiden. Die kleinste Stockung, wenn sie einmal selbst einem festen Punkte gleich geworden, kann dann in der immer regen Bildungskraft der Natur, leicht zu einer Auftreibung der Hautmasse, ja zu einer Karunkel oder einem warzenartigen Auswuchs sich emporheben.

Symptome derselben.

§. 118. Dieses Leiden kündigt sich durch mancherlei Beschwerlichkeiten in dem Urinlassen an, besonders aber dadurch, daß der Strahl des Urins dünn und immer dünner wird, und nicht mehr gerad ausgelassen werden kann, sondern in einer Seitenrichtung schief abgeht, dünn wie ein Zwirnsfaden; oder sich in zwei dünne Strahlen zertheilt, oder auch nur tropfenweiß, bald mit, bald ohne Schmerz abgeht. Die Hemmung in dem Urinabflusse veranlaßt ein fortdauerndes Drängen zum Uriniren und bisweilen auch etwas Schleimabgang. Es kostet bei diesem Leiden immer mehr Mühe, den Urin zu lassen, als außerdem. Je mehr die Verhärtung im Umfange zunimmt, desto stärker verschlimmern sich die Beschwerden bei dem Urinlassen, ja es kann so weit kommen, daß dabei eine völlige Urinverhaltung entsteht; in diesem schlimmsten Falle, dehnt wohl die Urinanhäufung die Harnröhrenstelle, wo sich eben der Urin stemmt, so aus, daß sie sich wie eine Absceßgeschwulst darstellt, und endlich wirklich auch zum Absceßgeschwüre wird.

Heilmittel derselben.

a) Die Darmsaite.

§. 119. In wie fern die Verengerung der Harnröhre ein mechanisches Hinderniß des Urinabzuges ist, in so fern kann derselben auch schon allein durch Mittel, welche im Stande sind den Urinkanal in seiner Verengerung wieder zu erweitern und auszudehnen, abgeholfen werden. Das einfachste und zweckmäßigste Mittel hierzu ist die Darmsaite. Die Wahl der Darmsaite muß immer der Weite der Striktur selbst entsprechen; einigermaaßen kann man den Gelaß dieser Stelle an der Beschaffenheit des Urinstrahles, so wie er bei seinem Hervorquellen an der Harnröhrenmündung sich zeigt, abmerken, und demnach die Saite von der Dicke des Urinstrahls des Leidenden wählen; ich sage einigermaaßen, denn genaue sichere Bestimmung zur Wahl giebt dieses Anzeichen doch nicht. Man thut wohl, wenn man zum ersten Versuche die Saite lieber etwas dünner als dicker nimmt. Langsam und vorsichtig schiebt man die Saite in den Kanal hinein bis über die Strikturstelle hindurch. Das Wiederzurückdringen und Verschieben der Saite sucht man durch eine schickliche Anbindung derselben an das Glied mittelst einer Umwicklung zu verhüten. Die Saite bleibt so lange, als es der Leidende verträgt, liegen. Drängt es ihn zu stark, so muß man sie nothgedrungen herausnehmen, und sodann nach einiger Zeit eine frische einbringen. Die Saite quillt in der Harnröhre allmählig auf, und drängt indessen die vorragende Masse zurück. Nach einigen Ta-

gen versucht man eine andere Saite, die nur ein klein wenig dicker als die erste ist, einzuschieben, und so immer von Zeit zu Zeit eine etwas dickere, bis man zu einer der gewöhnlichen Weite der Harnröhre angemessenen gekommen, bei welcher man beharrt.

Verbindet man mit dem Einlegen der Darmsaite noch die äußerliche Anwendung eines Sublimatwaschwassers, z. B.

Rec. Mercurii sublimat. gr. sex
Aquae destillat. Unc. duodecim.
M. D. S. Mit einem damit befeuchteten Schwämmchen den leidenden Theil gelind zu benetzen.

und giebt innerlich Cicutaextract, z. B.

Rec. Extract. Cicutae
Millefol. ana drachm. unam
Cinnabar. factit. q. s. ut fiant pilulae pond. gran. duorum.
D. S. Früh und Abends fünf bis sieben Stück.

so hat man rechtlich alles gethan, was zur vorsichtigen Behandlung eines solchen schweren Falles gehört.

b) Bougies oder Wachskerzen (*Cereoli*).

§. 120. Statt der Darmsaiten hat man auch in Behandlung der Harnröhrenstrikturen der Wachskerzen versucht und angewendet. Die gewöhnlichen *Cereoli exploratorii* sind dazu schicklich genug.

Rec. Cerae flavae Uncias tres
Olei albi Olivarum Unciam dimidiam.

Man läßt diese beiden Mittel bei gelindem Feuer unter stetem Umrühren so lange, bis alle Feuchtigkeit verdampft ist, schmelzen; hierauf drückt man die noch heiße Masse durch reinen Flanell, und tunkt dann alte, weiche, feine Leinwand, in etwa zehn Zoll lange Stücken geschnitten, in die flüssige Masse, und streicht dieselbe mittelst eines erwärmten Spatels auf den Leinwandschnitten möglichst gleichförmig herum. Sind die bestrichenen Stücke erkaltet, so schneide man sie mit einem recht scharfen Messer und nach einem recht scharfen Lineal in verschiedene pyramidenförmige Stückchen, wovon das untere Ende einen ganzen, und das obere nur sechs Achtel eines Zolles breit ist, und so schneide man immer ein oder mehrere Stückchen eine Linie schmäler als das andere, so daß das schmälste unten nur drei Achtel und oben ein Achtel Zoll breit ist. Jedes einzelne Stückchen rolle man erst zwischen den Fingern, die aber sehr rein seyn müssen, und hernach zwischen zwei Marmorplatten oder recht glatt gehobelten Eichenbretchen zu kegelförmigen Stäbchen so zusammen, bis sie ganz fest und glatt sind.

Die Kerzen müssen ebenfalls der Weite des Kanals an der leidenden Stelle angemessen und demnach Anfangs noch dünner wie dieser selbst seyn.

Die schicklichsten Stunden zum Einlegen sind die Morgenstunden bei dem Liegen im Bett. Abends eingebracht, stören sie den Schlaf und erregen gern Erektionen.

Die Regeln, welche die Einführung erleichtern und gefahrloser machen, sind folgende: Nachdem die Kerze mit Leinöl bestrichen worden, ergreift man mit dem Dau-

men und Zeigefinger der linken Hand die Eichel, entblößt sie, und faßt mit der rechten die Kerze in einer Entfernung von einigen Zollen von ihrem Ende, und schiebt dieselbe langsam in die Harnröhre bis in die verengte Stelle hinein. Am bequemsten und leichtesten geschieht es, wenn der Kranke im Bett auf dem Rücken so liegt, daß der Hintere etwas erhaben, die Schenkel aber an den Leib gezogen sind und nah zusammenliegen, damit das Mittelfleisch nicht in Spannung ist. Jedes gewaltsame Fortdrängen oder Fortstoßen der Kerze ist zu vermeiden, weil dieselbe dadurch sehr leicht in eine falsche Richtung gerathen und dabei Beschädigungen der Harnröhrenhaut hervorbringen kann. Fühlt man daher beim Einschieben der Kerze einigen Widerstand, so ist es räthlich, inne zu halten, und zu überlegen, aus welcher Ursache diese Hinderung entspringe, ob es ein Krampf, oder ein Seitengang der Kerze, oder die Ankunft derselben an dem engen Fleck selbst sey. In jedem Fall fühlt der Kranke Schmerzen. Es ist räthlich, ein Dampfwassergeschirr von Althea oder Malvendekokt bei der Hand zu haben, das man unter das Glied stellt, um in diesem Dampf erweichend auf dasselbe zu wirken; doch ist es noch besser, wenn man eine dem Gliede angemessene Rinne in einen schicklichen Badeschwamm schneidet, diesen mit dem erweichenden Wasser warm tränkt, und so in die Rinne das Glied einlegt. Stößt die Kerze irgendwo an, so läßt man sogleich in dem Fortschieben nach, und wartet einige Zeit, bis der Kranke nicht mehr über Schmerz klagt, wo man dann die Einschiebung noch etwas weiter forttreibt. Wär'

es der Fall, daß der Schmerz heftig fortwährt, oder daß eine blutige Feuchtigkeit absickerte, so ist es räthlich, die Kerze wieder herauszuziehen, und durch Einspritzungen von einer mit Lavendelwasser und arabischen Gummi versetzten Mischung, die Excoriation erst wieder zu heilen. Ist die Kerze bis zur Verengerungsstelle eingebracht, so wird sie mittelst einer drehenden oder gleichsam bohrenden Bewegung ganz langsam in und durch dieselbe fortgeführt. Dann wird sie mit einem an ihrem einen Zoll über die Eichel hervorragenden Ende befestigten Bändchen hinter der Krone der Eichel angebunden, damit sie sich nicht etwa unglücklicher Weise in die Harnröhre oder wohl gar in die Blase hineinziehe. Man kann einen etwas weiten Däumling von Leinwand oder weichem Leder über die Eichel zur Sicherung der Kerze herziehen.

Die Kerze muß jedesmal, wenn der Kranke uriniren muß, welches er jedoch so lange wie möglich verschieben und sich nicht gleich bei dem ersten Reizgefühl dazu anschicken soll, herausgenommen, und gleich nach dem Urinlassen wieder eingeführt werden. Um den häufigen Trieb zum Harnen zu verhüten, sind alle urintreibenden Speisen und Getränke, so wie auch die kalte Luft und das kalte Verhalten zu meiden. Der Leidende trinke nur wenig und mehr Zitronenwasser als Bier. Je längere Zeit die Kerze bei ihm bleiben kann, desto besser ist es.

Es kann der Fall seyn, daß die Harnröhre in ihrer Verengerung durch ungleiche Verdickung ihrer Wände eine schiefe Richtung angenommen hat, wodurch die Einführung der Kerze besonders schwierig wird. In diesem Fall kann

man sich einigermaaßen dadurch helfen, daß man die Kerze an dem einzubringenden Ende etwas umbiegt, so daß dieselbe ohngefähr die gebogene Richtung der Harnröhre selbst hat. Auch ist, so wie bei jedem Einbringungsversuche, so auch besonders in diesem Falle, von Vortheil, wenn der Leidende vor dem Einbringen die Harnröhre vorn zusammendrückt und mit diesem Zusammendrücken immer weiter unter Einbringung der Kerze rückwärts geht, bis endlich über die verengerte Stelle hinaus. Auch ist es räthlich, vor jedem Einspritzungsversuche ein wenig Oel einzuspritzen, die Harnröhre dann zuzuhalten und durch Streichen mit den Fingern nöthigenfalls das Oel weiter nach hinten zu zu bringen *).

Das Bestreichen des Gliedes mit schwachem Sublimatwasser, während dem Gebrauch der Kerze, zur Bewirkung der Auflösung der Induration, wird wie bei der Darmsaite angewendet; eben so auch die Schierlingspillen.

Um das jedesmalige Herausnehmen der Kerzen bei dem Urinlassen zu umgehen, hat man hohle Kerzen in Vorschlag gebracht, damit der Kranke durch den Kerzenkanal seinen Urin lassen möge; es ist aber schwerlich zu bewirken, weil der Urindrang selbst zu sehr auf das Austreiben der Kerze wirkt.

Der Kranke gewöhnt sich nur allmählig an das Tragen der Kerze, und sie macht ihm Anfangs fast immer große Beschwerde. Es kostet deshalb viel Mühe, ihn zur Geduld zu ermahnen. Auch ist ein Tag vor dem andern

*) Sömmering Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre. S. 139.

in der Beschaffenheit der Umstände günstiger zur leichten Einbringung. Zuweilen ist man einen Tag gar nicht im Stande auch die allerdünnste Bougie einzubringen, und Tags darauf geht es doch ganz leicht. So kann es öfters der Fall seyn. Es ist deshalb viel Geduld und Vorsicht, sowohl von Seiten des Kranken als des Arztes nöthig. Zuweilen zieht sich die Harnröhre krampfhaft zusammen und verhindert das Fortbringen der Kerze. In diesem Falle soll man nur, wie Girtanner sagt, mit zwei Fingern der linken Hand das Mittelfleisch gelind reiben, und indessen mit der rechten immerfort die Bougie allmählig einschieben; so werde der Krampf bald sich verziehen und das Werk gelingen. Auch er, der Huntern mehrmals Bougien einbringen sah, sah daß dieselben, sobald der Kranke über Schmerzen klagte, herausgenommen werden mußten. Versäumt man dieses, so wird die Entzündung in der Harnröhre zu heftig, und kann dann viele Tage, oft Wochen lang, gar keine Bougie mehr einbringen. Allmählig lernt der Patient sie besser vertragen, dann darf man sie auch länger liegen lassen. Hunter hatte Kranke, deren Harnröhre so empfindlich war, daß es Wochen lang dauerte, ehe sie die Bougie fünf oder zehn Minuten lang in derselben vertragen konnten; nachher vertrugen sie die Bougie Stundenlang ohne alle Beschwerde. Zuletzt läßt man die Bougie, wenn sie der Kranke hat vertragen lernen, immerfort Tag und Nacht in der Harnröhre.

Zuweilen dringt die Bougie, wenn sie bis an die Verengerung gebracht ist, noch weiter vor. Man glaubt in die Verengerung eingedrungen zu seyn, aber es ist das

nicht geschehen, sondern die Bougiespitze hat sich umgebogen. Man lasse, um sich über diesen Fall Gewißheit zu verschaffen, die Bougie los; springt sie zurück, so war sie gebogen; bleibt sie liegen, so ist sie wirklich eingedrungen.

Zuweilen findet man beim Herausziehen die Spitze der Bougie etwas breitgedrückt; man kann ohngefähr aus dieser breitgedrückten Stelle abnehmen, wie weit die Bougie in den Verengerungsgang eingedrungen seyn möge.

Es ist sehr räthlich, ja unumgänglich nothwendig, daß der Kranke die Geschicklichkeit, die Bougie selbst einzubringen, sich verschaffe, da der Arzt nicht immer bei ihm seyn kann.

Wär' es der Fall, daß sich die Bougie von ihrem Befestigungsbändchen losgerissen, und ganz in die Harnröhre hinein geschlüpft sey; so kann man auf folgende Weise einen Versuch machen, sie wieder herauszubringen. Man legt die linke Hand unter das Scrotum, und sucht das Ende der Bougie auf. Sobald man es gefunden hat, hält man es fest, und drängt nun mit der rechten Hand langsam die Harnröhre rückwärts über das andere Ende. Auf diese Art gelingt es noch zuweilen, die verlorne Bougie wieder zu finden und herauszubringen. Hat sie sich aber ganz in die Blase gezogen, so ist man vielleicht dadurch genöthigt, den Steinblasenschnitt zu Hülfe zu nehmen.

§. 121. Ist man so glücklich gewesen durch Einlegung der Darmsaiten oder der Bougies wirklich die Harnröhrenverengerung zu tilgen, so daß der Urin freier und stärker strahlend wieder abfließt, so ist dennoch zu

rathen, die Saiten oder die Bougies noch eine Zeit lang fort zu tragen, damit die bewirkte Ausdehnung weiter unterhalten und bestätiget werde. Der Wiederhergestellte ist vorzüglich zu warnen, sich vor venerischer Ansteckung in Acht zu nehmen, damit er nicht aufs neue in einen Tripper falle, und die Gefahr einer neuen Striktur abermals herbeiführe. Ueberhaupt muß er in allen Stücken schonend und behutsam mit seinem Geschlechtsgliede verfahren und deshalb, so viel wie möglich, den Beischlaf ganz meiden.

c) Aetzmittel.

§. 122. Die Aetzmittel finden ihre Anwendbarkeit und schicken sich nur für diejenigen Fälle, wo die Verengerung entweder von einer solchen sarcomatischen Auftreibung einer Stelle der Harnröhrensubstanz herrührt, daß der Kanal ganz oder so davon verstopft ist, daß man eine Bougie oder Darmsaite durch die verengte Stelle gar nicht durchzuführen vermag, oder wo ein warzenhafter Auswuchs (*Caruncula*) in der Urethra aufgeschossen ist.

Am schicklichsten zur Anbringung des Aetzmittels sind die von Home angegebenen Aetzkerzen: Man nimmt eine Kerze, welche von der Dicke ist, daß sie leicht bis zur Strictur eingebracht werden kann, und steckt ein ganz kleines Stückchen *lapis infernalis* oben in das Ende derselben dergestalt, daß der Silberätzstein zwar mit der Oberfläche der Kerze gleich laufe, aber doch ringsum seit-

wärts von der Masse der Kerze umfasset werde. *) Dieß muß einige Zeit vor dem Gebrauch zurecht gemacht werden, denn die Masse der Kerze wird durch das Drucken in der Hand, wenn man das Aetzmittel darin befestiget, warm und weich, da hingegen der Halt des Aetzmittels sicherer wird, wenn man die Kerze vorher kühl und hart werden läßt. Die so zubereitete Kerze wird mit Oel bestrichen und zum Gebrauch fertig gemacht. Ehe man sie jedoch anwendet, bringt man eine gemeine Kerze von derselben Dicke ein, bis an die Verengerung, um den Kanal frei zu machen, und die Entfernung der Striktur von der äußern Mündung genau zu messen. Man zeichnet dieses Maas auf der Aetzkerze an, und bringt sie dann sogleich, wenn die gemeine Kerze herausgezogen worden, in die Harnröhre bis zur Striktur ein. Auf diesem Wege könne so, sagt Home, das Aetzmittel wohl schwerlich irgendwo an die Membran der Harnröhre rühren, da es am Ende der Kerze und in ihrem Mittelpunkte sitzt, folglich stets in der Axe des Kanals fortläuft. Ueberdies verhindert die Geschwindigkeit, in der sie bis zur Stricktur gebracht wird, jede Verletzung der innern Membran, wenn sie auch zufällig von dem Aetzmittel berührt werden sollte. Auf diese Weise wird das Aetzmittel fast ohne Reizung der innern Haut eingeführt, auf die vortheilhafteste Weise an die Stricktur gebracht, und kann in

*) Home, praktische Bemerkungen über die Heilart der Harnröhrenverengerung durch Aetzmittel. Uebersetzt von Hahnemann. Leipzig 1800.

in dieser Lage so lange erhalten werden, als es zur Erreichung der Absicht nöthig ist.

Home versichert, daß sich Hunter dieser Methode einige Jahre vor seinem Tode vorzugsweise vor derjenigen, die er in seinen Schriften angegeben hatte, *) bedient habe, und er selbst habe seitdem immer Gebrauch von ihr gemacht, ohne in irgend einem Falle Nachtheil von ihr zu sehen.

Diesem Zeugnisse, daß Hunter von seiner ersten Methode — (die darin bestand, daß eine von feinem Silber gearbeitete Röhre eingebracht wurde, welche gleich einem weiblichen Katheter nach hinten zu eine kleine Krümmung hat, und nicht stärker wie eine gewöhnliche Bougie ist, durch welche, wenn sie eingebracht ist, ein Drath eingeführt wird, der an seiner Spitze Zangen- oder Pincettenartig eingerichtet ist, um das kleine Stückchen Höllenstein, oder statt dessen ein Schwämmchen mit einem flüssigen Aetzmittel angefüllt, zu fassen) selbst abgegangen sey, zeigt doch wohl sicher genug an, daß das Huntersche Instrument sich nicht in der Praxis bewährt habe. — Gewiß ist die von Home beschriebene Aetzkerze mit vorausgehender Erweiterungskerze vorzüglicher, nur daß man dazu nicht das in bloßes Wachs so unsicher haltbar eingewickelte Höllensteinstückchen zum Aetzmittel nimmt, sondern statt dessen nach Joh. Schmidts löblichem und nachahmungswürdigem Beispiele die Kerzenspitze mit einer Mischung von fein pulverisirtem Grünspan und Sublimat, oder statt dessen mit fein pulverisirtem Höllensteine be-

*) Hunter, Abhandlung von venerischen Krankheiten.

streicht. Ist die Kerze gehörig zugespitzt, und die Einleitung durch die Vorbereitungskerze gehörig getroffen, so wird auch das Durchführen der Kauterienbougie sicher von statten gehen.

Sollten ja unter und nach dem Einführen einige schmerzhafte Zufälle entstehen, so wird denselben durch Opiatinjektionen bald abzuhelfen seyn, z. B.

Rec. Aquae Goulardi
flor. tiliae aa Uncias duas.
Tinct. thebaic. drachm. unam.
M. D. S. Zum Einspritzen.

Auch kann man in solchem Fall Goulardsche Wasserumschläge um das Zeugungsglied anbringen.

Verhärtung der Prostata.

§. 123. Die Verhärtung der Prostata ist eine der späteren Unglücksfolgen des Trippers, ja sie gelangt oft erst nach vielen Jahren zu ihrer Ausbildung. Geringe Beschwerden sind es, die ihren Anfang ankündigen, und die meistens, eben weil sie gering in ihren ersten Aeußerungen sind, leicht verkannt werden. Sie bestehen hauptsächlich in einer brennenden und stechenden Empfindung im Mittelfleische mit zwischendurch erscheinenden Stichen in der Harnröhre. Diese Empfindungen regen sich meistentheils nur bei hartem Stuhlgange oder bei dem Beischlaf, und oft erst mehrere Jahre nach erlittenem Tripper. Indessen fängt die Prostata an zu schwellen, ohne daß sie eben noch bei dem Urinlassen bedenkliche Zufälle erregte. Ist aber endlich die Geschwulst höher gestiegen, so daß

sie den Blasenhals oder die Saamenbläschen drückt, so brechen mehrere Beschwerden bei dem Uriniren und dem Beischlafüben aus. Drückt die Prostata in ihrer Verhärtung auf den Mastdarm, so werden Schmerzen bei dem Stuhlgange empfunden. Jetzt ist das Uebel fühlbar deutlich zu erkennen, besonders auch durch den in den Mastdarm gebrachten Finger. Man entdeckt mittelst des in den Mastdarm gesteckten Zeigefingers die Geschwulst, wenn man die Fingerspitze einwärts gegen die Schaambeine führt. Sie ist da deutlich zu fühlen, und dadurch das Uebel am sichersten von dem Stein der Blase zu unterscheiden. Untersucht man die Harnröhre durch eine Bougie, so läßt sich die Bougie leicht und ohne Anstoß bis an den Blasenhals bringen; da stockt sie und kann nicht weiter gebracht werden.

Ist die Verhärtung so weit gediehen, so sind die Leiden des Kranken bedeutender; das Drängen zum Urin- und Kothgang ist häufig; bei dem Bestreben zum Uriniren kostet es viel Mühe, bis der erste Tropfen erscheint, und dabei ist es immer auch, als wenn man mit zu Stuhl gehen müsse. Es geht auch bei der größten Anstrengung wenig Urin ab, da die harte Prostata den Blasenhals bei dem Pressen und Drängen nur noch mehr verschließt; hat der Kranke Stuhlgang von sich gegeben, so ist es immer noch, als sey noch etwas im Mastdarm zurück. Die Urinverhaltung kann dabei so groß werden, daß ganz und gar kein Urin abfließt; auch schwellen im Mastdarm Hämorrhoidalknoten auf und vermehren die Leiden.

Kurmethode.

§. 124. Die Medikamente, von denen man sich bei diesen Drüsenleiden noch die meiste Hülfe versprechen kann, sind Einreibungen folgender Salbe:

Rec. Calomelis subtilissime pulverisat. Unc. dimid.
Adipis suill. Unciam unam.
M. exacte.

Man läßt drei- bis viermal täglich von diesem Unguent in die Härtung einreiben. Dabei kann man täglich zweimal von einer ganz schwachen Sublimatsolution durch die Harnröhre einige Theelöffel voll einspritzen lassen.

Rec. Mercurii sublimat. grana duo
Aquae destill. Uncias octo.
M.

Ueberdies gebe man Schierlingspillen:

Rec. Extracti Cicutae drachm. duas
Pulveris herb. Cicutae q. s. ut
fiant pilul. pond. gran. duorum.

Man läßt früh und Abends zwei Stück von diesen Pillen brauchen und steigt nach und nach höher in der Gabe.

Abwechselnd mit der Cicuta läßt man Seidelbastdekokt brauchen:

Rec. Cortic. Mezerei Unciam semis
Coque in
Aquae fontanae libris sex ad libras quat.
sub finem Coctionis adde
Radic. Liquirit. Unciam unam.
Cola.

Von einem solchen Dekokt läßt man den Tag über einige Tassen trinken.

Um der Urinverstopfung palliativ zu Hülfe zu kommen, und die Gefahr der Anhäufung desselben in der Blase zu verhüten, muß man den Harnkanal durch Einführung einer Bougie oder Darmsaite gangbarer zu machen und mechanisch zu erweitern suchen. Die Darmsaite ist der Kerze vorzuziehen, weil die Saite durch den Eindrang der Feuchtigkeiten aufschwellend allmählig die verengte Kanalstelle ohne Schmerz ausdehnt, das bei der Bougie nicht geschieht.

In größerem Nothfall muß der Katheter applicirt werden. Außer den allgemeinen Regeln seiner Anwendung, hat man für diesen Fall noch folgende besonders empfohlen: Wenn man beim Einführen desselben ein Hinderniß in der Gegend der Prostata fühlt, so soll man den Katheter nicht alsbald zurückziehen, sondern ihn mäßig gegen den hindernden Körper andrücken und weiter fortzubringen suchen, wobei man jedoch sich wohl vorzusehen hat, daß die Spitze des Katheters mit der Harnröhre in paralleler Richtung sich befinde, so daß man nicht etwa eine Seitenbeschädigung bewirke. Durch den schicklichen passenden Druck würden die aufgedunsenen und geschwollenen Wände der Urethra zusammengedrückt und der Kanal erweitert. Der silberne Katheter bleibt einige Tage liegen, bis die Urethra freier geworden, und sich ein elastischer einführen läßt.

Harnröhrengeschwüre.

§. 125. Vergehen in der Tripperbehandlung, von Seiten des Kranken oder des Arztes, geben unter andern auch Veranlassung zu Geschwüren in der Harnröhre. Diese Geschwüre sind immer als schankerartig anzusehen, in so fern sie mit, bei und nach Trippern ausbrechen. Sie kündigen sich besonders dadurch an, daß bei dem langwierigen Tripper dann und wann blutstreifige Masse erscheint, wobei nicht der gewöhnliche Tripperschmerz, der sich mehr in der Vordergegend der Harnröhre äußert, sondern ein besonderer Schmerz, der mehr die Hintergegend der Harnröhre erfüllt, fühlbar ist. In der Harnröhre giebt sich sowohl bei als außer dem Urinlassen die Stelle, wo das Geschwür seinen Sitz hat, durch eigenes Lokalschmerzgefühl zu erkennen.

Die Heilmittel desselben.

§. 126. Die Heilmittel bestehen hauptsächlich in Einspritzung der *Aqua phagadaenica* mit Aloe verbunden:

Rec. *Aquae Calc. viv. libram unam*
Mercurii sublimati drachm. unam.
Aloes succotrin. drachm. sex.
Mellis rosarum Unciam unam semis.
M. et Cola.

Auch kann man äußerlich ein ganz schwaches Sublimatwasser zum Einreiben verordnen.

Zum innerlichen Gebrauch schickt sich der Copaivabalsam in der oben bei dem Tripper angegebenen Formel am besten.

Urinfisteln.

§. 127. Die Urinfisteln, welche nach dem Tripper entstehen, sind die Folge der Urinverhaltung und des Heilbestrebens der Natur, sich selbst Hülfe zu verschaffen. Der Art Fisteln brechen bisweilen aus, doch nur in den seltenen Fällen schlechter Tripperbehandlung und der unglücklichsten Krankheitsvernachlässigung, längs dem Kanal der Urethra am Gliede der Zeugung, oder am Damm, auch wohl am Hodensack, ja wohl auch am Unterleibe und an den Schenkeln. Der aussickernde Urin zeigt sie deutlich genug an.

Behandlung derselben.

§. 128. Das Haupterforderniß zu dieser Fistelkur ist die Wiedereröffnung des Naturweges zum Harnabfluß. Hat man der Natur diesen Weg wieder gebahnt, so wird die Urinfistel ohne weitere Hülfe von selbst heilen. Bevor jene Bahnbrechung nicht geschehen, ist es gar nicht räthlich, irgend etwas zur Heilung der Fistel zu thun. Man muß sie vielmehr, als eine durch die Weisheit der Natur selbstbewirkte Trokarisirung der Harnblase, ehren, und sie in ihrem heilsamen Gange gar nicht stören. Nur die unangenehmen Einwirkungen des abtröpfelnden Urins auf die betreffenden Theile zu verhüten, sey das Augenmerk der vorsichtigen Kunst.

Verhärtungen in der Vorhaut.

§. 129. Verhärtungen in der Vorhaut, welche bisweilen nach dem Tripper, besonders nach dem mit Phi

mosis oder Paraphimosis verbundenen, erscheinen, bestehen in einem oder mehreren Knötchen, manchmal aber auch in einem knotigen Ringe, welcher die Spitze der Vorhaut besetzt. Am heilsamsten, zur Vertreibung derselben, wird sich das Bestreichen der Vorhaut mit ganz schwachem Sublimatwasser und der innerliche Gebrauch des Schierlings beweisen.

Monstrositäten des Penis.

§. 130. Aus Einwirkung des Tripperscorbutismus in die Eichel so wie in die Schwammkörper der Ruthe, können in diesen Theilen monströse Substanzauftreibungen, Schwammgewächsen gleich, oder auch innere Absceßauftreibungen mit starker Wassergeschwulst, wodurch der Penis monströs erscheint, entstehen. Eine Monstrosität der letztern Art, entstanden von einem Geschwür in dem linken Schwammkörper, hab' ich beobachtet und glücklich behandelt. Hecker bemerkt, daß er die Eichel bis zur Größe eines Kinderkopfes angeschwollen, schwammicht und durchlöchert gesehen habe, so daß der Urin aus mehrern Oeffnungen drang. *) — Zeller sah durch Vernachlässigung der wässerigen Geschwulst bei der Phimosis, die Vorhaut samt der das Glied umkleidenden Haut so ausarten, daß das Glied an Dicke beinah einem mittelmäßigen Mannsarm glich, und bis an das Knie lang ausgedehnt war. **)

*) l. c. 425.

**) Zeller von Zellenberg, Abhandlung über die ersten Erscheinungen venerischer Lokalkrankheitsformen. S. 60.

Man wendet in Behandlung derselben, wenn man einen in den Schaamkörpern verborgenen Absceß zu vermuthen hat, maturirende Kataplasmen mit Cicuta und Zwiebel versetzt, an, und giebt innerlich China mit Gentiana, Weinsteinsalz 2c. versetzt.

Siehe auch hierüber das Kapitel von dem venerischen Karcinom und Krebs.

Hodenverhärtung (*Scirrhus testiculorum*).

§. 131. Die Testickelscirrhescenz ist die Folge des Uebergangs venerischen Verderbens in die Hodensubstanz, das jedoch nicht zu seinem völligen Ausbruch gedieh, sondern in seinem ersten Anfang stehen blieb. Indessen war der Grund zu der organischen Zerstörung gelegt, und obgleich die Kraft der Ausbildung erlosch, so ist doch die Natur in der Regularität ihres Hodenbaues gestört. Es ist eine widerwärtige Materie in ihr Baumaterial gekommen, und hat dieses verdorben, so daß es nicht mehr in seiner ursprünglichen Naturregularität ist. Mit dieser verfälschten Baumasse kann dann die Bildung der Hoden auch nicht rechtmäßig fortgesetzt werden, sondern der Bau artet aus und die Form der Hoden wird zur Mißform und zum Mißgewächs.

§. 132. Außer den §. 97. zur Kur der Testickelgeschwulst angeführten Mitteln, die sich mir auch meistens hülfreich genug zur Kur der Testickelscirrhosität, wenn sie nicht bereits zu lange gedauert, bewiesen haben, hat man auch besonders den innerlichen Gebrauch der *Ononis spinosa* empfohlen:

Rec. *Onon. spinosae Unciam dimidiam*
Coque cum
Aquae fontan. libr. una et dimid. ad remanent. libr. unius.
Colat. adde
Syrup. Aurantior. Unc. unam.
M.

Von diesem Dekokt soll, nach Acrels Vorschrift, der es zu diesem Zwecke empfohlen, alle drei Stunden ein Eßlöffel voll und nach und nach mehr genommen werden.

In der Verhärtung selbst lasse man folgende Salbe einreiben:

Rec. *Extract. Saturni Uncias tres*
Olei terebinthin.
Roris marin. ana Unc. dimid.
Unguent. Altheae Unc. unam et dimid.
Camphorae drachm. unam.
M. exacte.

Oder:

Rec. *Olei Corn. C. foetid.*
Spirit. C. C. ana drachm. duas
Unguent. neapolitan. Unc. dimidiam.
M.

Auch hat man die Wurzel der Mandragora, in Milch gekocht und durch Semmelkrumen zu einem Brei bereitet, als warmen Umschlag zur Kur dieses Leidens empfohlen.

Rec. Rad. Mandragorae recenter pulverisat. Unciam dimid.
Coque cum
Lactis suff. quant.
Colaturae Unciis quinque
admisc.
Micae panis albi q. s. ad consist. Cataplasm.

Folgendes Mittel, das van Swieten empfahl, kann man in Verbindung mit dem Ononisdekokt nehmen lassen:

Rec. Lapid. cancror. pt. Unciam unam.
Solve in vini rhenani optimi Unciis duodecim.

S. Morgens und Abends drei bis vier Eßlöffel.

Außerdem sind vorzüglich die Cicutapillen und Einreibungen der einfachen Kalomelsalbe, als vorzügliche Hülfsmittel zu brauchen. Ist Oedem der Scheidenwand mit im Spiel, so ist der Gebrauch der Ononis und des van Swietenschen Mittels vorzüglich.

Hodenkrebsgeschwür. (*Carcinoma testiculi*).

§. 133. Das Hodenkrebsgeschwür erfordert die Kastration. Aepli versichert, einen Bauer von scirrhösen und ulcerirten Hoden, durch den Genuß der rohen grünen Eydechsen befreit zu haben.

Die Geschichte ist merkwürdig genug, um hiermit erzählt zu werden, besonders da man auch die Eidechsen zur Kur der venerischen Krankheiten empfohlen hat! *)

*) Siehe Anhang.

„Ein armer Mann zu Hilzingen von sechzig Jahren, ein Wittwer, erlitt vor etlichen Jahren im Walde einen Druck am Hoden, von einem Stück Holz, wovon sich Schmerzen einfanden und der rechte Testickel hart und allmählig größer wurde. Er suchte keine Hülfe und ertrug sein Elend, so lang er konnte, wenigstens über ein Jahr lang, während welcher Zeit der kranke Testickel die Größe einer starken Mannsfaust erreichte und der Saamenstrang dick und hart wurde, auch die Schmerzen auf einen hohen Grad stiegen. Nun versuchte er bald dieses, bald jenes elende Mittel, die ihm größtentheils mehr schädlich, als nützlich waren. Endlich zeigten sich brandige Flecken an der vordern Seite des Hodensacks in der obern Gegend der harten Geschwulst, welche sich öffneten und eine scharfe braune Jauche ergossen.

Der Feldscheerer Wocher hatte ihn in der Kur, als ich den Patienten zum erstenmal im März 1785 untersuchte. Der Feldscheerer gebrauchte fressende, ätzende Mittel, und hatte die dumme Absicht, *) den ausgearteten Testickel damit zu zerstören.

Ich fand den Mann in den elendesten Umständen, ausgezehrt, und sein Gesicht war ein vollkommenes Märtirergesicht. Er klagte über anhaltende, unausstehliche, stechende und reißende Schmerzen, hatte nirgends Ruhe, weder zu Tag noch bei Nacht, weder im Liegen noch Sitzen. Der steinharte Saamenstrang hatte einen guten Zoll im Durchschnitt. Der große, steinharte Testickel war

*) Dumm war die Absicht nun eben doch nicht!

ganz adhärent und uneben, die äußere Haut roth, und die drei Oeffnungen, wovon die größte einen Finger zuließ, schwarz, und es floß häufig Blut und Jauche heraus. Ich konnte nun keinen andern Rath ertheilen, als von der Heilart sogleich abzustehen, und dafür einen Breiumschlag aus Pulver von Wolfbeerblättern mit Milch gekocht, fleißig überzulegen. Der Mann hatte keine Abwartung, keine Verpflegung, wollte nichts gebrauchen; und doch nahm es Herr Stegher über sich, die Breiumschläge zu besorgen. Diese linderten nun in etwas die unerträglichen Schmerzen, wurden unordentlich gebraucht, endlich ganz unterlassen, und der Mann sehnte sich nach dem Tode.

Er gebrauchte also nun gar nichts.

Sobald als die grünen Eidechsen zum Vorschein kamen, so empfahl ich solche dem Feldscheerer zu einem Versuch, und zwar als ein sympathetisches Mittel. Dieses Wort gefiel. Alles war dafür eingenommen, und der Elende, der nicht sterben konnte, hätte nun jedes andere Mittel gern ergriffen. Er fand sich also ganz willig zu diesem Versuch; aber mit dem Aufsuchen dieser Thierchen gieng es auch unordentlich und schläfrig zu. Denn einige bekam er todt, und bald mußte er einen bis drei Tage sie ermangeln. Aber doch empfand er schon nach der dritten Eidechse die größte Linderung. Ich kann es nicht mehr gewis sagen, ob er in allem 15 oder 16 Stück, oder mehr bekommen hat. Lebendig wurden die Eidechsen, Kopf, Schwanz und Füße weggeschnitten, die Haut abgezogen, die Eingeweide herausgenommen, das übrige

in Würfel zerschnitten und noch warm und zuckend, verschluckt, täglich eine.

Auf diesen unvollständigen Versuch verloren sich die Schmerzen; Schlaf und Appetit stellten sich wieder ein; er gieng wieder zur Kirche und nahm an Fleisch und Kräften zu.

Nach dem heutigen Bericht des Feldscheerers ist der Testickel nur noch um die Hälfte größer, als der andere gesunde, der Saamenstrang von der Dicke eines Fingers. Das Scrotum hat eine gute Farbe; die untere harte Wulst an demselben hat sich fast ganz verloren. Von den drei Oeffnungen ist nur noch eine kleine übrig, aus welcher zuweilen noch etwas helles Blut abgeht. Uebrigens ist der Mann recht wohl und munter, ißt und trinkt und schläft gut, und zeigt Lust, sich wieder zu verheirathen. Nebenbei hat er gewiß nichts anders gebraucht. — Vom spätern Datum meldet *D.* Aepli: Der Patient befindet sich sehr wohl, so daß er auf dem Sprung steht, sich wieder zu verheirathen. S. Nachricht von der Zertheilung eines verhärteten Hodens, vermittelst der Eidechsen, in einem Brief des *D.* Aepli zu Dießenhofen an Herrn Canonicus Rahn. — Und Römer über den Nutzen und Gebrauch der Eidechsen in Krebsschäden, der Lustseuche und verschiedenen Hautkrankheiten. Leipzig 1788.

Bubonen.

§. 134. Die Bubonen können nach dem Tripper fortdauern, und entweder in Vereiterung oder in Verhärtung übergehen. Dieses Fortdauern einer anfangs blos,

den Achseldrüsen beim Panaratium gleich, aus lymphatischem Drüsenbeziehungsverhältniß, in welchem die Urethradrüsen mit den Inguinaldrüsen stehen, herrührenden Weiterverbreitung des venerischen Ansteckungsgiftes, ist immer nur die Folge versäumter Anwendung der gehörigen Kurmittel.

Symptome und Verlauf des Bubonenleidens.

§. 135. Die venerische Bubonenkrankheit läßt sich füglich in drei Stadien abtheilen, nämlich in das Stadium der Entzündung, das der Vereiterung und das der Verhärtung.

Stadium der Entzündung.

§. 136. Es bricht ein schmerzhaftes Gefühl in der Leistendrüsengegend, spannend nach den Geschlechtstheilen hin, aus, hauptsächlich beim Gehen, Dehnen und andern Anstrengungen des Körpers empfindlich. Forscht man der Stelle nach, wo sich der Schmerz fixirt, so findet man in den Leisten eine oder mehrere Drüsen angelaufen, und dem nachsuchenden Finger deutlich fühlbar. Werden die rechten Heilmittel nicht alsbald dagegen gebraucht, so schwellen die Drüsen immer mehr auf, doch einige stärker, als die andern, und fallen nun auch sichtbar in die Augen. Die Schmerzen steigen, besonders in den am meisten angeschwollenen Drüsen. Wird dieser Intumescenzzustand auch jetzt noch vernachlässiget und unrichtig behandelt, so bricht die Entzündung in voller Flamme aus, die Drüsen-

stelle röthet sich in der Peripherie der Drüse, die Schmerzen steigen noch höher, und es bricht Fieber damit aus.

Heilmittel derselben.

§. 137. Zur Unterdrückung und Dämpfung der venerischen Bubonenentzündung müssen schleunigst eine Einreibung von Kalomel mit thebaischer Tinktur vermischt, besorgt, und gleich nach derselben, der Umfang der leidenden Stelle mit *Emplastrum de ranis cum Mercurio* bedeckt werden. Innerlich giebt man das vitriolsaure Pomeranzenelixir mit thebaischer Tinktur, und läßt überhaupt den Leidenden wie einen Tripperkranken forthalten, ohne innerlichen Mercurialiengebrauch.

Stadium der Vereiterung.

§. 138. Greift das venerische Verderben in der Drüse so weit um sich, daß sein Gift die Oberhand über die Lebenskraft des Organismus daselbst gewinnt und sich in Besitz der Drüsensubstanz setzt, so wird nun die Drüse venerisch zerstört, und in dieser Zerstörung zu einem venerischen Drüsenabsceß. Anzeichen dieses Vereiterungszustandes giebt die Drüse durch ihr Höheraufschwellen und Weicherwerden, verbunden mit stechendem Schmerz. Die ausgedehnte Haut wird nun immer gespannter und dünner, der Schmerz klopfend, die Erhabenheit der Geschwulst etwas spitzig. Es ist nun kein Zweifel mehr, daß die Drüse venerisch vereitert sey.

Heilmittel derselben.

§. 139. Bei den ersten Anzeichen beginnender Vereiterung, legt man statt des Mercurialpflasters, rothes Mercurialcerat auf.

Rec. *Cerae flavae*
Adipis suillae ana Unciam dimid.
liquefact. admisce
Mercurii praecipitati rubri subtiliss. pulveris. Unciam dimidiam.
M. exacte.

Ueber dieses Cerat her werden nach Erforderniß der Umstände noch erweichende Umschläge von *Flor. Verbasci, Sambuci, sem. Lini*, Zwiebeln und Ziegenmilch gemacht. Man läßt in der Anwendung dieser äußerlichen Mittel die Vereiterung zu ihrer Reife heranwachsen, und hütet sich, dieselbe mit dem Messer zur Oeffnung zu bringen, da der Schnitt immer das Heilen des venerischen Abscesses erschwert, mühseliger und gefahrvoller macht. Um aber den Absceßaufbruch zu befördern und den Leidenden aus dem Zustand der Schmerzen schneller herauszuleiten, ist es dienlich, den Absceß mit Höllenstein zu cauterisiren. In dieser Hinsicht legt man bei den Zeichen geschehener Vereiterung auf die entdeckte Fluctuationsspitze ein Stückchen *Lapis causticus*. etwa von der Größe einer Erbse, und befestigt dasselbe durch Heftpflaster. Ist die Haut in der Einwirkung dieses Mittels durchgebrannt, der Eiterandrang aber nicht vermögend die geätzte Stelle zu durchbrechen, so kann man ohne weitere Bedenklichkeit, mit

einem kleinen Lanzetstich in die geätzte Stelle, zu Hülfe kommen. Ist die Evacuation des Eiters vor sich gegangen, so verbindet man den Eiterbubo mit dem rothen Präcipitatcerat fort, und giebt innerlich zwei bis drei Tage lang:

Rec. *Mercurii cinerei Saunders grana tria*
Mellis rosat.
Gummi arabici ana drachm. duas
Misce terendo. Adde
Aquae Melissae Uncias sex.
D. S. Früh und Abends einen Eßlöffel.

Dabei läßt man eine kräftige antiscorbutische Diät beobachten, empfiehlt, wenn es die Jahreszeit gestattet, viel Aufenthalt in freier, warmer Luft, citronensaures Getränk, und läßt, wenn der Leidende an Wein besonders gewöhnt ist, auch einige Gläser Wein zu; außerdem Orangensaft, Malztrank. Ist die Merkurialmixtur verbraucht, so wird es räthlich seyn, den Fortgebrauch der Merkurialien innerlich ganz zu unterlassen, und nun die innere Kur den guten Nahrungsmitteln allein anzuvertrauen. Dabei kann man nach einiger Zeit Sassaparillthee trinken lassen, und den Melissentrank, wie ihn Peyrilhe empfahl, verordnen:

Rec. *Herb. Melissae Uncias quatuor*
Folliculor. Sennae Unciam dimid.
Infunde cum
Aquae fontan. libra una.
Stent in vase clauso, loco calido, per horam. Colaturae adde:

Sacchari albi Uncias quatuor
Salis volatil. Cornu Cervi rectif. drachmam unam.

D. S. Davon früh und Abends eine Theetasse voll zu nehmen.

Stadium der Verhärtung.

§. 140. Ist die Drüse zusammenschrumpfend und mißwachsend, so kann dem Leidenden schwerlich anders, als durch die volle Zerstörung derselben geholfen werden. Ist der Fall noch in seinem Anfang, so ist es rathsam, statt aller andern Mittel, das Bestreichen der Verhärtung mit ganz schwachem Sublimatwasser zu versuchen, und dabei innerlich Cicutapillen, nebst dem im vorigen Paragraph angegebenen Sennadekokt zu verordnen.

Merkwürdig ist die Nachricht, welche S. 288. Schwediauer giebt. Er sagt: Man gab vor einigen Jahren zu London bei einem Bubo, den man für krebsartig hielt, den Saft von sechs Citronen, mehrere Tage hintereinander (also täglich sechs Citronen) mit Erfolg. Auch der Art Fälle sind sprechende Beweiße von der Scorbutnatur der Venerie.

Osborn bemerkte folgenden Fall: Ein Mann litt an zwei ulcerösen Bubonen. Einer derselben vernarbte, der andere wurde krebsartig, so daß nur die nah gelegenen Theile bis zum After weggefressen wurden. Alle Mittel, diesem Unglück Einhalt zu thun, waren ohne Erfolg geblieben. Der Leidende reiste ungeheilt in seine Vaterstadt Edinburg. Da er bis jetzt nichts als Wasser

getrunken hatte, so brachten es seine Freunde dahin, daß Wassertrinken aufzugeben und einen guten Wein dafür zu wählen. Er that es, und ließ sich dabei auch das Essen von kräftigster Qualität wohlschmecken. Er hatte das Glück, durch diese stärkende Diät in drei Wochen sich von seinem Uebel befreit zu sehen.

Von der Gefährlichkeit des Einreibens der Quecksilbersalbe zur Kur der Tripperbubonen.

§. 141. Schwediauer hat in seiner Schrift von der Lustseuche, unter andern mehr schädlichen als nützlichen Rathschlägen, auch weitläuftig von den Merkurialunguenteinreibungen in die innere Schenkelseite, als der besten Heilmethode der Bubonen, gehandelt. Diese Einreibungen passen jedoch nur bei denjenigen, welche zur allgemeinen Venerie gehören, keineswegs aber zu denjenigen, welche ich Tripperbubonen nennen möchte. Diese letztern zeichnen sich von den erstern (die ich Schankerbubonen nennen will) bedeutend dadurch aus, daß sie mehr scorbutisch, jene hingegen, daß sie mehr leprös constituirt sind, und deshalb lassen die erstern nur wenig Quecksilber zu, da hingegen bei den andern dasselbe besser angewandt ist. Schwediauer litt selbst einmal an Schankerbubonen. Er erzählt den Fall folgendermaaßen:

„Es sind etwa 25 Jahre her, als ich das Unglück hatte, ein syphilitisches Geschwür an der Eichel zu bekommen. Ich war damals auf der Reise, und nahm Quecksilberpillen. Da die Geschwüre in zehn bis zwölf

Tagen verschwunden waren, so setzte ich ihren Gebrauch aus, und fühlte sechs Monate nichts von Krankheit. Zu Ende dieser Zeit, wurd' ich in einer Nacht von einem heftigen fressenden Schmerz am rechten Ellbogen aufgeweckt. In der folgenden Nacht bekam ich dasselbe Uebel, doch da ich am Morgen nichts weiter davon fühlte, so vergaß ich es, nach der Stelle zu sehen. Als aber auch in der dritten Nacht der fressende Schmerz wieder ausbrach, und zwar noch heftiger, so wurd' ich nunmehr dringend zur Untersuchung veranlaßt, und fand nicht allein das Hemd, in der Gegend der schmerzenden Stelle, mit einer gelbgrünlichen Materie, wie sie der Tripper mit sich führt, befleckt, sondern auch den Ellbogen mit einer gelben, dicken Kruste flechtenartig bedeckt. Dies setzte mich in Erstaunen; doch, da ich auf der Reise war und das Uebel eben auch nicht für sehr wichtig hielt, so schob ich es noch auf, Mittel dagegen zu brauchen. Zwei Tage darauf bemerkt' ich eine Geschwulst unter der Achsel, die in drei Tagen so stark allmählig zunahm, daß ich meinen Arm nicht mehr an den Leib anlegen konnte. Ich stand über die Natur meines Uebels, wie man leicht denken kann, gar nicht mehr in Zweifel. In zwei Tagen war der Bubo unter der Achsel, vermittelst der Quecksilbersalbe, die ich zweimal täglich auf die Flechte anwendete, zertheilt, und da ich eine Quecksilberkur gebrauchte, so war ich nach einigen Wochen vollkommen geheilt. — Etwa funfzehn Monate nachher, fühlt' ich mitten auf dem Brustbein einen Schmerz, den ich für rheumatisch hielt. Dieser Voraussetzung gemäß, rieb ich den leidenden Theil

Morgens und Abends mit einem Flanelllappen. Dadurch verschwand der Schmerz am Brustbein, aber den andern Morgen fühlt' ich einen sehr unangenehmen Schmerz an der großen Zehe und an der zweiten Zehe des linken Fußes. Ich rieb die Theile mit Flanell, doch in der folgenden Nacht war der Schmerz wieder zum Brustbein zurückgekehrt. Hier aufs neue durch dasselbe Frottiren verjagt, zog er sich wieder auf dieselbe Stelle am Fuß. Ich fieng nun an zu argwohnen, daß der Schmerz wohl gichtisch seyn könne. Da ich diesen Tag ausgehen mußte, so badete ich meinen Fuß im warmen Wasser, und beschnitt einen Leichdorn, den ich seit langer Zeit an der zweiten leidenden Zehe hatte. Bei dieser Operation schnitt ich ein wenig zu tief, so daß es einige Tropfen Blut gab. Am folgenden Tag fand ich eine kleine Eiterung an der Stelle und belegte sie mit Leinewand. Am Abend des folgenden Tages fieng ich an, einen leichten Schmerz in der Leiste derselben Seite zu fühlen, welcher, da er einige Zeit fortdauerte, und in einer von den Leistendrüsen eine Geschwulst von der Größe eines Taubeneies mit sich führte, mich nun auf den Gedanken brachte, daß der Schmerz im Brustbein, so wie alles, was ich seitdem gelitten hatte, wohl syphilitischer Art seyn könne; daß ferner nach der Wunde an der Zehe, und nach der daher entstandenen Eiterung, das Gift von den lymphatischen Gefäßen aufgesogen und zu der Leistendrüse geführt worden war. Das Geschwür an der Zehe war noch immer da; aber es war sehr klein und gab eine eiterartige Materie von sich. Ich legte ein Quecksilberpflaster darauf,

und machte zweimal täglich Einreibungen in die innere Seite der Wade und des Schenkels der leidenden Seite. Nachdem ich vier Tage hindurch mich dieser Mittel bedient hatte, war der Bubo zertheilt; und da ich die Einreibung 24 Tage fortgesetzt hatte, so war ich gründlich geheilt.“

Offenbar waren diese Drüsen Schankerbubonen, oder solche, welche man, wie auch Schwediauer thut, idiopathische nennt, zum Gegensatz der andern, die man die sympathischen nennt; eine Eintheilung, die jedoch näher erwogen keinen Beifall verdient, weil sie, dem Zweck jeder Eintheilung gemäß, als leitendes Princip bei der Kur dienen soll, jedoch diesem Zwecke mehr schadet, als nützt. Denn die sympathischen Bubonen sollen gar nicht, so heißt es gewöhnlich, von der Einsaugung des syphilitischen Giftes, sondern nur von einer Reizung der Mündungen der benachbarten lymphatischen Gefäße entspringen, und sich von selbst zertheilen, sobald man die reizende Ursache in ihrer Nachbarschaft zerstört hat. — Wirft man nun, in Hinsicht der Schwediauerschen eben angeführten Schankerbubonengeschichte, die Frage auf: waren denn diese Bubonen sympathischer oder idiopathischer Art? — so müßte man die Antwort: sie waren sympathisch! doch wohl für die richtige halten. Gleichwohl hält Schwediauer diese seine selbsteigenen Bubonen für idiopathische — aber für idiopathische — von einer wieder ganz besonderen Art. Man höre nur: „Ich habe, sagt er S. 258. mehrere Mal Leistenbubonen beobachtet, ohne daß der Kranke sich irgend einer Art der Ansteckung aus-

gesetzt hatte, und in zwei Fällen hatten die Kranken seit mehrern Monaten keine Weiber gesehen, aber einige Monate zuvor die syphilitische Krankheit gehabt. Nach diesen Beobachtungen muß man daher die Bubonen noch in ursprüngliche und in secundäre, constitutionelle oder symptomatische eintheilen, das ist, in Bubonen, die von einer unmittelbaren Ansteckung herkommen, und in Bubonen, von welchen man annimmt, daß das aus der Blutmasse in die Drüse abgesetzte Gift sie erzeugt habe." — Diese Eintheilung scheint nun Herrn Schwediauer ihren Nutzen bei der Behandlung zu haben. Denn er setzt hinzu: Die Erfahrung bestätigt es, daß die idiopathischen Bubonen nicht blos von der Einsaugung des syphilitischen Giftes aus den Geschwüren der Geschlechtstheile, sondern auch aus syphilitischen Geschwüren an irgend einem andern Orte der obern oder untern Extremitäten des Körpers entstehen — und zur Bestättigung und Erläuterung führt er denn seinen eigenen Fall mit an.

Welch ein ungelehrtes und doch so gelehrt tönendes Wortgeklirr! Wir hätten es demnach mit ursprünglichen und secundären, mit constitutionellen oder symptomatischen, mit idiopathischen und sympathischen, und dann wieder mit idiopathischen aus Schankern der Geschlechtstheile und noch besonders mit idiopathischen aus Schankern der andern Theile zu thun! — Welch ein lächerlich disputabler Stoff ist das! — Nicht genug! S. 263. sagt Schwediauer: Ich muß noch eine andere Eintheilung der Bubonen, die mir in der Ausübung sehr wichtig scheint, nämlich in tonische und atonische machen.

Etwas weiter unten führt er noch an: Ein neuerer Schriftsteller hat diese beiden Arten von Bubonen in entzündliche und rosenartige eingetheilt. Aber es scheint mir — (Herrn Schwediauer scheint es immer, doch scheint ihm eben nicht die Sonne) — als wenn diese Benennung sehr schwankend sey. —

S. 264. sagt er: Nachdem ich endlich die verschiedenen syphilitischen Bubonen wesentlich (nichts weniger als das!) eingetheilt habe, so muß ich nun zu ihrer Behandlungsmethode übergehen. Aber ich halte es für nützlich und selbst für nothwendig, (sonst wär es freilich auch nicht nützlich) einige Vorurtheile, die im Betreff der Natur dieser Krankheit ziemlich weit verbreitet sind, zu untersuchen und zu zerstören. —

Das Vorurtheil, dessen Zerstörung nun vor sich gehen soll, ist die Furcht der Leute, einen Bubo durch Quecksilbersalbung zertheilen zu lassen. „Mehrere Leute, sagt er S. 264., besonders unter den Einwohnern der mittäglicheren Theile von Europa, halten es für ein gefährliches Wagestück, einen syphilitischen Bubo durch Quecksilbersalbe zu zertheilen, weil dadurch das Gift in die allgemeine Blutmasse zurückgetrieben werde, wo es dann eine allgemeine Ansteckung veranlasse; statt das, wie sie sich einbilden, wenn der Bubo durch die Eiterung heilt, keine allgemeine Ansteckung zu fürchten sey, sondern daß hingegen, selbst in dem Falle, wo während der Bildung des Abscesses Gift eingesogen wäre, die Eiterung sowohl das in der Drüse enthaltene Gift, als auch das eingesogene heraustreibe. Diesem Urtheil gemäß glaubt man, daß

der durch die Eiterung gebildete Abscess eine Art von Abfluß ist, durch welchen der Körper sich von allem syphilitischen Gifte reinigt."

Indessen haben ganz sichere und zuverlässige Beobachtungen über den ersten Satz dahin entschieden, daß er keineswegs unter die Vorurtheile gehöre, sondern vielmehr wahrhaft und geschickt sey. Alle mit Veneriekuren vielbeschäftigte Aerzte sind darüber einstimmig, und auch ehrwürdige Schriftsteller haben es bereits bekannt; ich führe nur Herrn *D.* Walch an, der in seiner rühmlich ausgearbeiteten Abhandlung von den Bubonen sich darüber beifallswürdig erklärt hat. S. Walch ausführliche Darstellung S. 361.

Schwediauer macht sich in der That zu einer Lächerlichkeit, wenn er, um das vermeintliche Vorurtheil zu bekämpfen, mit Hewsons und Mascagnis Kupfertafeln in der Hand, vor uns auftritt und uns vordemonstrirt: Seht hier die lymphatischen Gefäße, wie sie von den untern Extremitäten hinaufsteigen, sich nach und nach in dickere Aeste vereinigen, die sich zuletzt in den Leistendrüsen endigen, in welche sie die Flüssigkeit, die sie auf der Oberfläche des Körpers mit ihren Enden aufgesogen haben, ergießen! Wenn diese Flüssigkeit, welche im natürlichen Zustande nichts als Wasser (! ?) oder eine milde mit mehr oder minder Wasser verdünnte Lymphe ist, in die lymphatischen Leistendrüsen abgesetzt worden ist, so wird sie daselbst aufs neue von andern lymphatischen Gefäßen eingesogen, die sie in den Unterleib führen und von da durch den Milchbrustgang in die Blutmasse er-

gießen! — Angenommen nun, fährt er dann fort, daß ein Theil des syphilitischen Giftes von den lymphatischen Gefäßen der Geschlechtstheile oder der untern Extremitäten eingesogen worden ist, so wird er, verbunden mit der Lymphe, in eine oder mehrere Leistendrüsen geführt. Ist das Gift einmal in die Drüse gelangt, so wird es durch die entgegenkommenden einsaugenden Gefäße aufgenommen, und in diesem Falle in die Säftemasse gebracht. —

Das ist denn die grasse, irreleitende Vorstellung von der venerischen Giftströmung! — Aber in solchen Zügen wandelt das venerische Gift nicht umher! Um sich zu vervielfältigen, muß es vielmehr an einem Ort, dem Pflanzensaamen gleich, sich erst einnisteln oder seminalisch fixiren; so festgesetzt, transmutirt es in der ihm eigenthümlichen Kraft die angezogenen und angenommenen Säfte, die es dem ursprünglichen Naturleben der Drüse entzieht, so daß dasselbe, um den ihm zugehörigen und angemessenen Baustoff gebracht, das Baugeschäft (die Organisation) der Drüse aufgeben muß.

Schwediauer's falsche Einbildung geht dann in ihrer Trugbildnerei weiter fort. Angenommen nun, sagt er S. 266., daß ein Theil des syphilitischen Giftes von den lymphatischen Gefäßen der Geschlechtstheile oder der untern Extremitäten eingesogen worden ist, so wird er, verbunden mit der Lymphe, in eine oder mehrere Leistendrüsen geführt. Ist das Gift einmal in die Drüse gelangt, so wird es durch die entgegenkommenden einsaugenden Gefäße aufgenommen und in diesem Fall in die Säftemasse gebracht, oder, was noch häufiger geschieht, es

wird durch seine Schärfe in der Drüse eine Reizung erregen, vermittelst welcher es nicht nur seine eigene Einsaugung durch die entgegengesetzten Gefäße befördern, sondern auch eine Reizung und eine Geschwulst der Drüse hervorbringen wird. Bei diesen Umständen wird es ohne Zweifel — (ja doch wohl nicht anders!) — am besten seyn, das in der Drüse eingenistelte Gift wo möglich gänzlich zu zerstören. —

So ist denn seine Vorstellung beständig, daß das Gift resorbirt werde von Drüse zu Drüse, und daß es in diesen Organen, als seinen Behältern aufgesucht und — zerstört werden, er will wohl sagen, getödtet werden müsse. — An das Leben des Giftes und seine Lebenseigenschaft sich fort und fort im Daseyn zu erhalten, und die ihm zukommende und zu ihm passende Materie, ganz in seine Giftnatur zu verwandeln und sich so immer fort und fortwährend in seinem Wesen zu erhalten, hat übrigens Schwediauer keinen Gedanken.

Nun sey aber das Quecksilber zur Zerstörung des syphilitischen Giftes ein wahres Specificum, also müsse es wohl die Bubonen auch heilen. „Ohne mich, sagt er S. 266., auf die Erfahrung des Doctor Harrison zu berufen, der durch das Reiben mit Quecksilberkalk die erstere vollkommen milde und unthätig machte, setze ich als bekannt voraus, daß das Quecksilber zur Zerstörung der Wirkungen des syphilitischen Giftes specifisch ist. Es entsteht nun die Frage, wie man es in die leitende Drüse bringen soll? Die Aerzte, die vor uns schon zur Anwendung des Quecksilbers ihre Zuflucht genommen haben,

glaubten aus Mangel an anatomischen Kenntnissen, daß sie es in die Drüsen bringen könnten, wenn sie Einreibungen mit Quecksilbersalbe in die Drüse selbst machten. Weit entfernt aber, durch diese Anwendung die erwartete Wirkung, nämlich die Zertheiluug und Auflösung des Bubo, zu erhalten, sahen sie, daß die meisten so behandelten Bubonen sich gewöhnlich mehr entzündeten, daß sie nachher in Eiterung giengen, und daß sie sich selbst zuweilen mit dem Brande endigten."

An diesen schlimmen Folgen ist aber, wie Schwediauer meint, keineswegs das Quecksilber, sondern — das Reiben Schuld — es ist eine mechanische, keineswegs aber eine mercurialische Beschädigungsfolge, daß es der Drüse nach dem Einreiben so schlimm geht. — Denn er sagt: Wahrscheinlich würde jede andere Salbe, eben so angewendet, dieselbe Wirkung haben. Wenn man hingegen, ist nun sein Rathschlag, statt die Einreibung mit Quecksilbersalbe auf die Drüse zu machen, sie an die innere Seite des Schenkels oder der Wade der leidenden Seite macht, so kann man nach den über den Lauf der einsaugenden Gefäße erlangten Kenntnissen erwarten, daß das Quecksilber von den Enden derselben eingesogen, und von da in die leidende Drüse geführt wird, wo es, wenn es daselbst das syphilitische Gift antrifft, seine specifische Kraft über dasselbe sehr wirksam ausüben wird. — Gesetzt aber auch, sagt er S. 268., daß das Quecksilber die Natur des in der Drüse eingenistelten Gifts nicht zerstört, sondern treibt es, wie die Kranken gemeiniglich glauben, in das Blut, was würde die Folge davon seyn? Ohne

Zweifel eben die, wenn es mir erlaubt ist, mich eines metaphorischen Ausdrucks zu bedienen, als wenn ein sie=gender Held einen Feind vertreibt und ihn fliehend vor sich herjagt. — Eben das Mittel, welches das Gift aus der Drüse in die allgemeine Blutmasse getrieben hat, wird es daselbst verfolgen und es gänzlich heraustreiben, oder es auf eine oder die andere Art unfähig machen, in der Folge der thierischen Oekonomie zu schaden. —

So jagt also das Quecksilber das Veneriegift immer vor sich her, bis das Gift nicht weiter kann, und sich entweder an das Quecksilber ergiebt, oder den Leib ver=läßt. — Welch eine grasse Vorstellung von der Wirkung des Quecksilbers und von den Fluchtzügen des Giftes. — Aber dem ist, wie aus der Lehre von der Wirkung des Mercurs erhellen wird, nicht also! — Hier sey nur einstweilen in Hinsicht der Bubonen so viel vorläufig be=merkt, daß an der Bubonenverschlimmerung nach Queck=silberunktionen nicht das Reiben Schuld ist, sondern die Mercurialisirung der Drüsenlymphe selbst. Da nämlich die Tripperbubonen mehr zur Natur des Scorbuts hin=neigen, so schadet deshalb die zu starke Anwendung des Quecksilbers, besonders aber des lebendigen oder reinen Quecksilbers, bei diesen Bubonen. Sie vertragen eben deshalb das *Unguent. neapolitanum* gar nicht, weil sich dieses nicht mit dem Scorbut verträgt. Das ist der Grund, keineswegs aber das unschuldige Reiben. Die=selbe Verschlimmerung entsteht, wie die Beobachtungen hinlänglich bewiesen haben, bei diesen Bubonen, wenn man gleich auch das *Unguent. neapolitanum* in die

Wade oder an dem Schenkel einreibt. Für diese Bubonen paßt blos das *Emplastrum mercuriale*, das gar nicht insinuirend oder metallisch eindringend wirkt, sondern nur dadurch dem venerischen Giftleben, das eben in der Drüse nunmehr auch in den Umständen ist, seine leprosischen Elemente zu entwickeln, schadet, daß es eine Mercurialatmosphäre um dasselbe unterhält, in welchem das Giftleben seinen Tod findet.

S. 273. führt Schwediauer an: Der Doctor Nooth hat verschiedene Fälle beobachtet, wo der Bubo, durch das Einreiben des Ammoniaklinimentes auf den Bubo und um die Drüse herum, zweimal täglich 8 oder 10 Minuten hindurch wiederholt, aufgelöst würde. — Wie paßt doch diese Bemerkung zu der Schwediauerschen Aeußerung, daß das Reiben den Bubonen so sehr schade? — Wie vergeßlich war er doch, und wie unbedachtsam, als er das so aufschrieb! — Eben so führt er an: Außer den Quecksilbereinreibungen giebt es noch andere Auflösungsmittel der Bubonen. Diese sind: eine strenge Diät, ausleerende Mittel, die Anwendung von Schnee oder Eis, oder von einem kalten Kataplasma mit Brodkrumen, oder endlich Leinwand in Oxykrat getränkt und alle Stunden aufgelegt. Wenn diese Mittel nichts helfen, so wendet man zuweilen ein Brechmittel mit Nutzen an, welches man zwei oder drei Tage wiederholt. Mit diesem Mittel hat man schon Bubonen zertheilt, die nahe am Aufbrechen waren. Wenn die Entzündung beträchtlich ist, so ist es zuweilen nützlich, einen allgemeinen Aderlaß vorauszuschicken. In andern sehr hartnäckigen Fällen hat

die Abkochung von der Seidelbastrinde, einige Tage innerlich genommen, die gewünschte Wirkung gethan. In ähnlichen Fällen hat man im Krankenhause zu Edinburg trockne Schröpfköpfe auf die geschwollene Drüse mit Nutzen angewendet. — Diese Schröpfköpfe reiben wohl auch nicht!

S. 277. führt er an: Bei dieser Gelegenheit muß ich die allgemeine Bemerkung machen, daß man nämlich bei dem entzündlichen Zustande eines Bubo oder jedes andern syphilitischen Leidens kein Quecksilber weder innerlich noch äußerlich anwenden muß; denn nie habe ich bemerkt, daß das Quecksilber in dieser Periode den geringsten Nutzen gehabt hätte. Hingegen hab' ich oft gesehen, daß es sehr übele Wirkungen hervorgebracht, besonders, wenn man es als Einreibung in die entzündete Drüse anwendete — (das ist so Herrn Schwediauers Vorurtheil — das Unheil ist eben so groß, wenn auch die Mercurinunktionen nicht auf den Bubo selbst, sondern entfernt von ihm am Penis, Scrotum oder Schenkel gemacht werden). — Wahrscheinlich kann man den Fall, welchen Brambilla von einem jungen Menschen erzählt, unter diese Klasse rechnen. Dieser starb an einem brandiggewordenen Bubo, nachdem man einige Zeit hindurch salzsaures Quecksilber nebst einer starken Holzabkochung gebraucht hatte.

S. 280. Ich muß hier bemerken, daß die gebräuchliche Methode, ein großes Aetzmittel auf den Bubo zu legen und es zur Erregung der Eiterung 10 oder 12 Stunden da liegen zu lassen, gewöhnlich übele Folgen nach sich zieht. Zweimal hab' ich den Brand, und in

andern

andern Fällen sehr große und sehr bösartige jauchende Geschwüre daraus entstehen sehen. In einem Fall wurde das Geschwür wirklich krebshaft und verursachte endlich dem Kranken den Tod. Von der Anwendung eines kleinen Aetzmittels hab' ich nie ähnliche unangenehme Folgen gesehen.

Ueber den Bubonenabsceß spricht Schwediauer S. 280.: Man räth in diesem Falle gemeiniglich, das Quecksilber sowohl innerlich als äußerlich anzuwenden, und so das Geschwür wie ein syphilitisches zu behandeln. Ohne Zweifel ist diese Ausübung in vielen Fällen gut; aber bei gewissen Umständen kann sie schädlich werden, und oft selbst sehr gefährliche Symptome hervorbringen. Man kann folglich zur Behandlung eines geschwürigen Bubo keine allgemeine Methode vorschreiben. Aber der Arzt muß sich von der Natur der Krankheit, von dem Zustande und der Konstitution des Kranken leiten lassen.

Wie schlecht, wie zu schlecht ist doch solche Schreiberei. — Ist es doch, als wenn Herr Schwediauer gesonnen wäre das Geschwür gar nicht für syphilitisch zu halten und zu behandeln. — Man soll bei solchen, offenbar venerischen Geschwüren keine generelle Methode vorschreiben können! — Ohne Zweifel sey die Mercurialbehandlung dann und wann gut — aber — freilich wenn Herr Schwediauer lebendiges Quecksilber zum Verband oder wohl gar zur Einspritzung wählte — da möcht' es wohl schlecht um den Patienten stehen! —

Anfänger in venerischen Krankheitskuren sind zu bedauern zugleich mit den Kranken selbst, die sich nach den Lehrmeinungen solcher Scribenten richten, vertrauend dem literarischen Rufe, welchen sie unverdienter Weise erlangt haben.

S. 282. heißt es: Einige Aerzte haben geglaubt, daß die Anwendung des Quecksilbers — (aber was denn für Quecksilbers?) — auf die geschwürige Drüse selbst, nützlich seyn könne. Aber man muß sehr vorsichtig verfahren, aus Furcht zu einer schlimmern Krankheit, als die ursprüngliche ist, Veranlassung zu geben. Ich habe davon mehrere traurige Beispiele gesehen, und es wird hinreichend seyn, ein einziges zu erzählen. (So ist denn Herr Schwediauer gleich mit einer scandalösen Trauerkurgeschichte bei der Hand. Man sieht wohl, daß er viel dergleichen erlebt hat!) Einer meiner Freunde, ein junger Arzt, von einer gesunden, starken und lebhaften Konstitution, bekam einen syphilitischen Bubo, der durch die Einsaugung des Giftes aus einem Eichelgeschwür verursacht worden war. Die entzündlichen Symptome waren sehr heftig, der Absceß brach von selbst auf mit einer kleinen Oeffnung, eiterte länger und stärker, als man es bei den zweckmäßig angewendeten Quecksilbermitteln hätte erwarten können. — (Die Quecksilbermittel wurden nämlich blos innerlich gebraucht, und bestanden in lebendigem Quecksilber, denn weiter ist ja doch die sogenannte Auflösung des Quecksilbers in arabischem Gummi nichts). — Der Kranke wurde ungeduldig, nahm eines Tages die Auflösung des Quecksilbers in arabischem Gummi, welche

er bis jetzt innerlich gebraucht hatte, und spritzte etwas davon, in der Hoffnung, die Heilung zu beschleunigen, in den Bubo. — Es erfolgte eine fürchterliche Entzündung darauf, die sich mit dem Brande, nicht blos der leidenden Drüse endigte, sondern dieser nahm alle Leistendrüsen derselben Seite ein und erstreckte sich bis unter das Poupartsche Band. Alle diese Theile, so wie auch die Haut, wurden brandig, fielen endlich glücklich in Krusten ab, und das Leben des Kranken wurde gerettet.

Heillose, fluchwürdige Kunst, die solche Unglücksfälle veranlaßt!

Endlich sagt Herr Schwediauer S. 282.: Es giebt noch andere Arten von geschwürigen Bubonen, welche die Aerzte ganz vernachlässiget, (welch ein Vorwurf!) oder auf welche sie wenigstens bis jetzt nicht die gewöhnliche Aufmerksamkeit gewendet haben. Zuweilen scheint der Absceß, statt zu heilen, einige Wochen hindurch, ungeachtet des fortgesetzten Gebrauchs des Quecksilbers, (*sic!*) in demselben Zustande zu bleiben; oder er scheint auch erschlafft oder weichlich. Der Ausfluß nimmt zu, wird hell und jauchig, und zugleich verschlimmert sich die Gesundheit (das Leiden) des Kranken, statt sich zu verbessern, von Tag zu Tage. Diese Umstände erfordern alle Aufmerksamkeit und Klugheit des Arztes (wie immer!). Man thut Unrecht, wenn man diese Symptome der Unwirksamkeit des Quecksilberpräparates, (wofür eines?) das man bis dahin angewendet hat, zuschreibt, und dem zufolge zu einem andern seine Zuflucht nimmt, ausgenommen in ganz offenbaren Fällen,

(welche sind die?). Man muß vielmehr eine ganz andere Behandlung anfangen. Es ist besser, auf die Stimme der Natur zu hören oder zu horchen, (ja, Leser! so steht es wirklich in der Kleffelschen nach der letzten französischen Ausgabe gemachten deutschen Uebersetzung 2te Auflage — zu hören oder zu horchen —) und nicht länger auf den Gebrauch eines Mittels, welches keine guten Wirkungen leistet, zu bestehen. (Richtig!) Das Geschwür erfordert oft bei diesen Umständen keinen andern Verband, als eine Einspritzung oder die Anwendung einer Auflösung des schwefelsauren Zinks, des gekampferten Vitriolwassers, oder nach den Umständen eine Bähung von China. Man muß die Wunde mit feiner Charpie, oder mit einem Stück weichen Schwammes bedecken, damit die Materie frei abfließen könne; diesen Apparat (wozu dienet dieser Schwamm? welche Wulst mag er bilden? wie kann bei solchem Verbande die Materie frei ausfließen? bei dem geringsten Druck auf den Schwamm von außen her, muß sie ja wieder zurückgedrängt werden) befestigt man mit einem Knebelpflaster. In diesen Fällen leistet der Mohnsaft in großen Gaben oft außerordentlich gute Dienste. Man muß es zu verhindern suchen, daß der Schenkel durch die scharfe Materie, welche diese Geschwüre von sich geben, nicht wund werde. Diesen Zweck erreicht man durch ein wenig weißes Cerat, womit man die benachbarten Theile bestreicht. (Wozu dient dann der aufgebundene Schwamm, wenn er das Abfließen der Materie nicht verhindert?)

Kann wohl ein Anfänger der Kunst aus diesem Buntdurcheinander klug werden? — Weiter unten S. 284. heißt es dann wieder: „In Geschwüren dieser Gattung, die man gewöhnlich phagadänische nennt, hat man zuweilen von der äußerlichen Anwendung einer Auflösung des schwefelsauren Kupfers und der Einwicklung des Gliedes großr Vortheile gesehen.“ — Also nun wieder ganz im Gegentheil recht festen Verband. —

So viel hier über Schwediauer's Kapitel von den Bubonen. Da seine Schrift bereits auch zu zwei deutschen Uebersetzungsauflagen gelangt ist, so hielt ich es für Pflicht, hier auf einige gar zu arge Schwächen und Leichtfertigkeiten derselben aufmerksam zu machen.

Von dem Eicheltripper (*Leucorrhoea balani spuria*).

§. 142. Die Benennung Eicheltripper, hat man der Aussickerung einer schleimigen Feuchtigkeit aus den Drüsen der Eichelkrone beigelegt. Er zeigt übrigens nichts Tripperartiges an sich, und ist mit keinem Urinschmerz verknüpft. Was diesen Tripper, oder vielmehr diese Eicheldrüsenschwärung manchmal bedenklich macht, ist der Vorhautsschmerz und die Phimosengefahr, welche leicht dabei entstehen kann. Das Umlegen eines rothen Präcipitatcerats, wie man es bei Augenliederschwärungen oder Psorophthalmie anzuwenden pflegt, wird dieses Leiden bald stillen. Auch hat man dagegen Waschen mit Kalkwasser und *Aqua phagadaenica* empfohlen.

Eichelfriesel (*Papula leproso-miliaris balani*).

§. 143. Hecker hat denselben, angeblich als einen neuen, von ihm zuerst beschriebenen Zufall, unter den Zufällen und Folgen des Trippers mit angeführt. Er habe diesen Zufall, sagt er S. 339. §. 136. seiner Darstellung der venerischen Krankheiten, noch in keiner Schrift beschrieben gefunden; ihn aber auch nur zweimal beobachtet. „Die Personen schienen vollkommen gesund, und an ihren Zeugungstheilen war zu gewissen Zeiten gar nichts krankhaftes wahrzunehmen. Bisweilen aber bekamen sie über die ganze Eichel einen heftig brennenden, juckenden, frieselartigen Ausschlag; sobald sich dieser zeigte, entstund ein gelindes Harnbrennen an der Stelle, wo ehedem der Tripper seinen Sitz gehabt hatte, und mit dem Urin gieng eine zähe, weiße, schleimige Feuchtigkeit ab, die, wenn man sie trocknen ließ, sich in eine mehlartige, weiße Materie verwandelte. In einigen Tagen verlor sich dieser Zufall wieder, ohne weitere Folgen nachgelassen zu haben; erschien aber nach einiger Zeit von neuem. Bei dem einen Kranken, der sich 20 Jahre lang damit getragen hatte, erschien er wenigstens alle drei bis vier Wochen. Ich konnte, sagt H., in dem Verhalten nichts entdecken, was zu der Erscheinung Anlaß gab; so wie die Entstehung jenes Zufalls überhaupt, besonders der Ursprung des ausfließenden Schleims, schwer zu erklären scheint. Gewisse unbekannte Umstände, müssen die Absonderung des Schleims in die Harnröhre auf eine eigene Weise verändern. Den Ausschlag an der Eichel hob ich durch

öfteres Bestreichen mit folgender Salbe aus *Mercurius nitrosus* leicht:

Rec. *Spirit. Nitri dupl. Unc. dimid.*
Mercurii vivi purissimi q. s. ad saturationem.
Digere in arena calida donec solvatur Mercurius. Dein adde
Camphorae drachm. unam solutae in Oleo Olivarum Uncia una.
Butyri recent. non salit. Unc. quatuor.
M. f. in mortario calefacto Unguent.

und gegen den Ausfluß und das Harnbrennen wurden öfters wiederholte Einspritzungen aus Bleimitteln

Rec. *Sacchar. Saturni scrupul. dimid.*
Aquae Rosar. Uncias sex.
M.

und aus Kalkwasser, und innerlich der Kopaivabalsam mit vielem Nutzen gebraucht."

Ich selbst habe diesen Eichelfriesel noch nicht beobachtet, mag daher auch das Urtheil, das ich darüber fälle, nicht für ein gewisses und ganz sicheres gehalten haben. Ich halte nämlich diese brennende und juckende mit weißem Schleimurin, der nach dem Eintrocknen eine mehlartige Masse gab, verbundene Frieselerscheinung, für einen leprösen Zufall. — Herr *D.* Walch, der einen ähnlichen Fall zu behandeln hatte, wo jedoch kein Harnröhren-, sondern ein Eicheltripper vorhergieng, aber ohne syphilitischen Charakter, behandelte den Fall, als ein Hämorrhoidalerzeugniß, und gab in dieser Beurtheilung Schwefel

und Weinsteinrahm innerlich; Bähungen von Bleiwasser wurden dabei äußerlich gebraucht. Hierauf sey der Ausschlag zwar gewichen, doch von Zeit zu Zeit wiedergekommen, und zwar am meisten nach Genuß erhitzenden Getränks, oder nach Tanzen.

Von dem Schanker, oder der venerischen Blatter.

§. 144. Die venerische Blatter ist in ihrem Aufgang gleichsam die Blüthe, und in ihrem Fortgang die Saamenkapsel, in welcher der venerische Saame, (der materielle leprös-scorbutische Geist) enthalten ist, und von wo aus er sich als solcher zur Fortpflanzung seines Daseyns weiter verbreitet oder disseminiret.

§. 145. In der venerischen Blatter ist das Produkt oder das Erzeugniß der Verbindung und Gattung des Scorbuts mit der Lepra enthalten, und so ist diese Blatter die Frucht- oder Saamenkapsel der Venerie, und das Behältniß, worein der venerische, scorbutisch-lepröse Geist materiell gefaßt ist, und woraus er als venerisches Miasma oder venerisch-ansteckendes Gift hervorgeht.

§. 146. Als sich die Uranfänge oder Urprincipe der Venerie die Lepra und der Scorbut, zu einander gesellet und verbunden hatten, so daß der Scorbutgeist in die Lepramaterie übergieng und von derselben concipirt oder gefaßt wurde, so gieng zuerst der Schanker oder die venerische Blatter, als der venerische Saamenfruchtbehälter, oder die venerische Fruchtknospe, auf. *)

*) Durch diese Primitiveigenschaft zeichnet sich der Schanker ursprünglich als Blatter aus. — Schwediauer spricht

§. 147. Der erste Schanker war die Urmutterblatter aller venerischen Ansteckungsmaterie. In dem Schanker ist das venerische Miasma ursprünglich materiell enthalten; er enthält den venerischen Impfstoff, er ist die venerische Blattermaterie und besteht in und aus derselben. Alle venerische Ansteckung geht aus dieser Blattermaterie hervor, und ist in ihr ursprünglich enthalten.

§. 148. Da die venerische Blattermaterie an sich, als Materie betrachtet, leprosisch ist, so hat sie auch die leprosisch-materiellen Eigenschaften an sich; so daß sie, der Lepra gleich, nicht nur in dem Körper, wo sie einmal gehaftet, sich in ihrem fressend-zerstörenden Wesen immer

in den Tag hinein, wenn er S. 219. sagt: Die meisten unserer neuern Schriftsteller und Aerzte werfen unter den Namen Schanker alle Geschwüre, die an den Geschlechtstheilen oder in der Nachbarschaft derselben vorkommen, unter einander. Andere verstehen unter diesem Namen alle Geschwüre an irgend einem Theile des Körpers, die von syphilitischem Gifte, das die ganze Masse der Säfte ansteckt, herrühren. Noch andere legen den Namen Schanker nur denen Geschwüren der Geschlechtstheile und anderer Organe bei, die nach einer ursprunglichen syphilitischen Ansteckung erfolgen; venerische Geschwüre nennen sie alle diejenigen, welche, gleichviel, an welchen Theilen des Körpers sie entstehen, die Folge einer allgemeinen Ansteckung oder des in der ganzen Säftemasse verbreiteten syphilitischen Giftes sind.

Da der Name Schanker nun von einer so schwankenden Bedeutung ist und so leicht zum Irrthum verleiten kann, so werde ich mich desselben in dieser Abhandlung nicht bedienen! — Das ist das Schwediauersche Resultat! Warum half er denn nicht lieber der schwankenden Bedeutung zur Fixation, und befreite den Namen von dem verführerischen, zum Irrthum verleitenden Mißverstande?

weiter verbreiten, sondern auch dabei aus demselben in andere Körper übergehen, oder diese anstecken kann.

§. 149. In dem Schanker wird die Lymphe des Menschen in das venerische Gift, Kraft des dem Schanker inwohnenden Saamengeistes verwandelt; dieses Verwandlungsvermögen ist seine Eigenschaft; auf diese Eigenschaft gründet sich sein Daseyn und seine Fortpflanzung. Und so wird alles, was der Schanker in seiner Organisation an sich zieht, in dem Augenblick dieser Anziehung venerisch inficiret und in venerische Materie in dem Schanker selbst, so weit sich seine Organisation erstreckt, verwandelt.

Aeußerliche Beschaffenheit und Verlauf des Schankers.

§. 150. Die venerische Blatter bricht als ein kleines, crystallinisches Wasserbläschen aus, das anfangs starkes Jucken, bald in starken Schmerz übergehend, verursacht. Das Bläschen röthet sich in seiner Entzündung ein wenig, bricht auf und wird so zu einem kleinen, offenen, speckgrundigen Geschwür. Dieses Geschwürchen schmerzt auf das heftigste bei der kleinsten Berührung; sein Aussehen ist gelblichweiß, (speckartig) sein Rand härtlich gleich, als wär es mit einem festen Ringe umgeben; der Umkreiß schwulstig, entzündet, hochroth und eben auch sehr schmerzhaft; die Materie grünlichgelb. Ist der Leidende von festem, gediegenen, straffen Körperbau, so geht der Schanker nicht sobald in seiner Um- und Einfressung

weiter, als wenn der Körper schlaff, schwammig, bleichsüchtig ist.

§. 151. Bricht der Schanker an einem Theil hervor, dessen Oberhäutchen sehr zart ist, so kann es, wie es auch meistens geschieht, der Fall seyn, daß die aufgehende und sich ausdehnend entfaltende Schankermaterie die schwache Haut sogleich sprengt, so daß es gar nicht zur Bildung des Blätterchens oder Bläschens kömmt, sondern sogleich das um sich fressende Geschwürchen sich darstellt. Diese schnelle Excoriation ereignet sich am meisten an der Eichel und an der innern Mundlippenfläche. Auch ist an diesen Schankern die Randhärte nur selten zu spüren.

§. 152. Die Stellen, wo die Schankers am gewöhnlichsten entstehen und fast in allen Fällen der Schankeransteckung sich zeigen, sind die innere Fläche der Vorhaut, das Bändchen, besonders der Winkel unter dem Bändchen; die Innenseite der Schaamlippen; die kleinen Schaamlippen; der Kitzler.

§. 153. Es ist dem Schanker eigen, nicht häufig oder zahlreich hervorzubrechen. Meistens ist nur ein einziger vorhanden; dann zwei oder drei. Ist die Fläche des schankrösen Gliedes nicht groß, so fließen die Geschwürgränzen bald in einander, und bilden somit ein großes vereinigtes Schankergeschwür. So kann sich leicht ein Schankerring um die Spitze der Vorhaut bilden, und die ganze Eichelsubstanz zu einem Schankercarcinom werden, wobei sich das Glied in dem schmerzhaftesten Zustande befindet und auch leicht der Venerickrebsschwamm

entsteht, welchen die Franzosen *choux-fleur* nennen. Bei Frauenzimmern können die Schankers der Scheidentheile sich bis zum Mittelfleisch erstrecken und dieses ganz durch- und hinwegnagen, so daß, wie bei einem Dammriß, die Mutterscheide und der After sich in keinem Unterschiede befinden. Eben so hat man auch Fälle beobachtet, wo sich rings um den After und um die Schenkel Schankers ausgeworfen haben.

§. 154. Je zarter der Theil ist, wo der Schanker seinen Sitz hat, desto gefahrvoller ist er; die gefährlichsten Schankers sind an der Eichel und an den Schaamlefzen; bei dem Eichelschanker ist fast immer die Entstehung einer Phimose oder Paraphimose zu befürchten; überdies schwebt die Eichel dabei in der höchsten Gefahr des venerischen Brandes. Schanker am Bändchen zerstören dasselbe fast immer unersetzlich wieder. Auf den Schwammkörpern der Ruthe entsprungene Schanker können, wenn sie tief hineinfressend werden, starke Verblutung veranlassen. Die schmerzhaftesten Schanker sind die der Vorhaut; die minder schmerzhaften die der Eichel selbst. Schanker, die sich in festen Hauttheilen völlig blatterartig ausbilden, so daß die venerische Materie zur völligen Reifung in der Blatter gelangt, sind fähiger die allgemeine venerische Inficirung, die man die Lustseuche genannt hat, hervorzubringen, als diejenigen, die an zarthäutigen Theilen entstehen und an denselben nicht zur vollständigen Blatterausbildung gelangen.

Kur des Schankers.

§. 155. Bei der Kur des Schankers entscheidet in Hinsicht der Auswahl der Heilmittel, besonders der Umstand, ob der Schanker noch mit Tripper verbunden ist, oder ob er bereits ohne allen Tripper sich befindet.

Da der Schanker in seiner leprosischen Materialität nicht wohl ohne den Gebrauch von Mercurialmitteln zu heilen ist, diese aber dem Scorbutprincip seiner Natur an sich zuwider sind, und auf dasselbe mehr verschlimmernd als heilsam wirken; so muß ganz gegen die vorgefaßte herrschende Meinung von der specifischen Kraft des Mercurs zur Kur aller venerischen Zufälle, hauptsächlich aber zur Kur des Schankers, mit größter Behutsamkeit und Vorsicht bei der Anwendung des Mercurs zur Schankerkur verfahren werden.

§. 156. Der Glaube, daß der Mercur das einzige Specificum der Venerien sey, ist ein Irrthum, oder gehört doch wenigstens unter die Vorurtheile. Die Heilung der Venerie besteht nicht aus einem, sondern aus zweien specifischen Mitteln, nämlich aus dem Specificum der Lepra und aus dem Specificum des Scorbuts. Beide Specifica in eins gebracht, machen das Kurspecificum der venerischen Krankheiten überhaupt, und insbesondere des Schankers, aus.

§. 157. Da sich in dem Schanker die Venerie in ihrem ganzen Wesen und ihrer sämmtlichen Kraft darstellt; so muß auch in der Kurmethode des Schankers schon die Total-Kurmethode der Venerie enthalten seyn,

eben weil in dem Schanker das Ganze der venerischen Krankheiten gleichsam embrionisch enthalten ist, und sämmtliche venerische Krankheitsereignisse aus dem Schanker, als wie aus ihrem Grund und Boden aufkeimend und entsprossend hervorgehen.

§. 158. Da in dem Schanker der Saame der Venerie materiell enthalten ist, und in dem lebendigen Wesen dieses venerischen Vehikels der Grund der Fortpflanzung der Ansteckung, so wie die Ausbreitung des Giftes über alle Theile des Körpers selbst liegt; so kann die Kur des Schankers in nichts andern bestehen, als in der Tödtung des venerischen Giftlebens und der Wiederausheilung der durch das venerische Korrosiv zerrütteten und zerstörten Substanz.

Sublimat.

§. 159. Ist der Schanker noch nicht ganz reif in seiner Materie, so daß sich nur die Stelle, wo er hervorgekommen ist, einzig im Zustande der Ansteckung befindet, keineswegs aber die venerische Ansteckung sich auch schon weiter in andere Theile oder überall hin im Körper, wo sie nur irgend ihrem Wesen nach haften kann, verbreitet hat; so kann die Schankerkur blos local vollbracht werden. Das Mittel, welches am besten dazu dient, ist das mit Schwefel- und Salzsäure verbundene Quecksilber oder der Sublimat. In diesem Mercurialpräparat sind die den Naturbestandtheilen des venerischen Giftes (dem leprösen Bestandtheil und dem scorbutischen Bestandtheil) angemessenen Bestandtheile zusammen vereinigt enthalten.

§. 160. Die Zartheit der Theile macht es nothwendig, bei der heftigen Stärke des Mittels mit viel Behutsamkeit und Vorsicht zu Werke zu gehen, damit es in seiner Einwirkung nicht etwa zu schmerzhaft werde. Man verfährt am sichersten, wenn man ein kleines der Schankerblatter angemessenes Heftpflästerchen (*Emplastrum adhaesivum comm.*) wählt, und dieses mit ein klein wenig feinpulverisirten Sublimat ganz dünn bestäubt, und so den Sublimat leicht unter das Pflaster streicht. Ein solches Pflästerchen wird in die Schankerwunde gelegt. Die Schmerzen, die es erregt, sind erträglich und dauern nicht lange fort. Werden sie zu heftig, so hat man zu viel Sublimat auf das Pflaster gebracht. In diesem Fall dienen *Ceratum Saturni* mit *Tinctura thebaica* vermischt zur Linderung, um das schmerzhafte Glied gelegt. Auch kann man Goulards Bleiwasser mit weicher Leinwand umschlagen. Man kann ein solches Schankerpflästerchen nach Erforderniß verstärken, wenn man nämlich beobachtet, daß man es zu schwach gemacht habe, so daß es zu wenig einwirkt, daß sich aus dem wenigen Schmerzgefühl ergiebt.

§. 161. Ist bei dem Schanker noch Tripper vorhanden, so ist der innerliche Gebrauch der Mercurialien als gefährlich zu meiden; auch ist derselbe gar nicht erforderlich, da man sicher mit der topischen Anwendung derselben hinreichend Hülfe zu leisten vermag.

Innerlich giebt man die Trippermittel fort, besonders die essigsaure Kopaivabalsammixtur. Dabei läßt man

die Tripperdiät beobachten und empfiehlt besonders den Genuß der Citronensäure.

§. 162. Ist der Schanker ohne Tripper, so giebt man sogleich auch innerlich ein Mercurial. Unter allen Mercurialpräparaten schickt sich, aus Gründen die in dem Kapitel von den Mercurialpräparaten angegeben zu finden sind, der Saundersche *Mercurius cinereus* am räthlichsten dazu; man kann ihn in folgender Formel geben:

Rec. *Mercurii cinerei Saunders gran. sex.*
Mucilag. Cydoniorum Unc. duas
Misce terendo, adde
Aquae Melissae Uncias quatuor.

S. Davon alle drei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Oder man giebt das Hahnemannsche Mercurial:

Rec. *Mercurii solubil. Hahnem. serupul. unum*
Pulveris Liquiritiae drachm. unam
Electuar. rosar. q. s. ut f. pilul. No. 40.

S. Früh und Abends eine Pille.

Rother Präcipitat.

§. 163. Nach dem Sublimat hat sich, besonders als Localheilmittel des Schankers, der rothe Präcipitat merkwürdig gemacht. Man hat jedoch bei seiner Anwendung dieselbe Vorsicht, wie bei dem Sublimat anzuwenden, und das Einstreuen des rohen Pulvers in die Schankerstelle, ist immer mit viel Gefährlichkeit verknüpft, wie die Beobachtungen dringend genug den Praktikern zurufen.

zurufen. Am räthlichsten ist noch seine Anwendung in folgender Salbe:

Rec. Balsami arcaei Unciam dimidiam
Mercurii praecipitat. rubri subtiliss. pulverisat. drachm. dimid.
M. exacte.

Diese Salbe wird mittelst eines Pinselchens in den Schanker eingerieben, oder auf einem kleinen Plümaceaux aufgelegt, das durch ein Heftpflaster zu befestigen ist.

Höllenstein und Kupfervitriol.

§. 164. Die Aetzmethode mittelst des Höllensteins oder Kupfervitriols ist, da sie nicht die specifische Kraft der Mercurialätzmittel besitzt, verwerflich. Die Folgen derselben sind meistens schlimmer Art; Bubonenvenerie und allgemeine Venerie ziehen der Art Mittel am leichtesten nach sich.

Wie nachtheilig die Kauterisirung des Schankers mit Höllenstein, Kupfervitriol ꝛc. sey, mögen folgende Beispiele, die Lagneau anführt, beweisen.

H. trug sich eine Zeitlang mit einem Schanker, der erweichenden örtlichen Mitteln widerstanden hatte. Er zog einen Wundarzt zu Rathe, der Mercurialeinreibungen verordnete, und das Geschwür mit Kupfervitriol und Höllenstein cauterisirte. Da diese Behandlungsart ohne Erfolg (Heilerfolg) blieb, wurde noch ein anderer Arzt zu Rathe gezogen. Dieser verordnete auf eine eben so unverständige Art einen Umschlag von Kalkwasser. Der Kranke, dem das nicht genügte, fuhr fort, seinen Schan-

ker, neben der Anwendung des Kalkwassers, mit Kupfervitriol zu cauterisiren. Nun fraß das Geschwür weit stärker um sich, so daß es sich bald über die ganze Eichel verbreitete. Die Eichel wurde carcinomatös und wuchs schwammig aus. Nun wurde der Unglückliche in das Hospital der Venerischen gebracht, wo er mit erweichenden und beruhigenden Mitteln verbunden wurde; allein (sagt Lagneau), das Uebel war schon zu weit vorgeschritten, als daß die Heilung desselben hätte können bewirkt werden. Es entwickelt sich an der Basis der Ruthe ein harter, unempfindlicher, lymphatischer Geschwulst, der, verbunden mit einer ähnlichen Anschwellung des einen Saamenstranges, eine Gegenindication gegen die schon in Vorschlag gebrachte Amputation des Gliedes machte. Dieser Elende wollte nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalte das Hospital verlassen; aber er ist unfehlbar an den Folgen dieses schrecklichen Leidens gestorben.

N. 40 Jahr alt, hatte einen schmerzhaften Schanker an der Vorhaut, gegen den Einreibungen und ein Verband von dem rothen Präcipitat waren angewendet worden; da aber der Schmerz immer gleich heftig blieb, unterwarf man ihn einer veränderten Behandlung. Man brauchte den Swietenschen Liquor und betupfte dabei das Geschwür oft mit Kupfervitriol und dem Höllenstein. Da aber auch dieser Versach keine glücklichern Folgen als der erste ergab, hatte man die Unbesonnenheit, eine dritte antivenerische Behandlung anzufangen und dabei beständig reizende Umschläge auf den eiternden Theil zu legen. Jetzt wurde das Uebel krebsartig und dieser Zustand entwickelte

sich sehr schnell; in Kurzem war die ganze Ruthe nichts anders, als ein großes, schmerzhaftes, blutendes und mit umgestülpten Rändern versehenes Geschwür. Die Hoden fingen an zu schwellen, und eben das geschah an den Leistendrüsen, die noch überdies schmerzhaft wurden, und an den Adern des Scrotums zeigten sich zahlreiche Aderbrüche. — In diesem Zustande kam der Kranke ins Hospital, ohne alle Hoffnung geheilt zu werden, denn die Ruthe war von der Eichel bis zum Schaambeine der Haut beraubt, und an dem Schaambeine war das Geschwür mit einer Menge Auswüchse umgränzt und die Schwammkörper der Ruthe waren wie zerschnitten. Unter diesen Umständen begnügte man sich blos, beruhigende innerliche und äußerliche Mittel zu verordnen; doch starb der Kranke bald nach seiner Ankunft *).

Als abschreckende Beispiele und als Beweise, wie unverständig man auch in Frankreich die Venerie behandelt, hab' ich diese Trauerfälle, wobei einem die Haut schaudern möchte, hier anführen wollen.

Aehnliche abschreckende Aetzkurgeschichten der Art, bemerkte auch unter andern Walch **). Er sah bei einem Kranken, welcher auf der äußern Haut des männlichen Gliedes einen Schanker bekommen hatte, den Höllenstein anwenden, womit das Geschwür zweimal täglich betupft wurde. Es entstand Entzündung im Umkreiße desselben, beträchtlicher Schmerz und Geschwulst. Eiter erzeugte sich

*) Lagneau, die Kunst alle Arten der Lustseuche zu erkennen Erfurt und Gotha 1815. S. 78.

**) l. c. S. 398.

nur äußerst wenig. Das Betupfen wurde drei Tage fortgesetzt, allein ohne allen glücklichen Erfolg: weder der Boden des Geschwürs wollte rein werden, noch seine Größe abnehmen; im Gegentheil vergrößerte es sich zusehends. Endlich nahm man seine Zuflucht zu passenden Quecksilbermitteln, bei deren innerlicher und äußerlicher Anwendung die Heilung sehr bald erfolgte. — Bei einem andern Kranken von aufgedunsenem laxen Körperbau, welcher einen Schanker am untern Theile der Vorhaut, nah am Bändchen bekommen hatte, wurde von einem Barbiergesellen erst Goulardsches Wasser, hierauf *Ceratum Saturni*, endlich aber der Höllenstein angewendet. Damit betupfte man das Geschwür zweimal täglich, legte trockne Charpie auf, und setzte dieses sechs Tage lang fort. Weil zu gleicher Zeit die Leistendrüsen sehr aufgeschwollen waren, so mußte sich der Kranke Quecksilbersalbe in die Leistendrüsen einreiben. Inzwischen verschlimmerte sich das Uebel von Tag zu Tage. Die Vorhaut schwoll auf, so daß von der Eichel gar nichts mehr zu sehen war, der Schanker vergrößerte sich und die Geschwulst der Leistendrüsen nahm zu. Unter diesen Umständen bekam Herr *D.* Walch den Kranken in die Kur. Er fand den untern Theil der Vorhaut heftig geschwollen, so daß die Haut die Dicke von einem halben Zoll erreicht hatte, und am untern Theile befand sich die Excoriation in der Größe eines Louisd'or. Die Ränder derselben waren roth und entzündet, aber weder aufgeworfen noch speckartig, auch war nichts von einer Vertiefung wahrzunehmen. Statt dessen, sah man in der Mitte einen weißen Fleck,

gleich einem Stückchen Speck, der nicht weggewischt werden konnte. Das Geschwür gab etwas, aber wenig Eiter von sich, und war sehr schmerzhaft, übrigens aber mit wenig Entzündung umgeben; auch war die geschwollene Vorhaut fast gar nicht entzündet, so daß man dieselbe allenfalls, obschon nicht ohne großen Schmerz für den Kranken, zurück bis hinter die Eichel ziehen konnte. Außer diesen örtlichen Symptomen, zeigte sich weiter keine Erscheinung der Lustseuche. Erst am fünften Tage, nachdem der Kranke bei einer passenden Diät innerlich Kalomel und äußerlich auf das Geschwür den Sublimat zu brauchen angefangen, und dieses sich merklich verkleinert hatte, kam ein blattriger Ausschlag im Gesichte hervor, der aber bei einem Dekokt von *rad. Caric. arenar. Bacc. Juniper. Strobul. Pini* in Verbindung des Gebrauchs von *Mercur. solubil. Hahnem.* mit Anfang der dritten Woche abtrocknete und verschwand. Um diese Zeit war das Geschwür ganz zugeheilt und der Kranke völlig geheilt.

Lapis causticus und Kalkwasser.

§. 165. Der Aetzstein war das Leibmittel Girtanners. Er empfiehlt denselben nicht allein zur Tripper-, sondern auch zur Schankerkur, als das heilsamste. Hat der Schanker keinen weißen Rand noch speckigen Grund, frißt er mehr in die Breite als in die Tiefe, sagt Girtanner *) bestimmend, oder zweifle ich an der venerischen Natur (?) desselben, so lasse ich das ganze

*) l. c. S. 220.

Glied mit einer Auflösung des Aetzsteins, die mit destillirtem Wasser so weit verdünnt seyn muß, daß sie den Schleim aus dem Munde wegnimmt, ohne zu brennen, zwei bis dreimal abwaschen und besonders die wunde Stelle damit gelinde reiben; nachher wird der Schanker durch das Goulardsche Wasser ganz zugeheilt, welches gemeiniglich in wenig Tagen geschieht. — Ist aber, fährt er fort, der Schanker wirklich venerischen Ursprungs (! —), frißt er in die Tiefe, hat er einen harten, weißen Rand und speckigen Grund, so laß ich dem Kranken das Glied mit der durch destillirtes Wasser genugsam verdünnten Auflösung des Aetzsteins:

Rec. Lapid. caustici chirurgor. drachm. dimid.
Solve in
Aquae destillat. Unciis sex.
Cola per chartam.

S. Mit Wasser verdünnt anzuwenden.

waschen, und allen Schleim von der Eichel wohl abreiben, nachher aber etwas Charpie mit der unverdünnten Auflösung eben dieses Mittels befeuchten, und auf dem Schanker, vermittelst eines leinenen Bändchens, befestigen. Das Waschen und Auflegen des Mittels muß täglich vier- bis sechsmal wiederholt und damit fortgefahren werden, bis die Härte sowohl, als die weiße Farbe des Schankers sich verloren hat, und die Stelle wieder roth aussieht; dann wird sie mit einer verdünnten Auflösung des Goulardschen Bleiextraktes völlig zugeheilt. Jeden Abend vor Schlafgehen muß der Kranke das Glied in lauwarmer Milch baden, um den weggenommenen Schleim einiger-

maaßen zu ersetzen, nachher aber die befeuchtete Charpie wieder auflegen und die Nacht über liegen lassen. Statt der verdünnten Auflösung des Aetzsteins kann man zum Waschen auch des frisch bereiteten Kalkwassers sich bedienen, doch ist jene besser. Innerliche Mittel gebe ich, ohne besondere Indikation, gar keine, auch Quecksilbermittel nicht, bis sich Symptome der Lustseuche zeigen, welche aber, bei dieser Behandlung, selten oder nie vorkommen, indem das Gift getilgt wird, so lange es noch örtlich bleibt; noch eh' es eingesogen und in die Masse der Säfte aufgenommen werden kann.

So sagt Girtanner von dem Aetzstein, als einem ihm zuerst eigenen Gedanken. Indessen, so vorsichtig auch die Anwendung seiner Regel nach ist, so zeigt sich dieses Mittel doch nur in dem allerersten Anfang des Schankers nnd der schwächsten Schankerart, einigermaaßen hülflich. Sicher kann man sich nie auf dasselbe verlassen; und in seiner heftigen Aetzstärke gebraucht, stürtzt es, dem Höllenstein und Kupfervitriol gleich, in große Gefahr.

Versüßtes Quecksilber.

§. 166. Der versüßte Mercur hat zu viel von den Eigenschaften des lebendigen Quecksilbers an sich, als daß er zur Schankerkur hülfreich äußerlich und innerlich gebraucht werden kann. Statt den Schanker zu verbessern, verschlimmert er, rein für sich ohne weitere schickliche Beisätze angewendet, vielmehr denselben. Nur in dem Fall, erysipelatöser Zufälle in der Umgegend des Schankers, kann das Einreiben oder Bestäuben des leidenden Gliedes

mit diesem Mittel, das jedoch immer auf das allerfeinste pulverisirt seyn muß, von Nutzem seyn.

Grünspan.

§. 167. Der Grünspan ist zwar in sicherer, zuverlässiger Venerieheilkraft dem Sublimat und rothen Präcipitat nicht gleich, doch nimmt er unter den Schankerkurmitteln füglich die nächste Stelle nach dem rothen Präcipitat ein. Man hat ihn folgendermaaßen zum Gebrauch äußerlich empfohlen:

Rec. Viridis aeris drachmas tres
Solve in
Spiritus Salis ammon. volatil. Unc. una.
M. S. Davon sechs Tropfen unter zwei Loth Wasser zu mischen.

Oder besser:

Rec. Virid. aeris gran. duo.
Solve in
Spiritus Sal. ammon. volat. gutt. viginti.
Adde
Aquae destillatae Uncias duas.
M.

Mit dieser Grünspansolution wird der Schanker fleißig befeuchtet.

Räucherungen mit Zinnober.

§. 168. Zinnoberpulver mit Zucker vermischt auf Kohlen gestreut und über diesen Mercurialrauch den Schankertheil gehalten, so daß die Stelle stark in dem Rauche

hängt, ist das zu diesen Räucherungen empfohlene Mittel. Diese Heilmethode gehört unter die milderen, und ist bei sehr empfindlichen Personen, oder bei solchen, wo vielleicht andere Mercurialmittel schon gebraucht worden, räthlich anwendbar.

Schankerkur der weiblichen Schaamtheile.

§. 169. Die Kur der Schanker an weiblichen Geschlechtstheilen wird nicht anders, als wie an männlichen besorgt; doch läßt die Form der Theile und die Menge Schlupfwinkel in denselben für die Schankers, die Anwendung der äußerlichen Mittel nicht so ganz, wie an dem männlichen Gliede, zu. Schwerlich anzubringen ist der Sublimat in Pflasterweise. Am leichtesten und statthaftesten ist die Sublimatsolution, als Scheidenwaschwasser gebraucht:

Rec. Mercurii sublimat. gran. sex.
Solve in
Aquae Melissae Unc. quatuor.
Adde
Mucilagin. Cydoniorum Unc. duas.
M.

Mit diesem Mittel läßt man die ganze Schaam früh, Mittags, Nachmittags, Abends und Nachts einmal auswaschen, und auch davon mittelst einer Mutterspritze in die Scheide einspritzen. Auch legt man weiche Leinwandlappen oder Charpie, damit befeuchtet, so hoch es seyn kann, in den Scheidenkanal ein.

Girtanner rühmt vorzüglich das Kalkwasser. So schwer, sagt er *), venerische Geschwüre bei Frauenzimmern nach der gewöhnlichen Methode zu heilen sind, so leicht sind sie es doch nach der Methode, deren ich mich bediene. Sie ist folgende: Die Kranke muß sich täglich sechs bis acht Mal die äußern Geburtstheile mit frisch bereitetem Kalkwasser, oder mit der verdünnten Auflösung des Aetzsteins abwaschen, von allem Schleim reinigen, und nachher, vermittelst der Mutterspritze die verdünnte Auflösung in die Mutterscheide einspritzen. Durch Einspritzungen von Goulardschem Wasser wird nachher die Kur vollendet. Vermittelst dieser einfachen Methode, hab' ich oft Frauenzimmern geholfen, welche von allen Aerzten verlassen, und bei welchen sehr schlimme, um sich fressende Geschwüre vorhanden waren. Das Waschen mit Kalkwasser thut in einigen Fällen beinahe Wunder. Die schlimmsten Schankers bekommen, nach der Anwendung desselben, ein besseres Ansehen, und der unerträgliche Geruch verliert sich in kurzer Zeit ganz. In Verbindung mit der Auflösung des Aetzsteins und den Bleimitteln, bewirkt es eine geschwinde und vollkommene Kur: nur muß es allemal frisch bereitet werden, sonst hat es nicht mehr Kräfte, als reines Flußwasser.

Diese Anwendung des Kalkwassers ist jedoch nichts weniger, als neu. Man sehe nur darüber die *Opera chirurg.* von *Aquapendens.* Auch Emanuel König *de Saxo calcario* bemerkt, daß recht oft und warm über-

*) l. c. S. 222.

geschlagen, das Kalkwasser ein rühmlichst hülfliches Arzeneimittel zur Kur fast aller Geschwüre, auch an den Geschlechtstheilen sey; besonders bewirk' es die schnellste Incarnation der Veneriegeschwüre. (*Externe Aqua Calcis, parata sec. Tachenium ex calcis frusto parvi ovi magnitudine in Unciis viginti plus minus Aquae bullientis projecto, contra hydropem usus est Aquapendens, linteis abdomini applicata, quae insimul promovet omnium fere ulcerum, etiam in secretis locis, praesertim Gallicorum celerrimam incarnationem, si tepide et frequenter in petiis lineis applicetur.* S. *Emanuelis König Regnum minerale. Basileae* 1703. S. 297.)

Zweiter Abschnitt.

Totalvenerie oder völlige Lustseuche.

§. 170. In dem Ausbruch des Schankers, als der mit dem venerischen Ansteckungsgift organisch behafteten Blatter, ist die Gefahr überall in den Theilen des sinnlichen Leibes, venerisch zu erkranken, gesetzt. Aus dem Schanker kann das venerische Vergiftungsleiden aller Theile vor sich gehen; in ihm ist der Saame zu sämmtlichen Venerieleiden enthalten, von da aus disseminirt sich die Venerie überall hin.

§. 171. Da die Gefahr, völlig venerisch krank zu werden, von dem Schanker ausgeht, so kann man füglich das Wesen der Totalvenerie in den Uebergang der Schankrescenz, in die übrigen Glieder setzen, und die Continuation der Schankrescenzfortpflanzung in ein und demselben Menschen den Ausbruch der völligen Lustseuche in demselben, oder richtiger der völligen Venerie — denn das venerische Krankheitsleiden ist ja weder eine Seuche noch eine Lust — nennen.

§. 172. Es ist eine grundfalsche Vorstellung, die man sich gewöhnlich von der Verbreitungsart der Venerieansteckung macht, wenn man meint, das Veneriegift zöge in Masse von Theil zu Theil, die Lymphe der Glieder wäre durchaus damit erfüllt, die ganze Saftmasse materialiter venerisirt, und in diesem venerisch durch und durch getränkten Zustande bestehe das Verderben und verbreite sich die Ansteckung. Schon die Ereignisse, die man sonst Trippermetastasen genennt hat, und alle die andern Metastasenereignisse, wo zwischen der Stelle der Herkunft und der Stelle der Versetzung eine Menge Theile liegen, in welchen sich die Metastase nicht festgesetzt, die sie unberührt gelassen, und nicht inficirt hat; schon diese verschonten Strecken und Massen zwischen da und dort, müssen uns aufmerksam machen, daß das Veneriegift nicht in solchen Zügen strömend einherziehe.

§. 173. Die ansteckenden Krankheiten haben ihre eigene Natur, somit ihr besonderes Leben und ihren eigenen vegetirenden Geist. Die Ansteckungsfortpflanzung ist daher ein mehr spiritueller als substanzieller Vorgang. Was ist es denn, was in der Pockenmaterie ansteckt? Ist es der Pockengeist, oder ist es die Pockensubstanz? Wenn es die letztere wäre, könnt' es ja wohl gleich viel seyn, ob die Impfmaterie jung oder alt, frisch oder verlegen, in den Tagen der Lymphung oder der Eiterung genommen wäre; doch dem ist nicht also! die Materie ist nichts ohne den Geist; in diesem besteht ihr Lebendigseyn und ihre Kraft, und sie hat eben sowohl ihren Geist, und muß ihn haben, als wie ihn der Mensch oder die Pflanze

hat, und nur in diesem und durch diesen ihren Geist ist und bleibt sie Impfmaterie.

§. 174. Es ist merkwürdig, daß die Venerie vorzüglich die Mündungen des Menschenleibes ergreift, und so gleichsam nur eine Orificienkrankheit oder eine Krankheit der Mündungen ist. Sind es doch auffallend genug die Mündungen oder Orificien aller Sinnorgane, welche am ersten und am meisten von ihr leiden! Erst die Harnröhrenmündung und die Mündungen der Zeugungstheile, dann die Aftermündung, die Augenmündungen, dann die Schlundmündung mit dem Hauptmunde, die Nasenmündungen, die Gehörmündung, dann die Spitzen der Finger, welche man gleichsam die Mündungen des Fühlsinnes nennen kann. Die Venerie verbreitet sich so von einer Sinnmündung zur andern, und sucht diese Stellen als ihre Leibstellen aus, wo sie sich am liebsten verhält und einnistelt. Mit welcher Schnelligkeit erscheint sie unvermuthet und unverkündiget da und dort! Alle Zwischentheile läßt sie unangetastet und stört ihr Gesundseyn eben nicht, aber die Mündungen suchet sie heim und nimmt sie zu ihrem zerstörenden Besitz ein. Sie zeigt sich demnach durchaus als *Stomacace*, so daß man sie füglich mit dem Namen *Stomacace venerea* benennen kann.

§. 174. Die Kraft des materiellen Ansteckungsgeistes ist materienfrei oder materienlos, schneller und durchdringender, als die Kraft des Blitzes; sein Regen und Bewegen wird jedoch nur durch Sensationen bestimmt. Herangewachsen und stark geworden in der Materie bis zum Fortpflanzungsvermögen, hat er den Trieb in sich,

sich ferner und weiter mit den ihn anziehenden und mit ihm verwandten Materien zu verbinden. Er ist, wenn er materienlos ist, eine unsichtbare Flamme, die dem Blitze gleich, überall hinzuckt, wo sie ihre Nahrung findet, und da auflodert, wo sie ihren Zunder vollauf erreicht hat. Er hat seinen Instinkt, seinen Antrieb, seinen Anreiz, wodurch er einzig und allein geleitet wird, und er wird von demselben immer nur zu seinem Gleichen geleitet. Dieses ihm ursprünglich verwandte und natürlich angehörige Gleiche ist die Orificialsubstanz; diese sucht er nach seiner Entbindung auf, nach dieser strebt er hin, von dieser wird er angezogen, von dieser eingenommen, und diese nimmt er ein; diese ist sein Grund und sein Boden, und das Land, wo er aufgeht und wächst und sich verbreitet.

§. 176. So wie eine Pflanze mit ihren Wurzeln den Boden ihres Standpunktes einnimmt und ihm die Nahrung aussaugt, so nimmt die Venerie die Orificialsubstanz als ihren Grund und Boden ein, so schlägt sie Wurzel in dieselbe, und saugt so ihre Nahrung aus ihr. Und so wie eine Nährpflanze, oder das Kraut, neben der Zehrpflanze, oder dem Unkraut, verkümmert und leidet, so leidet das Leben neben diesem Unleben, das Menschliche neben diesem Unmenschlichen, der rechtmäßige Besitzer neben dem Eindrängling, der Eigenthümer durch den Räuber, der Freigeborne durch den Tyrannen.

§. 177. In solchem Eindrängen in den Bezirk des menschenleiblichen Lebens, in dieser Besitznahme seiner Gebiete, in diesem Bedrängen und Fortdrängen desselben,

besteht die Venerie. So pflanzt sie sich gleichsam in den Garten des Menschenleibes ein; so überzieht sie denselben und wuchert in seinen Anlagen wie das Unkraut wuchert. Von dem Scorbut erzeugt, von der Lepra empfangen und geboren, wächst sie als scorbutisch-leprosischer Geist auf, und ist thätig und wirksam in der Kraft dieses Verderbers.

§. 178. In der vollendeten Venerie hat sich das Wesen der Lepra und des Scorbuts so intimirt, so innig vereint, und ist so in einander hinein verschmolzen und einverleibt, daß an ihren Symptomen oder Aeußerlichkeiten das Gepräge und der Ausdruck beider gleichstark hervortritt, und jeder Participiant seinen Antheil deutlich zeigt und verräth.

§. 179. So lange das Veneriegift seinen Einfluß weiter nicht als in die Geschlechtstheile äußert, und sich nicht außerhalb ihrer Grenze erstreckt; so lange befindet sich das Krankheitsleiden nur im Zustande der Partialität. Mit dem Austritt aus dem Bezirk der Zeugungsglieder und dem Eindrang in das Orificium eines andern Sinnorganes, beginnt die Gefahr der venerischen Totalität, und es werden dann mit der venerischen Lebensgefahr alle Sinnorgane bedroht. Denn nur die Sinnorgane, als die äußern Lebensorgane sind es, welche dem venerischen Leiden unterworfen sind; die innern Lebensorgane, oder die Eingeweide, sind ihm nicht unterworfen.

Symptome der Totalvenerie.

§. 180. Es ist merkwürdig, daß die Sprachorgane in so enger Beziehung zu den Zeugungsorganen stehen, daß sie sich beiderseits gleichzeitig entwickeln und ausbilden, und fortdauernd in wechselseitigem Einflusse bleiben. Wie viel Bezug hat nicht die Vollendung der Zeugungsorgane auf das Getön der Stimme, auf das Wachsthum des Barthaares! Und so haben denn auch die Sprachorgane die größte Gefahr bei dem Venerieleiden der Zeugungsglieder auszustehen und sind ihr unter allen andern am ersten blosgestellt; sie sind nach den Zeugungsgliedern die ersten, welche die Venerie in ihrem Disseminationstriebe befällt, so daß das erste Zeichen des Ueberganges der Veneriepartialität in die Venerietotalität, fast immer der Schankerausbruch im Hals ist.

§. 181. Fühlt der an Partialvenerie Leidende eine schmerzhaft fallende Beschwerde beim Schlingen, so kündigt sich ziemlich zuverlässig die Halsvenerie an, und es ist darauf zu rechnen, daß sich die Schankersaat in die Stimmorganenmündungstheile verbreitet hat, und daselbst aufgeht. Beaugenscheinigt man die Halsmündung, so entdeckt man kleine entzündete Flecken. Dieses sind die Eruptionsflecken des Halsschankers. Sie verändern sich bald und der Halsschanker geht in sein Pustulationsstadium über, wo er dann ein flaches, speckartiges Geschwürchen bildet, das eben nicht besonders schmerzt, doch aber am Schlingen und Sprechen hindert. Diese Halsschanker haben ihren Sitz meistens an dem Zäpfchen und den

Mandeln, und fressen in kurzer Zeit wulstige Vertiefungen in dieselben. Versäumt in der Hülfe, oder unrichtig behandelt, greift die Ansteckung dieser Schanker bald weiter um sich und zieht sich zuerst der Nase zu, die in ihren Gaumenmündungen am meisten leidet, so daß auch die Gaumenknochen in den Zustand der venerischen Fäulung, die mit cadaveröser Exhalation verknüpft ist, leicht gerathen. Eben so zieht sich die Ansteckung der Mündung der Eustachiusröhre zu, und setzt das Gehörwerkzeug in Gefahr. Von der Nase aus wird das Auge in den Augenliedern, und zwar meistens zuerst in der Gegend des Thränenbeins, bedroht, und entzündet sich dabei höchst gefährlich in seinem Bulbus. Das Veneriegift verbreitet sich nun immer weiter, und besetzt auch andere Muskeln, außer den orificialen. In der härteren, strengeren Substanz, nimmt aber die hervordringende Pustel selbst auch eine festere Konsistenz an, so daß dieser und dem Materialitätsgehalt des Theiles gemäß, das Venerieexanthem sich nun anders und anders darstellt. Dem zufolge, stellt es sich auf dem Haarschädel als venerischer Kopfgrind dar; auf Stirn, Wangen und Kinnbacken, als venerische Hitzblattern. Diese Blattern sind rund, fest, erhaben, roth, haben keine Eiterungsspitze, gehen überhaupt selten in Eiterung über, jucken nur, und verschwinden bald mit Zurücklassung eines kupferfarbenen Merkmals. Die Kopfhaare gehen aus und der Schädel wird kahl. Gleiches Schicksal trifft dann und wann auch die Bart-, Augen- und Schaamhaare. Die Finger- und Fußzehenspitzen entzünden sich; unter den Nägeln erscheinen exanthematische

Entzündungsflecke; die Fingerspitze schwillt schmerzhaft an; der Nagel wird locker und fällt ab; der jung nachwachsende Nagel wird mißgestaltet und monströs, rauh, krumm, uneben; an der Nagelwurzel brechen venerische Geschwüre aus. Der Leidende fühlt in den Knochentheilen Schmerzen, die des Nachts am meisten sich regen. Diese Knochenschmerzen sind bohrender und nagender Art, so daß es dem Unglücklichen dünkt, als wenn das Innere des Kuochens in Gefahr sey, zersprengt und zerspaltet zu werden. Bei Tage, außer der Bettwärme, sind diese Knochenschmerzen wenig fühlbar; sie brechen in ihrer Heftigkeit nur bei Nacht aus, wenn der Leib in der Bettwärme heiß geworden, und sind hierin den Gichtschmerzen gleich. Die Knochen des Brustgewölbes, besonders das Brustbein und Schlüsselbein, sind meistens unter den Knochen die ersten. die an diesen Schmerzen leiden; dann folgen das Schulterblatt, die Ellbuge, die Schädelknochen, die Schenkelknochen. Auch hie und da in den weichen Theilen regen sich Schmerzgefühle, meistens Vorboten des Ausbruchs venerischer Hautflecken der erkrankten Theile. Die Stellen dieser Schmerzen und der ihnen, besonders bei Schweißwärme und zu hitzigem Verhalten, nachfolgenden Petechien-artigen Flecken, sind vor andern die Brust und der Rücken zwischen den Schultern. Die Farbe dieser Veneriemakeln ist verschieden, bald heller, bald dunkelroth, meistens gelblich oder kupfrig. Ihre Form ist nicht gewölbt; sie sind ganz flach, den Scorbutflecken gleich. Sie stehen bald einzeln und abgesondert von einander, sie dehnen sich bald mehr, bald weniger aus, so daß sie zu

dem Umfang eines Louisd'ors gelangen, ja noch größer werden. Unverändert bleiben sie Wochen und Monate lang stehen. Bisweilen schält sich ihre Oberhaut ab, indem sie zu einer kupferfarbigen Kruste wird; mit dieser Kruste verschwindet jedoch das Fleck nicht, sondern es bleibt und incrustirt sich auf gleiche Weise mehrmals fort; zuletzt geht es wohl in feuchten Zustand über und wird zum venerischen Geschwür. Statt dieser Venerieflecken, die mehr zu dem venerischen Schicksal der mastigen und feuchten Körper gehören, zeigen sich bei dürren, trocknen Menschen Flechten und krätz- und kleienartige Ausschläge, welche, der äußerlichen Beschaffenheit nach, von den unvenerischen nicht verschieden sind. In dem After, der Handfläche und den Fußsohlen, da, wo die Haut noch strammer und dichter ist, bringt das Veneriegift statt der Hautflecken und Pusteln, Risse und Spalten (*Rhagades*) hervor, welche eine venerisch-giftige Flüssigkeit von sich geben. Diese Schrunden sind am meisten dem After eigen, wo sie ihren Sitz zwischen den Falten der Afterhaut und dem Schließmuskel haben; sie zeigen sich da, als lange und schmale Geschwürstreifen oder Schankerrisse. Diese Faltenschanker sind bald mehr bald minder schmerzhaft, je nachdem ihre Ränder weicher oder härter, glätter oder wulstiger sind; und bald mehr bald minder gefährlich, je nachdem die venerische Jauche, die sie ergießen, milder oder schärfer ist. Höchst beschwerlich fallen sie immer, da sie den Leidenden an jeder Bewegung, besonders aber auch im Sitzen und Reiten hindern, so wie sie denn auch den Stuhlgang zur großen Quaal und

Pein machen. Oder es schossen an dem After große Warzengewächse, die man der Aehnlichkeit nach, die sie mit der Gestalt der Feigen haben, Feigenwarzen (*Fici Mariscae*) genannt hat, hervor. Andere, jedoch kleinere Warzen, ähnlich den gewöhnlichen Warzen der Hände, brechen dann und wann, als Folgen venerischer Leiden, an dem männlichen Gliede und den weiblichen Schaamlippen aus, am häufigsten an der Vorhaut, an der Eichelkrone und der Eichel selbst, an den Nymphen und der Scheidenmündung. Der Art Warzen sind bald kleiner, bald größer, von dem Betrag einer Linse, Erbse, Bohne. Sie sind deutlich begränzt, fühlen sich härtlich an, und sind im Innern trocken und härtlich; schneidet man in ihre Substanz hinein, so erscheint sie wie von Nadeln durchstochen. An sich sind diese Auswüchse eben nicht schmerzhaft; jedoch immer lästig, zumal wenn sie höher wachsen und in Menge vorhanden sind. Man hat Fälle beobachtet daß die ganze Eichel ja das ganze Gesicht und die Mundhöhle mit solchen Veneriewarzen wie bedeckt war. (Man hat diesen Warzen, je nach dem sie klein oder größer sind, verschiedene Kunstnamen beigelegt; die kleinen runden hat man *Verrucae*; die kleinen länglichen *porri*; die großen breiten *condylomata* genannt.) Auch in den Knochen leidet die Organisation in ihrem Normaltypus; es treten an den schmerzhaften Stellen Knoten und Beulen auf, die bald weicher, bald härter, und bald eine Folge von der Knochenmassenzerrüttung selbst, bald eine Folge der Leiden des Periosteums sind. (Auch diesen venerischen Knochenleiden hat man

verschiedene Namen gegeben und sie theils *tophi*, theils *gummata*, theils *nodi* genannt. *Nodi* bezeichnet die wirklich epostosischen Knoten, die sich hart wie Knochensubstanz anfühlen; *tophi* sind Knoten an den Knochen, die eine kalkartige Masse, Gichtknoten gleich, enthalten; *gummata* sind den Balggeschwülsten gleich, und mehr unter diese als unter die Knochengeschwülste zu rechnen.) Zu diesen vielen Leiden rechne man noch Bubonen und Tripper, Hodenverhärtung, Hodenkrebs und den Veneriekochenfraß; so hat man denn alles zusammen, was zur Veneriequaal, zu ihrem Abbilde und zu ihrer Symptomenschilderung gehört. Das sind die Gräuel dieser Ansteckung; die Folgen dieses Giftes.

§. 182. Die Verwüstungen und Verwirrungen, welche das Veneriegift an einzelnen Gliedern hervorbringt, werden meistens bald zu Entsetzlichkeiten und machen die Leidenden zu Scheusalen und ihre ärztliche Pflege zum Ekel. Die venerischen Knochen-, Muskel- und Haut-Schwammgewächse zeichnen sich durch ihre Monstrositäten aus; die Drüsen-, Knochen- und Muskelgeschwüre greifen weit um sich und werden carcinomatös. Bedrängt in allen Gliedern von dem tödtlichen Veneriegift, weicht das Leben zurück, und verläßt die Stätten, wo die Venerie herrschet; die innern Organe des Lebens sind nicht im Stande, den Eindrang der feindselig tödtlichen Macht abzuwehren; das Leben, in seiner Kraft, fliehet die Abscheulichkeiten der Venerie und verläßt seinen irrdischen Bau.

Prognose.

§. 183. Die Natur hat in sich selbst leicht die Kraft, die Schankrescenz der Venerie zu heilen, und mit der Zeit, womit so manche Krankheit heilt, heilt die völlige Venerie nicht. Sie hat nicht, wie so manche andere Krankheit ihre gewisse Zeit, in welcher sie sich regsam beweißt, und ihren festgesetzten Termin, innerhalb dessen sie ihren Lauf vollbringt. Sie schreitet, wird ihr nicht durch die Heilkunst von außen her Einhalt gethan, immer weiter fort, und das Leben muß sich nothgedrungen zurückziehen vor ihrer tödtenden Macht. Besonders verschlimmert sie sich unter den Umständen, welche dem Scorbute günstig sind, als da sind Kälte, Mangel an Vegetabiliengenuß, dumpfe, modrige Luft, Luftfeuchtigkeit, Mangel an Erheiterung, anhaltender Trübsinn, Gram, Aerger, Verdruß. Man hat die sichere Bemerkung gemacht, daß die Venerie in allen und jeden Formen leichter in den Sommer-, als in den Wintermonaten, und überhaupt leichter in warmen Ländern, hingegen weit schlimmer und gefährlicher in kalten Gegenden zu heilen ist. So wie man auch die Bemerkung gemacht hat, daß diejenigen Luft- und Nahrungsveränderungen, welche zur Tilgung der Scorbutleiden beitragen, auch am meisten geeignet sind, zur Heilung der Venerie beizutragen. Sichern Beobachtungen zufolge, hat man in Hinsicht der Zeit, binnen welcher dem Menschen, der mit einem Schanker behaftet ist, die Gefahr der Verbreitung der Schankrescenz aus dem Ansteckungslokal in die andern Gliedern, droht und wirk-

lich ausbrechen kann, bemerkt, daß bei einem Schanker, welcher schon sechs bis acht Tage gestanden und die Größe eines Ducatens erlangt hat, schon zu fürchten sey, die erste Ansteckung werde sich weiter disseminirt haben, wenn auch noch keine deutlichen Merkmale davon zu spüren wären.

Heilung der völligen Venerie.

§. 184. Die Heilung der völligen Venerie ist gleich der Heilung eines Schankers. Wie ein Schanker geheilt wird, so wird auch die Totalvenerie, welche nichts anders, als ein vervielfältigter oder mannichfaltig gewordener Schanker, oder eine Schankermannichfaltigkeit, oder Schankervervielfältigkeit ist, geheilt.

§. 185. Die völlige Venerie besteht in dem Viel- und Mannichfaltigwerden der Schankrescenz, und die Kur derselben in der Vertilgung der Schankrescenz in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit.

§. 186. Die materielle Verschiedenheit der Theile, wohin die Schankrescenz dringt, wo sie haftet und ausbricht, ist die Ursache der mancherlei Formen und Veneriegebilde an den Theilen selbst; immer aber liegt allen wie einem und einem wie allen nur die eine gleiche Schankrescenz zum Erzeugungsgrunde. Aus der Verschiedenheit der Theile aber entstehen die besondern Kurrücksichten und die Mannichfaltigkeiten ihrer Heilregeln. Deshalb kann auch die Lehre von der Heilung der Totalvenerie nicht wohl einfach abgehandelt werden, sondern ist in so viel

Fächer oder Theile zu bringen, als die Schankrescenz selbst Theile begreift.

Generelle Venerietherapeutik.

§. 187. Das Generelle der Venerietherapeutik besteht in der Berücksichtigung der beiden Entstehungsprincipe der Venerie, oder der beiden venerischen Ursprungs-Elemente. Diese Elemente sind namentlich der Scorbut und die Lepra. Das Generelle der Venerieкuren kann daher in nichts anderm, als in einer gemeinschaftlichen Vereinigung der Heilmittel des Scorbuts mit den Heilmitteln der Lepra bestehen. Somit ist die Heilkunst der Venerieleiden, die Vereinigung der Heilkunst des Scorbuts mit der Heilkunst der Lepra zugleich. Die Heilversuche der Venerie, unternommen einzig und allein mit antiscorbutischen Mitteln, sind einseitig und unvollkommen; eben so, wie die Heilversuche mit blos antileprösen Mitteln einseitig und unvollkommen sind. Nur aus der Verbindung beider Heilmittel zu einem Heilmittel geht das vollständige, hinreichende und genugsame Heilmittel der Venerie, oder die allgemeine zweckmäßige Veneriekurmethode hervor.

§. 188. Da der Scorbut in dem Verschwinden und der Abnahme des microcosmischen Erdfeuer- oder Sulphuralgeistes (Feuergas) und der dadurch veranlaßten und zu Stande gekommenen Erdfeuerbasisfäulung des Körpers besteht, so wird die Veneriekur eines Theils aus feuer-

oder schwefelgeistigen Heilmitteln *) bestehen müssen; so wie sie andern Theils, in Hinsicht der Lepra, aus Wasser- oder Salinar-geistigen Heilmitteln **) bestehen muß, weil die Lepra aus dem Verlust und der Abnahme des microcosmischen Wasser- oder Salinargeistes (Wassergas) und der dadurch veranlaßten und entstandenen Salzbasisfäulung des Körpers ihren Ursprung nimmt.

§. 189. Die Pharmacologie der Venerie kann in Folge dieser pathologischen Grundsätze nur in feuergas- und wassergas haltigen Mitteln bestehen, und die Kurpotenzen der Venerie sind namentlich keine anderen, als der Schwefelgeist (Feuergas) und der Merkurialgeist (Wassergas) an sich. Diese beide sind in dem Besitz der Macht, die Veneriekrankheiten zu heilen und das Verderben des Leibes, welches aus ihn entsteht, zu hemmen und zu vernichten. Der Hauptlehrsatz aller Heilung, und das vorzüglichste und wichtigste aller Kurtheoreme, daß das Leiden einer microcosmischen Elementarkraft nur durch Hülfe der ihr gleichen macrocosmischen Elementarkräfte

*) Unter dem feuergeistigen oder Feuergas (pyrogas) versteh ich das, was man gewöhnlich Oxygen nennt.

*) Unter dem Wassergeistigen (Hydrogas) versteh ich das, was man gewöhnlich Hydrogen nennt. Das Feuergeistige (pyrogas) ist an sich Wärme und das Prinip der Wärme; das Wassergeistige (hydrogas) ist an sich Kälte und das Princip der Kälte. Wo Wärme ist, da ist das Feuergeistige und keine Wärme ist ohne dasselbe; wo Kälte ist, da ist das Wassergeistige, und keine Kälte ist ohne dasselbe. Der Ausdruck Oxygen ist falsch aber der Ausdruck Sauerstoff noch falscher; das trift auch die Ausdrücke Hydrogen und Wasserstoff.

gehoben und getilgt werden könne, bewährt sich auch hier in seiner unerschütterlichen Wahrhaftigkeit.

§. 190. Der Feuergeist (Feuergas) des Macrocosmus besteht hauptsächlich in der Schwefelsäure, und der Wassergeist (Wassergas) das Macrocosmus besteht haupt- in dem Mercur. Schwefelsäure und Mercur sind und müssen demnach die ersten und hülfreichsten Heilmittel der venerischen Krankheiten seyn, und wenn es möglich ist, beyde Heilpotenzen zusammen zu vereinigen und in eine pharmaceutische Verbindung zu bringen, so muß das auf diese Weise entstandene pharmaceutische Präparat, zur Kur dieser Krankheitsleiden das vermögendste kraftvollste und wirksamste unter allen seyn.

§. 191. Unter allen Veneriekurmitteln hat sich der Mercursublimat am merkwürdigsten heilkräftig bewiesen. Dieses pharmaceutische Kunstpräparat ist aber eben eine chemische Verbindung und Vereinigung der Kraft des macrocosmischen Feuergeistes (Schwefelsäure) mit der Kraft des macrocosmischen Wassergeistes (Quecksilber); denn es wird bereitet aus lebendigen Quecksilber und concentrirter Schwefelsäure, indem diese auf das erste gegossen, eingetrocknet und sodann, mit Küchensalz vermischt, sublimirt wird.

§. 192. Obgleich dieses Präparat, wegen seiner furchtbaren Giftigkeit, nichts weniger als ein vollkommenes pharmaceutisches Präparat zu nennen ist und kaum innerlich gebraucht werden kann; so sind doch in demselben die antivenerischen Heilpotenzen zusammen vereinigt enthalten. Wird es wie wohl noch zu hoffen ist, der

Kunst gelingen, beyde Geister von der Giftigkeit, die ihnen von der Erdtiefe her anhängt, zu befreyen und zu erlösen; so würden wir dann den wahren edeln Mercur-sublimat als ein sicheres und reinheilsames untadelhaftes pharmaceutisches Präparat besitzen, mit dem es Wonne seyn wird Arzt zu seyn.

§. 193. Aus der Geschichte der pharmaceutischen Quecksilberpräparate wird erhellen, daß die antivenerischen Wirksamkeitsstufen dieser Präparate sich aus dem Mehr oder Weniger, was dieselben vom Sulphural- und Salinargeistigen, oder von Pyrogaskräften und Hydrogaskräften, besitzen, bestimmen lassen und daraus folgen. Hier sey nur vorläufig die Bemerkung angeführt, daß die macrocosmischen untern Elementarkräfte, als erdelementisch, in dem Mineralreich am mächtigsten, aber auch am gefährlichsten und furchtbarsten sind. Gleichwohl bedarf der Leib des Menschen in seiner Beziehung zur Erde und seiner Abhängigkeit von derselben, dieser Elementarkräfte in seinem Abdominalwesen, so wie er der obern Elementarkräfte, als ätherelementisch, in seinem Pectoralwesen bedarf. —

Kur der Mundschankrescenz.

§. 194. Die ersten Spuren der Mundvenerie bestehen in den Zeichen der Inflammation des Zäpfchens, nehmlich in Aufschwellung der superficiellen Blutgefäße des des Zäpfchens, das mit einen starkgerötheten Adernetz wie überwebt erscheint, ohne jedoch in dieser Entzündung zu schmerzen; blos das schlingen ist bey der Ausdehnung

des Zäpfchens einigermaßen, doch nur sehr wenig; gehindert. Diese Entzündung rührt von der Verbreitung der Schankrescenz in die Mundhöhle her und ist das Eruptionszeichen der Halsschankrescenz.

Es ist räthlich, derselben sogleich durch Gurgelmittel von frischen Kalkwasser und äußerliches Auflegen des rothen Präcipitatcerats um den Hals zu begegnen:

Rec. Cerae flavae
Adip. suill. ana Unciam dimid.
liquefact. adm.
Mercurii praecipit. rubr, subtiliss. pulveris. Unciam dimid.
M. exacte. D. S. Auf Leinwand gestrichen um den Hals zu legen.

Innerlich giebt man:

Rec. Mercurii sublimat. gran. tria
solve in
Aquae Melissae Unciis tres
Adde
Mucilag. Cydonior. Unc. duas
Syrup. Altheae Unciam unam.
M.

Von dieser Mischung läßt man früh und Abends einen Eßlöffel voll nehmen.

Den Tag über kann er allstündlich eine Tasse Sassaparillthee trinken.

Ist der Schanker bereits völlig ausgebrochen, so ist am heilwirksamsten, wenn man denselben ungesäumt täg-

lich ein einziges Mal mit salpetersaurem Merkurial betupft:

Rec. Mercurii vivi Drachmam unam
Acidi Nitri Drachm. duas.
M.

Es ist am besten wenn der Arzt diese Hals-Schankerbetupfung selbst vornimmt. Sie läßt sich am besten mittelst einer kulbigen Fischbeinsonde, deren Knöpfchen man mit dem Merkurialliquor nur ganz wenig, etwa dem vierten Theile eines Tropfens, benetzt, vollbringen. Man führt die Sonde gerad auf die Schankerstelle hin, so daß dies Merkurialfeuchte Knöpfchen in den Schanker eindrückt. Der Schmerz, der dabei ausbricht, ist bald vorübergehend. Den Speichel, der sich in dieser Betupfung ergießt, läßt man ausspucken.

Gestatten es die Umstände nicht, daß der Arzt das Betupfen mit dem Salpetersauerm Merkurial selbst besorgen kann; so ist räthlich, aus Furcht des Mißbrauchs, dem Patienten lieber statt desselben mit folgendem Gargarism zu behandeln:

Rec. Mercurii sublimat. gran. tria
Aquae tiliae
Mucilag. Cydonior. una Unc. duas
Gummi Myrrhae drachm. unam
Mell. rosar, Unc. dimid.

M. S. Davon alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll in den Mund zu fassen und einige Zeit darin zu behalten, dann auszuspucken.

Hat sich die Schancrescens auch über die Gaumenfaltenhaut und die Tonsillen verbreitet, so ist es dringend nöthig, daß diese Stellen täglich einmal mit dem salpetersaueren Merkurial betupft werden. Will sich das nicht thun lassen, so ist es am räthlichsten Zinnoberfumigationen mit Zucker anzuwenden. Man bewerkstelligt dieses Ausräuchern des Mundes mittelst eines Trichters, den man über die Kohlenglut, die man mit dem Zinnoberzuckergemisch bestreut hat, deckt, wobei der Patient die Trichterröhre in den Mund faßt.

Kur der Nasenschancrescens.

§. 195. Das Kurverfahren ist wie bei Mundvenerie. Am besten, schnellsten und sichersten gelingt die Heilung, wenn man den Nasenschanker mit salpetersauerem Merkurial täglich einmal betupft, oder dieselbe in der zu dieser Anwendung gehörigen Verdünnung mit Wasser oder Kamillendekokt (auf ein Pfund Kamillenwasser zwei Quent salpetersaures Merkurial) einspritzt und umschlägt. Zu diesen Einspritzungen und Umschlägen kann man auch das im vorigen Paragraph angeführte Myrrhenmerkurial nehmen. Befinden sich die Nasen- und Gaumenknochen bereits im Zustande der venerischen Caries oder Schankrescens, so ist der Fall um so schlimmer und erfordert auch in Hinsicht des innerlichen Merkurialgebrauchs viel Behutsamkeit. Die Langwierigkeit solcher Kurfälle und die Fürchterlichkeit des Uebels verführen leicht zu übermäßiger innerlicher Merkurialienanwendung, wodurch mehr geschadet als genützt wird.

Hat der Leidende innerlich noch gar keinen, oder doch seit geraumer Zeit keinen Merkur genommen, so wende man getrost den Sublimat oder statt dessen den salpetersauren Merkur an:

Rec. Solut. Mercurii vivi c. acido Nitri
gutt. viginti quatuor
Aquae Cinamom. s. v. Unciam unam
Laudan. liquid. syd. gutt. triginta sex.
M. D. S. Früh und Abends vier und zwanzig Tropfen.

In vier und zwanzig Tropfen dieser Mischung ist ein Tropfen salpetersaurer Merkur befindlich. — Man kann dieses Mittel auch auf folgende Weise in Pillen geben:

Rec. Solut. Mercurii vivi c. acid. Nitri
gutt. triginta
Sacchar. alb. drachm. dimid.
Micae panis q. s. ut fiant
pilulae No. 60. Consp, pulv. cinamomi.
D. S. Früh und Abends zwei Stück.

Sind aber bereits Spuren von zu viel Merkurialmittelgebrauch sichtbar vorhanden; so hüte man sich sehr, die Anwendung der Quecksilberpräparate innerlich noch weiter zu treiben. Man hat vielmehr dringende Ursache, sich der innerlichen Merkurialmittel nunmehr ganz zu enthalten. Hier passen die Sassaparill und Melissensyrupe der Franzosen, ihre Tisanen vor allen andern Arzneien am räthlichsten; z. B. der Peyrelhsche Melissensennasyrup, vorzüglich aber der Cuisiniersche Sassaparillsyrup, dessen Bereitungsart folgende ist:

Man

Mann nimmt Sassaparille dreissig Unzen, läßt sie 24 Stunden lang in 24 Pfund Wasser maceriren und kocht dann diese Mischung bis auf 8 Pfund ein, läßt sie setzen und gießt die Flüssigkeit ab. Dieses Auskochen unternimmt man noch zweimal mit dem Bodensatz, gießt dann alle drei Dekoktionen zusammen. Nun fügt man diesem Sassaparillabsud Borragenblüthen, weiße Rosenblätter und Anis von jedem zwei Quent, Sennesblätter anderthalb Unzen hinzu, läßt alles zusammen nochmals bis zur Hälfte einkochen und versetzt dann die Abseihung mit zwei Pfund Zucker und zwei Pfund Honig, um das Ganze zum Syrup gehörig zu bereiten.

Von diesem Syrup läßt man täglich drei Weingläser voll, eins nemlich früh, eins Mittags und eins Abends nehmen und dabei noch einen starken Sassaparillthee zwischendurch trinken.

Cestoni empfiehlt ein bloßes starkes Sassaparilldekokt, aus vier Unzen Sassaparill, die pulverisirt worden, und vier Pfund Wasser bis auf zwei Pfund eingekocht. Diese Quantität theilt er in vier Portionen, von denen er des Tages zwei nehmen läßt, die erste noch vor dem Aufstehen aus dem Bette, und die zweite des Abends etwa drei Stunden vor dem Abendessen. S. *Cestoni vero modo di dare la salsa — pariglia nel Morbo gallico in Galeria di Minerva Tom. VI. pars III. p. 56.*

Cüllerier setzt die Tisane auf folgende Art zusammen:

Rec. Rad Sassaparill. concis. Uncias duas
Gummi Guajac. pulveris. Unciam unam
ligni Sassafras conc. drachm. duas.
M.

Diese Species maceriren 24 Stunden lang in vier Pfunden Wasser und kochen dann auf gelindem Feuer zur Hälfte ein. Man thut wohl, wenn man dieser sehr herbe und brennend schmeckenden Tisane, bei dem Abnehmen vom Feuer, um das Widrige des Geschmacks zu bessern, einige Loth Arabischgummi zusetzt. — Zu dieser Schweißtreibenden Tisane verordnet er folgenden ebenfalls Schweißerregenden Syrup:

Rec. Rad. Sassaparill. conc.
Gummi Guajac. pulveris. ana Uncias sex.
M.

Diese Species maceriren in vier Pfunden Wasser, kochen dann auf gelindem Feuer bis zur Hälfte ein, worauf man das abgeseihte Dekokt durch zwei Pfund zucker zum Syrup bereitet.

Lagneau sagt von diesen Präparaten: Die tägliche Erfahrung hat mir bewiesen, daß die Schweißerregenden Holzarten, wenn sie mit Genauigkeit gebraucht werden, selbst die ältesten venerischen Symptome vertilgen, ohne daß man nöthig hätte, das Quecksilber zur Unterstützung ihrer Wirksamkeit mit ihnen zu verbinden. Cullerier habe ihm viel Beispiele solcher Kuren bekannt gemacht.

Man kann die Tisane und den Syrup mit einander zugleich brauchen lassen, so daß der Kranke früh und Abends Syrup nimmt und den Tag über Tisane trinkt.

Während der ganzen Kurzeit sey es nothwendig von Zeit zu Zeit Bäder zu verordnen, um die Wirkung der beiden Mittel auf die Haut so viel wie möglich zu befördern. Um diesen Zweck auch während der kalten Jahreszeit desto sicherer zu erreichen, ist es gut, wenn der Kranke, nachdem er die erste Gabe des Syrups oder der Tisane genommen hat, noch einige Stunden in dem Bette bleibt; denn dadurch werde eine gelinde Ausdünstung befördert, die außerordentlich heilsam sey. Machen Geschäfte das Ausgehen unvermeidlich, so müsse man sich sorgfältig gegen die Kälte verwahren, weil die Vernachlässigung dieser Vorsichtsregel die ganze Kur vereiteln könne.

Gestatten es die Umstände mit diesem Syrup oder einer Tisane den Sublimat innerlich zu verbinden, so wird die Kur um so schneller und gewisser erfolgen. Man gebe denselben früh morgens nüchtern z. B. einen Eßlöffel voll von der oben angeführten Sublimatmixtur oder von dem Swietenschen Liquor, mit zwei bis drei Unzen des Sassaparillsyrups und läßt den Tag über von der Tisane trinken.

Minder kostspielig und eher zu besorgen ist folgende Kurmethode. Man giebt statt der Cüllerierschen Tisane folgende:

Rec. Rad. Caricis arenariae
— Sassaparill.
— Liquir.
ligni Guajac.
— Sassafras
Stipit. Ducamar.

herb. hepatic. nobil.
lichen. pulmonar. ana Unc. unam.
C. D.

Diese Species läßt man in acht Portionen abtheilen, und jeden Theil mit zwei Maaß oder vier Nösel Wasser zur Hälfte einkochen und den Trank binnen einem Tage aufbrauchen.

Dabei läßt man von folgenden Tropfen nehmen:

Rec. Aquae benedict. Ruland. drachm. tres
Extract. Hyoscyami gran. tria
laudan. liquid. Sydenh. drachm. unam.
M. D. S. Früh, Nachmittags und Abends 40 Tropfen zu nehmen.

Zwischendurch läßt man das *Infusum Chinae cum Magnesia usta* nehmen.

Rec. Pulver. cortic. Chinae Unc. unam
Magnes. ustae drachmas duas
misce exacte terendo cum
aquae fervidae libra una.
Stent in digestione per horas duodecim.
Col.

Kur der Augenschankreszens.

§. 196. Die Augenschankrescens ist die furchtbarste und sorgenvollste von allen; denn sie betrifft das Organ, dessen Wirkungsvermögen und Funktionenäußerung von einem kleinen Punkt abhängt; ist dieser Punkt zerrüttet und in Unordnung gebracht, so ist die Wirkung und die Zweckmäsigkeit des ganzen Organs gestört und vernichtet,

Daher thut bei der Augenschankrescens die Hülfe vor allen noth und muß mit Schnelligkeit mit den kräftigsten Mitteln herbeieilen. Das Auge werde sogleich mit rothem Präcipitatcerat bedeckt. Man streicht es auf Leinwand und legt es so über das Auge her. Ueberdies bestreiche man die ganze Gegend rings um das Auge mit folgendem Mittel:

Rec. Aquae phagadaenic. libr. dimid.
Aloes drachm. tres
Opii colat. drachm. unam
Mucilagin. Cydonior.
Mell. rosat. ana Unc. unam.
M. exacte. Digere. Cola.

Auch schlage man noch Leinwandbäuschchen mit diesem Mittel anhaltend befeuchtet über die Präcipitatdecke her. In der Folge kann ~~man~~ folgendes Merkurialunguent einzig anwenden:

Rec. Mercurii praecipitat. rubr. drachm. duas
Mercurii dulcis Unciam unam.

Diese beiden Merkurpräparate werden mit etwas Wasser auf einer Marmorplatte fein gerieben; das Pulver dann getrocknet und mit

Sacchari Saturni Unc. dimid.

vermischt. Diese Mischung wird nun zur Salbe gemacht durch

Cerae flavae Unc. duo
Olei Nucum Unc. tres
Olei destillat. Lavendulae gutt. quindec.

Wachs und Nußöl werden zuerst geschmolzen, dann das

Pulver und zuletzt das Lavendelöl beigefügt. Innerlich gebe man, wenn der Patient noch Merkur verträgt, Kalomel mit Rhabarber, aber nicht in vertheilten kleinen Dosen, sondern auf einmal in einer starken Gabe.

Kur der Ohrenschankrescens.

§. 197. Die Verbreitung der Schankrescens über das Gehörorgan macht die Belegung der Gegend um das Ohr mit einem Merkurialpflaster nothwendig. Man bediene sich des folgenden dazu:

Rec. Emplastr. de ranis c. Mercurio
Cerae flav.
Adip. suillae
Mercurii praecipit. rubr. subtiliss. pulveris. ana Unc. dimid.
M. l. a.

Uebrigens wende man die bei der Mundschankrescens empfohlene Gargarismen an. In den Gehörkanal kann man Kalomel entweder als Pulver einstreuen oder mit Schweinsfett vermischt einreiben lassen.

Von der Kur der Venerie an den Extremitäten.

§. 198. Das festere, straffere, minder zarte Hautgewebe, so wie die besondern Eigenschaften der Transpiration des Venerieкranken, seine sonstigen Anlagen und vorher vorhandenen Natur-Neigungen zu eignen Exanthemen z. B. Flechten, Krätze, Finnen, leichten Frieselausschlag, Kopfgrind, veranlassen die Metamorphosen, welche in der formellen Darstellung des Veneriegiftes,

an den nicht orificiellen Theilen des Körpers, oder überhaupt in den Theilen der Fühlorgane, wozu nicht allein die Hände und Füße, sondern die ganze transspirirende und inspirende Haut gehört, sich ereignen. Daher entstehen die venerischen Flechten, die venerische Krätze, die venerischen Gesichtsfinnen, die venerischen Warzen, der venerische Kopfgrind. Bei der Kur dieser Leiden muß die alte oder erste Krankheit zugleich mit der Venerieeinmischung berücksichtiget werden. Demnach wendet man zur Kur der venerisirten Flechte äußerlich vor allen andern Mittel Merkurialien an, unter welchen sich in diesen Fällen die salpetersaure Merkursolution vor andern auszeichnet. Die venerisirte Krätze behandelt man am besten mit dem Weißpräcipitatunguent; die venerischen Gesichtsfinnen mit schwachen Sublimatwaschwasser, den venerisirten Kopfgrind mit Neapolitansalbe. Es ist besser, wenn die Merkurialien nur äußerlich in diesen Fällen gebraucht, und zur Kurunterstützung innerlich blos Holztränke verordnet werden.

Von der Kur der venerischen Knochenleiden.

a) Von den Knochenschmerzen.

§. 199. Sind die Knochenschmerzen nur erst die Folge der venerischen Entzündung, so können sie wohl noch durch Rothpräcipitatcerat, womit der schmerzhafte Theil bedeckt wird, so wie durch eine volle Dosis von Kalomel und Kellerhalstisane gemildert und gehoben werden. Den Tag über kann man einige Dosen Zinnober geben.

Rec. Cinnabar. factit. gran. duodecim.
rad. Liquir. gran. duo.
M. F. pulvis.

Dazu *Rec. Radic. mezerei*
Stipit. Dulcamar.
rad. liquirit.
sem. foenicul. ana Unc. dimidiam.
C. D. S. Die Hälfte davon mit vier Nösel Wasser bis auf drei Nösel einzukochen.

Man läßt von dieser Tisane allstündlich eine Tasse trinken. Statt des Opiums kann man auch Aconitextrakt verordnen; statt des Zinnobers Cicutapillen, und statt des Präcipitatcerats das aloetische Opiatsublimatwasser.

Sind die Knochenschmerzen nicht Entzündungs-, sondern bereits Vereiterungsschmerzen, so muß der Fall nach den Regeln der Suppurationen behandelt werden. Das Gefühl des Kranken und die manuelle Untersuchung der Stelle des Leidens werden die Beweise liefern, ob der Fall ein Suppurationsfall sey oder nicht. Sind Zeichen der Eiterung vorhanden, so wendet man außer dem Präcipitatcerat, welcher vermöge seines Wachs- und Fettgehaltes sich auch zur Suppurationskur wohl schickt, noch Kataplasmen von Königskerzen, Hollunderblüthe und Leinmehl an, die über das Cerat hergelegt werden. Sobald man merkt, der Absceß sey zu seiner Maturation gediehen, so bringt man ihn zur Oeffnung entweder durch das Messer, oder durch ein Kauterium, z. B. durch ein Stück Aetzstein, welches man auf die Absceßhöhe legt und wor-

über man entweder noch ein Heftpflaster klebt, oder einen warmen Breiumschlag bindet.

b) Von den Knochengeschwülsten.

Die venerisirte Knochengeschwulst ist entweder weich oder hart. Die weiche betrifft mehr die Knochenhaut als die Knochenmasse selbst. Die harte ist das Leiden der Knochensubstanz selbst. Diejenigen Knochen, welche wenig Muskularbekleidung führen, und fast nur mit Haut straff bedeckt sind, wie die Stirn- und Schädelknochen, das Schienbein und der Vorderarm sind der Gefahr der venerischen weichen Geschwulstauftreibung am meisten unterworfen. Der Sitz der Geschwulst ist das Pertosteum, und der Inhalt der Geschwulst lymphatische Feuchtigkeit; diese Feuchtigkeit ist in der Geschwulstkapsel enthalten.

Diese weiche Knochengeschwulst kann wohl noch durch starkes Einreiben von Opodeldoc zertheilt werden. Ist aber der Sack, (denn diese Geschwülste gleichen den Sackgeschwülsten) zu stark, und die Geschwulst zu fest; so sind alle Zertheilungsversuche erfolglos, und die Incision das beste Hülfsmittel. Der Einschnitt muß in der Länge der Geschwulst durchgeführt werden. Zur Heilung des Schnitts wendet man Rothpräcipitatunguent an, Phagadänwasser rc.

Die harte Knochengeschwulst oder die wahre Exostose gehört unter die Aergnisse der Kunst. Versuchsweise kann man sie mit schwachem Sublimatwasser bestreichen, und zwischendurch Neapolitanunguent einreiben lassen. Dabei können zum innern Gebrauch folgende Pillen genommen werden:

Rec. Flor. virid. aeris gran. trigenta duo
Asae foetidae drachmas duas.
M. F. l. a. pilul. No. 160.

Von diesen Pillen läßt man früh, Mittags, Nachmittags und Nachts 5 Stück nehmen.

Weicht und wankt die Knochengeschwulst nicht, so ist es räthlich dieselbe nicht strenger und heftiger zu behandeln. Das Messer oder den Meisel zu ihrer Ausrottung anzuwenden, ist höchst gefährlich. Besser der Leidende und sein Arzt begegnen dem Uebel mit Gedult als mit dem Zorn, der das chirurgische Messer oder den Meisel ergreift!

c) Von dem Knochenfraß.

Der venerische Knochenfraß wird mit nitrössaurem Mercur *aqua phagadaenica* und mit *Emplastrum mercuriale* äußerlich behandelt; innerlich giebt man

Rec. Mercurii calcinati s. Turpeth. mineral. scrupul. dimid.
sulphar. Antimon. aurat.
Asae foetid, ana scrupul. unum
Opii crudi grana quinque
M. F. c. s. q. syrup. Aurant. pilulae pond. gran. duorum.

Von diesen Pillen läßt man täglich früh und Abends ein Stück nehmen.

Auch kann man Sadebaum und Schierling in Kalkwasser gekocht u... durch Zusatz von Semmelbrod zu einem Brei verwandelt, nach über das Mercurialpflaster her-

gelegt anwenden, so wie man auch die Seidelbasttisane innerlich noch zu Hülfe nehmen kann.

Von der Kur der venerischen Warzen, Hahnkämme und Kondilome.

§. 200. Die Mittel, diese Excrescenzen zu vernichten, sind theils solche, welche nur auf die Entfernung der Auswuchsmasse wirken, wie das Abschneiden und Abbinden, theils solche, welche die Wurzel und die Kraft selbst, aus welcher der Auswuchs sein Daseyn hat, vertilgen und tödten.

Das Abschneiden.

§. 201. Das Abschneiden muß, um nicht ganz überflüssig zu seyn und wirklich zur Kur beizutragen, tief genug geschehen, und die Warzenwurzel zugleich mit treffen. Am schicklichsten dienen dazu Scheeren mit geboger Platte. Am räthlichsten und vortheilhaftesten ist das Abschneiden bei den Auswüchsen am Rande des Afters.

Das Abbinden.

§. 202. Das Abbinden findet nur bei den langen Warzen statt, welche wie auf einem dünnen Stiele sitzen. Man bedient sich dazu eines Seidenfadens, der von Zeit zu Zeit etwas fester, so weit als es der Leidende vertragen kann, zusammen gezogen wird.

Radikalkur.

§. 203. Die Radikalkurmittel sind immer nur die mit Merkur verbundenen Korrosive. Da man bei ihrer Anwendung hoffen kann, daß der Auswuchs verwelken und abfallen wird; so bedarf es weder der Abschneidung noch der Abbindung dabei.

Man reibe um und in den Auswuchs entweder Neapolitansalbe mit Sadebaumpulver (*hb. sabinae*) oder Kalomel versetzt ein, oder bestreiche sie mit Sublimatwasser und bedecke sie nach dem Eintrocknen des Wassers mit Mercurialpflaster, worunter etwas Sadebaumpulver gemischt worden. Oder man legt ein Charpiebäuschchen mit Mercurialsalbe bestrichen und mit Sadebaumpulver bestreut, auf. Oder man wendet erst zur Erreichung und Entkräftung des Gewächses einen Brei von Zwiebeln in Oel gekocht an, den man so lange auflegt, bis die Warzen ganz erweicht sind, wo man denn das Sabinapulver aufstreut, das ihre Tödtung vollbringt. Nach der Entfernung des Gewächses ist es immer räthlich noch einige Zeit lang Quecksilbersalbe mit Sadebaumpulver einreiben zu lassen.

Kur der platten Auswüchse im Gesicht, an den Mundlippen und in dem Munde selbst.

§. 204. Man hat Fälle beobachtet, daß Gesicht und Mund fast ganz mit solchen Auswüchsen angefüllt waren. An den Mundlippen sitzend machen sie das Bewegen derselben zum Sprechen und Kauen höchst schmerz-

haft, veranlassen, besonders leicht bei Kindern, Excoriationen und hierauf Zusammenwachsen der Lippen, so daß man sich wohl genöthigt sieht, die Lippenverwachsung mit dem Bistouri zu trennen.

Zur Kur derselben ist besonders das Betupfen mit Plenkschen Aetzwasser hülfreich:

Rec. *Spiritus vini*
aceti ana Unciam unam et dimidiam
Mercurii sublimat. drachmam unam
Aluminis
Camphorae
Cerussae alba ana drachm. dimid.
M.

Man betupft mit diesem Mittel täglich nur einmal die schlimmsten unter den Auswüchsen, besonders wenn ihre Anzahl groß ist, um den Leidenden nicht zu viel Schmerzen zu machen.

Kur der venerischen Gangrän.

§. 105. Der venerische Brand ereignet sich am meisten an dem männlichen Gliede, wenn die Schankrescens desselben zu heftig wird, so daß die ganze Eichel und die Vorhaut von derselben ergriffen sind. Dann stirbt die Lebenskraft der Muskularsubstanz völlig ab, das Glied befindet sich wie im Zustande der Verwesungsfäulniß.

Das Bestreben der Heilkunst kann in diesem großen Unglücksfall nur dahin gerichtet seyn, dem Fortgange der Gangrän Einhalt zu thun. Die Mittel, diesen Zweck zu erreichen, sind Einstreuungen von dem höchst fein gepül-

verten *Mercurius solubilis Hahnemanni* und Umschläge von dem opiataloetischen Sublimatwasser. Durch starkes Anwenden dieser Mittel wird man die Amputation, die bei venerischem Zustande immer mißlich ist, verhüten. Innerlich kömmt man durch Moschus und Opium, so wie durch Seidelbasttisane und das Saundersche Mercurialpräparat zu Hülfe, so wie auch nach den Umständen mit schwefelsaurem Chinadekokt.

Rec. cort. Chinae Unc. unam
Coque c.
Aquae fontan. Unciis duodecim
Colatur. adde
Elix. acidi Halleri drachm. unam
Syrup. Rubi Idaei Uncias duas.
M.

Von diesem Dekokt läßt man zweistündlich zwei Löffel voll nehmen.

Von verlarvten venerischen Krankheiten.

§. 206. Die Frage, ob sich die Venerie verlarven oder maskiren, d. i. die Maske einer andern Krankheit nehmen und sich unter dieser Maske selbst verstecken und verbergen könne, hat aufgehört eine Streitfrage zu seyn, und es ist zu der Entscheidung gekommen, daß es keine Verlarvung der Venerie, und keine verlarvten venerischen Krankheiten gäbe. — Die Kraft der Venerie ist in der That in sich viel zu mächtig und hervorstrebend, als daß sie sich unter eine andere Krankheitsform hüllen und verbergen sollte; sie würde vielmehr alsbald prädo-

minirend hervortreten und sich als Venerie bestimmt aus- zeichnen. — Was sich hierüber sonst noch sagen ließe, hat bereits Girtanner befriedigend vorgetragen. Daß es verlarvte venerische Krankheiten gebe, sagt er, sucht man zu beweisen, 1) aus der Erfahrung, 2) aus der Kur dieser Krankheiten durch Quecksilber. Was den ersten Grund, die Erfahrung betrifft, so ist zwar nicht zu läugnen, daß wir in vielen glaubwürdigen (sonst glaubwürdigen, doch eben in diesem Punkte nicht) Schriftstellern Fälle erzählt finden, wo die Folgen der venerischen Ansteckung sich erst nach vielen Jahren gezeigt haben sollen. Aber diese Krankengeschichten sind sehr verdächtig (und folglich auch nichts weniger als glaubwürdig). Alles kömmt hierbei auf die Aussage des Kranken an, welcher versichert: die Zufälle, an denen er jetzt leide, seyen einer, lange Jahre vorhergegangenen venerischen Ansteckung zuzuschreiben; indem er sich, wie er sagt, zeither der Gefahr einer Ansteckung gar nicht wieder ausgesetzt habe. Welcher Arzt (dem es an Menschenkenntniß nicht fehlt) wird aber wohl der Aussage eines solchen Kranken trauen? Wer sieht nicht ein (der die Sucht der Ausschweifenden ihre Ausschweifungen zu bemänteln und zu verstecken kennt) daß ein verheuratheter Mann von 40 bis 50 Jahren, der den Arzt wegen venerischer Zufälle, an denen er leidet, um Rath fragt, sich, um seiner Ehre willen, genöthigt glaubt, die Unbesonnenheit die er nicht läugnen kann, und die ihm in einem solchen Alter zur Schande gereichen würde, lieber in die leichtsinnigen Jugendjahre zurückzuschieben? Er betheuert also, daß er seit zwanzig,

dreißig und mehr Jahren sich nie der Ansteckung ausgesetzt habe, blos in der Absicht seine Ehre zu retten.

Folgende Geschichten führt Rosenstein als Beweise für die Existenz der verlarvten venerischen Krankheiten an. Zwei Personen, welche während ihres ganzen Lebens völlig gesund gewesen waren, wurden im dreißigsten Jahre venerisch. Von diesen läßt sich Rosenstein überreden, die Ansteckung sey der Amme zuzuschreiben, von welcher sie dreißig Jahre vorher gestillt worden waren. — Ein Kind, erzählt Rosenstein ferner, bekam im neunten Jahre seines Alters den Kopfgrind und Geschwüre im Munde, die nur durch Quecksilber geheilt werden konnten, folglich — venerisch waren. Und woher diese Zufälle? Von einer Kinderwärterin, welche dem Kinde, neun Jahre zuvor, den Brei vorgekaut hatte. — Ein Kind, erzählt ebenfalls Rosenstein, war bis ins eilfte Jahr völlig gesund, dann wurden ihm die Blattern inoculirt und gleich nach der Inoculation zeigten sich Symptome der Venerie. — Diese Ansteckung, berichtet Rosenstein, kam von der Mutter, welche, viele Jahre vor der Geburt des Kindes, wegen venerischer Zufälle durch eine Quecksilberkur gegangen war, und das Gift auf ihr Kind fortgeerbt hatte. — Durch diese letzte Geschichtr gelangen wir zu einer andern Frage, nämlich zu der: giebt es eine angeborne Venerie?

Kann die Venerie aufgeerbt oder angeboren werden?

§. 207. Diese Frage ist keineswegs so ungereimt, wie Girtanner meint. Sie gehört zu der Lehre von den Erb- oder Seminalkrankheiten. Können Gicht, Lungensucht, Leberkrankheiten ꝛc. erbschaftlich bei den Kindern gichtischer, lungensüchtiger, leberkranker Eltern zu einer gewissen Zeitreife erscheinen, und sich in dem Kinde mit der Zeit blos als Folge des Wachsthums, keineswegs aber als Folge der Diät oder unglücklicher Ereignisse als zufälliger Veranlassungen, durchaus eben so wie sie es in den Eltern thaten, darstellen; so kann das wohl auch mit Veneriezufällen geschehen, um so mehr, da die Venerie die Zeugungstheile, zuletzt die Knochen betrifft, Theile, die unter allen am spätesten zur Vollständigkeit ihrer Natur und zum Vermögen ihrer Bestimmung gelangen. — Mit Rosenstein, Sanchez und andern anzunehmen, daß Kinder zuweilen den Keim des venerischen Giftes mit sich auf die Welt bringen, der aber in den Jahren der Mannbarkeit erst ausbreche, möchte daher doch wohl nicht unter die Ungereimtheiten so gerade zu, wie Girtanner thut, zu rechnen seyn. Erst mit der Entfaltung des Fachwerks wird durch die Entfaltung der Krankheitskeime, welche diesem Fachwerk in seiner Masse als Eippflanzungen eigenthümlich sind und nur dieses betreffen und gleichsam zu ihm gehören, vor sich gehen können. So mancher Knochenfraß, der bei jungen Leuten in den Jünglings- und Jungfrauenjahren ausbricht, so mancher Exanthemenauswurf, welcher zu dieser Zeit auf-

fallend stark im Gesicht erscheint, und deren Ursachen aus keiner besondern Veranlassung sonst aufzuspüren sind, können wohl in dieser Ursache ihren Grund haben. — Indessen kann diese Frage nur durch Beobachtungen zu ihrer Entscheidung kommen. Der Art sichre Beobachtungen zu machen, ist aber mit den größten Bedenklichkeiten verknüpft. Zum Glück der Aerzte und der Leidenden ist diese factische Gewißheit eben so kurwichtig nicht, da die Zufälle des Venerieleidens an sich deutlich genug zur Unterscheidung und sichern Erkenntniß in die Augen fallen, also in ihrer Erscheinung nicht leicht verkannt werden können. Was thut es denn zur Kur, ob der Arzt oder der Kranke bestimmt weiß, daß die Venerie die Naturfolge eigner oder elterlicher Ansteckung sey? wenn sie nur für venerisch erkannt und demnach geheilt wird! — Jener Historie bedarf der Arzt nicht zur Leitung seines Kurplans; sie gehört nur nebenbei zu den Anekdoten.

Etwas anders aber ist es mit dem Gedanken, der noch hie und da gehegt werden mag, daß Kinder in venerischen Säften wirklich geboren werden könnten. — Dieser Gedanke gehört unter den Wahn und den Irthum. Denn aus venerischer Lymphe kann das Leben kein Glied bilden; es würde sogleich vergehen und sterbrn, wenn das venerische Gift aus dem Leibe der Mutter in den embrionischen Leib eindränge, oder es würde das scheuslichste Mißgebild hervorkommen. Zeigen sich bei Kindern Veneriesymptome bald nach der Geburt, so sind dieselben die Folge der Ansteckung, welche das Kind bei seiner

Geburt durch Mutterscheidenschanker oder durch sonst eine andre Gelegenheit der Ansteckung erlitten hat.

Von der Venerie der Neugebornen.

§. 208. Ist ein neugebornes Kind entweder durch die venerische Mutterscheidr oder durch sonst einen Zufall angesteckt worden, so giebt sich die Ansteckung durch folgende Zeichen zu erkennen. Es brechen Hautflecken aus, die sich wie hautwunde Stellen zeigen, sich nach und nach vergrößern, zu Geschwüren werden, welche die weiße und scheckige Grundfarbe des Schankers an sich tragen, und sehr leicht in Brand übergehen. Zeigt sich dabei ein eiterhafter Ausfluß der Augenlieder und der Ohren, oder treten am Kopfe Knoten und grindige Blattern auf; entstehen Schwämmchen und Geschwüre, die sich allmählich hinterwärts nach dem Halse und vorwärts auf die Lippen und in die Nase ausbreiten; werden dabei die Brustwarzen der Amme, welche das Kind stillt, hart, springen auf uud bekommen Geschwüre; brechen am Körper des Kindes blaue und kupferfarbige Flecken aus; entstehen Rhagaden am After; so ist an der Venerie des Kindes nicht zu zweifeln.

Kur derselben.

§. 209. Wird das Kind von der Mutter oder einer Amme gestillt, so kann die Kur zum Theil mitteist der Mutterbrust vollbracht werden, wozu die Mutter nicht eben Mercurialien einzunehmen braucht, sondern nur Tisanen von Sassaparill u. d. gl. Zugleich kann die Brust-

warze mit Kalomelsalbe, so oft das Kind getrunken hat, inungirt werden. Wird das Kind angelegt, so wischt man die Salbe, die etwa noch an der Saugwarze vorhanden ist, ab. Dadurch verhütet man nicht allein das Wundwerden der Brust, da das Kalomel sich als ein Heilmittel wunder Saugwarzen überhaupt auszeichnet; sondern der Säugling bekömmt auch dabei immer etwas Mercur mit dem Milchsaugen in sich. An dem Kinde selbst wendet man äußerlich zur Tilgung des Venerieexanthems nach Umständen Sublimatwasser, womit die Haut bestrichen wird, oder eine schwache Präcipitatsalbe an.

Theorie und Pharmacologie des Mercurs.

Theorie und Pharmacologie des Mercurs.

§. 1. Das Quickſilber *) oder der lebendige Mercur (*Argentum vivum, Mercurius vivus*) iſt die Elementarſubſtanz des unterirdiſchen Waſſerprincips, und der Geiſt des untern Waſſerelementes iſt in ihm enthalten und geht aus ihm hervor.

§. 2. Der Geiſt des untern Waſſerelements iſt an ſich Schatten und Kälte.

§. 3. Da das Wort Geiſt eigentlich nur den ſublimen, höhern Elementen zukömmt, und dem Geiſt dieſer als Bezeichnungswort beſtimmt zugehört; ſo iſt es richtiger und ſchicklicher, zur Bezeichnung des geiſtigen Weſens der infimen oder niedern Elemente, das dieſen angemeſſene und paſſende Wort Gas anzuwenden, und ſtatt Waſſergeiſt, Waſſergas (*hydrogas*), ſtatt Feuergeiſt, Feuergas (*pyrogas*) zu ſagen.

*) Quick- und nicht Queckſilber heißt das Wort; denn auf die Anwendung zur Verquickungskunſt bezieht es ſich, und mit derſelben muß es daher auch gleichnamig und gleichbuchſtäblich ſeyn. —

§. 4. Das Wort Gas bezeichnet und bedeutet demnach das Geistige, was aus den Naturelementen entspringt und hervorgeht, d. i. das Unbesinnlichgeistige; so wie das Wort Geist, das Geistige der höhern Elemente oder das Besonnengeistige bezeichnet und bedeutet. Gas ist gleichsam der niedere Geist, der kein Gefühl, keine Sinnlichkeit und kein Willensvermögen hat, und sich so in Unempfindlichkeit gefühllos, blindlings hintreiben läßt. Geist hingegen ist der höhere Geist, der Gefühl, Sinnlichkeit (Sensibilität) und Willenskraft hat, und in seinem Selbstgefühl empfindlich wallet, sich selbst treibt, seine eigenen Triebe hat und befolgt.

§. 5. Es sind den zweierlei Naturelementen nach, nämlich den metallischen oder unterirdischen und den astralischen oder überirdischen, auch zweierlei Elementargase und zweierlei Principe oder Ursprungsquellen dieser Gase, nämlich das Metal- und das Astralgas. Das Metall-Wassergas ist an sich das Mercurgas, und die Substanz des Quicksilbers ist die Quelle seines Ursprungs. Dieses Gas ist das dem Reiche des Todes, dem Reiche der Macht und des Schattens entstammende Gas; und das, was die Chemie kohlensaures Gas (*Gas carbonique*) genannt hat, ist nichts anders, als dieses Gas.

(Es würde mich hier zu weit abführen, wenn ich diesen höchst wichtigen Lehrsatz hier in ausführlicher Erläuterung und vollständiger Hinausführung aufstellen wollte. Ich werde es in der Einleitung zu dem System der Physiologie thun.)

§. 6. Das Astral-Wasserstoffgas ist an sich das Licht, und der Azuräther ist die Quelle seines Ursprungs. Dieses Gas ist das dem Reiche des Lebens und dem Reiche des Tages entstammende Gas; und das, was die Chemie Sauerstoffgas (*Gas oxygene*) genannt hat, ist nichts anders, als dieses Gas.

(In diesem Theorem sind wir zu einem der wichtigsten Lehrsätze gelangt, durch welchen die ganze Naturlehre, hauptsächlich aber und zunächst der Theil derselben, welchen man ihren ersten oder Anfangsgrundtheil nennen kann, die Chemie, erhellenderes Licht gewinnt. — An diesem Ort weiter hierin erklärend fortzuschreiten, wäre wohl unschicklich. Es gescheh' im System der Physiologie.)

§. 7. Außer diesen zwei Elementarwasserstoffgasen ist noch ein drittes, der Vegetalnatur zukommendes, und aus beiden Urgasen gemischtes Gas, in der Gesammtnatur befindlich, das namentlich Vegetalwasserstoffgas füglich bezeichnet werden kann. Dieses Gas ist das Mittelding zwischen den beiden Elementarwassergasen, und aus beiden zusammengesetzt, bezieht es sich auch auf beide, und steht mit beiden in gleichzeitigem Zusammenhange. (Hier ebenfalls nur beiläufig erwähnt.)

§. 8. Nach dieser zur Erklärung der Lehre vom Metalmercur nothwendigen Excursion, kehren wir zu der Lehre von dem Quicksilber zurück.

Da der Mercur die Quelle des Metal-Wassergases ist, so kömmt ihm füglich der Name: Sele des Wassers oder Wasserseele zu, um so mehr, da er in sich die Unvernichtbarkeit und Unvertilgbarkeit — die erste Qua-

lität der Sele — besitzt; denn bis daher ist es noch keinem chemischen Bestreben möglich gewesen, das Quicksilber zu zerstören.

§. 9. Diese Wassersele, diese Sele der Kälte wird, wenn sie leiblich wird, zu Salz, und wird in der Salinität (*Acidum elementare*) und durch die Kraft der Salinität incorporirt oder leiblich gemacht.

§. 10. Das Salz ist überhaupt der Leib der Kälte, und die Kälte stellt sich leiblich immer nur und nie anders, als Salz oder salinisch dar.

§. 11. Es ist merkwürdig, daß das Quicksilber die Kordialkraft oder die Wirksamkeit des Arteriensystems schwächt; nicht allein wird bei Mercurialgebrauch der Puls bald kleiner und schwächer, sondern es verschwindet auch die Röthe der Haut, die Muskeln werden kraftlos und es tritt der bleichsüchtige Zustand ein, den man Scorbut und Kachexie nennt. Dieses geschieht um so eher, wenn es einen Menschen betrifft, in dessen Natur das Wasserprincip sich stärker zeigt, als wie das Feuerprincip, wie das der Fall bei fetten und aufgedunsenen Körpern, oder den mit Recht so genannten wäßrigen oder phlegmatischen Naturen ist. Hagre, dürre, trockene, hitzige Naturen hingegen, vertragen den Gebrauch des Quicksilbers weit stärker, und leiden nicht sobald dadurch, eben weil in ihnen das Wasserprincip an sich schwächer ist, und daher mehr Zusatz durch den macrocosmischen Wasserelementargeist vertragen kann, ohne daß es in seiner Kraft dadurch sogleich übertrieben würde. Diese feurigen oder cholerischen Naturen vertragen die Verstär-

kung und Vermehrung des Wasserprincips eben deshalb eher, weil bei ihnen dasselbe an sich geringer und schwächer, das Feuerprincip hingegen höher und stärker ist.

§. 12. Es ist merkwürdig, daß das reine Quicksilbergas derjenigen Klasse der Thiere, welche man die Thiere des Erdelements nennen kann, weil sie in dem Erdreich nicht anders, als wie die Wasser- und Luftthiere im Wasser- und Luftreich, ihr Leben führen, nämlich den Erdwürmern den Tod bringt; daß es hingegen diese wurmtödtende Kraft nicht beweißt, wenn es die Veränderung erlitten hat, die man das Oxydiren nennt, welches, wie aus der Folge erhellen wird, in nichts anderm besteht und nichts anders ist, als die durch den in der Verbindung des Oxygens mit dem Mercur entstandene Lebensprocesse bewirkte und hervorgebrachte Metamorphose der Metallsubstanz in Erdsubstanz.

§. 13. Es ist merkwürdig, daß bei dem Gebrauch des Mercurs der Körper gegen die äußere Kälte weit empfindlicher und somit weit frostiger wird, oder leichter friert, als außerdem.

§. 14. Es ist merkwürdig, daß der Mercur, so wie er die Thätigkeit des Arteriensystems schwächt und verringert, im Gegentheil die Thätigkeit des Lymphsystems verstärkt und vermehrt, wie besonders die Salivation beweißt.

§. 15. Aus allen diesen, aus den Folgen des Mercurgebrauchs abstrahirten Bemerkungen geht deutlich hervor, daß er die Potenz oder die Sele der Wäßrigkeit ist, daß das Wassergas ursprünglich aus ihm hervorgeht, und

daß sich sein Heilwirkungskreiß nur auf die Leiden oder Krankheiten des Wasserelementes in dem Menschen bezieht. Seine Anwendung ist nur in den Fällen statthaft und zweckmäßig, wo das Feuerprincip über seine Grenzen extravagirt, entweder weil es zu stark in sich selbst und somit überwiegend über das Wasserprincip geworden; in dem ersten Falle befindet sich die Kraft des Wasserprincips im Stande der Unterdrückung, in dem zweiten im Stande der Schwäche.

§. 16. Da der Mercur auf das arterielle oder Pulsationsprincip offenbar schwächend wirkt, und demselben an sich zuwider und kränkend ist, so ist er in seiner Kraft immer als eine Feindseligkeit und Widerwärtigkeit der Kordialkraft zu betrachten, und daher in Fällen, wo die Pulsations- und Kordialkraft an sich schwach und matt ist, durchaus nicht anwendbar. Diese Regel ist als eine Hauptregel der Gebrauchskunst des Mercurs zu beachten. Es kömmt bei der Anwendung des Mercurs hauptsächlich mit darauf an, ob die Kordial- oder Arterialkraft noch an sich stark genug, oder bereits schon so schwach ist, daß zu befürchten steht, sie möge von dem Mercurgas in seiner Kälte vollends zu Grunde gerichtet werden.

§. 17. Ist das Feuerprincip übertrieben stark in dem Körper geworden, hat sich dasselbe zu sehr über das Wasserprincip erhoben, ohne daß dieses eben schwach an sich ist, so kann durch Gebrauch des Mercurs Hülfe geleistet werden, um durch Verstärkung des Wasserprincips

das Mißverhältniß zu heben und das Gleichgewicht zwischen beiden Elementarprincipen wieder herzustellen; die Hülfe des Mercurs ist in diesem Falle jedoch nicht ganz sicher, weil dann das Wasserprincip leicht in den Zustand geräth, welchen man den übertriebenen nennen kann. Daher hat die Anwendung des Mercurs in Fällen dieser Art, wo das Wasserprincip eben nicht schwach an sich, sondern nur unterdrückt ist, immer die meiste Vorsicht und Behutsamkeit nöthig.

§. 18. Befindet sich das Wasserprincip in wahrer Schwäche und Kraftlosigkeit, so ist der Gebrauch des Mercurs völlig sicher, besonders dann, wenn das Kordialprincip innere Stärke genug besitzt, die Anwendung desselben zu ertragen.

§. 19. Das Quicksilber, als Ursubstanz des terrestrischen Wasserprincips und des Wassergases der Unterwelt, ist der Ursubstanz des ätherischen Wasserprincips und des Wasserstoffgases der Oberwelt entgegengesetzt, bezieht sich auf dasselbe und steht mit ihm in wechselseitigem Verhältniß und Zusammenhange, und beide haben gegenseitige Neigung zu einander, und wechselseitigen Einfluß auf einander.

§. 20. Das Astralwasserstoffgas ist an sich das Licht, und die Substanzialität desselben ist das Aether-Azur. In dem Azur des Aethers ist das Licht und die Astralwasserkälte enthalten, und sie gehen als Astralwasserstoffgas aus ihm hervor, und werden aus ihm entbunden.

§. 21. Das Licht ist demnach das Astralmercurgas, und das Azur des Aethers seine Substanz. Azur und Mercur beziehen sich somit auf einander, sind einander entgegengesetzt und sich verhältnißmäßig in Eigenschaften gleich.

Nunmehr sind wir dahin gekommen, die Lehre von den Veränderungen, welche der Metalmercur durch den sogenannten Sauerstoff erfährt, erklären zu können.

§. 22. In dem System der Physiologie *) hab' ich den Lehrsatz, daß die Unterwelt oder die Metalwelt eben sowohl ihr besonderes Feuer- und Wasserprincip hat, als wie die Oberwelt oder die Astralwelt; daß aber die Elemente der Metalwelt an sich todt sind, und nur zur Lebendigkeit oder zum lebendigen Seyn aus dem Todtseyn durch den Einfluß der Astralelemente und durch die Verbindung mit denselben gelangen, ausführlich dargestellt; so wie ich dort gezeigt und bewiesen habe, daß die Vegetalwelt die Mittelwelt und das Dritte zwischen den zweien ist, von beiden abhängt und zwischen beiden besteht, und aus dem Reich des Todes und dem Reich des Lebens zusammengesetzt, und mit beiden, als Mittelschöpfung, verbunden ist.

§. 23. Die Metalnatur, als die todte Natur, kann nur durch die Astralnatur zur Belebung gelangen; denn so wie die Metalnatur den Tod in sich hat, und an und für sich todt ist, so hat die Astralnatur das Leben an sich und ist an und für sich lebendig.

*) Einige Fragmente dieses Systems enthalten Pierers medicinische Annalen. 1816.

§. 24. Die Metalnatur wird durch den Einfluß des Astralen belebt. Das Leben ist an sich das Natur-schaffende. Natürlich Schaffen aber heißt das Todtseyn zum Lebendigseyn bringen.

§. 25. Das Astrale strebt darnach, und es ist die Tendenz und der Trieb desselben, das Minerale zu beleben, es aus dem Natur-todten Zustande in das lebendige Natur-Daseyn zu bringen, und es so zu verändern und zu veredeln, daß es endlich aufhöre todt zu seyn, dem Tode ganz entrissen, und ganz a s t r a l i s c h werde.

§. 26. Der irdische Lebensproceß kann daher auch die Astralisation oder der Astralisirungsproceß genannt werden. Schon die Beobachtung der mineralischen Krystallisationen rechtfertiget diese Benennung und spricht für sie.

§. 27. Der erste Versuch des Astralen, das Metale zu veredeln oder astralisch zu verändern, ist das, was man die Oxydation des Metalen genannt hat. Dieses Oxydiren ist nichts anders, als der allererste Anfang und der allererste Versuch des Astralen zur Veredlung der Belebung und Astralisirung des Metalen. Es ist der allererste Lebensproceß, die erste Bildungsstufe des Metalen durch das Astrale, und der Anfang der irdischen Schöpfung. In diesem allerersten Lebensprocesse geht das Metale in das Minerale über, und wird zu dem Mineralen, d. i. zu dem E r d r e i c h; und so ist die Verwandlung des Metalreichs in das Mineralreich oder Erdreich der allererste unter den Lebensprocessen.

§. 28. Das Erdreich ist auf das Metalreich gegründet, geht aus ihm hervor und entsteht aus ihm, und

die Oxidation ist nichts anders, als die Verwandlung des Metalen in das Minerale. Sie ist der Erfolg und das Resultat des Astrallebenseinflusses in das Metaltode, und die Verwandlung der Metalsubstanz in die Mineral- oder Erdsubstanz.

§. 29. Mit dem Eindrange des Astralmercurs in den Metalmercur beginnt die astralische Belebung und die Verwandlung des Metalmercurs in Mineralmercur, oder die Mineralisirung der Metalnatur desselben.

§. 30. Wir sind hier auf den Standpunkt hingelangt, von wo aus sich ein herrlicher Blick in die Tiefe der Naturschöpfung thun läßt — Was ich in diesem Blicke alles sah, werd' ich anderswo bemerken; hier sey nur das angeführt, was die Mercuroxyde und Mercurialsalze betrifft.

Incomplete Mercuroxyde.

§. 31. Von der wechselseitgen Neigung des Metalmercurs gegen den Astralmercur (Licht) hängt die Oxydation der Metalmercursubstanz ab. Der Metalmercur hat Empfänglichkeit für das Licht und das Licht als Astralmercur hat Neigung zu ihm und Lüst sich mit ihm zu verbinden. Da aber die Mercursubstanz die todte Kälte in sich trägt, so muß sie erst, um in magnetischen Zustand gegen das Licht gesetzt zu werden, für das Licht erwärmt werden. Das geschieht 1) durch die Friktion. Die Friktion ist schon blos für sich allein hinreichend dazu, doch muß sie in einem fort anhaltend von sehr langer Dauer seyn, und in einem electrischem Gefäß unternommen

nommen werden. Leichter und schneller wird die Absicht erreicht, wenn man die Friktion mit einem Feuergas (Electricität) haltigen Körper z. B. Schwefel, Terpentin, Gummi, Harz, Kalk, Zucker rc. verbunden bewerkstelliget. Auf diese Weise entstehen jedoch nur die schwächsten Mercuroxyde, in welchen nur sehr wenig Licht oder Astralstoffgas enthalten ist. Diese Präparate sind die niedrigste Stufe der Metalmercurbelebung, und die unvollkommensten unter den Mercurpräparaten.

Es ist merkwürdig, daß zu diesen Friktionsprozeß schlechterdings electrische Körper, Glas, Harz, Schwefel rc. als Mittel gehören, wenn er gelingen soll. Zur Bereitung

1) des Quicksilbermohrs durch bloße Friktion gehört nothwendig, daß das Gefäß, worin das Quicksilber geschüttelt, oder worin es gerieben wird, von Glas und mit Athmosphärluft versehen sey.

Hieher gehören außer dem bereits als 1) genannten *Aethiops mineralis*

2) *Aethiops sulphuris s. Hydrargyrum cum sulphure s. Sulphuretum hydrargyri s, Hydrargyrum sulphuratum nigrum s. Aethiops mercurii empyrus.*

Dieses Präparat kömmt dem Zinnober nah und ist ein unvollkommener Zinnober zu nennen, und als solcher zu betrachten und zu beurtheilen. Bateus hat folgende Pillen, deren erster Bestandtheil dieses Präparat ist, gerühmt.

Pilulae aethiopicae Batei.

Rec. Aethiopis mineralis Unc. unam
Reguli antimonii medicinal,
Gummi Guajaci ana Unc. dimidiam
Extract. Sassaparill. Unc. unam.
M. F. pilul. pond. gran. duorum.

3) *Aethiops antimonialis s. Sulphuretum hydrargyri stybiatum.*

Aus gleichen Theilen rohen Spiesglanz und Quicksilber durch Zusammenreiben allein, oder durch Zusatz von Schwefel bereitet. Mit Schwefelzusatz wurde dieses Präparat besonders von Huxham berühmt und ihm auch sein Name beigelegt.

Aethiops mineralis antimonialis Huxhami.

Es besteht aus 4 Theilen Quicksilber
3 — Spiesglanz
2 — Schwefelblumen.

4) *Mercurius terebinthinatus s. Oxydum hydrargyri terebinthinatum.*

Ein Theil Quicksilber wird mit anderthalb Theilen Terpentin zusammengerieben.

Man hat dieses Präparat nicht blos als Salbe zum Einreiben, sondern auch innerlich empfohlen. Aus ihm bestehen Barbarossas Pillen.

Pilulae mercuriales Barbarossae
(nach Lemery.)

Rec. Hydrargyri purific. drachm. sex
Extinguantur

Terebinthinae s. q.
Addantur
Pulver. Aloes drachmas sex
— *Agarici albi Unciam dimid.*
— *Rhabarbar. drachm unam*
M. F. pilulae pond. gran. duorum.

Dosis 5 bis 15 Stück.

5) *Mercurius gummosus Plenckii s. Oxydum hydrargyri gummosum s. Mucilago mercurialis s. lac mercuriale.*

Rec. Mercurii vivi part. unam
Gummi arabici pulveris. part. tres,

wird in einer Glasreibeschaale unter allmähligem Beifügen von vier Theilen Zuckersyrup so lange zusammengerieben, bis eine gleichförmige Masse entsteht; dann mischt man unter fortdauerndem Reiben sechszehn Theile destillirtes Wasser bei, und hebt dieses Gemisch in einem wohlverkorkten Glase auf.

Pilulae ex mercurio gummoso.

Rec. Mercur. vivi drachm. unam
Gummi arabic. drachm. duas
Terentur invicem addito Aquae s. q.
Extracti Cicutae drachm. unam
Pulv. rad. Liquirit. q. s. ut f. pilulae pond. gran. duorum.

Dosis früh und Abends 6 Stück.

6) *Unguentum neapolitanum*

Zusammenreiben des Quicksilbers mit Schweinsfett. Am Anwendungswerthesten ist folgende Bereitung:

Rec. *Mercurii crudi Uncias quatuor*
Terebinthinae clarae Unciam unam semis
probe misceantur, ut Mercurius
extinguatur, adde
Axungiae porcinae lotae Unc. decem
Olei Spicae drachm. unam.
M.

7) *Mercurius mellitus s. Oxydum hydrargyri mellitum.*

Aus gleichen Theilen Quicksilber und Honig.

Folgende Pillen hat man besonders gerühmt:

Pilulae mercuriales mellitae.

Rec. *Mercurii vivi dep.*
Mellis optimi ana Unc. unam
Micae panis Unc. duas
M. F. pilul. N. 480.

Dosis 2 bis 6 Stück.

Cullen rühmt von diesen Pillen, daß sie weniger auf Salivation wirkten, als andre Mercurienpräparate.

8) *Mercurius saccharatus s. Oxydum hydrargyri saccharatum.*

Ein Theil laufendes Quicksilber mit zwei Theilen Zucker zusammen gerieben.

9) *Mercurius tartarisatus s. Oxydum hydrargyri tartarisatum.*

Mischung aus einem Theile Quicksilber und zwei Theilen Weinsteinrahm.

Selle rühmte dieses Präparat und gewiß mit Grund. Bellosts Pillen enthalten es.

Pilulae mercuriales Bellostii. (nach Baume)

Rec. Mercurii vivi dep. Unc. unam
Cremor. Tartari Unc, dimidiam
Triterentur usque globuli mercuriales disparuerint.
Addantur
Diagrydii
Rad. Jalap. ana Unc. unam.
M. F. c. s. q. Syrup. capillor. Veneris pilulae pond. gr. duorum.

Dosis 5 bis 10 Stück.

10) *Mercurius alcalisatus.*

Rec. Mercurii vivi dep. Unc. unam
Lapid. Cancrorum Unc. duas.
Mixta terantur adspergendo interdum aliquot Aquae guttulas usque ad perfectum unionem.

Dosis ein halber Scrupel bis zur halben Drachme.

Kompletere Merkuroxyde.

§. 32. Die kompleteren Mercuroxyde entstehen aus der stärkeren Einwirkung des Feuerstoffgases auf den Metalmercur, und dem dadurch möglich gemachten stärkeren Eindrang des Lichtes als des Astralmercurs in das Quicksilber.

Hieher gehören

1) *Mercurius calcinatus per se (?) s. Oxydum hydrargyri rubrum per se.*

Es gehört viel Zeitaufwand zur Bewerkstelligung dieses Oxydes. Weigel, der in seinen chemischmineralischen Beobachtungen den Prozeß beschreibt, brauchte ein halbes Jahr dazu, um ein halbes Pfund Quicksilber zur Oxydröthe zu bringen. Er beschreibt sein Verfahren also: man schüttet in eine Glasphiole mit flachem Boden, (Setzphiole) deren Hals 4 Fuß Länge hat, so viel reines Quicksilber, daß der Boden einige Linien hoch damit bedeckt ist; doch muß die Quantität Quicksilber wenigstens ein halbes Pfund betragen. Die Phiolenöffnung wird mit einem gut passenden Kork verstopft, durch dessen Mitte man eine kleine, an beiden Enden offene Thermometerröhre steckt, um der Luft freien Zutritt zu verschaffen. Damit kein Staub in die Röhre ziehe, solle man das Oberende der Röhre etliche Zoll über den Kork hervorragen lassen, und nach unten in einen Halbzirkel biegen. Man setzt nun die Phiole in eine Sandkapelle, vergräbt sie bis an den Hals im Sande und unterhält darunter etwa 6 Monate lang eine solche Hitze, bei welcher das Quicksilber beinah im Kochen ist, und der Dampf desselben ein oder etliche Fuß hoch aufsteigt, im obern Theile des Gefäßes aber auch schon wieder abgekühlt, verdichtet und so genöthigt wird, wieder herab zu fallen, ohne daß er aus der Oeffnung des Gefäßes entweichen kann.

Man hat diesen Präcipitat zu einem halben bis ganzen Gran verordnet, und einige Engländer, besonders Pringle und Backer haben ihn als ein sehr wirksames Hülfsmittel zur Kur der Venerie empfohlen. — Andere Beobachter sprechen aber nicht weiter empfehlend

von ihm z. B. Starke im Handbuch zur Kenntniß und Heilung innerer Krankheiten. Th. 2. S. 711.

2) *Mercurius praecipitatus ruber s. Oxydum hydrargyri rubrum.*

Wird aus reinem Quicksilber in reiner Salpetersäure aufgelößt, bereitet. Diese Solution wird in eine Retorte zum Abdestilliren der Feuchtigkeit gebracht. Ist die Feuchtigkeit abdestillirt, so wird das Feuer so verstärkt, daß sich am obern Theil der Retorte ein gelblicher Sublimat anlegt, wobei das auf den Boden der Retorte befindliche Quicksilber eine gleich rothe und glänzende Farbe bekömmt. Oder man verstärkt das Feuer nur so lange, bis ein glimmender Holzspan, den man in den Hals der Retorte bringt, sich zur Flamme entzündet. Dann räumt man schnell das Feuer aus dem Ofen. Nach dem Erkalten zeigt sich der hellrothe glänzende Präcipitat.

Mercursalze.

A. Zweifache.

§. 33. In den Quicksilbersalzen ist nicht allein das Astralmercurgas (Licht) mit dem Metalmercur verbunden; sondern in diese Verbindung ist auch noch das Vegetalmercurgas, als das erst im großen Naturprozeß aus beiden entstandene und producirte neue Dritte, mit eingegangen und aufgenommen, so daß diese Mercursalinitäten die Triplicität des Mercurgases an sich sind, und aus ihr zusammengesetzt bestehen.

Diese Quicksilberpräparate sind verhältnißmäßig unter allen die stärksten und mächtigsten.

Das erste und allerstärkste unter ihnen ist

Mercurius sublimatus s. Hydrargyrum muriaticum corrosivum.

Es wird entweder auf die bereits (nach Schmidt Phiseldeck) angezeigte Art, oder durch Vermischung gleicher Theile von trocknem schwefelsauren Quicksilberoxyd und trocknem abgeknistertem Kochsalze durch die Sublimation bereitet.

3) *Turpethum minerale s. Mercurius praecipitatus flavus.*

Gereinigtes Quicksilber wird in einem Glasgefäß mit doppelt so schwer concentrirter Schwefelsäure übergossen. Diese Mischung wird über gelindem Feuer ganz allmählich erhitzt, so daß sie endlich zu kochen anfängt. Man fährt mit dem Kochen so lange fort, bis eine weiße Masse zurückbleibt; diese Masse wird bei starkem Feuer völlig in trocknen Zustand gebracht. Nun wird auf diese Masse viel heißes Wasser gegossen, oder auch die Masse in das heiße Wasser geschüttet, wo sie dann sogleich die gelbe Farbe annimmt. Man reibt das Wasser mit dem Pulver zusammen in einer Glasreibschaale und läßt es dann ruhig stehen, bis sich das Pulver absetzt. Dann gießt man das Wasser ab und wäscht das Pulver so lange wieder mit frischem destillirten Wasser, bis es gehörig ausgesüßt ist.

3) *Mercurius nitrosus s. Hydrargyrum nitricum.* Wird aus salpetersaurem Quicksilber durch Zusatz von Wasser bereitet z. B.

Rec. Solution. Mercurii vivi in Aqua Fort. saturat. gutt. XXIV.
Aquae destillat. Rubi Idaei Unc. unam.
M. D.

Die Dosis von diesem Mercurialwasser ist 21 Tropfen; in so viel Tropfen ist ein einziger Tropfen des nitrisirten Mercurs befindlich.

Charas lößte eine Unze Quicksilber in anderthalb Unzen Scheidewasser auf und vermischte diese Solution mit 30 Unzen Brunnenwasser, und ließ davon eine halbe bis ganze Unze in Gerstenwasser oder Fleischbrühe nehmen.

Selle zog dieses Mittel dem Sublimat vor.

Man kann den nitrisirten Mercur auch in Pillen geben, z. B.

Rec. Solution. Mercurii vivi Aqua fort. saturatae guttas triginta
Micae panis q. s. ut f. pilul. N. 30.
D.

Dosis ein Stück früh und Abends.

4) *Mercurius dulcis s. Hydrargyrum muriaticum mite s. Calomel.*

In diesem Präparat ist der schwefel- und salzsaure Mercur durch neuen Zusatz von lebendigem Quicksilber gleichsam in seinem Feuer wieder abgelöscht und abgekühlt, so daß in diesem Mittel die ursprüngliche Eigenschaft des Metalmercurs wieder hervorwirkt. Daher paßt auch die-

ses Mittel vor allen andern Mercurpräparaten bei den Leiden des untern oder Abdominalwasserprincips im Microcosmus, und zwar besonders in den Fällen, wo sich das Feuerprincip über das Wasserprincip verhältnißmäßig überhoben hat. — Bei der Venerie ist seine innere Anwendung selten vortheilhaft, eben weil es das Wasserprincip zu sehr vermehrt und es noch mehr erregt. Die scorbutischen Symptome werden dabei bald heftiger und gefährlicher.

B. Dreifache und vierfache.

§. 34. Die Mercursalze dieser Klasse sind außer den macrocosmischen Salinitäten (Salpeter und Kochsalz) auch noch aus den microcosmischen Salinitäten (Salmiak und Kali) zusammengesetzt. Man könnte daher diese Mercursalze die microcosmisch-salinisirten, zum Unterschied der ersten, als der macrocosmisch-salinisirten, benennen.

Anmerk. Ich bemerke hier beiläufig zur Erläuterung, daß ich das *Nitrum* für das, bei dem Lichtausscheidungsproceß im Azuräther entstandene Excrement, also gleichsam für die Schlacke der Lichtmaterie halte. Dieser Auswurf hat indessen immer noch etwas von seinem Urstoff her an sich. — Das *Nitrum* wäre demnach die Azur- und Aethersalinität, und das Salz, als Gegensatz desselben, die Mercur- und Erdsalinität.

In den Microcosmen (unter welchen der Mensch nur der vollständigste und vollkommenste, keineswegs aber

der einzige und alleinige ist, denn jede Pflanze und jedes Thier ist auch eine Welt im Kleinen) ist das microcosmische Aethersalz, der Salmiak, und das microcosmische Erdsalz, das Kalk.

Hierher gehören:

1) *Mercurius cinereus Moscati.*

Die Bereitung desselben besteht aus versüßtem Quicksilber und Potaschenlauge. Eine Unze *Mercurius dulcis* fein pulverisirt wird in einem Kolben mit acht Unzen kaustischer Potaschenlauge übergossen, der Kolben in ein Sandbad gesetzt und das Feuer nach und nach verstärkt; während dem wird die Mischung oft mit einer Glasröhre umgerührt und so lange digerirt, bis das versüßte Quicksilber eine schwarze Farbe bekommen hat; alsdenn lasse man die Mischung erkalten, schütte sie dann auf Leinwand, die mit Fließpapier bedeckt ist, und gießt auf den im Fließpapier zurückgebliebenen grünlichschwarzen Kalk so lange warmes Wasser, bis es völlig geschmacklos und ohne daß es die Kurkumatinctur braun färbt, abläuft. Nun wird der Kalk über weißes Fließpapier ausgebreitet, in gelinder Wärme getrocknet und in wohlverstopften Gläsern aufbewahrt.

2) *Mercurius cinereus Saunders.*

Die Bereitung desselben ist:

Rec. Mercurii dulcis
Alcali volatil. ana drachmas duas.

Diese Mischung wird mit Wasser verdünnt, und das graue Pulver, das bei dieser Vermischung entsteht, wohl abgewaschen mit destillirtem Wasser.

3) *Mercurius niger s. solubilis Hahnemanni.*

Zur Bereitung dieses Präparats wird ganz reines durch Kochen mit wenig Wasser in einem Eisengefäß aus dem Aetzsublimat abgeschiedenes Quicksilber und möglichst reine starke Salpetersäure zur Auflösung genommen, die unter Vermeidung aller Erhitzung im Kalten veranstaltet wird. Das krystallisirte Salz wird mit etwas Wasser abgespühlt, auf Fließpapier getrocknet, fein zerrieben, wieder mit Weingeist zweimal abgesüßt, dann in destillirtem, kalten Wasser durch Reiben in einem Glasmörser aufgelöst und mit kaustischem Salmiakgeiste so lange niedergeschlagen, als der Niederschlag noch schwarz ausfällt. Dieser Präcipitat wird mit vielem destillirten Wasser ausgesüßt, dann im Schatten an der Luft auf Fließpapier getrocknet. Soll dieses Präparat schwarz bleiben, so muß es vor dem Tageslicht verwahrt werden, weil sonst seine Schwärze in grau umgeändert wird.

4) *Mercurius praecipitatus albus s. Hydrargyrum muriaticum praecipitatum.*

Seine Bereitung besteht aus salpetersaurem Quicksilber, mit Wasser verdünnt und durch Salmiaksolution und fixes Alcali präcipitirt.

5) *Mercurius phosphoratus.*

Rec. Acidi Phosphori Unc. unam

Aquae destillat. Unc. sex.

vermische sie in einem Glaskolben mit einander, hierauf gieße man nach und nach reines Minerallaugensalz, das in doppelt so viel destillirtem Wasser aufgelöst worden und unter stetem Umrühren mit einem Glasstabe so lange hinzu, bis die verdünnte Phosphorsäure vollkommen gesättiget ist und das Kurkumepapier von der Lauge nicht im mindesten mehr dunkler gefärbt wird. Nun thue man eine Unze gereinigtes Quicksilber in einen Glaskolben, setze diesen ins Sandbad und gieße vier Loth starken Salpetergeist darüber; um die Auflösung zu befördern, erhitzt man den Kolben fast bis zum Kochen und rührt die Mischung zuweilen mit einem gläsernen Stabe um. Ist die Auflösung geschehen, so nehme man den Kolben aus dem Sandbade, gieße die etwas erkaltete jedoch noch warme salpetersaure Quicksilbersolution in ein enghalsiges Glas, und tröpfle sie daraus so lange in die phosphorsaure Minerallaugensalzsolution, als noch ein Niederschlag erfolgt. Wenn sie nichts mehr niederschlägt, so lasse man alles eine Zeit lang ruhig stehen, gieße sodann die über dem Niederschlag stehende helle Flüssigkeit vorsichtig ab, schütte den weißen Niederschlag, der das phosphorsaure Quicksilber ist, auf ein Seihtuch, das mit doppeltem weißen Fließpapier überlegt ist, und süßt ihn so lange mit warmen destillirtem Wasser aus, bis dies völlig rein wieder abläuft, alsdenn trockne man ihn langsam an einem schattigen Ort bei gelinder Wärme, und verwahre ihn dann im wohlverkorkten Glase.

Starke empfahl es als ein vorzügliches Kurmittel der Venerien. Er ordinirte unter andern folgende Mischungen:

Rec. Mercurii phosphorati scrup. dimid.
Aquae rosarum
Sambuci ana Unc. duas
Syrup. papav. errat. Unc. unam.
M.

Davon Morgens und Abends einen Eßlöffel voll zu nehmen und Tisane reichlich nachzutrinken.

Als Gurgelmittel bei Halsvenerie folgendes:

Rec. Mercurii phosphorat. scrup. unum.
Infusi spec. ad Gargarism. s.
florum Sambuc. Unc. sex.
Mellis rosar. Unc. duas.
M. S. Zum Gurgeln.

§. 35. Wir sind nunmehr, nach dieser Uebersicht der vorzüglichen Mercurpräparate, in den Stand gesetzt, das Wirkungsvermögen und die Kräfte, wodurch sich die Mercuroxyde und Mercursalinitäten vor dem rohen Quicksilber auszeichnen, erklären zu können.

§. 36. Das rohe Quicksilber ist an sich todt, und als ein todter Körper nur durch die Schwere wirksam.

§. 37. Da das Reich des Todes (das Metalreich) das Reich und die Quelle ist, woher alles natürliche Unheil, alles physische Böse, alle Naturgiftigkeit entspringt, das Quicksilber aber die Materialität und Substanz des Todes ist, so trägt das Quicksilber, als Substanz des Todes, die Materie aller Giftigkeit in sich, und ist gleich-

sam die Mutter aller Gifte. Diese Giftmaterie ist aber, so lange sie todt ist, nicht weiter wirksam, als nur durch die Schwere. Ihre Gefährlichkeit beginnt erst mit ihrer Belebung.

§. 38. Die Belebung des Metalmercurs hängt von dem Einflusse des Astralmercurs in denselben, und von der Verbindung des Lichtes, als des Astralwassergases, mit demselben ab.

§. 39. Je mehr das Astralwassergas auf den Metalmercur einwirkt, und je mehr es sich mit ihm verbindet, desto wirksamer, desto stärker wird die Kraft dieses Mercurs.

§. 40. Das Verhältniß dieser Verbindung, ist der erste Maaßstab die Kräfte der verschiedenen Mercurpräparate zu prüfen und zu beurtheilen.

§. 41. Durch die Verbindung mit dem Astralmercur, erhält das Metale die Fähigkeit, auch das Astralfeuer, ja selbst das Animalfeuer: und Animalwasserprincip an sich zu ziehen, und ist so in dieser Verbindung und Vermischung zu allem fähig geworden.

§. 42. Von der Möglichkeit, von dem microcosmischen Elementfeuer entzündet zu werden, und der Fähigkeit, das microcosmische Elementwasser dann an sich zu nehmen, rührt das Vermögen des Mercurs, zu schaden und zu nützen, zu kränken und zu heilen, einerseits her; so wie sein Heilwirkungsvermögen andrerseits von der Möglichkeit der Wiedertrennung und Abscheidung des Astralelementaren von ihm, und des Ueberganges und der Verbindung desselben mit der nothleidenden und zu dieser

Verbindung begierigen Elementarsubstanz des Microcosmus abhängt und herrührt. Die verschiedenen Grade der Leichtigkeit, mit welcher diese Abtrennung und Abscheidung aus den Mercurpräparaten vor sich gehen kann, giebt den zweiten Maaßstab, die Heilkräfte der Mercurpräparate zu prüfen und zu beurtheilen. Und so ist der Mercur in That und Wahrheit der Bote der himmlischen Mächte und das an Haupt und Fuß beflügelte Vehikel ihrer Einflüsse, und die zwei Schlangen seines Stabes, die sich wechselseitig umwinden und zu vereinigen suchen, zu ihrer völligen Verbindung und Vereinigung aber nimmer gelangen, sind nicht ohne wichtige Bedeutung.

Von den empirischen Kurmethoden der ersten Venerieleiden.

Von den empirischen Kurmethoden der ersten Venerieleiden.

Schauderhaft entsetzlich war das Schicksal der Venerieleidenden in der ersten Zeit, nicht allein wegen der Heftigkeit und Abscheulichkeit seiner, den ganzen äußern Menschen zernagenden und zerfressenden Natur, sondern auch wegen der marter- und qualvollen und gleichwohl unheilsamen und vergeblichen Kurmethoden der damaligen Aerzte. Die arabistischen Galeniker vermochten mit dem Schwall ihrer Scholastik, in welchem sie, aufgeblähten Fröschen gleich, einherstolzirten, nichts dagegen! die Kranken schrieen in ihrem Elend nach den Aerzten; aber die Aerzte kamen nicht, weil sie schändlich feigherzig die Ansteckungsgefahr fürchteten, und mit ihrer Galenistik an der neuen Krankheit zu nichts als Schimpf und Schande wurden.

Endlich kam ein Wundarzt (wahrscheinlich Jacob Berengar) auf den Einfall, sein Quicksilberpräparat, (eine Art Präcipitat) das er zur Kur der Krätze mit Glück gebraucht hatte, in der neuen Krankheit zu versuchen. — Und siehe! der Versuch gelang! — Die

Venériekuren des Mannes machten bald das größte Aufsehen.

Historisch gewiß ist es, daß Jacob Berengar, weil er dieses Mittel wohl zu präpariren, zugleich aber auch geheim zu halten wußte, dadurch in kurzem zu einem solchen Reichthum gelangte, daß sein Herzog, (der Herzog von Ferrara) welchen er zum Universalerben seines Vermögens einsetzte, allein 40,000 Scudi baares Geld, und noch eine Menge Silberzeug von ihm erbte.

Auch Fracastor legte das Zeugniß ab, daß die Kraft, die Venerie zu heilen, in dem Quicksilber vorzüglich enthalten sey. Das Quicksilber gelangte als Heilmittel der Venerie, bald in einen solchen Ruf von Italien aus, daß es in ganz Frankreich und Deutschland in Gebrauch kam, und vorzügliches Zutrauen bei den Kranken erhielt.

Wie das Quicksilber die Krankheitsheilung vollbringe, war den Theoretikern der damaligen Zeit unbegreiflich; ja es war ihnen zum schwersten Aerger und zum widrigsten Verdruß, daß sie mit ihrer galenischen Scholastik so gar nichts auszurichten im Stande waren, während die ungalenischen Empiriker — Quacksalber genannt — wirklich kurirten, und reiche Leute wurden.

Offenherzig gesteht Gabr. Fallopius, daß er sich die Wirkungskraft des neuen empirischen Heilmittels nicht zu erklären wisse *). Erfreuend ist es jedoch, diesem weit

*) Qua ratione hoc faciat, ut ingenue fatear, nescio. Quae sit hujus medicamenti facultas, ignoro. l. c. cap. LXXVI.

mehr als galenisch gelehrten Arzte, das Bekenntniß ablegen zu hören, daß er, troz seiner Unkenntniß der Naturkraft des Merkurs, dennoch nicht umhin könne, das Quicksilber als ein göttlich kräftiges Heilmittel hoch zu schätzen! Ja, ruft er aus, zwei Dinge unter der Sonne sind es, die mir Bewunderung einflößen und die mir Wunder zu thun scheinen; das eine ist der Magnet, das andere das Quicksilber, dieses Bild der Auferstehung. Denn sehen wir nicht, wie dieses Medicament, nachdem es in Asche verwandelt worden, aus der Asche wieder hervorgeht in seiner ersten Gestalt! — Was Wunder demnach, daß dieses Mittel mit der Kraft, die Venerie zu heilen, erfüllt ist! — Doch, setzt er klüglich hinzu, ich bediene mich des Quicksilbers nicht eher, als bis ich auf der schulgerechten Heerstraße der Kur gar nicht mehr fortkommen kann *). — Denn freilich stiftet das Quicksilber aus sich selbst viel Nachtheil — es beschädigt so leicht die Eingeweide — es verhält sich heimtückisch in dem Innern der Glieder, besonders in den Knochen — es erregt Ruin der Zähne und ist das Verderben des Halses und des Gaumens — es mergelt den Menschen ganz ab — es veranlaßt Knochenknoten und Auswüchse — es zieht, wenn ihm die Heilung nicht gelingt, die Masse der Krankheit ganz nach dem Kopfe zu. — Aus diesen Gründen billig' ich die Anwendung dieses Mittels eben nicht; und nur dann, wenn ich nicht weiter kann, nehm' ich zu ihm die Zuflucht! — Ich sah einen jungen Mann durch einen

*) Ego non probo medicamentum: utor aliquando, quando non potui via Regia assequi intentum. l. c.

Empiriker, mittelst des Quicksilbers, heilen, nachdem auf dem gebahnten Wege (der galenischen Schulgelehrsamkeit) alles schlimmer und immer schlimmer geworden war. Ich bediene mich deshalb bei rebellischem, verzweifelten Zustande der Seuche, und besonders dann, wenn ich bereits die andern schulgerechten Heilmittel auf alle Art und Weise vergebens in Anwendung gebracht habe, aber auch dann nur des Quicksilbers *).

So konnten denn die Empiriker den galenischen Schulgelehrten immer lächelnd erwiedern: zuletzt, wenn ihr nicht weiter könnt, werdet ihr denn doch auch Empiriker! — Was ist das doch für eine Kunst, die erst, nachdem sie methodisch groß genug gethan, und alles verloren hat, zuletzt betteln geht bei der verschmähten, verachteten und verwünschten Empirie? —

Von der Quicksilbereinreibungsmethode der Alten.

Die erste empirische Anwendung des Quicksilbers, war die unktuarische.

Fallopius beschreibt sie folgendermaßen: Die Empiriker fangen die Kur mit einem Abführungsmittel an. Gleich nach dem Purgiren salben sie ein. Dabei verordnen sie zehn Tage lang das Guajakdekokt, weil sie glauben, daß in dieser Verbindung das Quicksilber um so besser und stärker wirke. — Possen! sagt Fallopius, ich

*) Vidi adolescentem laborantem Gallico, in quo omnia Regia infeliciter experta sunt. Empiricus Hydrargyro curavit. Quare in rebellibus affectibus et desperatis usus sum et praecipue cum tentarim prius alias vias per omnia genera medicamentorum. l. c.

lasse das Dekokt auch nehmen, aber als Vorbereitungsmittel in der Absicht, die Eingeweide zu stärken, besonders Haupt, Gehirn und Leber; denn das starke Medikament greift dann diese Theile nicht so leicht verletzend an. Nach dieser Vorbereitung erst, laß ich einsalben. Die Alten, sagt Fallop, pflegten nach dem Mittags- und Abendessen das Einsalben vornehmen zu lassen, weil dann der Leib am meisten bei Kräften sey; neuerdings hat man aber das Einreiben in den frühern Morgenstunden für besser befunden. Man läßt dem Patienten gleich, wie er vom Schlaf erwachte, ein Klystier setzen, wenn es ihn nämlich nicht so für sich schon zur Leibesöffnung treibt; hierauf werden über der Kohlpfanne alle Gelenke eingerieben. Er salbt sich zuerst die untern Fußgelenke ein, hierauf Knie und Schenkel; dann Arm und Achsel, und zuletzt das Rückgrat immer abwärts reibend. Nach dem Einreiben werden die Theile mit durchwärmten Lappen von Lein- oder Hanfgarn umwunden. Kann er schwitzen, so schwitz' er mit bloßem Kopfe; kann er aber nicht zum Schweiß kommen, so bleib' er zwei Stunden liegend im Bett. Dann steh' er auf, kleide sich warm an, esse was Gutes (*comedat res bonas*) und trinke einen leichten aber doch recht edeln Wein; am besten ist der lieblich schmeckende süße, und zwar je süßer je besser. Die Empiriker pflegen je drei und drei Tage bis zu neun Tagen einzusalben; manche treiben es bis zu zwölf und funfzehn Tagen, bis nämlich die Zeichen des Speichelflusses erscheinen. Bei manchen brechen diese schon den dritten Tag aus; bei manchen währt es bis zum

funfzehnten. Bei denen, wo die Wirkung spät erfolgt, pflegen sie auch acht oder zehn Tage lang Guajakdekokt zwischen durch trinken zu lassen, und fangen dann das Einreiben mit einer stärker bereiteten Salbe nochmals an.

In manchen Fällen erfolgt die Heilung gleich nach der ersten dreitägigen Einreibung; in andern nach der zweiten, dritten. Höher als bis zu funfzehn gehen jedoch die Empiriker nicht; mit funfzehn hören sie immer auf. Auch ist es ihr Gebrauch, die Salbe, wenn sie nach sechs Tagen keine Wirkung spüren, durch mehr Queckſilberzusatz von einer bis zu zwei Unzen zu verstärken *).

Bei den ersten Zeichen der Quicksilberwirkung muß man sogleich mit dem Einreiben aufhören. Diese Zeichen sind theils die gewöhnlichen, theils seltene.

*) Die Empiriker bedienten sich zu ihren Quicksilbersalbungen des mit Speichel macerirten Quicksilbers. Sie präparirten es in den heißesten Sommertagen, so daß es 30 Tage lang der Sonne ausgesetzt wurde, nachdem es vorher mit Speichel vermischt worden. Folgende Formel wird von Fallop angeführt:

Rec. Hydrargyri extincti saliva Unc. tres
Olei veteris Unc. quatuor
Thuris Unc. duas
Mastichis Unc. unam.
Pinguedinis porcinae Unc. duas et semis
Olei lauri Unc. unam et semis
Cerae virgin. Unc. duas
Dialthaeae Unc. unam
Thuris,
Mastichis ana Unc. unam
Sagapeni Unc. unam et semis.

Eliquanda liquantur, terenda teruntur et miscentur, addita tanta cera ut fiat linimentum molle. Tunc additur Hydrargyrum, optime misc.

Oft geschieht es, daß dem Inungirten der Gaumen schwillt und wund wird; die Zunge läuft auf, so daß er nicht sprechen und nicht schlucken kann; er fühlt den heftigsten Entzündungsschmerz an derselben; der Speichelgeifer wird so stark und zäh, daß er kaum ausgespuckt werden kann; die Zähne werden locker und wankend zum Ausfallen; in manchen Fällen werden sie ganz mit Schleimguß überdeckt, so daß sie gar nicht mehr zu sehen sind; oft fallen sie gar aus.

Wie beflügelt schwingt sich das Medikament zu dem Gaumen hin.

In diesem Fall muß die Diät aus den mildesten, leicht nahrhaften und ganz weich gekochten Nahrungsmitteln bestehen, z. B. aus zarten, mürben und ganz klar gehacktem Fleisch. Süßer Wein ist der beste zum Getränk; auch an Kraftbrühen darf man es nicht fehlen lassen, weil der Säftoverlust so bedeutend ist, da binnen einer Woche wohl an sieben Pfund Feuchtigkeit aus den Speicheldrüsen zum Abfluß gelangen können.

Zweitens muß man sehr aufmerksam auf den Zustand der Zunge seyn. Schwillt sie zum Ersticken an, so ist es dringend nöthig, Ableitungsmittel zu Hülfe zu nehmen. Anfangs, sagt Fallopius, fürchtete ich mich, zur Ader zu lassen, und setzte blos Schröpfköpfe bei solchen Erstickungsfällen. In der Folge wagt' ich es aber doch mit dem Aderlassen, und mit gutem Erfolg. Der Ausfluß der bösen Feuchtigkeit ließ deshalb eben nicht nach, sondern nur der Zufluß des Blutes, welches sich jener Lymphe beigesellt und die Entzündungszufälle erregt. Wird zur

Ader gelassen, so setzt sich die Geschwulst und die Entzündung läßt nach, ohne daß jedoch der Abzug der Krankheitsmaterie unterbrochen wird; denn das Quicksilber, das sich in den Speicheldrüsen angehäuft hat, zieht die Feuchtigkeiten unaufhaltsam dahin.

Kurmittel der Speichelflußzufälle.

Die Mittel, welche bei den Alten zur Tilgung der Speichelflußzufälle die gebräuchlichsten waren, bestanden hauptsächlich in folgendem:

Um das Quicksilber aus den Alveolen und Drüsen wieder herauszuziehen, ließen sie einen goldenen Ring oder ein Goldstück in den Mund nehmen. Dieses Gold mußte so lange im Munde getragen werden, bis bemerkt ward, daß es Quicksilber an sich gezogen habe. Hierauf wurd' es auf nicht gar zu scharf glühende Kohlen geworfen, damit das angesetzte Quicksilber in der Einwirkung des Feuers sich von dem Golde wieder entferne; dann wurde das Gold, nachdem es kalt geworden, wieder in den Mund gelegt. Dieses Einlegen geschah meistens dreimal täglich.

Bei großem Schmerz ließ man warme Milch in den Mund fassen; war aber der Schmerz leidlich, so empfahl man statt der Milch Molke mit Malzdekokt. War gar kein Schmerz vorhanden, so fügte man dem Malzdekokt auch noch Rosenhonig bei. Oder man ließ, wenn es der Fall war, daß stärkere Zusammenziehungsmittel angewendet werden konnten, dem Malzwasser *Syrup. myrtinus vel diamoron, vel papaveris, vel nenuphar.* beimischen; auch verordnete man *Aqua planta-*

ginis vel Solani mit *Succus folior. Rubi vel Plantaginis, vel foliorum vitium.* Dabei ließ man Malzabsud mit Rosenhonig oder Maulbeersyrup zum Getränk anwenden.

Wegen der Schrunden und Anfressungen im Munde war man nicht sehr bekümmert, weil man aus Erfahrung wußte, daß sie bald nachheilten, wenn es nur erst mit dem Zungenleiden besser geworden.

Weiterhin gebrauchten sie zur Ausheilung des Mundes abgekochtes scharfes Essighonig, entweder unvermischt, oder im Fall es milder wirken sollte, mit ungesalzener Butter und Rosenhonig versetzt.

Nach Verlauf des Speichelflusses empfiehlt Fallop, besonders um das Ausfallen der Zähne zu hindern, ihre Befestigung neu zu befördern, und das Zahnfleisch zu reinigen, das Bestreichen der Zähne und des Zahnfleisches mit Schwefelöl (*Oleum sulphuris*) entweder unvermischt oder in Verbindung mit *Aqua plantaginis* in Anwendung gebracht. Sind durch dieses Mittel die Zähne gereinigt, so wird der Mund öfters mit folgendem Gurgelwasser ausgespült:

Rec. Folior. plantaginis
Olivae
Salviae q. v.
Coque in
Vini albi auster. q. s.

Durch dieses Gargarisma werde das Ausfallen der Zähne glücklich verhütet.

An dieser Kurmethode der Speichelflußzufälle ist fürwahr! nichts auszusetzen! ja man kann sie füglich classisch nennen.

Von der Guajakkur der Alten.

Das Urtheil, welches durch die Uebertreibung der Quicksilberanwendung, gestiftet wurde, wuchs bald zu einer eutsetzlichen Höhe heran, daß die Mercurialleiden nicht weniger gefürchtet wurden, als wie die Venerie selbst. Die Anwendung der Quicksilbersalben wurde nemlich kurz nachdem das Glück einiger dadurch bewirkten Kuren allgemein bekannt geworden war, zum Handwerk, und die Hände, welche das Mittel in Anwendung brachten, rieben es Pfundweiß ein. Die Folge davon war, daß das Mittel eben so schnell in übeln Ruf kam, als es den guten Ruf erlangt hatte.

Das Guajakholz kam dann an seine Stelle, nnd wurde das angepriesene zweite Heilmittel

Für die beste Art der Zubereitung des Holztrankes erklärt Falop die Maceration. Das geraspelte Holz schicke sich am besten dazu. Man nimmt davon eine Unze auf zwölf Unzen oder ein Pfund Wasser. Man gießt das Wasser kochend heiß darüber, verdeckt und verbindet das Gefäß recht wohl, und stellt es in einen Kasten voll Kleie, damit es die Wärme recht lange behalte. Uiberdieß legt man Tücher darüber her. — Dieser warme Aufguß sey dem kalten weit vorzuziehen; er werde viel stärker, kraftvoller, bitterer und ölichter. Man müsse ein Steingeschirr oder ein gut verzinntes Gefäß dazu neh-

men; das Kupfer sey verwerflich, denn vermöge seines Oelgehaltes greife das Guajak das Kupfer an, und der Trank werde dadurch übelschmeckend und aeruginös wirksam. Hat es 24 Stunden in Maceration gestanden, so wird bei gelindem Feuer, und zwar am besten im Wasserbade, bis zur Hälfte eingekocht. — Nach Erforderniß der Umstände, je nachdem man den Trank schwächer oder stärker haben möge, werde es weniger oder mehr eingekocht.

Ist die Abkochung erkaltet, so wird sie durchgeseiht. Der Schaum, der während dem Kochen entsteht, wird zum Bestreichen der Veneriegeschwüre abgeschöpft und aufbewahrt.

Das abgekochte Holz kann man noch zu einem zweiten Aufguße brauchen. — Man läßt diesen zweiten Aufguß besonders dann bereiten, wenn man es mit Patienten zu thun hat, die gern viel einnehmen.

Auch noch zu einem dritten Aufguß kann das Holz benutzt werden, doch nur zu äußerlichem Gebrauch nämlich zum Abwaschen der Veneriegeschwüre an dem After ꝛc. und zum Einschlürfen in die Nase.

Man kann auch — und diese Methode war bei erfahrnen Aerzten sehr beliebt — die Guajakrinde mit dem Guajakholz versezt zur stärkeren Abkochung nehmen z. B.

Rec. lign, Guajac. rasur. libr. unam.
cortic. Guajac. puverisat. Unc. duas.
Aquae font. libr. sedecim.

M.

Um das vielen Kranken höchst widrige und ungenießbare Dekokt dem Magen willkommner, angenehmer und verträglicher zu machen, pflegte man auch guten süßen Wein beizusetzen, z. B.

Rec. Rasur. lign. Guajac. libr. unam.
Pulver. cort. Guajac. Unc. duas
Macera per horas 24.
Coq. ad ebullition. unicam.
Adde
rad. Enulae campanae
Althaeae
Iridis siccat. ana Unc. unam.
Capillor. Veneris
Liquiritiae
Staechados ana Unc. semis.
Bulliant simul ad consumtionem medietatis.
Demum adduntur
Vini generosi libr. tres.
Post unicam ebullitionem colat. et exprim.

Kindern verordnet man das Guajak als Syrup auf folgende Art:

Rec. lign. Guajac. rasur. Unc. quatuor
Aquae Graminis libr. quatuor.
Infund. Maceretur sec. artem et coquatur ad consumtionem duarum tertiarum. Postea coletur et cum
Saccharo q. s. f. Syrupus.

Die Dosis des Guajaktrankes ist ein Glas voll von vier bis acht Unzen. Eine solche Dosis wird jederzeit

ganz warm, um desto besser auf Schweiß zu wirken, genommen. Der Leidende muß daher auch im Bette liegend bleiben, oder sich dahin begeben, wenn er von dem Tranke nimmt. Eine solche Dosis wird täglich dreimal genommen, nämlich früh Morgens, Nachmittags und Abends spät vor Schlafliegen. Man läßt 25 Tage und nach Erforderniß 100 Tage und länger damit anhalten.

Bei dem Gebrauch des Dekoktes, erinnert Fallop, nehmt euch vor den verteufelten Mägden in Acht, welche die Wollust in euch entzünden, indem sie euch den Guajaktrank reichen! Flieht sie und jagt sie zum Haus hinaus! Auch hütet euch vor Bekümmerniß! Flieht aber auch das Kartenspiel; denn auch das bringt nichts Gutes ein. *)

Die Guajaktrinker mußten bei der Kur eine sehr strenge Diät halten. Sie sollten fast nichts als Zwieback genießen, weil dieses einen recht trocknen Nahrungsstoff gewähre, und auch dadurch zur Kur der Geschwülste beitrage! und weil sich der Guajaktrank in das Zwieback so recht hineinziehen könne, wie in einem Schwamm, und dann desto länger in dem Magen die heilsame Guajakkraft zurückhalte!! — — Indessen zog diese Zwiebacksdiät doch in den meisten Fällen zu üble Folgen nach sich, so daß man auch das bessere andere stark nährende ge-

*) Debet vitari Venus, notissimum quando exhibetur decoctum. Sunt, qui semel intentes Venere, non santur. Sunt diabolicae ancillae venereae, excitantes desiderii igniculos, dum decoctum priebent, fugite has, propillite extra domos! Secundo fugienda est animi excruciatio. Sed fugiendus lusus chartarum, interdicatis vestris aegris lusum hunc: haec enim mercatura est cum fraude maxima. l. c. Cap. LIV.

wöhnliche Hausbrod gewähren mußte. Das Ohnmächtigwerden der Kranken bracht' es dahin, daß man ihnen Brod und Wein reichte; ferner zartes Fleisch mit abgekochten Rosinen.

Zur Durststillung rieth man wohl die zweite Guajakabkochung — einzig und allein Tag und Nacht zu trinken. — Sie wurde aber zu diesem Gebrauch den meisten Kranken gar bald zum Ekel, und man mußte Wein mit unter erlauben.

Zur Nachkur empfahl man besonders 1) die Erhitzung der Leber zu berücksichtigen, und deshalb temperirende Mittel nachzubrauchen, zwanzig ja dreissig Tage lang, namentlich *Saccharum rosat. Sacchar. borag. violar. aequis portionibus admixtis speciebus Diatriasantal.* — 2) die an dem vielen excrementalen Schweißen entstandene Verunreinigung der Haut; deshalb rieth man dann Hausbäder.

Das nannte man denn die wahre Kunststraße der Heilung! *)

Von der Chinawurzel- und Sassaparillkurmethode der älteren Zeit.

Das Guajakholz, das nur vermögend war, gegen den einen Konstitutions-Bestandtheil der Krankheit zu wirken, nämlich gegen den scorbutischen, sank sehr bald von der Höhe des Ruhmes herab, wohin es durch übertreibende

*) Illa est regia via, certa et tuta, qua Gallicum sanamus, et hac consulo vos ut utamini in vestris aegrotis. Fallop. l. c. Cap. LIX.

bende Lobeserhebungen gestellt worden war. Statt seiner wurde besonders von französischen und niederländischen Aerzten die Chinawurzel empfohlen, und dem Guajakholz vorgezogen. Als sie von den Leibärzten Karls V. zur Kur der Venerieofolgen, an welchen derselbe lange gelitten, und die in Atrophie und Gliederschmerzen bestanden, in Vorschlag gebracht, und wirklich von demselben mit glücklichen Erfolg gebraucht wurde; so kam sie bald in großes Ansehen; in welchem sie jedoch nicht im Stande war, sich lange zu erhalten.

Gabr. Fallop spricht von ihr ganz gleichgültig und versichert, daß er in vier Fällen, wo er sie anwenden ließ, nichts von Heilungserfolg durch sie bemerkt habe.

Das Chinawurzeldekokt wurde in allen völlig so wie der Guajakholztrank bereitet und gegeben. *)

Ruhmwürdiger und vorzüglich vor allen andern vegetabilischen Venerieheilmitteln zeichnete sich die Sassaparillwurzel aus. Das Sassaparilldekokt ward auf gleiche Weise wie das Guajakholzholzdekokt verordnet. Fallop sagt, er hab' es immer nach der Vorschrift gegeben, wie sie von den spanischen Aerzten, welche die Sassaparill zuerst bekannt machten, bestimmt worden sey; nämlich:

*) Ego usus sum isto medicamento in infirmitatibus viscerum, in cancris exulceratis et in lippitudinibus felici satis successu, sed non in morbo gallico. Nota tamen, quod ex usu radicis istius valde pinguis fit homo: reliqua miracula in nostro orbe edere respuit. Fallop. l. c. Cap. LXI.

Rec. Rad. Sassaparill. minut. concis. Uncias quatuor
Macera in
Aquae calidae per spatium 24 horarum.
Tunc coquatur ad consumtionem medietatis et coletur.

Einen zweiten halbweinigen Aufguß zum diätetischen Gebrauch ließ Follop aus der abgekochten Wurzel nachbereiten. Die Wurzel wurde mit funfzehn Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht; dann wurden, ohne daß das Gefäß von den Feuer gehoben ward, drei Pfund schwacher, süßer Wein zugegossen, und noch ein einziges Mal zusammen in Auswallung gebracht.

Auch empfiehlt er zu den ersten Dekokt den Beisatz des Guajakholzes.

Rec. Sassaparill.
ligni Guajac. aa Unc. quatuor vel
cortic. ligni Guajaci Unc. duas.
bulliant cum
Aquae font. libr. duodecim.
ad consumt. tert. partis.

Für delikate Kranke, denen der brennende Guajakgeschmack zuwider ist, ist es besser, wenn man das Guajak nicht mit abkocht, sondern nur mit dem heißen einfachen Sassaparillabsud filtrirt.

Uibrigens ist die Gebrauchsart des Sassaparilltrankes ganz so wie die des Guajaktrankes.

Von den Merkurialrauchkuren der Venerie erster Zeit.

Nach dem Merkurialunguent kam das Merkurialsuffiment als Veneriekurmethode in Gebrauch. Da das Räuchern beides, einen starken Speichelfluß und einen heftigen Schweißausdrang, zusammen erregte, so erhielt diese Methode bald noch mehr Beifall als die Salbemethode.

Die Räucherungskur war 1) entweder allgemein oder partiell; 2) in Hinsicht der Räucherungsmittel entweder stark oder schwach.

Die allgemeine umgab den ganzen Körper, mit Rauch; die partielle nur ein und das andre Glied.

Vor der allgemeinen Räucherung wurde der Kranke erst ein- zwei ja wohl drei Mal evacuirt. Die Empiriker geben, bemerket F a l l o p, zuerst zwei oder drei Tage hindurch R o s e n h o n i g, hierauf *pilul. de hermodact. vel pulv. hermodact. c. turbit.* — Sodann überließ man den Körper zwei oder drei Tage der Erholung bei gutem Essen und Trinken. Nun erst kam es an das Räuchern, wobei folgende Regeln beobachtet wurden.

Der Patient mußte früh nüchtern zwei weiche Eier genießen, bald darauf einen Bissen Brod mit süßem Wein befeuchtet, und auch ein schicklichen Wein trinken; hierauf erhielt er einen Löffel Rosenzucker (*Sacchar. rosat.*) und mußte nun eine halbe Viertelstunde der Ruhe pflegen. Indessen wurde eine kleine Lagerstätte wohl gewärmt bereitet, und mit einem Zelte von dichter Leinwand um-

geben; unter dieses Zelt wurde die Kohlpfanne gestellt, und der Kranke auf einen Stuhl nackend gesetzt. Nun wurde von dem Räucherpulver auf die Kohle nach und nach gestreut, so daß sich das Zelt mit Rauch anfüllte. In diesem Rauchbade blieb der Kranke, je nachdem er es aushalten konnte, eine halbe Viertelstunde, eine Viertel, halbe oder ganze Stunde lang. Es war nothwendig sorgfältig nach dem Patienten zu sehen, und ihn zu fragen, wie es mit ihm sey, ob ihn eine Ohnmacht anwandle, wie gar oft geschah. Fühlt er sich schwach und ohnmächtig, so mußt' er schleunig aus dem Rauch hervorgezogen, und in frische Luft gebracht werden. Um das Ohnmächtigwerden zu verhüten, ließ man auch wohl eine Röhre durch das Zelt anbringen, durch welche der Patient dann und wann frische Luft athmete, oder man ließ ihn die Nase zu einer Oeffnung herausstecken, damit er auf diese Weise zum frischen Luftathmen gelange.

Fiel er in Ohnmacht, so besprengte man mit Wein oder mit kaltem Wasser das Antlitz.

Vertrug er die Räucherung, ohne ohnmächtig zu werden, so ließ man ihn in das gewärmte Bett legen, und wohl zugedeckt ein oder zwei Stunden schwitzen. Hierauf wurd' er wohl abgetrocknet, und dann mit einem leichten Wein und kräftiger Speise gestärkt.

Man setzte das Räuchern so lange täglich fort, bis der Kranke in Speichelfluß oder Durchfall verfiel.

Die Räucherpulver waren theils unmerkurialisch, theils merkurialisch. Man begieng sogar die entsetzliche Verwegenheit arsenikalische Mittel denselben beizufügen.

Unter den nicht merkurialischen Räucherungen bediente man sich folgender:

Rec. *thuris masculi.*
Alces
Myrrhae ana drachm. unam.
Cinnamomi
Storacis sicca
Spicae Nardi,
Nuc. Moschat. ana drachm. semis.
Ambrae vel Carabes Unc. semis.
Moschi gran. duo.
M.

Dieses Räucherpulper war das gelindeste. Als ein stärkeres war folgendes gebräuchlich:

Rec. *Sautal. rubr. alb. et citrin. ana drachm. unam.*
Nucis Moschat.
Macis
Schoenanth.
Caryophyllor.
Camphor.
Asari ana drachm. semis
Cortic. mali appioli siccat.
Ambrae ana Unc. semis

Misc. et addita Terebinthina f. pasta, divid in pilulas.

Das Merkurialräucherpulver bestand in folgender Mischung:

Rec. Cinnabaris fact. Unc. tres
Myrrhae,
Thuris,
Mastichis ana Unciam unam.
Aloes hepaticae,
Sandarachae Arabum,
Styracis siccae,
Benzoes ana drachm. tres
M. f. pulvis fumal.

Das Unheil, welches die vollständigen auf dem Körper in allen seinen Theilen einwirkenden Merkurial- und Arsenikal-Räucherungen unausbleiblich stiften mußten, bestand hauptsächlich in Schwindsucht der Lunge. Die Aerzte glaubten freilich in verzweifelten Fällen, wenn der Veneriekrebs den Leidenden auf das entsetzlichste ergriffen hatte, und der abscheulichste Tod in der Nähe war, ein Recht zu haben, auch zweideutige Mittel zu Hülfe nehmen zu dürfen. — Die Menge und die fürchterliche Gestaltung der Venerieleiden erster Zeit mag wohl einigermaßen zu ihrer Entschuldigung dienen. Schauderhaft muß es jedoch immer dem Arzt unsrer Zeit seyn, wenn er folgende Formel, deren man sich zur Räucherkur — jener Zeit nicht selten bediente, ließt:

Rec. Cinnabaris Unc. tres.
Auripigment,
Sandarachae Graecor. una Unc. semis.
Praecipitati drachm. tres.
Thuris.
Aloes hepat.

Mastichis,
Myrrhae.
Benzoes,
Styraci. ſicci.
Ladani;
Ammoniaci ana Unc. semis.
M. f. pulvis fumalis.

Gabr. Fallop bekennt, daß er die Rauchkur nur im äußersten Nothfall in zwei Fällen zuläſſig anwenden möchte. Der erſte Fall ſey, wenn aus Venerie eine hartnäckige Augenliederverſchwärung (*lippitudo rebellis*) mit Entzündung der *Tunica adnata* und Anfreſſung der Hornhaut, entſpringt. Hier brächten die Räucherungen, nach vergeblichem Gebrauch von Kauterien, Dekokten ꝛc. zulegt noch allein die Hülfe und Rettung. Er habe unter andern einen gewiſſen Notar lange in der Kur gehabt, und ſich alle Mühe bis zum Ermüden mit ihm gegeben; zuletzt ſey er noch von einem Weibe durch das Räuchern glücklich wieder hergeſtellt worden.

Der zweite Fall der Zuläſſigkeit des Räucherns beträf' die Gefahr des Ausfallens der Haare bei angeſehenen, vornehmen Leuten. Zur Verhütung dieſes ärgerlichen Ereigniſſes wären die Räucherungen noch das ſicherſte Mittel.

Die partiellen Suffimigien ſind allerdings zuläſſiger und gewiß von wichtiger und oft zuverläſſigſter Hülfsleiſtung! Ihnen mag auch die Räucherungsmethode am meiſten ihren Ruhm zu verdanken haben! Bei dieſem Partielgebrauch konnte auch das Einathmen des Rauches

wohl verhütet werden! Man hatte da nichts weiter nöthig, als nur das eine Glied über die Rauchpfanne zu halten. In Fällen venerischer Geschwüre an den Händen, in dem Haupthaar, dem After und den Füßen bewiesen sich die Räucherungen sehr heilsam!

Durchaus verwerflich sind und bleiben die vollständigen Suffimigien immer; die partiellen hingegen verdienen in schlimmen Fällen dauernd die Anwendung.

Von den Merkurialpräparaten zum innerlichen Kurgebrauch der Venerie ältester Zeit.

Das Merkurialpräparat, dessen man sich am meisten innerlich zur Heilung der Venerie bediente, war der rothe Präcipitat und der Mineralturbith. Einige Empiriker versuchten sogar die Verbindung des Goldes mit dem Quicksilber.

Fallop führt eine Formel der Art an, fällt aber darüber das abschreckende Urtheil. *Medicina haec pro asinis et rusticis servetur, atque a thalamo viventium hominum excludatur!* *)

Peter Bayer, der 1558 zu Turin starb, und ein *Enchiridium*, das zu Lyon 1561 gedruckt wurde, hinterließ, rühmt folgende Merkurialpillen, wozu er das Recept aus der Türkei erhalten habe:

Rec. Argent. viv. drachm. viginti quinque.
Rhabarb. elect. drachm. unam.
Diagrydii drachm. tres.

*) l. c. Cap. LXXXIX.

Moschi,

Ambrae ana drachm. unam et dimid.

Farinae frument. drachm. duas.

Succi limonum q. s. ut f. mass. pilul.

Diese Pillen hält man für die Barbarossaischen Pillen, welche für die ältesten berühmten Quicksilberpillen gehalten werden, und zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts als Kurmittel der Venerie häufig gebraucht wurden.

Von den Folgen der venerischen Abscesse in der Prostata, und den Cowperschen Glandeln.

Von den Folgen der venerischen Abscesse in der Prostata, und den Cowperschen Glandeln.

Die Prostata ist bei der Venerie vielen gefährlichen Folgen ausgesetzt. Sie kann scirrhös werden, und in chronischen Vereiterungszustand übergehen, wobei die Jauche entweder durch die Harnröhre absickert, oder sich sonst einen gewaltsam eröffneten Ausfluß verschafft. Sie pflegt dann, ehe das letztere geschieht, mancherlei härtliche Strahlungen um sich her zu führen.

Die Absceßgefahr der Prostata wird immer durch eine starke entzündungsartige Intumescenz, verbunden mit Dysurie oder völliger Harnverhaltung, angekündiget. Die Harnverhaltung kann auch selbst, nachdem sich der Prostatenabsceß geöffnet hat, fortdauern; in diesem Fall hat die geschwollene Drüse die Urethra wie mit einem Ring zusammengeschnürt, und es ist dann nicht leicht möglich, weder mit Bougie noch Katheder durch den Kanal einzudringen.

Prostatenabscesse, welche mit zu viel und kunstloser, roher Gewalt, vielleicht wohl gar in dem Harnröhrenkanal selbst aufgeschnitten worden sind, verfallen meistens

in unaufhaltsamen Purulenzzustand, wobei der Leidende sich in der Gefahr der Auszehrung befindet. Es fehlt nicht an Beispielen, daß diese Prostatenschwindsucht den Tod veranlaßte.

Das sichere Zeichen, daß sich ein Absceß in der Prostata gebildet, ist, wenn man im Mittelfleisch gerade unter dem Schaambogen, da, wo die Lage der Prostata ist, eine runde, harte Geschwulst fühlt, wobei der Abfluß des Harns gehemmt ist, und der Leidende Hitze und Schwere an dem Theile mit innerlichem Fieberfrost oder Suppurationsschauder empfindet. Sickert, bei dem Urinlassen und mit dem Urin vermischt, Eitermasse aus der Harnröhre, oder geht sie dann, wenn man auf die Absceßgeschwulst drückt, für sich ab; so hat sich der Absceß geöffnet.

Da sich ein solcher Absceß schwerlich für sich selbst völlig rein evacuirt, so hat man, um das Entstehen von Fistelgängen, das dabei leicht möglich ist, zu verhüten, die Operation vorgeschlagen, und zwar diejenige, welche die Franzosen *la bantoniere* nennen. Sie wird mittelst eines eingebrachten gerinnten Katheders gemacht, auf welchem man auf der Stelle, wo die Geschwulst ist, den Einschnitt bewirkt. Nach dem Schnitt spritzt man öfters folgendes aloetische Mercurialwasser ein:

Rec. Aqua phagadaenic. libr. unam.
Aloes drachm. sex.
Opii col. drachm. unam
Mucilag. sem. Cydonior. Unc. duas.
M. exacte. Cola.

Dabei läßt man das Perineum, so wie den Penis mit einem ganz schwachen einfachen Sublimatwasser früh und Abends bestreichen.

Rec. Mercurii sublimat. grana decem
Aquae fontan. Uncias sedecim.
M. D.

Ueberdies lege man auf den Absceßumfang folgendes Mercurialcerat:

Rec. Cerae flav. Unc. dimid.
Adip. vervecin. Unc. unam.
Liquefact. adm.
Mercurii praecipit. alb. subt. pulveris. drachm. unam.
Mercur. praecipit. rubr. subt. pulveris. scrupul. unum.
M. exacte.

Da der Harnröhren- und Prostatenschnitt immer an sich gefährlich sind, so ist es in jedem Fall räthlich, sich damit vorzusehen, und bevor man sich zu demselben entschließt, jederzeit erst die Injectionsmittel, verbunden mit den Sublimatwaschungen und Mercurialceratauflegungen, zu versuchen, und sie nur dann zu unternehmen, wenn man bemerkt hat, daß diese Mittel nicht die volle Wirkung thun. Man wird die immer sehr mißliche Operation, wie sie auch Sabatier *) nennt, selten, oder nie zu unternehmen nöthig haben, wenn man nur der Natur durch andere schickliche Mittel unterstützend zu Hülfe kömmt.

*) Sabatier's Lehrbuch, 2r Theil.

Von den Abscеßfolgen in Cowpers Glandeln.

Schwillt der Körper dieser Drüsen an, und geht er in Eiterung über, so kann der Abfluß des Eiters durch die Harnröhre vor sich gehen; ist aber die Entzündung zu heftig, oder wirken zusammenschnürende Nebenumstände ein, so kann es wohl geschehen, daß das Eiter in den Drüsen stockt, und daß dieselben in dieser Verstopfung anschwellen, und in ihrer Substanz zerstört werden, wobei denn auch die zellichte Haut um sie her entzündet und mit vereitert, auch kann sich dann dabei die Vereiterung bis in die Fetthaut fort verbreiten. Der Absceß zeigt sich dann so, als wenn er sich gleich unter der Haut befände, da er doch weit tiefer liegt. Nimmt nun ein solcher Absceß den ganzen Raum ein, der sich zwischen den Quermuskeln des Mittelfleisches und den vom Sitzbein, und dem zwiebelförmigen Körper nach den schwammigen Körpern hingehenden Muskeln (*transversi perinaei, ischio cavernosi* und *bulbo cavernosi*) befindet, oder, welches gleich viel ist, und eben das sagt, wenn alle beide Cowpersche Drüsen und vielleicht auch die Littresche Drüse vereitert sind, so muß man auf beiden Seiten einen Schnitt machen, so daß das Ende desselben bis an die Hervorragung des Sitzbeins reiche, da sonst die Materie in der Höhlung unter der Naht zurückbleiben, und daselbst Hohlgeschwüre und wohl gar Gesäßfisteln veranlassen würde.

Von

Von den Absceßfolgen in der Littreschen Drüse.

Die Gegend dieses Abscesses ist die Stelle vor der Prostata, wo die Harnröhre blos häutig ist.

Man verfährt dabei, wie bei dem Absceß der Prostata, und überläßt lieber das Absceßeröfnen dem Naturtrieb, als der Lancette; wenigstens übereile man sich auch hier mit dem Einschnitte ja nicht; sondern unternehme denselben erst, wenn der Absceß gehörig maturirt ist.

Wär' es dringend nöthig, den Absceß zu schneiden, so bringe man, um die Harnröhrenverletzung zu verhüten, den Katheder ein, und lasse denselben von einem Gehülfen gebogen und nach dem Bauch zu gekehrt halten, damit er in seiner Krümmung die Stelle der Harnröhre zeige. Da aber bei dem bedrängten Zustande der Harnröhre das Kathedereinschieben immer höchst schmerzhaft und gefahrvoll ist, so ist es weit sicherer, wenn man bei dem Unternehmen dieses Absceßöffnens folgende Methode beobachtet: Man drücke die Absceßgeschwulst von beiden Seiten so zusammen, daß sie möglichst weit hervorsteht, und mache in die Hervorpressung behutsam den Einschnitt.

Von den Folgen der Durchfressung des Mastdarms bei Harnröhrenabscessen.

Dieser schlimme Fall giebt sich dadurch deutlich zu erkennen, daß der Eiterabfluß mit Urin vermischt durch den Mastdarm abgeht, so wie auch dadurch, daß der Mastdarmkoth und Blähungen aus der Harnröhre mit abgehen.

Man behandelt diesen Fall, wie die obigen, mit der Sublimatinjection u. s. w. Das Präcipitatcerat kann man auf Leinwand gestrichen nach Art einer Steckwieke in den Mastdarm zur Stelle der dasigen Absceßöffnung appliciren. Gelingt die Kur durch diese Mittel nicht, so ist der Fall gleich einer Mastdarmfistel weiter zu behandeln.

Von den venerischen Durchfressungen der Urinblase 2c.

Die venerischen Abscesse in den Theilen der Harnröhre, können auch durchfressend auf die Substanz der Urinblase wirken, und überhaupt an allen mit der Harnröhre in Verbindung befindlichen Theilen mannichfaltige Zerstörungen stiften. Die Hautdecken werden in der Einwirkung des venerischen Absceßtriebes scirrhös und carcinomatös-faulig, die Häute der Urinblase und der Urinröhre verdicken sich, es fallen Löcher in dieselben, und es fließt eine dünne, eiterhafte, blutig-wässerige, mit Fasergewebe und Urinsand vermischte Feuchtigkeit ab. Zugleich können auch Fistelgänge im Mittelfleisch, Mastdarm und Hodensack entstehen, wodurch das Uebel seine furchtbarste Höhe erreicht.

Zur Kur wendet man außer den opiat-aloetischen Sublimatwasserinjectionen, auch noch Räucherungen von Zinnober an die leidenden Theile an. Da der Zinnoberrauch, wenn er mittelst der Trichterröhre gehörig angebracht wird, mehr wie jedes andere Mittel geeignet ist, in die Tiefe der Wunden überall hinzudringen und sich

anzulegen; so sind in diesen schlimmen Fällen diese Räucherungen vorzüglich kurwichtig.

Als innerliche Mittel dienen vor andern die Sassaparilltisane mit Seidelbastrinde versetzt. Nach Umständen China, Opium, Cicuta mit Zinnober; vorzüglich paßt als Mercurial hier Plenks Präparat. Statt des Erdrauchwassers und Syrups, welches Plenk zur Bereitung vorschreibt, ist es heilsamer, eine starke Abkochung von Guajakholz, die so dick eingekocht ist, daß sie fast extraktartig erscheint, zum Vehikel zu nehmen. Man läßt davon früh und Abends einen Scrupel nehmen, und den ganzen Tag über Sassaparilltisane trinken.

Rec. Mercurii vivi depuratissimi drachm. unam Gummi arabic. pulverisat. drachm. tres Conterantur in mortario vitreo, sensim affundendo aliquantulam Decocti concentrati ligni Guajaci, donec mercurius omnis abiit in mucum. Addantur sensim conterendo Unc. duodecim Decocti Guajacini.

Von dieser Solution giebt man früh zwei Eßlöffel und eben so viel Abends.

Von dem venerischen Krebs der Mutterbrust (*Cancer mammillarum venereus*).

Er ist die Folge venerischer Drüsengeschwülste in der Mutterbrust. Brechen diese Mammillarbubonen auf, so fressen sie schnell, mit heftigstem Schmerz und abscheulich-

stem Gestank, um sich, und zerstören in kurzer Zeit die ganze Milchdrüse.

Zur Kur derselben dient äußerlich das opiat: aloetische Sublimatwasser, verbunden mit Präcipitatcerat.

Der Schwede Bierchen fand in einem Fall folgende Mischung vorzüglich heilsam äußerlich angewendet:

Rec. Mercurii sublimat. gran. quatuor
Spiritus vini Unciam unam.
M.

Innerlich die Callacsche Tisane:

Rec. Rad. Sassaparill. minutim. concis. Unc. duas.
Mercurii dulcis (in potia ligati) drachmas duas.
Coque c. Aquae font. libris quindecim. ad remanent. tertiae partis. Sub fine coction. adde
Folior. Sennae (in potia ligat.) Unc. unam.
Sem. Coriandri (in potia ligat.) drachmas duas
Alumin. (in potia ligat.) drachm. dimid.
Colat.

Von diesem Trank läßt man täglich dreimal eine Tasse voll brauchen.

Dabei Malztrank statt alles andern Getränkes.

Folgende empfehlungswerthe Schriften sind in der Hennings'schen Buchhandlung in Gotha zu haben.

Gruneri, Dr. C. G., nosologia historica ex monumentis medii aevi lecta animadversionibus historicis ac medicis illustrata. 8. maj. 12 gr.

— Commentatio medico-forensis de imputatione suicidii dubia, casu singulari illustrata. 4. 9 gr.

— jura et privilegia doctoris medicinae diplomate Patavino expressa et illustrata. 8. maj. 1 gr.

— de morbo gallico scriptores medici et historici partim inediti partim rari et notationibus aucti. Accedunt morbi gallici origines maranicae. 8. maj. 1 thlr. 18 gr.

— vitae liberae et dissolutae encomium oratio. 8. maj. 3 gr.

— physiol. und pathol. Zeichenlehre. 3te verbessert. Aufl. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

— Pandectae medicae sive succincta explicatio rerum medicarum Institutionibus digestis novellis obviarum. 8. maj. 4 gr.

Guatani, Abhandlung von den Pulsadergeschwülsten. Aus dem Engl. Mit Kupf. 8. 14 gr.

Hausarzt, neuer, für die Damen, aus dem Englischen übersetzt. 8. 10 gr.

Heckers, Dr. A. Fr., Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneiwissenschaft. Die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Allgemeine Grundsätze der Kunst Krankheiten zu heilen. Fieber, Entzündungen, Ausschlagsfieber, hektische und phthisische Fieber. Chronische Krankheiten. — Praktische Bibliothek. 2 Bde. 4te ganz umgearb. Aufl. gr. 8. 5 thlr.

— dritter und vierter Band. 7 thlr.

Auch unter dem Titel:

Hecker's praktische Arzneimittellehre. 2 Bde. 7 thlr.

— die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewißheit, oder die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Dritte umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

— die Kunst unsere Kinder zu gesunden Staatsbürgern zu erziehen, und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen. gr. 8. 3 thlr. 16. gr.

— Therapia generalis, oder Handbuch der allgemeinen Heilkunde. Zweite neubearbeitete Ausgabe. gr. 8. 2 Bde. 4 thlr.

— deutliche Anweisung die verschiedenen Arten des Trippers genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Zur Empfehlung einer neuen Kurart des gemeinen Trippers für angehende Aerzte, Wundärzte und in der Arzneiwissenschaft nicht ganz Unkundige. 8. 22 gr.

Hecker, Dr. A. Fr., die Pocken sind ausgerottet. Ein Handbuch für Aerzte und Nichtärzte, die die Geschichte der Kuhpocken in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, und die Impfung der Schutzblattern, die größte Entdeckung des achtzehnten Jahrhunderts, zweckmäßig anwenden und befördern wollen. 2 Hefte. 8. 1 thlr. 9 gr.

Hecker, Gedanken über die Natur und Ursachen des Weichselzopfs; zur Berichtigung der Theorie von dem Zusammenhange zwischen örtlichen und allgemeinen Krankheiten. gr. 8. 1 thlr.

— Lexicon medicum theoretico - practicum reale, oder allgemeines Wörterbuch der gesammten theoretischen und praktischen Heilkunde, für Aerzte, Wundärzte Geburtshelfer, Apotheker und Geschäftsmänner aus allen Ständen, welchen eine Erläuterung medicinischer Ausdrücke und Gegenstände erwünscht seyn kann; enthaltend eine planmäßige, möglichst vollständige Darstellung unsrer Kenntnisse in der Anatomie, Physiologie, medicinischen Länder- und Völkerkunde, Antropologie, Naturgeschichte des Menschen, Pathologie, Semiotik, Arzneimittellehre, Diätetik, allgemeinen und speciellen Therapie, Chirurgie, Geburtshülfe, medicinischen Polizei, gerichtlichen Medicin- und Thierarzneikunde in ihrem ganzen gegenwärtigen Umfange, nach alphabetischer Ordnung bearbeitet. 1r Band. gr. 8. 6 thlr.

— vollständiges Handbuch der Kriegsarzneikunde. 3 Bde. 8. 9 thlr.

Henry, Dr. W., Chemie für Dilettanten, oder Anleitung, die wichtigsten chemischen Versetzungen ohne große Kosten und ohne weitläuftige Apparate anzustellen. Nebst einer Anleitung zur Untersuchung der Mineralwässer, der Mineralien, der Gifte, der pharmaceutisch-chemischen Präparate und dem Gebrauch chemischer Prüfungsmittel zum Nutzen der Pächter und Landbesitzer, so wie zu verschiedenen nützlichen Zwecken. Aus dem Englischen nach der zweiten Originalausgabe übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. J. B. Trommsdorff. Zweite umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 thlr.

Hill, Kräfte der Salbei zur Verlängerung des Lebens, aus dem Engl. übersetzt. 8. 5 gr.

Hippokrates Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. A. d. Griechischen übersetzt. gr. 8. 16 gr.

Hirsch, Fr., prakt. Bemerkungen über die Zähne, deren Behandlung im gesunden und kranken Zustande. 2te viel vermehrte Aufl. 8. 12 gr.

Hirschfeld's, Dr. Fr., Bemerkungen über die Krankheiten des Zahnfleisches mit und ohne Entzündung, für Aerzte. 8. 10 gr.

Home, Fr., medizinische Beobachtungen und Versuche. Aus dem Engl. übersetzt. gr. 8. 10 gr.

Hoppens, T. Ch., Abhandlung von der Begattung der Pflanzen. gr. 8. 5 gr.

Horn's, Hofrath Ernst, Versuch über die Natur und Heilung der Ruhr. 8. 1 thlr.

— Anfangsgründe der medizinischen Klinik. 2 Bde. 3 thlr. 16 gr.

Houlston, Th., Bemerkungen über die Gifte und den Gebrauch des Quecksilbers bei der Kur hartnäckiger rother Ruhren. 8. 4 gr.

Hufeland, Dr. Chr. W., ein Wort an meine künftigen Zuhörer als Ankündigung meiner Vorlesungen. 2te Aufl. gr. 8. 2 gr.

— Bemerkungen über das Nervenfieber und seine Complicationen in den Jahren 1796, 97 und 98. 8. 14 gr.

— die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. 2 Theile. Neue Aufl. Auf Velinpapier. Mit 1 Kupfer. 4 thlr.

— Einrichtung und Gesetze der herzogl. medizinisch-chirurgischen Krankenanstalt zu Jena. 8. 4 gr.

Jahn, D. Fr., Handbuch der populären Arzneikunde. gr. 8. 1 thlr. 6 gr.

Kirkland's, Th., Bemerkungen über Herrn Potts allgemeine Anmerkungen von Beinbrüchen ꝛc. Aus dem Engl. gr. 8. 6 gr.

Krügelstein's, Franz Christian Carl, der Arzneigelahrtheit und Arzneikunst, Doktor und Herzoglich-Säch-

sischen adjungirten Stadt- und Amts-Physikus zu Ohrdruff, Handbuch der allgemeinen Krankenpflege, zum Gebrauch für Aerzte und Familienväter. Mit Kpfrn. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Lagneau, L. V., die Kunst, alle Arten der Lustseuche zu erkennen, zu heilen und sich davor zu sichern. Mit besonderer Rücksicht auf deren Symptome, verschiedene Heilarten, Abänderungen und Behandlung in Hinsicht des Alters, des Geschlechtes und des Temperaments der Kranken, wie auch des Klimas, der Jahreszeiten und der begleitenden Krankheiten Vierte verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Langsdorf, C. C., vollständige, auf Theorie und Erfahrung gegründete Anleitung zur Salzwerkskunde 5 Thle. 4. Mit Kpfrn. 8 Rthlr. 12 gr.

— Lehrbuch der Hydraulik mit beständiger Rücksicht auf die Erfahrung. Mit Kpfrn. gr. 4. 8 Rthlr.

— Fortsetzung oder 2r Bd. Mit Kupfern. gr. 4. 2 thlr.

Loder, Dr. J. Chr., anatomisches Handbuch. 1r Bd. Osteologie und Syndesmologie. 2te vermehrte und verbesserte Aufl. Mit Kpfrn. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— Dr. J. Chr., Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneikunde. Mit Kpfrn. 4 Bände, jeder Band vier Stücke. gr. 8. broschirt. 10 Rthlr. 16 gr.

— Grundriß der Anatomie des menschlichen Körpers, zum Gebrauche bei Vorlesungen und Secir-Uebungen. 1r Thl. gr. 8. 1 Rthlr.

Makenzie, Geschichte der Gesundheit, und die Kunst, dieselbe zu erhalten, aus dem Engl. 8. 16 gr.

Marcus, A. F., Magazin für specielle Therapie und Klinik nach den Grundsätzen der Erregungstheorie. 1r Bd. 1s—3s, 2r Bd. 1s u. 2s Stück. gr. 8. 3 Rth. 21, gr.

Meyer, W. Ch., praktisch-chemische Tabellen für Aerzte, Apotheker und Liebhaber der Chemie, zur leichten Uebersicht der natürlichen, einfachen und zusammengesetzten Körper. gr. Fol. 14 gr.

— Nachricht von der Einimpfung der Kinderblattern in Schottland. Aus dem Engl. gr. 8. 4 gr.

Monro, Donald, Bemerkungen über die Mittel, die Gesundheit der Soldaten zu erhalten und Feldlazarethe anzulegen, wie auch über die Krankheiten, welche die Soldaten im Lager überfallen, und über die nämlichen Krankheiten, wie sie sich in London gezeigt haben. 2 Theile. gr. 8. 1 thlr. 6 gr.

Morgagni, J. B., vom Sitze und den Ursachen der Krankheiten, welche durch die Anatomie sind erforscht worden. A. d. Lat. 5 Bücher. gr. 8. 8 thlr. 20 gr.

Mynor's praktische Gedanken über die Amputation. Aus dem Engl. übersetzt, mit einem Kupfer. 8. 5 gr.

Nesbits, R., Osteogenie, oder Abhandlung von der Erzeugung der Knochen im menschlichen Körper, mit Herrn D. Ch. G. Ludwigs Vorrede, aus dem Engl. Mit Kupfern. gr. 4. 1 thlr.

Nolde, Dr. A. Fr., Beobachtungen über die Kuhpocken, nebst einigen Bemerkungen. 8. 16 gr.

Ontyd's, C. G., theoretisch-praktische Untersuchungen über die Ursachen des Todes bei den meisten akuten und chronischen Krankheiten, so wie über die Entstehung, Erkenntniß und gründliche Heilung derselben, aus dem Engl. übersetzt von Dr. J. Ernst Gottl. Eichwedel. Mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen versehen von D. G. Chr. Starke. Neue verbesserte Auflage. gr. 8. 3 thlr.

Druckfehler.

Seite 8 lies statt queque, quoque.
— 22 — — Cronicenus, Leonicenus.
— 27 — — Graccis, Graecis.
— 32 — — livet, licet.
— 36 — — schauderhafte, schauderhaft.
— — streiche das; nach Hübel.
— 37 — — vorzügtich, vorzüglich.
— 41 — — venera, venerea.
— 45 — — ihn, ihm.
— 46 — — mollcs, molles.
— — — — remmorari, remorari.
— 48 — — acre, aere.
— — — — in, nisi.
— 49 — — infiebatur, inficiebatur.
— 54 — — keinen, keinem
— 67 — — unterbroch, unterbrochen.
— 71 — — entzündeten, entzündender.
— 80 — — einem, einen.
— 104 lies statt das, dem die Eichel.
— 105 — — selbst; selbst ist;
— 187 — — promocet. promovet.
— 192 — — Participiant, Participient.
— 198 — — epostosischen, exostosischen.
— 199 — — selbst leicht, selbst nicht.
— 200 — — Schankervervielfältigkeit, Schankervervielfältigung.
— 205 — — frischen Ka kwasser, frischen Malzwasser.
— 208 — — Peyrelhsche, Peyrilh'sche
— 225 — — Fachwerks wird durch, Fachwerks wird auch
— 237 — — scheckige, speckige.
— 238 — — das Leben an sich, das Leben in sich.
— 242 — — berühmt, gerühmt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogel, Johann Ludwig Andreas von, 1771-1840

Die Kunst, die äußerlichen und chirurgischen Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Wundarznei-Wissenschaft

Bd.: 2

Gotha [u.a.] 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- Chir.o.48(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11438393-2